P O germ
968-2

H.E. 996. c.

<3662528943001 1

<3662528943001 1

S

Bayer. Staatsbibliothek

Muhammed Abul Caſem

der

große Prophet

von

Mekka.

Ein

Seitenſtück zur natürlichen Geſchichte des großen Lehrers von Nazareth.

Zweyter Theil.

Mekka 1803.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſtes Buch.

Mächtige Gefühle des tiefſten Kummers, vereinigt mit ſchmerzlich unterdrückter Rache gegen ſeine erbitterten Feinde, hatten in des Propheten Herzen den Entſchluß erzeugt, Mekka zu verlaſſen.

Fanatiſche Begeiſterung für ſeine hohen Plane hielt der nagenden Betrübniß über den Verluſt ſeiner theuren Khadigjia, — ſeines verehrten Oheims, — das Gegengewicht. Nie ſollte er wieder das ſtille Glück empfinden, welches er in den Armen ſeiner verlohrnen Gattin genoſſen hatte; — aber Arabiens blühendſte Schönheiten boten ihm dagegen zum entzückendſten Wolluſt-Genuſſe ihre Reize dar.

Mit Abu Taleb verlohr er einen Führer, deſſen gereifte Erfahrung und mächtiger Einfluß auf die Zünfte Mekkas unendlich wichtige Dienſte geleiſtet hatten; — aber des Verewigten Sohn blieb durch heilige Pflichten der Dankbarkeit an ihn gefeſſelt. Fatema's Schönheit und Tugend hatten des Jünglings Herz erobert. Ali's Liebe war dem Propheten das ſicherſte Unterpfand ſeiner Treue.

Mächtig wirkten allerdings des Propheten Feinde. Denn die Erbittertſten derſelben gehörten ja zu der geehrteſten Prieſter-Kaſte Arabiens, — und waren aus dem edelſten Stamme entſproſſen, welchen Superſtition und gewinnreicher Handel außerordentlich bereicherten.

Dagegen ſchienen aber auch die Quellen unerſchöpflich, aus welchen ihm ſtets neue Hülfsmittel zur Erreichung ſeiner Zwecke entgegenſtrömten. Beredſamkeit, Fanatismi und Wunderſucht wirkten gemeinſchaftlich, ihm neue Anhänger zu verſchaffen.

Mehrere Männer, deren Anſehen feſt begründet, deren Einfluß auf Hedsjas Bewohner von unſchätzbarem Werthe war, — hatten ſich bereits für die beſſere Religion, — für die Verehrung des einzig-wahren Gottes, laut und öffentlich erklärt.

An ihrer Spitze ſtand Abu Beckr, — der getreue Zeuge der Wahrheit. Nur eines Schritts bedurfte es von Seiten des Propheten um des verehrten Mannes Intereſſe — ganz mit dem ſeinigen zu verſchmelzen. Ajesha, des edlen Freundes Tochter, glich einer ſchönen Frühlings-Blume, deren Reize ſich im milden Sonnenſtrahl ſüßduftend entfalten. Verabredung ſchien es zwiſchen Muhammed und dem Vater des lieblichen Mädchens *), — daß die Holde, als Gattin des Propheten, des höchſten Glücks gewürdigt werden ſollte.

Auf wen konnten dann die Strahlen der Hoheit und Herrſchaft, welche Muhammed

*) Abu Beckr — bedeutet ſo viel als: der Vater der Jungfrau, ſein wahrer Name war: Abdollah.

zu erringen ſtrebte, näher zurückfallen, als auf den Mann, der ſo nahe als Freund ihm ſtand, — ſo innig durch heilige Bande der Bluts-Verwandſchaft mit ihm verknüpft war!

Die bereits eingeleiteten Verbindungen mit einigen mächtigen Schechs der Wüſte waren eben ſo wenig unbedeutend, als die Vereinigung mit Al Hareth, deſſen Anſehen und Macht zu Yatreb (Medina) von weitausſehenden Folgen ſeyn konnten. Al Hareth hatte die Freundſchaft, welche er vormals dem ſterbenden Abdallah bewies, — auf deſſen Sohn übertragen. Er war mit Muhammeds Planen bekannt, billigte ſie im Stillen, und hoffte, durch Theilnahme an deren Ausführung, — die Herrſchaft über Yatrebs Bewohner zu erringen. Sein hohes Alter ließ ihm von dieſer Herrſchaft zwar ſelbſt keine Früchte erwarten; — allein er hoffte das errungene Gut ſeinen Söhnen als ein köſtliches Erbtheil zu hinterlaſſen.

Hält man dieſe Umſtände zuſammen, ſo wird es einleuchtender, daß Muhammed kei-

neswegeſ auf bloß fanatiſche Ideen ſeine Hoff- nungen gründete.

Seine Freunde verſammleten ſich zur be- ſtimmten Zeit auf dem Hügel Al Akaba. Muhammed erſchien zur Reiſe gerüſtet in ih- rer Mitte, und empfahl ſie, im feurigen Ge- bete, dem Schutze des Allmächtigen. Sie harrten ſeiner Entſcheidung.

„Dich, mein Getreuer, ſprach er zum „Abu Beckr, — laß ich als meinen Stell- „vertreter in Mekka zurück. Beobachte unſere „gemeinſchaftlichen Feinde, und ſende mir „Nachricht von jedem wichtigen Ereigniß!"

Abu Beckr. Biſt du entſchloſſen, der Schärfe des Schwerts die Entſcheidung an- heim zu ſtellen? Hoffſt du mit Heeresmacht zu erſcheinen und Gottes Strafgericht über die Ungläubigen herbeyzuführen? — O wäre es ſo, — dann würde ich ſegnen deinen Ent- ſchluß! Hoffe nicht durch andere Mittel dieſe Verſtockten zu bekehren. Nicht Liebe zur

Wahrheit, — nur Furcht kann ſie dir unterwerfen!

Muham. (nach langem Nachdenkensvollem Schweigen) Laß uns nicht verzweiflen, mein Zaddik! — Ueber den Gerechten wacht des einigen Gottes allſehendes Auge! — Noch hoffe ich durch der Wahrheit Kraft die Ungläubigen zu rühren. O meine Geliebten! — Hier verſammlete ich euch, um das feierliche Verſprechen eures Gehorſams zu erhalten. —

Mit Abu Beckr zugleich, riefen alle Anweſenden: „Treu und gehorſam ſind wir „dir! Wir ſchwören bey dem einigen lebendi„gen Gott! — “

Muham. (in hoher Begeiſterung) Wohlan denn! *) — So übt Vergebung und Güte gegen die Ungläubigen! Vermeidet das Blutvergießen! Der Allgerechte wird durch meinen Mund die Zeit kund machen, wann

*) Koran, Sure II. (gegen das Ende) verbot Muhammed noch jede Gewalthandlung gegen die Ungläubigen. Erſt ſpäter gebot er, aufs äußerſte gebracht, — den Krieg.

mit des Schwertes Schärfe wir die Wahrheit verbreiten ſollen!

Abu Beckr. (mit finſterm Mißmuth) Wir haben geſchworen — wir werden gehorchen! — Aber was haſt du jetzt vor? Wohin wirſt du dich wenden? — Wie gedenkſt du deine Sache zu führen?

Muham. Ruhig, mein Getreuer! Laß uns durch keinen übereilten Entſchluß dem Feinde Waffen in die Hände geben! — Ich gehe nach Tayef. Dort hoffe ich für Gottes Ehre fruchtbar zu wirken; unſere Macht zu erhöhen, — und bald mit Nachdruck in Mekka wieder zu erſcheinen. — Mein Ali ſoll mich begleiten. Ihr bleibt zurück. Meinen Willen kennt ihr. — Gottes Allmacht beſchütze euch!

In ſtummer Betrübniß ſtanden die Betäubten im Kreiſe um den ſcheidenden Lehrer und Freund. Er ſtreckte ſegnend ſeine Rechte über ſie aus, gieng ſchweigend durch die Reihen, eilte mit Ali den Hügel hinab, und rief den Sclaven, welcher in einiger Entfernung mit den Cameelen ſeiner wartete. Bald

entzog eine wirbelnde Staubwolke die Eilenden den ſehnſuchtsvollen Blicken der Zurückbleibenden.

Sechzig Stunden von Mekka liegt am Abhange des mit ewigem Schnee bedeckten arabiſchen Gebirges die kleine Stadt Al Tayef, in einem anmuthigen Thale, welches der ſteile Berg Gazwan bildet. Ergiebig durch nie unterbrochene Bewäſſerungen, iſt der Boden des lieblichen Thals an Früchten aller Art. — Mekkas Zünfte ſtanden immer in lebhaftem Handels-Verkehr mit den Thayefiten, — deren edler Stamm die Gegend um Tayef beherrſchte. — Muhammed hatte mehreremahle die Karvanen geführt, welche von Tayef nach Mekka ziehen, um dieſe Stadt mit Lebensmitteln zu verſorgen, welche ihr unfruchtbares Gebiet nicht liefern kann.

Auf einem dieſer Züge hatte er Gelegenheit gefunden, den Söhnen des edlen Amru weſentliche Dienſte zu leiſten. Er rechnete

auf Dankbarkeit, und eilte zu ihrer Wohnung, da er nach ſieben mühvollen Tagen, den beſchwerlichen Weg nach Tayef zurückgelegt hatte.

Amru war todt; — Maſud und Habib, ſeine Söhne, empfiengen mit erzwungener Freundlichkeit den erhabenen Flüchtling. Gaſtfreundſchaftliche Aufnahme durften ſie ihm, ohne ſich für immer zu brandmarken, nicht verſagen. Muhammed machte ſie mit ſeinem Plane bekannt; aber nun erfuhr er, daß die Undankbaren bereits von ſeinen Feinden gewonnen, und keinesweges gewillt waren, ihm die Hand zu bieten. Indeſſen konnten ſie es nicht ablehnen, ihn der ehrwürdigen Verſammlung der Aelteſten ihres Stammes vorzuſtellen.

Hier trat Muhammed mit ſeiner gewöhnlichen Begeiſterung als Sprecher des wahren Gottes auf. Er enthüllte die Greuel des Götzendienſtes, pries das glückliche Loos der Rechtgläubigen, und ſchloß mit dringenden Ermahnungen zum Bekenntniß der allein wahren Religion.

Seine Rede hatte Viele erſchüttert. Der Fanatiſm iſt anſteckend, und vielleicht wäre der größere Theil der Verſammlung ſogleich für ihn entſchieden geweſen, wenn nicht Maſud und Habib als des Propheten erbittertſte Gegner ſich bewieſen hätten. — Muhammed fühlte durch ihre Bosheit ſich tief gekränkt, und ward heftiger in ſeinen Aeußerungen. Da nahm Maſud, — der älteſte der Brüder, das Wort, und ſprach: — „Warum „ſollten wir ſtreiten mit dir? — Was wird „mit dem Gezänk gewonnen? — Biſt du ein „wahrhaftiger Apoſtel Gottes, ſo zeige es „durch Thaten, — und ich will verſtummen „vor deiner Macht. — Biſt du aber ein Be„trüger, — wahrlich dann verdienſt du nicht, „daß ich mit dir ſtreite; — biſt nicht würdig „der Aufnahme in den Cirkel dieſer edlen „Männer, — und nie wirſt du uns zum „Abfalle von der väterlichen Religion be„wegen!“

Mit unverwandten Blicken ſahe lange der gekränkte Prophet den Heimtückiſchen an. Sein brennendes Auge ſchien im Buſen des

Frevlers das ſchwarze Herz zermalmen zu wollen. Endlich ſchlug er ſeine Augen zum Himmel auf, als wolle er des Rächers Blitzſtrahl herabziehen.

„Allbarmherziger!“ rief er mit bebendem Tone — „der Frevel trift dich ſelbſt! — „O du, der mächtig iſt in den Schwachen, — „mein Herrſcher und Gott, — räche den „Schimpf! Beſtrafe deinen Knecht nicht für „die ſchandbaren Worte des Frevlers!“

Mit allen Zeichen des lebhafteſten Schmerzes war dieſe Rede verbunden; — ſie erſchütterte die ernſten Greiſe, welche Maſud's Verfahren im Herzen tadelten. Aſſaph, — ein ehrwürdiges Mitglied der Verſammlung, näherte ſich liebreich dem Propheten, — führte ihn in ſein Haus, — und drang in ihn, es als einen ſichern Zufluchtsort zu erwählen, — da er doch bey Amru's Söhnen nicht mehr verweilen könne.

Dankbare Rührung zeigte Muhammed dem edlen Greiſe, — unter deſſen Schutze er nun ſeine Abſicht in Tayef zu erreichen hoffte. — Aber Maſud und Habib wa-

ren zu ſeinem Verderben entſchloſſen. Abſichtlich aufgereitzte Sclaven — überhäuften den Propheten mit Schmähungen, wenn er öffentlich erſchien. Endlich brach man auch die heiligen Rechte der Gaſtfreundſchaft.

Eines Abends trat Aſſaph mit allen Zeichen der tiefſten Betrübniß in des verehrten Gaſtes Gemach. Dieſer entdeckte bald, was ſeines würdigen Freundes Herz mit Kummer belaſtete, ergriff deſſen Rechte, und ſprach: — „dich ſchmerzt es, Aſſaph, mir mein Unglück „ankündigen zu müſſen. Die Elenden wollen „mich verbannen, — ſie triumphiren über „dich. — Habe ich es errathen? O verheele „mir nichts!“

So iſt es, ſeufzte Aſſaph! — ich kann dich nicht ſchützen! —

Muhammed hüllte ſich in ſein Oberkleid, drückte die Fauſt aufs Schwert, und winkte Ali ihm zu folgen. Gefaßt auf alles, — trat er aus Aſſaphs friedlicher Hütte. Es rannte ihm ein wüthender Hauſe entgegen.

Maſud trat keck hervor, — und hielt dem Propheten die ſcharfe Spitze ſeiner Lanze entgegen.

Elender! — donnerte ihm Muhammed entgegen, ehrſt du ſo die heiligen Rechte der Gaſtfreundſchaft?

Maſud. Keinen Ruheſtörer wollen wir in unſerer Mitte! Keine Fehde verlangen wir mit unſeren treuen Bundesgenoſſen, gegen welche du uns aufzuwiegeln drohſt!

Muhammed. Und was verlangſt du von mir?

Maſud. Daß du augenblicklich verläſſeſt dieſe friedliche Stadt; — ſonſt wartet deiner ein ſchreckliches Loos!

Noch einmahl wollte der Prophet reden; aber ein wildes Geſchrey ſcholl ihm von allen Seiten entgegen.

„Wohlan! ich gehe, rief er; — aber die „Strafe des Rächers wird euch treffen.“ — Nun drängte er ſich durch die dicht geſchloſſenen Haufen. Zwar wichen ſie auseinander; aber man verfolgte ihn mit Schmähungen bis vor die Thore der Stadt.

Endlich ſahe er ſich mit ſeinem treuen Ali allein. Ein wildes Feuer brannte in ſeinem Buſen. Seine Glieder zitterten. Zuerſt ward in ſeiner Seele der Entſchluß feſt: mit dem Schwerte zu erkämpfen, was er durch die Kraft der Wahrheit nicht erringen konnte.

Es ward Nacht. Die kreiſenden Welten flammten am hohen Firmament. Dunkle, grauſige Schatten ſchwebten von Gazwan's Gipfel hernieder in das ſtille Thal, und ſchienen, gleich drohenden Geſpenſtern, Rache und Verderben über die verbrecheriſche Stadt ausſchütten zu wollen.

Muhammed ſank auf den feuchten Boden. Sein bittrer Groll löſete ſich auf in ſanftere Gefühle der Wehmuth. Er erhob ſeine Arme zum Himmel, verhüllte das Haupt, und betete: „O Gott! gieb deinem Knechte ein Zeichen des „Wohlgefallens, daß er nicht erliege dem „Schmerze, der in ſeinem Innerſten wüthet!"

Freundlich trat der Mond hinter dem dunkeln Gewölk hervor und beleuchtete die glänzenden Gipfel des Berges. — Der Prophet fühlte ſich erhört. Auch Ali, der bis jetzt

nicht gewagt hatte, den Kampf bitterer Gefühle in ſeines verehrten Freundes Bruſt zu unterbrechen, ward von fanatiſcher Begeiſterung ergriffen.

„Ja es kommt die Zeit, mein Ali! — „rief Muhammed, indem er ſich gegen Tayef „zurückwandte, — wo wir als Rächer in „jene verfluchte Stadt zurückkehren! Denn „ſollen die Verruchten jeden Seufzer bezahlen, „den ihre Verſtocktheit uns auspreßte. — „Laß uns jetzt zurückeilen nach Mekka!"

Nach Mekka! — ſeufzte Ali. — „Ja, „nach Mekka! — fuhr Muhammed fort. „Zwar harren dort unſer neue Gefahren; aber „auch mächtige Freunde ſind zu unſerm Schutze „gerüſtet. Darum laß uns Gott vertrauen, „deſſen Allmacht über den Gerechten wacht."

Sie beſtiegen die ſchnellen Cameele und zogen einſam über das öde Gebirge. Ali fühlte mit innigerm Vertrauen ſein Herz erfüllt und ſchloß es dem väterlichen Wohlthäter auf. — Muhammed hörte ihm gütig zu, denn er erinnerte ſich lebhaft der Gefühle, die einſtens auch ſeine Bruſt erfüllten, als er in

dem paradieſiſchen Jerim ſeine Beſtimmung als Mann ſo mächtig empfand.

Hoffnung gab er dem liebenden Jüngling; aber Treue und Gehorſam waren die unerläßlichen Bedingungen zur Erfüllung der ſüßen Wünſche, die Ali's Herz bewegten. O was hätte der Jüngling nun nicht gewagt, um der Erde ſüßeſtes Glück zu erringen!

Nach vier Tagereiſen kamen die Vertriebenen in das reizende Thal Nochla, welches einem Flecken, der dort gelegen iſt, — ſeinen Namen mittheilt. Der hohe Arafa zieht ſich von hier in ſüdweſtlicher Richtung bis an die Küſte des arabiſchen Meers. Mekka iſt von Nochla nur eine Tagereiſe entfernt.

Muhammed ſandte den Getreuen voraus nach der heiligen Stadt. Er ſollte Abu Beckr von ſeiner Rückkehr benachrichtigen. — Am Morgen nach Ali's Abreiſe gieng Muhammed ſeiner Gewohnheit gemäß, in ein einſames Thal, um dem Herrn der Welten ein andächtiges Morgenopfer zu bringen. Es war

im Anfange des Frühlingsmonats Dhul Koada. Lieblich hatte der Frühregen die Felder erquickt, Stauden und Pflanzen waren mit blendendem Manna geſchwängert. Die Zeit der Morgendämmerung — (von den Arabern El'fedsgar benannt) — hatte ſich eingeſtellt.

Der Prophet ſank in andächtiger Rührung, unter einem hohen Palmenbaume nieder. Die erhaltenen Offenbarungen traten im ſtrahlendſten Glanze vor ſeine geiſtigen Augen. Er pries laut den Gott, der ſo herrlich ſich zu erkennen gegeben hatte. „Ja! rief er, „du biſt gerecht und heilig! Einig iſt dein Weſen und niemand iſt dir gleich!" Das Gefühl der Andacht übermannte ihn. Er ſank mit dem Haupte zur Erde. Nur ſtille Seufzer drängten ſich aus ſeiner Bruſt empor.

Ohne es erwarten zu können, hatte der andächtige Beter Zuhörer gehabt, in deren Herzen ſeine Begeiſterung den Funken des Glaubens zur helllodernden Flamme anfachte.

Die Bewohner der reichen und mächtigen Stadt Niſibin, im fruchtbaren Yaman,

ſtanden in merkantiliſcher Verbindung mit Mekka. Zwar bekannten ſie ſich zur jüdiſchen Lehre; aber die tiefe Ehrfurcht gegen den gemeinſchaftlichen Ahnherrn, und deſſen heiliges Haus in Mekka, zog auch ſie zur alljährigen Wallfarth dahin.

Neun der angeſehenſten Niſibiten waren jetzt auf der Reiſe nach Mekka begriffen, und hatten in demſelben Thale übernachtet, wo Muhammed ſeine Morgenandacht hielt. — Der hohe Sinn ſeiner Worte, die Kraft der Andacht, und die feurige Entzückung des Beters ſelbſt, — rührten ihr Herz. Sie wagten es nicht ihn zu unterbrechen; ſondern flüſterten einander zu, ruhig und aufmerkſam zu ſeyn, weil ſie nie etwas Aehnliches gehört hätten *).

Als Muhammed aus dem Taumel andächtiger Begeiſterung erwachte, ſtaunte er nicht wenig über den Anblick von neun ehrwürdigen Männern, welche in demüthiger Stellung vor ihm ſtanden. Seine exaltirte Phantaſie ließ ihn übermenſchliche Weſen erblicken, welche nach dem gemeinen Wahne

*) Koran, Sure 52.

des Arabiſchen Volks, die öden Wüſten und Thäler bewohnen.

Im feſten Vertrauen auf ſeinen Gott, ermannte er ſich und fragte nach ihrem Begehren *).

Ein ehrwürdiger Greis, deſſen langer, ſilberweißer Bart die patriarchaliſche Würde bezeugte, nahete ſich dem Propheten und redete ihn an: — „Gott ſelbſt, — o Erhabenſter, „muß dir die himmliſchen Wahrheiten entdeckt „haben, die wir aus deinem Munde hörten! „— Unſer Lehrer war Moſes! Wir wiſſen, „daß er uns einen Propheten verſprach, der „ſein Werk vollenden würde! — Biſt du „dieſer Erhabene, — o dann ſind wir glück„lich!“

*) Den Volkswahn der Araber, wie auch die Meinung: daß man ſich gegen ſolche Geiſter durch Anrufung des Herrn der Wüſte ſchützen könne, — bemerkt Al Beidavi. Siehe die Quelle dieſer Bekehrungs-Geſchichte der Niſibiten in der 46ſten und 72ſten Sure des Koran. Den Dämonen-Glauben — hatten die Araber wie die Juden, von den Perſern angenommen. Pocok Spec. hist. Arab. pag. 186.

Muhammed fühlte bey des Greiſes Rede ein ſanftes Entzücken durch ſeine Adern rinnen. Dankend richtete er ſeinen Blick zum Himmel, an deſſen öſtlichem Rande die majeſtätiſche Tageskönigin hervortrat, und mit purpurnen Strahlen die Gipfel des Gebirges beleuchtete.

Ja, rief er freudig aus, ich bin der Mann, den Moſes euch verhieß; — bin der Sprecher des einzigen wahren Gottes. — An welchem Zeichen erkanntet ihr mich?

Greis. Was du ſagteſt, beſtätigt was Moſes verhieß, und durch unſere heiligen Schriften in Andenken erhalten wurde. Es führt zur beſeligenden Wahrheit, — es zeigt den Weg des Heils. Nie haben wir etwas ſo Erhabenes gehört.

Muhammed. Ihr waret dem Glauben der Juden zugethan! Kehrt jetzt zur einfachen Weisheit unſers gemeinſchaftlichen Stammvaters Ibrahim zurück! Betet keinen andern Gott an, als den einigen wahren Gott, der eure Väter durch jenes Meer führte; der in der öden Wüſte ſie mit Speiſe erquickte und

tränkte; — der dort auf dem rauchenden Sinai ſein heiliges Geſetz verkündigte, und euer Volk mit Wohlthaten überhäufte!

„Ja du biſt der Prophet! — riefen nun „Alle einmüthig; Du kennſt die heilige Ge„ſchichte unſers Volks! Gieb uns deinen Se„gen!“

Muhamm. Wohlan ich ſegne euch! Gedenkt dieſer feierlichen Stunde! — Menſchen — oder Geiſter, — ich gebiete euch, — die Wahrheit euren Freunden und Mitgenoſſen zu verkündigen: — Es iſt nur ein Gott, — und Muhammed iſt ſein Prophet! — Schwört mir treu dieſen Glauben zu bewahren!

Der Schwur ward geleiſtet — und Muhammed entließ ſeine neuen Jünger mit dem Verſprechen: ihnen nähere Auskunft über Gottes gnädige Verfügung zur Vollendung der Verheißungen Moſes zu ſenden.

Wirklich hatte er durch dieſen glücklichen Zufall ſeinem großen Plane eine bedeutende Erleichterung verſchafft. Er hatte eine Zahl treuergebener Anhänger in einer der angeſehenſten Städte des fruchtbarſten Landſtrichs

von Arabien gewonnen, und konnte auf glückliche Folgen rechnen.

Ali kam jezt mit Abu Bekr von Mekka zurück. Die Scene hatte ſich dort noch nicht verändert. — Muhammed fühlte, daß er den mächtigſten ſeiner Freunde jezt durch unauflößliche Bande mit ſich vereinigen müſſe. Er that den Abu Bekr daher den Vorſchlag: daß er ihm ſeine blühende Tochter Ajesha zur Gattin geben möchte.

Abu Bekr nahm mit Dankerfülltem Herzen den Vorſchlag an; — aber er ſuchte den Propheten zum Aufſchub der gewünſchten Verbindung zu bewegen. — „Noch — „ſprach er — iſt die liebliche Blume nicht „reif für dich! Gönne ihr Zeit ſich ganz zu „entfalten, daß du an ihrem ſüßen Dufte dich „dann wonniglicher ergezeſt."

Muhamm. Ich geſtehe dir, Freund, das Bedürfniß inniger Verbindung mit einem Weibe, das ich lieben kann, — wird täglich meinem Herzen fühlbarer! Soll ich die Kraft,

womit der Allmächtige mich ausrüſtete, ſich ſelbſt verzehren laſſen?

Abu Bekr. Keinesweges! — Aber höre meinen Vorſchlag. Er wird dich — hoffe ich — befriedigen.

Muhamm. Wohlan — ſo rede!

Abu Bekr. Du kennſt Sokrans Weib. Deine liebliche Tochter trank aus Sawdas Bruſt die erſte Nahrung. Du rühmteſt einſt das treue, ſchöne Weib — und ſchienſt Sokran zu beneiden, der des treflichen Beſitzes ſich freuen dürfe.

Muhamm. (finſter) Wozu die Erinnerung? Könnte ich auch als Sprecher des Allmächtigen die Verbindung trennen — was hätte ich für meinen Wunſch gewonnen? Entflohe nicht Sawda mit ihrem Gatten nach Aethiopien?

Abu Bekr. Sie entfloh; — aber ſie iſt wieder zurückgekehrt. Vor wenigen Tagen ſank Sokran in Azraels *) kalte Arme. Was ſteht noch deinen Wünſchen entgegen?

*) Der Todes-Engel, welcher die Seele vom Leibe trennt.

Muhamm. Wenn auch, ſoll deine holde Tochter eine Theilnehmerin ihres Glücks von dir ſelbſt empfangen?

Abu Bekr. Ich raube ihr nichts, was ſie jetzt genießen kann. — Und treffen nicht deine Wünſche mit Gottes Rathſchluß überein.

Muhammed horchte mit geſpannter Aufmerkſamkeit; er wußte nicht, wie ſein Getreuer dieß erklären wollte. Abu Bekr fuhr fort: „Sokran ſelbſt entdeckte mir, daß „ein prophetiſcher Traum ſeine Gattin zu dei„nem Eigenthum beſtimme. Du wärſt ihr, „ſagt' er, im Traume erſchienen, hätteſt dei„nen Fuß auf ihren Nacken geſtellt, und ſie „zum Eigenthum erkohren; da habe der Mond „ſich auf ſie herabgeſenkt, und von himmliſcher „Klarheit ſey ihr Antlitz umfloſſen. Siehe, „der Prophezeyung wichtigſter Theil iſt erfüllt! „Sokran iſt todt. Willſt du Gottes Offen„barung nicht wahr machen?“

Wie leicht ſchmiegt ſich eine feurige Phantaſie den geheimen Wünſchen des Herzens an, und läßt den Schwärmer etwas als Gottes unmittelbaren Befehl anſehen, was aus dem

unreinen Quell ſeiner eignen Sinnlichkeit her⸗
vorgieng!

Muhammed ſtimmte Abu Bekr gern
bey, der durch dieſe Verbindung nach orienta⸗
liſcher Sitte ſeiner Tochter nichts vergab, ſon⸗
dern nur um ſo ſicherer ſeyn konnte, Mu⸗
hammeds Herz und Sinne ganz zu feſſeln,
wenn er den ſeligen Genuß der Liebe in den
Armen des blühenden Mädchens mit dem Ver⸗
gnügen im Schooße eines faſt verblühten
Weibes verglich.

Sawda willigte mit Freuden in dieſe
Verbindung, und gab Muhammed niemals
Gelegenheit, die getroffene Wahl zu bereuen.
Sie feierten das Feſt ihrer Vereinigung im
Monate Schawal, auf einem einſamen
Landhauſe, welches Abu Bekr's Eigenthum
war.

———

Nicht lange ergab ſich der Prophet den
Freuden des Sinnengenuſſes. Die Zeit der
feſtlichen Pilgrimſchaft nahete heran. Er
mußte den letzten Verſuch machen, ob er mit

den Waffen der Wahrheit ſeine Feinde nieder=kämpfen und der reinern Religion auf den Trümmern des Götzendienſtes in Mekka einen feſten Sitz bereiten könne.

Zehn Jahre hatte er nun den Kampf, nur mit den Waffen der Beredſamkeit, der feu=rigſten Begeiſterung, der ſanfteſten Ueberre=dung ausgerüſtet, — beſtanden; — aber noch war es nicht möglich geweſen, das Herz der Verſtockten zu rühren. Abu Bekr forderte kräftigere Maaßregeln, da mehrere ſeiner ent=flohenen Freunde aus Aethiopien wieder zurückgekehrt waren, und ſelbſt Al Abbas (ſein Oheim) im Stillen ganz für ihn gewonnen zu ſeyn ſchien.

Muhammed verſprach: dieß ſolle ſein letzter Verſuch ſeyn. Er werde entſcheiden: ob das Schwert wüthen und Mekkas heiliger Boden mit Blut getränkt werden ſolle.

Am erſten Tage des Monats Dhul=He=gia *) geſchahe der feierliche Einzug der Pilgrimme.

*) Die Angabe der Monate bey den Arabern — kann nicht ſo, wie bey uns genommen werden.

Muhammed miſchte ſich unter ſie. Nach vollendetem Opfer im heiligen Thale, — ſprach er, obgleich alle ſeine erbitterten Feinde gegenwärtig waren, über ſeinen erhabenen Propheten Beruf. —

Wüthender hatten die Koreiſchiten nie den Schimpf, der ihrem geheiligten Aberglauben widerfuhr, empfunden. Noch tiefer mußte es ſie ſchmerzen, daß des raſenden Schwärmers Predigt unter den auswärtigen Pilgrimmen faſt allgemeinen Beyfall fand. Uneingedenk der Heiligkeit des Orts, wagten ſie von Amru und Abu Lohab aufgereitzt, einen förmlichen Angrif und ſuchten ſich des Frevlers zu bemächtigen. Aber Abu Bekr und Ali eilten zu ſeinem Schutze herbey. — Al Abbas trat ins Mittel, — und noch einmahl ward das Blutvergießen abgewandt.

Denn da ſie ihre Monate nach dem Mondenlauf rechnen, und ein Mondenjahr 11 Tage kürzer iſt, als ein Sonnenjahr, ſo fällt bey ihnen der Anfang des erſten Monats (Muharrem) nach einander in alle Jahrszeiten. Jetzt haben daher die Gelehrten Arabiens eine andere Zeitrechnung.

Muhammed muſste ſich entfernen. An fried-liche Ausſöhnung war nicht zu denken.

Eine andere für ihn glückliche Begebenheit ſtillte ſeinen Unmuth und ließ ihm die frohe Hoffnung faſſen, dem Islam anderswo einen ſichern Zufluchtsort zu bereiten.

Yatreb oder Medina war ſeit ur-alten Zeiten von arabiſchen und jüdiſchen Stämmen bewohnt. Die mächtigſten der er-ſteren waren Khozrai und Aw, — die angeſehenſten der letzteren Koreidha und Nadir. Eine ſehr drückende ariſtokratiſche Verfaſſung hatte ſich eingeſchlichen. Die Vornehmen waren jedoch ſelbſt nicht einig.

Um die Herrſchaft ſtritten die Familien Khozrai und Aw. — Des Streites bedien-ten ſich klüglich die jüdiſchen Zünfte, und riſſen den gewinnreichen Handel an ſich. Damit nicht zufrieden, ſuchten ſie auch ihre Religion zur herrſchenden zu erheben. Zwieſpalt und innere Gährung zerrütteten die Stadt, und das Volk ſeufzte nach Erlöſung.

M u h a m m e d kannte die Stimmung der Gemüther durch A l H a r e t h. Er begriff leicht, daß es nur eines kühnen, talentvollen Geiſtes bedürfe, um die arabiſchen Stämme gegen die Jüdiſchen zu vereinigen — und der fehlerhaften Conſtitution eine neue Form zu geben.

A l H a r e t h that für ſich auf die Herrſchaft Verzicht, — und munterte den kühnen Reformator auf, ſeine undankbare Vaterſtadt zu verlaſſen, M e d i n a zum Mittelpunkte ſeines Reichs zu erwählen, und von da aus den Islam zu verbreiten.

Muhammed hatte dieſes Begehren zu erfüllen verſprochen. Es waren jetzt mehrere Pilgrimme aus dem Stamme K h o z r a i zu M e k k a. Dieſe verlangten dem Propheten vorgeſtellt zu werden.

Der Prophet vernahm die ſchöne Botſchaft mit Vergnügen; doch wollte er alles Aufſehen vermeiden. Die Fremdlinge wurden auf den Hügel A l A k o b a beſchieden. Früh Morgens begab ſich Muhammed ganz allein dahin. Mekka war noch in grauen Nebel

gehüllt. Röthliche Staubwolken zogen von der Wüſte heran, und ein Purpurſtreif des Morgenlichts erſchien auf dem Gipfel des ſteilen Thaur.

Muhammed ſtand angelehnt an die Mauer des kleinen Tempels, welchen, dem Götzen Al Uzza zu Ehren, ſeine Vorfahren auf dem Hügel erbauten. Ehrfurchtsvoll naheten ihm die Khozraiten. Der Vornehmſte war Awf, Al Hareths älteſter Sohn.

Muhammed redete ſie an: Ihr verlangtet mich allein zu ſprechen. Was iſt euer Begehren?

Awf. Du kennſt, Erhabenſter, — die Zwiſtigkeiten, welche unſere Stadt verwirren — weißt, daß die jüdiſchen Stämme ſich über uns zu erheben drohen.

Muhammed. — An wem liegt die Schuld? — An euch ſelbſt, an eurem thörigten Streite! — Denn ſeyd nicht ihr die Schutzherrn der Juden? Dürften ſie es wagen, ſich zu widerſetzen, wenn ihr einig wäret?

Awf. Wir fordern dich auf, dieſen unſeligen Streit zu ſchlichten. Nur du biſt

weiſe genug, die hundertjährige Fehde beyzule-
gen. Sichere Zuflucht verſprechen wir dir in
unſeren Mauren.

Muhamm. Wohlan! Laßt hören,
worauf ſtützen Aarons Nachkommen das
Recht, euch die Oberherrſchaft ſtreitig zu machen?

Awf. Sie behaupten, von den Iſraeliten
abzuſtammen, welche Moſes ausſandte, um
die in unſer Land geflüchteten Amalekiter
auszurotten. Das Recht ihres Beſitzes, —
ſagen ſie, — gründe ſich auf jene Eroberung; —
unrechtmäßig habe unſer Stamm ſie unter-
jocht.

Muhamm. Eitles Gewäſch! — Haben
ſie keine größere Hoffnungen? — Steht nicht
an ihrer Spitze ein kühner Mann?

Awf. Ihre Hoffnungen gründen ſie auf
den längſt verheißenen Propheten. Dieſer, —
behaupten ſie, — würde ihr Volk über alle
Stämme Arabiens erheben und blutig jede Be-
leidigung rächen!

Muhamm. (forſchend) Und was hal-
tet ihr von dieſer Hoffnung?

Jetzt antworteten zugleich mit dem Spre-
cher alle ſeine Begleiter: „In Dir, o Erha-
„benſter, ſehen wir den längſt Verheißenen;
„denn Deine Worte ſind voll göttlicher Kraft.
„Wir eilten hieher, um uns in deinen Schutz
„zu begeben! Laß nicht umſonſt uns die ſchöne
„Hoffnung gefaßt haben!“

Muhamm. (mit begeiſtertem Weſen) Der Allbarmherzige hat euch erleuchtet. Prei-
ſet dafür ſeinen Namen! Ja, ich bin der Apo-
ſtel des einzigen wahren Gottes, — und
bringe euch Wahrheit und Glück. Wollt ihr
mir Treue und Gehorſam ſchwören? — Wollt
ihr geloben zu bewahren den Glauben an den
einigen Gott, und an Muhammed ſeinen Pro-
pheten?

„Wir ſchwören Treue und Gehorſam bis
„in den Tod!“ — riefen mit froher Rüh-
rung die Erfreueten, ſanken nieder in den
Staub, und erhoben zum Zeichen der Wahr-
haftigkeit die bewafnete Fauſt. — Dann
ſetzte einer dem andern die ſcharfen Spitzen
der Lanzen aufs Herz, und ſo leiſteten ſie den
Schwur.

Muhammed blickte mit dankbarer Rüh-rung zum Himmel. An der Schwelle eines Götzentempels hatte er der wahren Religion dieſen großen Gewinn erkämpft. Welche heitere Ausſichten zeigten ſich nun für die Zu-kunft! —

„Ziehet hin, ihr Gläubigen, — ſagte er „feierlich, — und verkündigt unter euren „Freunden den wahren Glauben! Predigt „den einigen, allmächtigen Gott, — und zeigt „den ſtolzen Iſraeliten, daß ihr einziges Heil „im Bekenntniſſe dieſes Glaubens gegründet „ſey! Eintracht und Freude, Glück und Wohl-„ſtand werden alsdann bey euch einkehren.“

Da nahm Aſad Ebn Zoraka das Wort: „O Erhabenſter, wir trauen deiner „Verheißung; aber eins bekümmert uns ſehr! „— Das ſchändliche Laſter der Trunkenheit „iſt unſern Brüdern aus dem Stamme Aw „zur Gewohnheit geworden. Unſere heilſam-„ſten Maaßregeln werden oft dadurch vereitelt. „Ziehe du mit uns! Dein göttlicher Geiſt, „deine Ermahnung, das himmliſche Feuer dei-„ner Rede, wird die Trunkenbolde beſſern, —

„und nur dann haben wir Ruhe und Eintracht „zu erwarten.“

Muhammed gieng mit Aſad und des trefflichen Al Hareths Sohn in das geheimnißvolle Dunkel der Höhle am Fuße des Hügels. — Da entzifferte er ihnen die wirkſamen Maaßregeln, um die gewünſchte Vereinigung der Stämme einzuleiten. Er ließ ſo viel von ſeinem Plane bekannt werden, als ſie wiſſen mußten, um in ſeinem Geiſte zu wirken. Die ſcharfſinnigen Männer begriffen ſeine Abſichten, — und kehrten nun fröhlich in der Hoffnung: Boten des Friedens zu ſeyn, — nach Medina zurück.

Wirklich gewannen bald die Zünfte Khozrai und Aw durch Befolgung jener Vorſchriften das Uebergewicht gegen die herrſchſüchtigen Juden. Die Lehre Muhammeds gewann ſchnellen Eingang. Die Pilgrimme predigten den Glauben an Allah und ſeinen Propheten bey jeder Gelegenheit. Al Hareth bot ſein ganzes Anſehen auf, — die Zahl der Bekenner des Islam zu vermehren — und da die wohlthätigen Wirkungen der neuen

Lehre ſo augenſcheinlich waren, konnten jene Bemühungen nicht fehl ſchlagen.

Ein großes Feld voll neuer glänzender Ausſichten ward dadurch dem Propheten eröffnet. Er konnte entſcheidendere Schritte wagen. Nicht auf Mekka allein brauchte er jetzt ſeine Hoffnungen zu beſchränken. Im Freuden=Taumel über die Nachrichten von den Fortſchritten ſeiner Predigt — verließ er den traulichen Cirkel ſeiner Freunde.

Unwillkührlich ſchlenderte er zwiſchen den Bergen Safa und Merva in das ſtille Thal, wo der Allheilige ſchon öfter mit überſchwenglichen Offenbarungen ihn beglückte. — Sein Geiſt war in der höchſten Spannung. Süße Schwermuth und Sehnſucht nach einer neuen vollkommenen Offenbarung Gottes bemächtigten ſich mehr und mehr ſeines Herzens.

Die Ereigniſſe der Vergangenheit, die Verſtockung ſeiner erbitterten Gegner, — die treue Anhänglichkeit ſeiner Freunde, — die Gefahren, welche er bereits beſtanden hatte, —

traten in bunten Bildern vor ſeine geiſtigen Augen, — und die Nebel der Zukunſt ſchienen zu weichen.

Er verglich ſich mit den Sprechern Gottes, — deren großes Muſter zuerſt ſeine feurige Imagination gereitzt hatte. Wie er, hatten ſie den einzigen wahren Gott gepredigt, hatten von Wahn und Aberglauben die Völker zu befreien geſtrebt. Aber er glaubte, mehr Schwierigkeiten als ſie gefunden, kräftiger ſein Werk geführt, muthiger den Kampf mit den Greueln des Götzendienſtes beſtanden zu haben. — Er erſchien ſich ſelbſt als der erhabenſte der Propheten.

Ergriffen von Müdigkeit hatte er ſich unter ein nacktes Felſenſtück niedergeworfen. Die ganze Schöpfung ſchien zu ſchlafen. Kein Hundegebell, kein Hahnengeſchrey war hörbar; ſogar die gefräßigen Tſchakals ſchlummerten in ihren Höhlen. Dunkle Wolken verdeckten die freundlichen Lichter der Nacht. Vor den ſchlaftrunkenen Augen des begeiſterten Sehers ſchwirrten tauſend wunderbare Geſtalten. Endlich ſank ſüßer Schlummer auf die

Augen des Müden herab. In dem bunten Gewühle der Traumbilder, welche die entzückte Phantaſie, noch wachend, geſchaffen hatte, — nahm ihn der betrügeriſche Gott des Schlafs in ſeine Arme *).

*) Dieſe Viſion (die Nachtreiſe des Propheten betitelt) wird durch die 17te Sure des Koran, durch Abu Horeira's Tradition, durch Abul-Feda, durch Ebn Al Juzi und mehrere der glaubwürdigſten arabiſchen Zeugen beſtätigt. Ueber die Zeit derſelben iſt man nicht ſo einig, — als über die Thatſache ſelbſt. Der Verfaſſer des Buchs Al Seirat ſetzt ſie in das zehnte Jahr der Sendung des Propheten (dieſer Meinung bin ich, als der wahrſcheinlichern, gefolgt), Ebn Al Juzi giebt das 12te Jahr an. Die gewöhnlichſte Meinung in Anſehung des Tages iſt: daß es der 20ſte des 7ten Monats (Ragirb) geweſen ſey, an welchem Tage man auch in Conſtantinopel das wunderbare Ereigniß feſtlich ins Andenken ruft. — Daß die Viſion im Traume vorgefallen, behaupten ſelbſt die vernünftigern Moslems, und ſtützen ſich auf eine ausdrückliche Tradition des Moawyah, eines Nachfolgers des Propheten. Die ſtreng orthodoxern Moslems halten freylich dieſe Meinung für ketzeriſch; aber ſelbſt Abul-Feda ſcheint durch die Worte, welche er der Ajesha, Muhammeds berühmteſter Gattin, in den Mund legt, andeuten zu wollen,

Siehe! da erſchien urplötzlich der erhabene Bote des Allheiligen in der majeſtätiſchen Geſtalt, welche der allmächtige Schöpfer zur Bewunderung der Geiſter ihm verlieh. — Weiß war ſeine Geſichtsfarbe, wie blendender Schnee. In ſchönen Locken fielen die goldgelben Haare auf die Schultern herab. Heiter und hehr war die erhabene Stirn. Ein goldnes Band ſchlang ſich um ſie her, und mit funkelnden Steinen waren die Worte darauf bezeichnet: — Es iſt nur ein einziger Gott, und Muhammed iſt ſein Prophet. — Das Gewand des Göttlichen ſchien von reinem Golde und köſtlichen Perlen gewebt. — Aus ſeinen Augen ſtrahlte jene milde Hoheit, die das Herz mit ſanftem Troſt erquickt. Ungeheure Flügel ohne Zahl bewegten ſich an ſeinen Schultern und wohlriechende Dampfwolken hüllten ihn in zauberiſches Dunkel.

daß er beyde Meinungen dahin geſtellt seyn laſſe. Dieß ſind Ajeshas Worte: „Nicht „mit ſeinem Körper machte der Prophet die „Reiſe zu Gottes erhabenem Throne; — nur „ſein Geiſt ward entzückt, den Ewigen von „Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen.“ vid. Abul-Feda edit. Gagnier. 32. —

„Erhebe dich Entſchlafener! Ich führe „dich zum Throne des Allheiligen,“ — ſprach er zu den träumenden Seher.

Eine ungewohnte Bangigkeit rann durch alle Nerven des Propheten. Es kam ihm im Traume vor, als frage er ängſtlich: ob der Allbarmherzige mit neuen Offenbarungen ihn erfreuen werde?

„Erhebe dich! — antwortete mit donnern„dem Poſaunenton die hehre Erſcheinung. „Befeſtige deinen Mantel! Mit mir ſollſt du „emporſteigen zum Throne des Ewigen! Was „noch kein Auge geſehen, — kein Ohr gehört „hat, das ſollſt du erfahren!“

Jetzt ſchoß ein ziſchender Blitzſtrahl vom hohen Himmels-Gewölbe hernieder. Und ſiehe! — Muhammed ſahe urplötzlich neben ſich ſtehen ein ungeheures Thier, leuchtend wie die Strahlen der Sonne, die an Arafas beſchneietem Gipfel ſich wunderbar brechen.

Darum nannte der Bote Gottes das Thier Al-Borack (den Lichtſtrahlen-Werfenden). —

Al Borack glich an Größe einem mit-telmäßigen Maulthier. — Sein Körper ſchien aus den köſtlichſten Edelſteinen geformt. Die Mähne glänzte in unübertrefflicher Weiße, und ſchien aus den edelſten Perlen gewebt. Smaragdfarben waren die Ohren, und wie Hyazinthen geſtaltet die blitzenden Augen. Ihre Strahlen trafen unwiderſtehlich, wie die Strahlen der mittägigen Sonne. Einen feu-rigen Schweif — zog er hinter ſich her, gleich dem flammenden Schwanze mächtiger Kometen.

Wunderbar erſchien ſein Antlitz als das Antlitz einer lieblichen Jungfrau. Ausdruck und Gefühl lagen in ſeinen Zügen. — Das Thier verſtand jedes Wort; doch war es ſelbſt der Sprache beraubt.

Ein Paar ungeheure glänzende Flügel er-hoben ſich auf ſeinem Rücken, und trugen mit Blitzesſchnelligkeit das Wunderthier durch die Luft *). Wohlgeruch dampfte aus ſeiner

*) Bey dieſer Beſchreibung Al Boracks, die ich dem Abul-Feda abborgte, erinnere man ſich an die im 1ſten Buche des 1ſten Theils

Naſe. Ein köſtlicher mit Hyazinthen und Smaragden beſetzter Zügel floß aus ſeinem Munde, und hieng nachläſſig auf dem ſtrahlenden Halſe.

Voll Erſtaunen reckte der Prophet ſeine Hand aus, um ſich von der Wirklichkeit der Erſcheinung zu überzeugen. Aber das Thier ſchnarchte ihn an, und hob ſich mächtig empor, als wolle es den Kühnen mit einem Schlage zermalmen.

Da trat Gabriel, der Auserwählte, herzu, legte liebkoſend ſeine mächtige Hand auf des Thieres Rücken, und ſprach ſanft: Al Borack! Weigerſt du dich, den Freund Gottes, Muhammed die Krone aller Propheten, zu tragen?

Sogleich beugte das wunderbare Geſchöpf der Allmacht ſich demüthig zur Erde, damit der Prophet bequem auf ſeinen Rücken ſteigen möge. Wie ein Lichtſtrahl ſchoß es dann mit ihm durch die Luft. In unendlicher Tiefe

dieſer Schrift gelieferte Schilderung der arabiſchen Heuſchrecken.

lagen Hedsjas Berge und Thäler, öde und fruchtbare Gefilde unter ſeinen Füßen. Al Borack nahm die gerade Richtung nach Jeruſalem. Jetzt ſchwebte er langſam über den rauchenden Sinai, und ſenkte ſich herab auf deſſen ſteilen Gipfel. Der Prophet ahndete die Urſach des ſonderbaren Verweilens — fiel nieder auf den heiligen Boden, — und ſiehe! Gabriel ſtand ihm zur Seite.

„Wohl dir, du Knecht Gottes, — ſprach „der erhabene Geiſt, daß du anbeteſt hier, „wo der Allbarmherzige das erſte Geſetz gab, „wo er ſeinem Knechte Moſes einen größern „Nachfolger verſprach!"

Muhammed hatte ſein Gebet verrichtet. — Mit unverminderter Schnelligkeit trug ihn nun Al Borack weiter. —

Auf einem anmuthigen Hügel glaubte Muhammed ein Mädchen von unbeſchreiblicher Schönheit zu erblicken, die ihre Lilienarme ihm entgegenſtreckte, und zur Ruhe an den ſchönen wallenden Buſen ihn einlud.

Mit dem glänzendſten Schmucke des Orients war ſie bekleidet. Diamanten und

Perlen ſchimmerten auf dem reichen Gewande. — Des Entzückten Augen waren geblendet, und er wähnte der Himmliſchen ſüße Stimme zu hören, die Liebegirrend ihn zum ſeligſten Genuſſe einlud. — Unwillkührlich hielt ſeine Hand den Zügel an; aber Al Borack verdoppelte nur ſeine Geſchwindigkeit. Bald war die reizende Jungfrau dem begeiſterten Seher aus den Augen entrückt, — und in wenigen Secunden befand er ſich an der Pforte des Tempels auf Moria.

Hier ſtand Gabriel, der Erhabene ihm wieder zur Seite, befeſtigte das beflügelte Thier an einem hohen Pfeiler in der Vorhalle des Tempels, und ſchritt mit Muhammed zum Allerheiligſten hinein. Auf dem Steine Jakobs, (Shakkra genannt) ſtand ein ehrwürdiger Greis, deſſen Antlitz leuchtete wie die Sonne. Er eilte dem Ankömmling entgegen, und drückte ihn mit ſichtbarer Rührung an ſeine Bruſt. Muhammed fühlte ein ſüßes Entzücken bey dieſer Umarmung, obgleich er nicht wußte, wer der ehrwürdige Greis ſey?

Gabriel entdeckt' es ihm. „Dieſer Greis, „ſprach er, — iſt Bewahrer der uralten, allein „wahren Religion: Islam genannt. Er „ſollte dir zeigen, daß nur du von dem All„barmherzigen auserkohren ſeyſt, dieſe heilige „Religion deinem Volke und dem ganzen „Orient mitzutheilen. Das Entzücken, wel„ches du in ſeinen Armen empfandeſt, iſt der „Vorſchmack des Paradieſes!"

Muhammed horchte mit geſpannter Aufmerkſamkeit, — Gabriel fuhr fort: „Jenes reizende Mädchen, welches dir ſeine Arme einladend entgegen hielt, iſt der betrügeriſche Genius der Welt. Hätteſt du dich in ſeine Arme geworfen; ſo würde dein Volk in den Schlamm der Ueppigkeit und Verweichlichung verſunken ſeyn. Doch laß uns weiter gehen; erhabene Geheimniſſe ſollen dir entdeckt werden!"

Muhammed folgte dem himmliſchen Führer. Siehe, da trat ihnen eine hehre männliche Geſtalt in den Weg, — welche drey Krüge trug. Der erſte war voll Waſſer, im dem zweyten floß Milch, und in dem dritten Wein.

— Muhammed ergriff den Krug mit Milch, und genoß etwas davon.

Nun führte Gabriel den Erquickten wieder zum heiligen Steine Jakobs; und ſiehe! eine ungeheure Leiter, deren Staffeln von Edelſteinen und Perlen gebildet ſchienen, ſtand hier. Sie reichte mit der Spitze bis in den erſten Himmel. Urplötzlich umfaßte Gabriel den beſtürzten Propheten, — drückte ihn an die Bruſt, bedeckte ihn mit ſeinen Flügeln, — und erhob ſich pfeilſchnell von der unterſten Stufe der Leiter bis zur oberſten.

Bald erreichten ſie den erſten Himmel, welcher aus dichtem Rauch oder Aether zuſammengewebt ſchien. Nach irdiſcher Art zu reiſen, würde man 500 Jahre bedürfen, um von der Erde ſich bis zum Firmament des Himmels-Gewölbs zu erheben. — Millionen von Engeln, die der Allmächtige zu Boten ſeiner Befehle erkohr, erfüllten dieſen Luftraum. — Muhammed dünkt es, als verbeugten ſich alle demüthig gegen ihn und ſeinen Führer.

Drey mächtige Geiſter ragten unter den übrigen hervor. Es waren: Michael, der

Herr der Gewäſſer des Himmels und der Erde, von dem Wachsthum und Gedeihen aller Pflanzen und Kräuter abhängt: — Azrael, der wunderbar Starke, ein furchtbarer Rächer der Laſter des Menſchengeſchlechts, die er durch ſcheußliche Plagen, Peſtilenz, Hunger, Seuchen und Erdbeben beſtraft; — Zuletzt Asmael, der Wächter des Himmels, der alle Welten bedeckt. Dieſe Geiſter naheten ſich dem Propheten ehrerbietig. Im andächtigen Gebete war er auf ſeine Knie geſunken. Sie erhoben ihn, und geleiteten ihn bis zum zweyten Himmel.

Einen ungeheuern Raum mußte der Entzückte an der Hand ſeiner Führer durchlaufen. Das Gewölbe ſchien von hellpolirtem Stahl. Eine eherne Pforte ſchloß daſſelbe. Als ſie ſich öffnete, ſiehe! da ſtanden zwey ſchöne Männer. Der erſte hatte ein freundlich-mildes, der andere ein ernſthaftes Antlitz. Sie kamen ſogleich auf Muhammed zu, — und grüßten ihn ehrerbietig. Muhammed erwiederte den Gruß; aber Gabriel hieß ihn eilen. — Und wer ſind die beyden trefflichen Geiſter? —

fragte Muhammed: Jeſus der Maria, — und Johannes des Zacharias Sohn, — erwiederte Gabriel, — indem er ihn ſchnell mit ſich durch das unermeßliche Gewölbe, bis zur Pforte des dritten Himmels emporhob.

Schnell öffnete ſich die hohe Pforte. Alles ſchien hier aus glänzendem Erz zu beſtehen. David und Salomo kamen dem Propheten entgegen. Mitten zwiſchen ihnen ſank er nieder, und verrichtete ein andächtiges Gebet. — Ein Engel von ungeheurer Größe trat herbey. Unter ſeinem Befehle ſtand ein unzählbares Heer mächtiger Geiſter, die ſämmtlich dem Knechte Gottes die tiefſte Ehrerbietung bezeugten.

Aber auch hier durfte der entzückte Seher nicht lange verweilen. Die Reiſe gieng weiter in den vierten Himmel, der aus reinem Silber zu beſtehen ſchien. Auf einem ſtrahlenden Lichtthron ſaß da eine majeſtätiſche Geſtalt von unbeſchreiblicher Größe. Das Haupt reichte bis zum Throne des Allheiligen, die Füße berührten die Tiefen der Erde. Zur rechten und zur linken hatten ſich Millionen

niedriger Geiſter geſammlet. Freundlich und mild war das Antlitz des erhabenen Geiſtes. Nahe zu ſeiner Rechten ſtand ein Greis von ehrwürdigem Anſehen. Zu ſeiner Linken ſproßte ein grünender Baum empor.

So mild auch der mächtige Geiſt den beſtürzten Muhammed anſahe, — ſo fühlte dieſer doch ein geheimes Beben, welches ſein innerſtes Weſen durchdrang. Gabriel bemerkte es, und trat ihm zur Seite. „Fürchte dich „nicht, du Freund Gottes, — ſprach er. — „Azrael, der Engel des Todes, den du ſchon „kennſt, erſcheint hier in ſeiner ganzen Ma„jeſtät.“

„Du biſt der Würger der Lebendigen! — „ſtammelte noch beſtürzter der entzückte „Schwärmer. O unendlich viel raubteſt du „mir! Ich kann ohne Beben dich nicht an„ſehen.“

„Ich handelte nach dem Befehle des Ewi„gen! — ſprach in rollenden Donnertönen „die furchtbare Geſtalt. Dort iſt der Baum „des Lebens (er wies auf den neben ihm ſte„henden Baum). Bey ihm mußte ich ſeit An-

„beginn der Welt verweilen, — um die über⸗
„reifen Früchte zu pflücken. — Siehe hier,
„o getreuer Knecht Gottes, — deinen und
„aller Sterblichen Ahnherrn!“ — Er zeigte
auf den Greis, und Muhammed erkannte
den Adam.

Der Greis lächelte freundlich, hieß den
Propheten an dieſem heiligen Orte willkom⸗
men, und bat demüthig: er möge vor dem
Throne des Ewigen das Menſchengeſchlecht —
vertreten. Muhammed verſprach es, indem
er zum Zeichen der Wahrhaftigkeit ſeiner Zuſage,
die Hand aufs Herz legte. In dieſem Au⸗
genblicke umfieng ihn Gabriel, und führte ihn
blitzſchnell zur Pforte des fünften, — aus rei⸗
nem Golde geformten Himmels.

Ein zahlloſes Heer himmliſcher Geiſter
erfüllte den weiten Raum. Muhammed eilte
durch ſie hin, zu einer hohen ſilbernen Pforte,
deren Angel und Riegel aus dem reinſten,
glänzendſten Golde beſtanden. Ueber der
Pforte leuchtete die weit umherſtrahlende In⸗
ſchrift: „Nur Einer iſt der wahrhaf⸗

„tige Gott, und Muhammed iſt ſein „Prophet.“

Troſt und erquickender Muth ſtrömten beym Leſen dieſer Worte in des Propheten Herz. Er wagte es, ſeinen erhabenen Begleiter zu bitten: daß ſich die ſilberne Pforte öffnen möchte. — Und ſiehe! mit ungeheurem Krachen fuhren die mächtigen Thore auseinander. Ein tiefer, gähnender, unermeßlicher Schlund erſchien. Ziſchende Flammen leckten bis zur Schwelle der hohen Pforte herauf. — Das Ganze ſchien ein Feuer-Meer zu ſeyn, welches an Gräßlichkeit alle Beſchreibung unendlich weit hinter ſich zurückließ.

Auf einem feurigen Throne ſaß eine ſcheußliche, grinſende Geſtalt. Feuerfunken ſprüheten aus den Augen. — In der Rechten hielt ſie eine feurige Lanze. Giftiges Ungeziefer kroch um ſie her. Geheul der Verdammten, das furchtbar emporſcholl, ſchien ihre Ohren zu entzücken.

Muhammed bebte. Kalter Schweiß drang bey dieſem furchtbaren Anblicke auf ſeine Stirn.

Zitternd wandte er ſich gegen Gabriel, und fragte: wer der Gräßliche ſey?

Es iſt Eblis, der Gefallene, — erwiederte ſeufzend der Himmliſche. Auch wir beben bey ſeinem Anblicke. O ſeine Strafe wird einſtens noch ſchrecklicher ſeyn.

Muhammed warf einen Blick in den grauſigen Feuer⸗Pfuhl. Dort ſah er Qualen, die ſein Herz zermalmten. Ein ſtilles Gebet richtete er für die Elenden an den Allerbarmer. — Nun wandte er ſein Auge ab, und ſchloß ſich wieder an ſeinen himmliſchen Führer.

Bald gelangten ſie zum ſechsten Himmel, der aus durchſichtigen Kryſtall geformt zu ſeyn ſchien. Ein Geiſt von unermeßlicher Größe erfüllte den Mittelpunkt. Wunderbar war ſeine Geſtalt anzuſchauen. Denn halb war ſie Feuer, — halb Schnee. Nie verzehrte das Feuer den Schnee, — nie machte der Schnee das Feuer erlöſchen. Eine ungeheure Menge Engel umgab den Wunderbaren.

„Da ſiehſt du, ſprach Gabriel, — den „Schutzgeiſt der Himmel und Erden. Wunder„bar hat in ihm der Allmächtige die Elemente

„vereinigt. So lange er ſeine Geſtalt behält, „beharren die Welten in ihren Grundfeſten. „Einſtens, am Tage der Auferſtehung, wird „mit ſeiner Auflöſung alles verändert werden!

Auf einen langen Stab gelehnt, geziert mit einem Silber-Bart, und mit einem wollenen Talar bekleidet, — ſahe Muhammed in der Entfernung einen ehrwürdigen Greis, der ihn forſchend betrachtete.

„Wer iſt der Mann?“ — fragte er ſeinen Führer. —

„Es iſt Moſes, antwortete dieſer, dein „Vorgänger; — dem du innigen Dank „ſchuldig biſt.“

Sogleich eilte ihm der Prophet entgegen, und mit herzlicher Inbrunſt grüßte ihn der ehrwürdige Geſetzgeber. — Beyde warfen ſich nieder auf ihr Antlitz und beteten. Denn entfernte ſich Moſes, — und Muhammed trat von Gabriel umfangen, den Weg zum heiligen Throne des Allbarmherzigen an.

Sie kamen in den ſiebenten Himmel. Strahlenderer Lichtglanz umfloß ſie. Aus hellfunkelndem Saphir war die Grundfeſte der Wohnung des unnennbar Heiligen geformt. Zahlloſe Heere erhabener Geiſter umgaben ſie, und prieſen mit hohen Lobgeſängen den Ruhm des Ewigen.

Ein glänzendes Haus — (aus einem einzigen Diamant ſchien es geformt zu ſeyn) — ſtand in ihrer Mitte. Auf einem Lichtthron ſaß vor dem Hauſe ein ehrwürdiger Greis, welcher mit ſanften Worten den Propheten willkommen hieß. —

„Und wer biſt du? — fragte Muhammed ehrerbietig. — Dein Stammvater „Ibrahim bin ich; — antwortete der „Greis. Du biſt der Auserwählte meiner „Nachkommen, — der Beglücker des Orients! „O mit hoher Gnade hat dich der Allbarmherzige angeſehen.“ — Den Begeiſterten entzückten dieſe Worte, — und ſiehe! — die zahlloſen Chöre der Engel zogen ſieben mahl um das heilige Haus Ma'mour. Muhammed miſchte ſich unter ſie. O wie erſtaunt'

er, — als er ſich überzeugte, dieſes heilige Gebäude ſey das vollkommenſte Model der Kaaba innerhalb Mekkas Mauren.

Als der Umgang geendigt war, erſcholl vom Throne Gottes her eine Stimme, die wie tauſend Donner erklang: Groß iſt Gott, — groß iſt ſein Name! — Lieblicher erklangen dann die Worte: Mein Knecht Muhammed iſt wahrhaftig! Ehrt ihn ihr Geiſter des Himmels! Ehrt ihn ihr Völker der Erde! Wie ein belebender Feuerſtrom erfüllte dieſe Erklärung Muhammeds Herz mit Freude und Wonne. — Alle Engel wiederhohlten die Worte.

Jetzt nahete ſich Gabriel dem Propheten, bedeckte ihn mit ſeinen ungeheuren Fittigen, und führte ihn mit Blitzesſchnelligkeit unter einen majeſtätiſchen Lotu's Baum, deſſen Zweige einen Raum von unermeßlicher Ausſpannung bedeckten. „Nur bis zu dieſem „Baume, den wir Sedra nennen, — iſt „mir's erlaubt dich zu begleiten, ſprach er „traurig. Koſte ſeine lieblichen Früchte, und „gehe dann weiter zu unausſprechlich Be-

„glückter!“ — Gleich einem von ſtarker Hand abgeſchoſſenen Pfeile, — entfernte ſich jetzt der bisherige Führer des Propheten, — und ließ dieſen voll banger Beklommenheit zurück.

Aber bald geſellte ſich ein anderer Engel zu ihm, umfieng den Betrübten mit ſeinen mächtigen Armen, und trug ihn über ein hell: ſtrahlendes Lichtmeer, deſſen Ausdehnung ſterb: lichen Augen unermeßlich ſchien. Bald war es zurückgelegt, und ſie gelangten an einen großen See, deſſen Waſſer ſchwarz, wie die Nacht war. — Die heiligſten Chöre der Engel (Al Sagedoun und Cherubim genannt) erwarteten den Propheten, nahmen ihn auf in ihrer Mitte, und begleiteten ihn bis zu dem mächtigſten aller Geiſter.

Aſrafel war's, welcher den Thron des Ewigen auf ſeinen Schultern trägt.

Von unzähligen Geiſtern (Rohannun genannt) — war der Mächtige umgeben. Millionen Zeugen verkündigten des Höchſten Lob. Vor Aſrafels Augen war eine gol: dene Tafel geſtellt, auf welcher alle Thaten der Geiſter und Menſchen eingegraben wurden.

Muhammed ſtaunte dieſe Wunder an; aber noch ſahe er nicht, wo der Allheilige throne. — Ein dichter Nebel blieb vor Asrafel gezogen; zu ſeinen Füßen rauſchten vier ungeheure Ströme; Millionen Engel beugten ſich unaufhörlich gegen den Nebel, und prieſen des Höchſten Ruhm.

Da erklang eine ſchmetternde Poſaunenſtimme, — und alle Geiſter ſanken nieder. Die Himmel bebten. Horch! Da erſcholls: „Ihr Engel! hebt den Vorhang des Geheim„niſſes, daß mein Knecht Muhammed das „Einige — Größte — Heiligſte erblicke!

Urplötzlich zertheilte ſich der Nebel. In unausſprechlicher Majeſtät erſchien der Thron des Allerbarmers. Sechzig tauſend Millionen Engel hatten ſich anbetend davor niedergeworfen.

Anbetend lag der Prophet auf dem Antlitze, als wiederum eine liebliche Stimme erſcholl: — Achmed, Achmed! Nahe dich deinem heiligen, majeſtätiſchen Herrn! Unſichtbare Gewalt erhob den Entzückten! Näher kam er dem Feuerglanze! — Nahe dich! erſcholl's

noch einmahl, und wieder näher rückte er dem Throne des Ewigen. Nahe dich! erſcholls zum dritten mahle, und ein unbeſchreiblich wohlthätiges Licht umfloß ihn. Jetzt ſtand er nahe vor ſeinem Herrn und Schöpfer.

Nur die Augen des Geiſtes ſahen; alles Körperliche und Irdiſche war entſchwunden. Die vollendetſte Entzückung trat ein. — Da legte der Herrſcher der Welten eine Hand auf des Propheten Schulter, die andre drückte er auf ſeine Bruſt. — Unbeſchreibliche Kälte drang bis ins Innerſte Weſen ſeiner Seele; aber nicht lange dauerte die Erſtarrung. Ein himmliſches Entzücken durchzitterte ſeine Nerven. Unausſprechliche Ruhe, ſüßes Wohlbefinden, reine Klarheit des Gefühls, bemächtigten ſich ſeines Herzens. Er war gereinigt von allen Gebrechen der Menſchheit. Der Allmächtige hatte ihn ſelbſt geläutert; — ſein innerſtes Bewußtſeyn ſprach: „O Muhammed! „Du biſt Gottes Freund, mehr als es Abraham, dein geprieſener Ahnherr, war! Nun iſt „dir niemand gleich, denn du ſaheſt, du fühl=

„teſt, — was noch kein Auge geſehen, — kein „Herz gefühlt hat!“

In dieſer wunderbaren Entzückung erwachte Muhammed von ſeinem langen Traume; aber die Viſion ſchien ihm nichts weniger als ein fabelhafter Traum. Alle Bilder vergegenwärtigten ſich auf das lebhafteſte ſeiner Imagination. Er fühlte das Entzücken, wovon ſein Herz wonniglich durchdrungen war, — und träumte wachend noch einmahl bis der Tageskönigin erſte Strahlen die Hügel und Berge, welche das ſchmale Thal umkränzten, röthete.

Nie hatte er eine ſolche Offenbarung erhalten. Die erhabenſten Geheimniſſe waren ja ſeinen geiſtigen Augen dargeſtellt. Er zweifelte ſo wenig an der Wirklichkeit deſſen, was er träumend geſehen hatte, daß es ihm vielmehr unumſtößliche Beſtätigung ſeiner himmliſchen Sendung ward.

Gabriel; Al Borack; die mächtigen Geiſter; die ſieben Himmel; der Thron des Ewigen u. ſ. w. waren ihm keine Viſionen, ſie ſchienen noch jetzt in ſtrahlender Wirklich-

keit vor ſeinen Augen da zu ſtehen. Allmählig erwachte jedoch (mitten unter dieſen Schattenbildern einer ſchöpferiſchen Phantaſie) die ruhiger prüfende Urtheilskraft. Er war nicht ſo ganz Schwärmer, daß es ihm nicht eingefallen ſeyn ſollte, welche Aufnahme wohl die Erzählung der wundervollen Viſion bey ſeinen Feinden finden, — und wie er ihr Glauben verſchaffen werde? Sie zu verſchweigen, verbot ſeines Herzens innerſte Ueberzeugung. Dadurch wäre er zum Verräther an ſeinen Herrn und Gott geworden; — aber wie, und wem ſollte er ſie zuerſt entdecken?

Urplötzlich ſchoß der Gedanke durch ſein Gemüth: Auch hier wird Abu Bekr der getreueſte Zeuge der Wahrheit ſeyn. Mit ſeinem Blute wird er deine Wahrhaftigkeit vertheidigen. Was darfſt du fürchten? In hellerm Glanze erſcheinſt du als Liebling des einigen wahren Gottes!

Wer dieſe Miſchung von Schwärmerey und geſunder Urtheilskraft unbegreiflich, oder gar unglaublich findet, hat nie mit unbefangener Aufmerkſamkeit die Gemüthsſtimmung

des exaltirten Fanatikers unterſucht. Die Erfahrung giebt aber unzählige Beweiſe von einer ſolchen anſcheinend unerklärbaren Inconſequenz unſerer Gedanken und Wünſche im Zuſtande der Begeiſterung.

Bey Muhammed entſchied jedoch nur Zufall über die erſte Entdeckung der himmliſchen Nachtreiſe. Al-Abbas, ſein Oheim, der zwar ſeit einiger Zeit auf Abu Johls Seite ſich geneigt hatte, von Abu Bekr aber in Geheim wieder für den kühnen Reformator (den er immer im Stillen bewunderte) — geſtimmt war, — ſuchte ihn auf. — Die Freunde, in deren Geſellſchaft Muhammed am vorigen Abend geweſen, ſagten: er ſey wahrſcheinlich auf ſeinem Lieblings-Plätzchen zwiſchen den Bergen Safa und Merra zu finden. Hier traf ihn dann Al-Abbas in einem Zuſtande der Begeiſterung, welcher alle Zeichen der heftigſten Krankheit ſichtbar machte. Al Abbas erſchrack, und fragte beſorgt: wie er ſich befinde?

O, mein Oheim! rief Muhammed, — ich bin der Glücklichſte unter den Sterblichen. — Nun theilte er ihm ſein wundervolles Nachtgeſicht mit. Im Erzählen ergänzte die ſchöpferiſche Phantaſie ſchon manches. So entſtanden größere Wunder, als der Traum ſelbſt enthalten hatte.

Al Abbas bat ihn zu ſchweigen und einen Augenblick der Vernunft Gehör zu geben! — Muhammed ſahe ihn mit geſpannter Erwartung an, und ſchwieg. —„ Wie, mein „Neffe, — fuhr nun Al Abbas fort, — „kannſt du glauben mit dieſen unerhörten „Dingen Beyfall zu finden? — Höre den „Rath deines väterlichen Freundes! Schweig „von der abentheuerlichen Erſcheinung! Man „wird dich der Lügen und des Betrugs beſchuldigen, dich noch ärger verfolgen als „vormals, und wirklich ein ſcheinbares Recht „dazu erhalten!

Muhammed (in höchſter Spannung). Wie, ich ſollte zum Verräther werden an mir ſelbſt, zum Verräther an dem Einigen, lebendigen Gott? — Ich ſollte die göttlichen Ge-

heimniſſe in meiner Bruſt verſchließen? — Sollte niemanden an dem köſtlichen Schatze Theil nehmen laſſen? — O nimmermehr! Und wenn alle Schrecken des Todes meiner warteten, ich würde nicht ſchweigen! —

Er entfernte ſich ſchnell, und eilte, noch ehe es völlig Tag ward, zu ſeiner alten Freundin Om-Hama, Abu Talebs Tochter.

War ich nicht geſtern bey dir in der Stunde des Gebets? — fragte er ſie haſtig. Om-Hama bejahzte dieß, — beſtürzt über die ſonderbare Frage, welche nichts gutes anzudeuten ſchien! — „So höre! fuhr der Entzückte fort, zwiſchen jener Stunde, und dieſer zum andächtigen Morgengebet beſtimmten, „hat der Allbarmherzige mit himmliſchen Offenbarungen deinen Freund erleuchtet!

Om-Hama. O dank dir, Erhabenſter, für die erfreuliche Nachricht! Und was entdeckte dir der Allbarmherzige?

Muhammed begann zu erzählen; — aber immer ängſtlicher ward bey der Erzählung die bejahrte Freundin. Ihr ruhigers Gemüth be-

griff bald, daß die unerhörte Viſion bey Freunden und Feinden Anſtoß erwecken werde.

Ach, um Gotteswillen, rief ſie, theile niemanden außer mir die unglaubliche Begebenheit mit! — Und warum nicht? fragte Muhammed, indem er ſeine brennenden Augen unverwandt auf die Aengſtliche richtete. — Wer, fuhr Om-Hama ſchreiend fort, — wer wird dir Glauben geben? Als den ſchandbarſten Lügner werden dich deine Feinde verſchreien, und ſelbſt die, denen du bisher theuer wareſt, werden Zweifel in deine Wahrhaftigkeit ſetzen! O erwäge die ſchrecklichen Folgen!

Brennendere Röthe ergoß ſich über Muhammeds Antlitz. Heftig hob ſich die blaue Ader zwiſchen den hochgewölbten Braunen empor, — das Feuer mächtiger Begeiſterung ſchien noch einmahl ſein ganzes Weſen zu durchdringen.

„Bey dem Allwahrhaftigen ſey's geſchworen, rief er — nie werde ich verſchweigen, „was ſeine Wundermacht mir enthüllte! Ha! „mögen auch alle abtrünnig werden! So ſtehe

„ich allein, und Gottes Allmacht wird mich „ſchützen!"

Mit dieſen Worten wandte er ſich ab von Om-Hama, — und eilte fort. Aber ſie ſtürzte flehend vor ihm nieder, beſchwor ihn ſich nicht ins Verderben zu ſtürzen, und ergriff endlich mit krampfhaften Beben ſein Gewand, um ihn zurückzuhalten. Jetzt erſtieg der Zorn des außer ſich verſetzten Schwärmers den höchſten Gipfel, wüthend entriß er das Gewand der flehenden Freundin, ſchlug es dicht um ſeinen Leib, — und eilte aus ihrer Wohnung zum Vorhofe der Kaabe.

Om-Hama lag in dumpfer Betrübniß auf der Schwelle ihres Hauſes. Endlich erholte ſie ſich — und ſandte eilends eine Sclavin dem Propheten nach, weil ſie das Schrecklichſte befürchtete.

Muhammed verhüllt in ſeinen Mantel, ſetzte ſich unweit der Pforte, die zum innern Heiligthume führt. Der Widerſpruch hatte ihn nur feſter in ſeinem Wahne gemacht. Mit einer gewiſſen innern Erbitterung, — jenem gewöhnlichen Erzeugniß der Schwärmerey, —

war er entſchloſſen die unerhörte Viſion zu predigen. Viele ſeiner nahen Befreundten ſchritten neben ihm weg, ohne ihn anzureden. Die Zeit des Morgenopfers rief ſie in den Hof der Kaaba.

Endlich erſchien Abu Johl, der Verdammte *). Aus dem düſtern Ernſt, der auf Muhammeds Stirn ruhte, — ſchloß er, daß ihm etwas Unangenehmes begegnet ſeyn müſſe. Er konnte ſich den ſchändlichen Genuß des Spotts gegen den Unglücklichen nicht verſagen.

Warum ſo traurig, Muhammed? — redete er ihn an. Iſt etwas Neues geſchehen? Will man deine hohe Weisheit nicht annehmen?

Muhammed ſahe auf. Der Anblick ſeines Todfeindes verſtärkte die innere Erbitterung. Unmöglich war's, das Geheimniß in ſeiner Bruſt zu verſchließen.

Wohl etwas Neues und Großes, — antwortete er feſt. Ich habe dieſe Nacht Jeru-

*) Dieß iſt das gewöhnliche Beywort, deſſen ſich die Moslems bedienen, wenn ſie den verhaßten Namen nennen.

ſalem, den heiligen Tempel, und Gottes höchſte Majeſtät geſehen.

Abu Johl (ſchadenfroh lächelnd). Ha, darum träumſt du auch noch jetzt. Verzeih, daß ich aus dem ſüßen Traume dich weckte!

Muhammed. Ich träume nicht, Elender! Ich rede Wahrheit! Gott hat ſeinen Knecht erleuchtet, Geheimniſſe zu hören, die noch kein ſterbliches Ohr hörte! — Wunder zu ſehen, die noch kein ſterbliches Auge erblickte. Entzückt ward ich bis in den ſiebenten Himmel und ſtand nur zwey Bogen-Längen von des Allerhöchſten Throne.

„O des unverſchämten Lügners!“ — rief brüllend Abu Johl, und zog durch ſein heftiges Geſchrei die übrigen Koreiſchiten zuſammen. Dieſe forderten Muhammed auf, — ſein Nachtgeſicht öffentlich mitzutheilen.

Muhammed that es mit aller Ausführlichkeit. Während der Erzählung erhob ſich ſeine Imagination in die bodenloſen Regionen jener träumeriſch erſchaffenen Welt, wo kühne Dichtungen und unerhörte Wunder von allen Seiten herzuſtrömten. Staunend, und mit ſtar-

ten Blicken horchend, ſtanden da die Herbey-gerufenen. Man müßte die üppige Phantaſie des Morgenländers, müßte ſeinen Hang zum Wunderbaren und Uebernatürlichen nicht kennen, — wenn man glauben wollte: das unerhörte Wundermärchen habe in keinem Buſen brennbaren Zunder gefunden, den es zur lichten Flamme ähnlicher Begeiſterung und Entzückung anfachen konnte!

Abu Johl hatte auf allgemeinen Widerſpruch gerechnet; aber nicht alle erhoben ihn. Nur die durch heimlichen Neid und lange genährten alten Groll gegen den Propheten durchaus Eingenommenen — brachen in ein kreiſchendes Gelächter aus, und erklärten die Erzählung für den allerſchandbarſten Betrug, der keine Zweifel über des Verruchten verbrecheriſche Abſichten zulaſſe.

Mancherley ſonderbare Gruppen ſtellte die Verſammlung dar. Hier ſtanden Einige mit über den Kopf zuſammengeſchlagenen Händen. In allen Mienen lagen Bewunderung, Erſtaunen und Schrecken ausgedrückt. — Dort ſenkten andere das Haupt tiefſinnig zur

Erde, und ihre brütende Phantaſie beſchäftigte ſich mit ähnlichen Traumbildern. Da hatten Einige ihre ſcheuen Blicke auf den Propheten gerichtet, als wollten ſie aus des Mannes Antlitze die Beſtätigung der Wahrheit ſeiner Rede entziffern.

Die ſchon früher Eingenommenen erhoben ein tumultuariſches Geräuſch, als ſolle ein Angriff auf den frechen Lügner erfolgen. — Endlich nahm Mat'am, Adis Sohn, das Wort. Er war der Gemäßigten einer. Sein Herz ſchien vom feurigen Strahl der Begeiſterung getroffen.

O Muhammed! — ſprach er, wunderbar iſt deine Rede. Wie aber, wenn du wirklich der Geſandte des Ewigen biſt, — läßt ſich der heftige Widerſpruch dieſer Männer erklären? Würde nicht der Allbarmherzige ihr Herz erleuchten, die hohe Wahrheit aufzunehmen, und dir Vertrauen zu ſchenken?

O Mat'am! antwortete ſanfter der begeiſterte Seher, — ſoll Gott Steine in gefühlvolle Herzen verwandeln? Kann mehr geſchehen als geſchahe, um die Halsſtarrigen zu überzeu-

gen? Bin ich nicht ein unwiſſender Menſch, — und iſt nicht eben die hohe Kraft meiner Worte, die unübertreffliche Schönheit des Koran, — ein unleugbarer Beweis, daß der Allbarmherzige mein Gemüth erleuchtete?

Während dieſer Unterredung war auch Abu Bekr im Hofe der Kaaba erſchienen. Abu Johl und deſſen Anhang rannten ihm entgegen. „Wirſt du, — riefen ſie, — noch „dem tollen Schwärmer Beyſtand leiſten, der „uns überreden will, er ſey dieſe Nacht in „den Tempel zu Jeruſalem, und von da bis in „den ſiebenten Himmel entrückt worden?“

Abu Bekr ſchien beſtürzt, doch faßte er ſich bald, und erwiederte: hat Muhammed dieß wirklich betheuert, dann muß es wahr ſeyn, ſo unglaublich es ſcheint. Denn noch nie gieng eine Lüge aus ſeinem Munde.

Du biſt ein Raſender! brüllten die erbitterten Koreiſchiten, indem der getreue Zeuge ſich zum Muhammed herandrängte und ihn haſtig fragte: Iſt es wahr, was jene Elenden ſagen? Haſt du eine himmliſche Offenbarung

erhalten? Warſt du im Heiligthume des Höchſten?

So iſt es! — antwortete Muhammed mit feſter Seelengröße. Der Allbarmherzige hat mich hoch begnadigt. Er zeigte mir ſeine Majeſtät im hellſten Glanze. Er erfreute mein Herz mit Offenbarungen, die noch kein Sterblicher empfieng!

Jetzt wandte ſich Abu Bekr ſchnell zu dem verſammleten Cirkel. Die Rechte erhob er zum Zeichen, daß ſeine Erklärung erfolgen würde, — und allgemeine Stille herrſchte in der Verſammlung.

Es iſt nur ein einziger Gott, — und Muhammed iſt ſein Prophet! Damit begann der entſchloſſene Mann. — Hier, vor dem Hauſe unſers heiligen Ahnherrn, — fuhr er fort, — betheure ich's, daß des Propheten Mund Wahrheit ſprach. Ich zweifle an keinem ſeiner Worte. — Mit meinem Blute will ich's beſiegeln! — Durchbohren ſoll dieſe Lanze den Elenden, der den göttlichen Mann anzutaſten droht.

Entſchloſſener wurden nun die, welche im Herzen dem kühnen Schwärmer beyſtimmten, aber ſich nicht laut zu erklären wagten. — Muhammed ſelbſt gebot Stille. Sie erfolgte. — Er verbreitete ſich über die genauern Umſtände der himmliſchen Entzückung. Er beſchrieb das Innere des heiligen Tempels auf Moria, — und wandte ſich endlich mit drohendem Ernſt zu ſeinen erbittertſten Gegnern. — Hört mich, ihr Verſtockten, rief er, — ihr ſollt ein Zeichen der Wahrhaftigkeit meiner Ausſage erhalten. — Aengſtlich beſorgt ſeyd ihr über das lange Verweilen der reichen Karvane, die ihr aus Syrien erwartet. Iſt es nicht ſo? —

„Wohl ſind wir's! — erwiederte hämiſch „Abu Johl, der Verdammte. Was haſt du „darüber uns zu ſagen? ſchrien die Anderen.“

Ich ſahe dieſe Karvane, — fuhr der Prophet fort, — als das beflügelte Thier mich blitzſchnell über die Wüſte trug. Die Führer der Kameele waren entſchlafen. Eins dieſer Thiere entlief. — Aber man hat es wieder erhaſcht im Thale Al-Ru'uk. —

Ein andres Kameel von röthlicher Farbe ſank nieder unter ſeiner Laſt. Es war unfern des Hügels Al-Tanim. — Eilt der Karvane entgegen! Ihr findet ſie bey dem Flecken Al-Thania gelagert. Iſt es, wie ich ſagte; — ſo wird ſelbſt euer ſchwarzes Herz nicht leugnen können, daß ich Wahrheit ſprach.

Alle Zuhörer ſtaunten über dieſe Rede. Bald zerſtreuete ſich die große Verſammlung. Viele beſtiegen ihre ſchnellſten Renner, um von dem frohen Ereigniß ſich zu überzeugen. Seit einigen Tagen hatte man die Karvane für zernichtet gehalten. —

Unerhört! — Was Muhammed verſprach, traf pünktlich ein. Am folgenden Tage zogen die reich beladenen Laſtthiere in Mekka ein. Freude und Jubel erfüllten die ganze Stadt. Die Karvanen-Führer konnten nicht in Abrede seyn, daß der Prophet die genaueſten Umſtände richtig angegeben habe.

Schwankender wurden die Meinungen. Er bekam manchen heimlichen Freund; aber einigen ſeiner ehemaligen Freunde, welche ahndeten, wie er zur genauen Kenntniß der

angegebenen Umſtände gelangt ſey, — er-
ſchien er dagegen als ein Betrüger, von welchem
ſie ſich entfernen zu müſſen glaubten.

Indeſſen gewann ſein großer Plan immer
mehr Zuſammenhang und Feſtigkeit, da mit
dem Anfange des folgenden Jahrs eine feier-
liche Abgeſandſchaft aus Yatreb erſchien.
Schon hatten ſich die beyden Stämme der
Khozraiten und Aws vereinigt. Zwey
Abgeſandte hatte der letztere, — zehn der
erſtere geſchickt. — Muhammed erwartete
ſie auf dem Hügel Al-Akaba. Hier leiſte-
ten ſie ihm den feierlichen Eyd der Treue und
des Gehorſams, nicht nur für ſich, ſondern
auch für ihre Weiber und Kinder. Die we-
ſentlichſten Punkte des Weiber Eydes waren:
„wir ſchwören dir, o Prophet, kein Geſchöpf
„mit dem Schöpfer zu vergleichen! Nur den
„einzigen wahrhaftigen Gott — wollen wir
„verehren; — uns hüten vor jedem Raub,
„und den Ehebruch als ein ſchändliches Laſter
„fliehen. Verflucht ſey jede Mutter, die aus

„Furcht vor Armuth Kindermörderin wird.
„Gehorchen wollen wir unſeren Männern in
„allem was gerecht und billig iſt. — Bete
„nun, o Prophet! für unſere Sünden zu Gott,
„daß er gnädig und barmherzig auf uns her-
„abſchaue.“ *)

Jetzt erhob ſich der Sprecher Gottes. In feuriger Begeiſterung reckte er ſegnend ſeine Hände über die Knienden aus, — und betete: — „O Allerbarmer! Segne dieſe Gläubigen
„mit den reichſten Gütern deiner Gnade! Er-
„quicke ihr Herz mit Troſt, und gieb ihnen
„einſtens die hohen Freuden des Paradieſes!
„Nimm ſie auf zu dir, wie du deinen Knecht
„aufnahmſt! Gedenke nicht ihrer Miſſethaten,
„und ſchütze ſie vor ihren Feinden!“

Ein Gefühl der Andacht und Dankbarkeit ſchien alle zu beleben, das ſich in ſprachloſem Entzücken äußerte. Der Bund war geſchloſſen. Muhammed nahm die Getreuen in ſein Haus, und bewirthete ſie mit einem frugalen Mahle, wobey auch Abu Bekr, Ali

*) Koran, Sure 60.

und mehrere ſeiner vertrauteſten Freunde zur gegen waren. Noch einmahl wiederhohlten die Neuaufgenommenen die Bitte: Muhammed möge ſich ſogleich nach ihrer Vaterſtadt begeben. Aber er wollte den Wunſch nicht erfüllen; denn hatte er einmahl Mekka feindſelig verlaſſen, ſo konnte er nur mit Heeresmacht wieder in ſeinen Mauren erſcheinen.

Er gab aber den beglückten Moslems einen erprobten und weiſen Freund, — Moſa'ah, Omair's Sohn. Ihm trug er auf, die neue Lehre kräftig in Yatreb zu predigen, die Cerimonien nach der erlernten Weiſe zu ordnen, und als Prieſter des wahren Gottes die Herzen der Ungläubigen dem Islam zu gewinnen.

Freudig nahmen die Abgeſandten den Stellvertreter des Propheten in ihre Mitte. Nach einigen Tagen brachen ſie wieder auf, — und Moſa'ah ward zu Yatreb von Aſa;ad Ebn Zoraka gaſtfreundſchaftlich empfangen. Es war ein kühner Mann zu Yatreb, deſſen ehrgeitzige Abſichten durch die Aufnahme Moſa'ahs gänzlich vereitelt zu

werden ſchienen. Dieſer Mann hieß Oſaïd, der Sohn Hodhair's, eines der angeſehenſten Oberhäupter des Stammes Aw.

Eine hohe, für feurige Begeiſterung empfängliche Einbildungskraft verſchwiſterte ſich mit mächtiger Ruhmbegier in ſeiner Seele. Er wetteiferte um die Gunſt des Volks mit Al Hareth, und ſchien bereits den Sieg davon getragen zu haben, als plötzlich die Ankunft des Mekkaners die Scene veränderte.

Muth und Rache gab ihm ein, durch den kühnſten Gewaltſtreich den gefährlichen Miſſionair zu entfernen. Bewaffnet erſchien er in der Verſammlung, wo Muhammeds Abgeordneter den neuen Glauben predigte. — Er trat auf ihn zu, — hielt die ſcharfe Lanze gegen ſeine Bruſt, und ſprach mit barſchem Ton: „Warum erſcheinſt du hier? Willſt du „erkundſchaften unſere Macht, um uns den „herrſchſüchtigen Koreiſchiten zu verrathen? — „Verräther, dann wiſſe, nicht lebendig ſollſt „du dieſe ehrwürdige Verſammlung verlaſſen!“

Moſa'ah erhob ſich, — bat den Ergrimmten ſeinen Zorn zu mäßigen, und ihn

ruhig anzuhören. Da warf ſich Oſaïd auf den ausgebreiteten Teppich. Rede immerhin, — ſagte er, — aber entgehen ſollſt du meiner Rache nicht, wenn ich als Verräther dich entlarve.

Moſa'ah zog nun eine Rolle aus ſeinem Buſen, küſtete ſie ehrerbietig, und begann zu leſen. Es war eins der trefflichſten Stücke des Koran. Der Prophet pries darin mit hoher Begeiſterung Gottes Allmacht und Güte, — enthüllte die Verbrechen des Götzendienſtes, und ſchilderte mit rührender Beredſamkeit des Moslem himmliſches Glück.

Oſaïd legte erſt, gleichſam von unwillkührlicher Ehrfurcht durchdrungen, die Lanze aus der Hand, — dann ſenkte er nachdenkend das Haupt. Geſpannter wurden mit jedem Augenblicke ſeine Geſichtsmuskeln, die Augen funkelten, und die Glieder wurden von krampfhaftem Beben ergriffen. Die höchſte Extaſe bemächtigte ſich ſeines Gemüths. Endlich ſprang er auf, und rief, wie entzückt: „o wie „wahr, wie göttlich erhaben iſt das Alles! „Der Mann, dem Gott dieſe Weisheit mit-

„theilte, iſt ein wahrhaftiger Prophet. —
„Seine Worte haben meinen Zorn beſiegt,
„das Mißtrauen beſchwichtigt, die Seele mit
„hoher Freude erfüllt. — Auch ich will ein
„Moslem ſeyn!“

Moſa'ah ergriff des Begeiſterten Hand, drückte ſie zärtlich ans Herz, und ſprach: „Edler Mann! ich wußte, daß du die göttliche „Wahrheit nur zu hören brauchteſt, um ihr „zu huldigen. Komm dann! Reinige deine „Kleider und deinen Leib! Erhebe im andächtigen Gebete mit uns deinen Geiſt zum Herrn „der Welten! Sprich in unſerer Mitte das „feierliche Bekenntniß des Jslam: nur Einer „iſt der wahrhaftige Gott, und Muhammed „iſt ſein Geſandter!“

Mit Freuden leiſtete Oſaïd das Bekenntniß, und ward von allen Anweſenden als Bruder und Freund umarmt. —

„Es iſt nicht genug, — ſagte er, — „daß ich die Wahrheit erkannte! Auch meinem „Freunde ſoll ſie zu Theil werden. Noch heute „führe ich Saad, den edlen Sohn des mäch-

„tigen Meadh, in eure Mitte. Ihr wißt,
„welchen Gewinn ſeine Beyſtimmung der neuen
„Lehre zu geben vermag!“

Der ſchnell Gewonnene hielt redlich Wort. Noch am Abend deſſelben Tages führte er Saad in die Verſammlung der Gläubigen. Auch er ward durch der Wahrheit begeiſternde Gewalt hingeriſſen, als Moſa'ah ihm einige Stücke des Koran mit hohem Pathos vorlas. Am frühen Morgen des folgenden Tages war er Moslem wie die übrigen.

Vierzig der edelſten und angeſehenſten Männer zu Yatreb hatten ſich bereits für Muhammeds kühnen Reformationsplan erklärt. Man gewann auch Meadh, den älteſten Emir des Stammes Aw. — In einer feierlichen Verſammlung ward nun beſchloſſen: den Propheten förmlich nach Yatreb einzuladen. Laute Fröhlichkeit herrſchte in den Häuſern der Gläubigen. Die Khatebs (Dichter oder Sänger) wetteiferten, das frohe Ereigniß zu beſingen. Handel und Wohlſtand blühten. Moſa'ah unterrichtete durch

treue Boten den Propheten von dem ſchnellen und glücklichen Gelingen ihrer Plane.

Im folgenden Jahre, als die Zeit der Pilgrimſchaft zum heiligen Hauſe Ismaels herannahete, entſchloſſen ſich die Bekehrten nach Mekka zu wallfahrten. Moſa'ah wurde zu ihrem Führer erwählt. Es waren drey und ſiebenzig der edelſten und angeſehenſten Männer. Zwey Frauen, welche ſehnlichſt wünſchten den erhabenen Propheten kennen zu lernen, zogen mit ihnen. Nicht gering war indeſſen auch die Anzahl der Pilgrimme aus Yatreb, welche der neuen Lehre abhold blieben.

Feierlich und glänzend war der Einzug. Die alte Sitte gebot ſogleich in des heiligen Hauſes Vorhof zu gehen, dort zu beten, und alsdann in das berühmte Thal Mina zu wallfahrten, wo dem Götzen Al Uzza unzählige Opfer in dieſer feſtlichen Zeit geſchlachtet wurden.

Muhammed von der Ankunft ſeiner Getreuen unterrichtet, mißbilligte es keinesweges, daß ſie den durch Jahrhunderte geheiligten Gebrauch beobachteten. In den Stunden ruhigen Nachdenkens begriff er ſehr wohl, daß nicht auf einmahl die Herzen der Neubekehrten von dem alten Wahne abgezogen werden könnten.

Er hatte mit ſeinen geheimen Rathgebern — (dem ſchlauen Parſen, — mit Abu Bekr, und ſelbſt mit dem für ihn gewonnenen Al-Abbas) die Maaßregeln verabredet, die ihn jetzt, oder nie zum Ziele führen müßten. Seine nächſte Beſorgniß gieng dahin, die Ehrfurcht und das feſte Vertrauen, welches die gewonnenen Moslems gegen ihn fühlten, zu der innigſten, auf Leben und Tod geſchloſſenen Vereinigung zu benutzen.

Beſchieden wurden ſie zur nächtlichen Verſammlung auf den Hügel Al-Akaba. Der Ort ſchien durch die früheren Ereigniſſe zu dem großen Vorhaben geheiligt. — Als die Opfer im Thale Mina vollbracht waren, zog in feierlicher Stille die gläubige Verſammlung

in die Karavanſerais. — Heimlich verließ dann jeder, ſobald der Abendſtern leuchtete, die Stadt, — um auf den erkohrnen Sammelplatz ſich einzuſtellen.

Hier fanden ſie den Propheten in Geſellſchaft Abu-Bekr's und Al-Abbas. Man ſammlete ſich ſtill um ihn her. Banges Schweigen herrſchte in der Verſammlung, und ſpannte die geregte Erwartung.

Da trat Al-Abbas hervor. Ein dunkles Trauergewand bedeckte ſeine Schultern. Finſter und ernſt war ſeine Miene, — majeſtätiſch ſein Anſtand. Er ſchien ſtill die Anweſenden zu überzählen, blickte jedem forſchend ins Auge, — und erhob dann ſeine volltönende feierliche Stimme:

Edle Männer aus dem Stamme Khozrai und Aw! Euch können die unglücklichen Begebenheiten nicht unbekannt ſeyn, die in unſerer Stadt ſich ereigneten, ſeitdem mein Neffe mit unerhörter Kühnheit die alte Religion dieſes Landes angriff, unſere Götter beſchimpfte, und einen andern Gott predigte, den wir bisher nicht kannten!

Man horchte. Ein dumpfes Gemurmel entſtand in der Verſammlung über den ſonderbaren Eingang der Rede. Aber man ſahe, daß der Prophet ruhig und freundlichen Blicks da ſtand, daß er ſelbſt auf dieſen Eingang gefaßt ſchien, und ihn billigte. Hört! — fuhr der ernſte Al-Abbas fort, — und man ſchwieg.

„Dieſer Mann, der ſich den auserwähl„ten Propheten des einigen wahren Gottes „nennt, haben wir aus unſerer Mitte geſto„ßen, haben verflucht ſeine Geburt, und ihn „verfolgt gleich einem Scheuſal der Menſch„heit. Ich ſelbſt gehörte zu ſeinen erbittert„ſten Feinden, und noch jetzt billige ich nicht „was er that. Aber ich muß gerecht ſeyn! — „Selten und unerforſchlich iſt der Geiſt dieſes „Mannes. Erhaben iſt ſeine Weisheit, und „voll unbegreiflicher Kraft jedes ſeiner Worte. „— So hört dann einen völlig unparteyi„ſchen Zeugen über ſeinen Werth! Muham„med kann nicht in unſerer Stadt bleiben! „Seyd ihr ſeine wahren Freunde, ſo nehmt „ihn auf in eure Mitte, und beſchützt ihn

„mit Blut und Leben! Ich, ſein Bewunderer, „nicht ſein Anhänger, fordere euch auf zu ei„ner offenen Erklärung! Wollt ihr ihn ſchü„tzen? Wollt ihr ihm ergeben ſeyn in Noth „und Tod? — oder ſind einige unter euch, „die für ihre Treue nicht feſt zu bürgen ver„mögen! Ueberlegt's! Berathet euch! Habt „ihr verſtanden, was ich fordere?“

Oſaïd drängte ſich herzu. Für mich, und für alle meine Gefährten bürge ich. Kein Verräther iſt unter uns! Wir haben wohl verſtanden, was du ſagteſt, haben's wohl erwogen. Treue und Gehorſam ſchwören wir dem Propheten.

Al-Abbas (ſich gegen Muhammed wendend). Wohlan mein Neffe! Du hörſt die Erklärung der Edeln! Ich that, was du verlangteſt! Ohne Ueberredung ſind ſie dein! Jetzt handle nach deiner Weisheit!

Muhammed, der bisher verhüllt in ſeinen Talar einen ſtillen Zuhörer abgegeben hatte, trat mitten unter die Verſammleten. Ein himmliſches Feuer blitzte aus ſeinen Augen.

Freundlich röthete der Mond die erhabene Stirn. Er ſtand da in ſtrahlender Majeſtät des Sprechers des Allheiligen. Mild und ſanft, doch untermiſcht mit feierlichem Ernſt, blickte er über die Verſammlung hin. „Fürch„tet Gott, der das Innerſte des Herzens kennt. „Er ſtraft, er vernichtet den Verräther! Damit hob er an, und ſichtbaren Eindruck machte dieſer Eingang auf das Gemüth ſeiner Zuhörer. Er gieng nun zu den Hauptlehren der neuen Religion über. Honig ſüß floſſen ſie von ſeinem Munde. Denn kam eine dichteriſche Darſtellung der Freuden des Paradieſes für die Gläubigen. Gott ſchien da ſelbſt zu ſprechen. Hohe Extaſe bemächtigte ſich aller Anweſenden. Im Augenblick der höchſten Begeiſterung rief nun Muhammed: „Dieſe Seg„nungen verheißt euch Gott durch meinen „Mund! Ich ſchwöre, ihr ſollt unendlich „glücklich werden, — ich will euer treuer „Führer, euer Freund, euer Fürbitter bey dem „Allbarmherzigen ſeyn." Schwört auch mir „Gehorſam und Treue! Schwört, daß ihr „den Lehrer der Wahrheit vertheidigen wollt

„mit Blut und Leben, wie ihr bisher eure
„Weiber und Kinder vertheidigtet!“

Er ließ nun einem jeden Freyheit, ſich ungeſcheut zu erklären, ob er zurückkehren, oder den geforderten Eyd leiſten wollte. Aber kein einziger ſtand an, ſich dem göttlichen Manne zu weihen. Feierlicher war nie ein Schwur geleiſtet worden als dieſer.

Wohlan denn! — ſprach Muhammed, — ſo hört was der Allmächtige durch ſeinen Knecht von euch fordert! „Prophet, gebrauche
„von nun an das Schwert gegen die Ungläu-
„bigen! Es iſt ein heiliger Krieg! Kein Un-
„recht, keine Unterdrückung ſollen deine Ge-
„treuen von den Ungläubigen dulden! Tod
„und Verderben über die Verruchten, die ihr
„Herz freventlich der Wahrheit verſchließen!
„Meine mächtige Hand ſoll die Moslems be-
„ſchützen! In jeder Gefahr ſtehe ich ihnen zur
„Seite, bedecke ſie mit meinen Fittigen, ver-
„leihe ihnen den Sieg über die Feinde! —
„So redete Gott zu mir, und ich rufe zu den

„Waffen, daß wir den Unglauben von der „Erde vertilgen! *)“

Abul Haitham, der Sohn Al-Yothams aus dem Stamme Khozrai, erhob ſich als Sprecher der Neubekehrten. Wiſſe Prophet, der Krieg, den Gott erlaubt, wird zuerſt in unſerer Vaterſtadt ausbrechen. Heimtückiſch lauren die jüdiſchen Stämme auf günſtige Gelegenheit uns zu unterjochen. Das Feuer iſt nicht gedämpft, es glimmt gefährlich unter der Aſche. Wie aber, wenn du uns verläßt? Wenn du zurückkehrſt als Sieger in deine Stadt! Wer wird uns ſchützen? Werden wir nicht die Beute unſerer ergrimmten Feinde ſeyn?

Keineswegs! — erwiederte Muhammed. Wir haben uns Treue geſchworen bis in den Tod. Ehre und Glück, Sieg und Ruhm, beſitzen wir gemeinſchaftlich. Der Untergang des einen iſt der Untergang des andern. Wo einer angegriffen wird, da ſind alle beleidigt!

*) Dieß ſind die erſten Aufforderungen zur Gewalt, die Muh. an ſeine Schüler ergehen ließ. Siehe den Koran Sure 41. Sure 66 und 75.

Fluch dem Verräther, der jemahls von dieſem Glauben abweicht, — jemahls ſeinen Eigennutz der großen Sache des Islam vorzieht. Ich bin euer, und ihr ſeyd mein! — Nur ihr ſeyd meine Freunde! Krieg und Verderben dem, der euch antaſtet!

Da erhoben die Moslems ein lautes Freudengeſchrey: Heil dem Propheten! Wir leben und ſterben mit ihm!

So iſt es, ſo ſoll es ſeyn! fuhr Muhammed fort. O meine Getreuen, fürchtet nie den Tod für Gottes Sache auf der Bahn des Glaubens! — Wer auf dem Wege des Heils ſein Leben einbüßt, der wird herrliche Früchte erndten! Seine Treue und Tapferkeit waren nicht umſonſt! Aufnehmen wird ihn der Allbarmherzige zur ewigen Freude in die Wohnungen der Seligen, und überſchütten mit unendlicher Wonne! Dieß verheißt er euch durch Muhammed ſeinen Knecht, wie er es einſtens durch Moſes und Jeſus verhieß. Der ſoll finden ſein Leben, der es im Dienſte der Wahrheit verliehrt! Wehe den Zaghaften!

Sie werden nicht ſchmecken die Wonne des Paradieſes, die Gott den Gläubigen verſpricht *).

Die kühne Verheißung erfüllte Aller Herz mit Troſt und Muth. Entſchloſſen ſchienen ſie den Propheten mit Gewalt der Waffen an ſeinen Feinden zu rächen; aber er mäßigte ihren unüberlegten Eifer. Die Extaſe hatte gewirkt; — jetzt mußte bedachtſame Klugheit das Werk vollenden.

Ohne Eintracht und Ordnung, — ſprach er, beſteht ſelbſt das edelſte Werk nicht lange. Wem ihr zu folgen habt, wer unſere große Angelegenheit, während ich abweſend bin, ordnen und leiten ſoll, — muß jetzt beſtimmt werden. Nennt mir zwölf Männer, zu denen ihr das meiſte Vertrauen habt, — deren Weisheit erprobt, deren unerſchütterlicher Muth bewährt iſt. Sie ſollen eure Führer ſeyn!

Man vereinigte ſich bald über die Wahl. Von den Khozraiten wurden neun, — von

*) Koran, Sure 9. eine verfälſchte Nachahmung der Worte Jeſu: wer ſein Leben ſucht u. ſ. w.

den Abkömmlingen des Stammes Aw, drey Emirs erwählt. Zu wichtig iſt der Einfluß dieſer Perſonen auf den Gang der folgenden Ereigniſſe, als daß ihre Namen verſchwiegen werden dürften.

Oſaïd ward der oberſte Anführer der Neubekehrten vom Stamme Aw, ihm zur Seite ſtanden der edle Saad — und Rafa'a, des Abd'ol Mondhar Sohn.

Aſa'ad, mit dem Zunamen Abu Amana; — Abdollah Ebn Rawaha; — Saad Ebn Al Raben; Rabe, der Sohn des weiſen Malec; Al Bera Ebn Marur; Abdollah Ebn Omar; Abada Ebn Al' Sama; Saad, des Vorhergehenden Sohn, und Al Mondhar Ebn Amru, waren von den Khozraiten erwählt.

Alle dieſe Männer ſtanden in großem Anſehen nicht nur zu Yatreb; ſondern auch bey den nomadiſchen Stämmen, welche die große Wüſte an der Oſtſeite des arabiſchen Gebirges durchzogen.

Der Prophet billigte die Wahl, ließ die zwölf Auserkohrnen ſich um ihn her ordnen,

und weihte ſie durch ein feierliches Gebet zu ihrem neuen Geſchäfte.

Horch! Da erſcholl vom Gipfel des gegenüberſtehenden ſteilen Felſens eine heiſere, kreiſchende Stimme: Hütet euch vor den Betrüger! Er führt euch zum Verderben! Eblis iſt ſein Freund!

Muhammed verlohr die Faſſung nicht; obgleich die Umſtehenden von Furcht und Entſetzen erfüllt wurden. — Laßt euch durch das Gaukelſpiel nicht ſchrecken, meine Getreuen! — ſagte er. Entweder iſt es der Teufel ſelbſt, der den heiligen, ihm ſo gefährlichen Bund ſtöhren will; — oder es iſt einer der ungläubigen Götzendiener, denen die himmliſche Wahrheit verhaßt iſt.

Nachdem die Erſchrockenen einigermaßen beruhigt waren, wandte nun Muhammed ſich ſelbſt gegen den Felſen, und rief: Gieb dich zu erkennen, Elender, wenn du das Licht nicht ſcheueſt. Keine Antwort erfolgte, — und Muhammed entließ die Anſars mit der Ermahnung: ſie möchten morgen früh aufbrechen,

um den Nachſtellungen der Ungläubigen zu entrinnen.

Ali und Abu Bekr blieben bey dem Propheten. Dieſen entdeckte er ſeine wahre Meinung über das ſonderbare Ereigniß. — Es war Abu Johls Stimme, ſagte er. Jetzt iſt's mir klar. — Behorcht hat uns der Schändliche, und nun wird er alle Kunſtgriffe aufbieten, ſeine Gehülfen zu einer neuen Frevelthat zu reitzen.

Ali. Sollten wir ſein teufliſches Beginnen nicht vereiteln können?

Muh. Ich hoffe es. Darum kehrt ſchnell nach Mekka zurück, ladet unſere Getreuen zu einer geheimen Verſammlung ein, — und betreibt die Abreiſe der Neuaufgenommenen mit gröſter Eil.

Abu Bekr erhielt noch beſondere Aufträge. — Nun gieng man auseinander. Der Prophet blieb in ſtiller Schwermuth allein.

Seine Vermuthung war ſehr gegründet. Abu Johl hatte die nächtliche Verſammlung auskundſchafter, — und war nun auf nichts em-

ſiger bedacht, als die Koreiſchiten zu einer ent= ſcheidenden Gewaltthat anzureizen.

Auf ſeine Eingebungen ward der Entſchluß gefaßt: die Anſars *) gefangen zu nehmen, und ſie durch Drohungen oder offenbare Ge= walt von dem geſchloſſenen Bunde abzuziehen.

Das ſchändliche Beginnen gelang indeſſen nur halb. Mit dem Frühſten waren die Ge= warnten ſchon auf der Flucht. Die Mekka= ner ſetzten nach; aber nur zwey Medinenſer fielen in ihre Hände, nämlich: Saad Ebn Abada, und Al Mondar Ebn Amru. Schon am folgenden Tage wußte der letztere durch die außerordentliche Schnelligkeit ſeines Kameels ſich wieder in Freyheit zu ſetzen. Den Saad führten die Räuber gefeſſelt nach Mekka.

Aber keine Drohungen ſchreckten den ed= len Mann. Vielmehr ward er durch die feind=

*) Anſars bedeutet: Helfer, Unterſtützer, — im Gegenſatze von den Freunden des Prophe= ten zu Mekka, die mit ihm flüchteten, und deswegen Mohajerim — Flüchtlinge, genannt wurden.

ſelige Behandlung noch mehr in ſeiner Ueberzeugung von Muhammeds prophetiſcher Würde beſtätigt. — Durch Al Abbas Unterſtützung fand er endlich auch Gelegenheit zur Flucht. So ward dieſer, — die heiligen Rechte der Gaſtfreundſchaft ſchändende Frevel völlig vereitelt.

Muhammed hatte ſeine Getreuen in Abu Bekrs Wohnung zuſammen kommen laſſen. Hier ſagte er ihnen nun frey heraus: daß für ſie keine Sicherheit mehr in Mekka ſey. — Nur das Schwert, — rief er, — kann und ſoll jetzt entſcheiden! Eilt nach Medina! dort ſey unſer Sammelplatz. Gott wird uns den Sieg verleihen!

Abu Bekr ſuchte ſeinen erhabenen Freund zu bewegen, daß er ſogleich mit ſeinen Getreuen das verrätheriſche Mekka verlaſſen mögte. Aber Muhammed blieb ſtandhaft.

Nicht eher, — ſagte er, — verlaſſe ich dieſen heiligen Boden, als bis die Verruchten mich dazu mit Gewalt zwingen. — Hört auch meine Gründe! — Nicht ich will verantwortlich für die Greuel des Bürgerkriegs

ſeyn, der dann unvermeidlich iſt. O glaubt mir, die Elenden werden mich bald zu dieſem letzten entſcheidenden Schritte nöthigen. Ich kenne ihre geheimen Entwürfe, und darauf ſtützt ſich mein Entſchluß. Dich, mein Abu Bekr, und dich, mein Ali, wünſche ich noch hier zu behalten. — Oder fürchtet ihr die Gefahr? Wollt ihr mich verlaſſen?

Stillſchweigend reichten die edlen Männer dem erhabenen Freunde die Hand. Ihrer Einwilligung war er gewiß bey jedem ſeiner Befehle. — Alle ſeine anderen erklärten Anhänger verließen Mekka binnen wenigen Tagen.

Des geübten Beobachters Prophezeiung traf pünktlich ein. Als die Koreiſchiten die Flucht der Freunde Muhammeds erfuhren, als ſie auch Muhammeds Anſtalten erſahen, und benachrichtigt wurden, daß man ihn zu Medina mit offenen Armen empfangen werde, beriefen ſie eine große Verſammlung in den Pallaſt des Koſa Ebn Kolab, eines ſeiner ſtrengen Redlichkeit und großen Mildthätigkeit wegen ſehr beliebten Mannes. Seine Tugend ſollte ihrem Mordanſchlage beym Pö-

bel den Anſtrich der Rechtmäßigkeit geben. So weiß das ſchlaue Laſter immer zu ſpeculiren, und das Gewand der Tugend zu mißbrauchen.

Es war ſpät in der Nacht, als die Verſchwornen auf dem beſtimmten Sammelplatze ſich einfanden. Zu Aller Verwunderung war da auch ein unbekannter Greis, deſſen Aeußeres beſonders auffiel.

Ein langes aſchfarbenes Gewand bedeckte ſeinen hagern Körper. Bis auf den Gürtel des Talars floß ein ſilberweißer Bart hinab. In der Rechten hielt der räthſelhafte Alte ein großes Pergamentſtück, in der linken hatte er einen langen Stab. In ſeinen Mienen und Geſichtszügen war etwas höchſt Unangenehmes und Verzerrtes. Man wagte es kaum ihn zu fragen: wer, — und woher er ſey?

„N a y e d, antwortete er mit dumpfer hohler Stimme, iſt mein Vaterland, eine Grotte „meine Wohnung, — die Geiſter der Wüſte „ſind meine Gefährten. — Fragt nicht weiter. „Die Sterne entdeckten mir: heute ſolle gegen „den Lügenpropheten von euch ein entſcheiden-

„der Schluß gefaßt werden. Ich bin hier, „um ihn zu hören.

Das Geheimnißvolle dieſer räthſelhaften Worte, — und das ganze Weſen des unbekannten Greiſes ſchienen Ehrfurcht zu gebieten. Man ließ ihn zu in der Verſammlung — und bald hatte ſeine ſchlaue Klugheit die Gemüther der Koreiſchiten ihm zu eigen gemacht.

Abdal Uzza nahm zuerſt das Wort gegen Muhammed, nachdem er die Flucht ſeiner Anhänger mit den ſchwärzeſten Farben als Landesverrätherey dargeſtellt hatte. — „Wären wir nicht, rief er, — durch Bande „des Bluts mit dem elenden Betrüger vereinigt, ich würde rathen, ihn geradezu zu tödten. Aber laßt uns unſere Hände rein erhalten. Werft den Elenden gefeſſelt in die „tiefe Ciſterne jenſeits des heiligen Hauſes. „Da mag der Hunger ſeinem elenden Daſeyn „ein Ende machen!“

Man ſchien dieſem Vorſchlage Beyfall zu geben, aber der ſonderbare Greis nahm das Wort: — „Was glaubt ihr, — ſagte er „höhniſch, — durch dieſe Maaßregel zu be-

Bayerische Staatsbibliothek München

„wirken? Werden nicht ſeine Anhänger mit „gewaffneter Hand ihn zu befreien ſuchen? „Werdet ihr nicht eben dadurch den Krieg zum „Ausbruche bringen, welchen ihr doch ver- „meiden wollt?"

„Wohlan! rief Abu Sophian, — „ſo laßt uns, ihn für immer aus dieſem heili- „gen Lande verbannen! Laßt uns ſein Anden- „ken mit Fluch belegen, und jeden ſeiner An- „hänger, der ſich wieder hier blicken läßt, dem „Tode weihen!"

„Und was würdet ihr damit gewinnen! — „rief der Greis. Habt ihr noch nicht genug- „ſam erfahren, wie verſchmitzt der ſchlaue Be- „trüger ſeinen Anhang zu vermehren weiß? „Stehen ihm nicht immer neue Fabeln und „Erdichtungen zu Gebote! O, er wird ganz „Arabien bethören, und gegen Euch aufhetzen! „Dann werdet ihr ſeine Allgewalt ſpüren, und „euch ſclaviſch unter ihn demüthigen müſſen."

„Nie, nie ſoll das geſchehen! ſchrie der „ganze Haufen. Eher ſterbe der Verhaßte! „Ha, wir ſeine Sclaven! Welche Schmach, „welche unerträgliche Schande!"

Bayerische Staatsbibliothek München

Jetzt nahm Abu Johl, der bisher geſchwiegen hatte, das Wort: — Wenn ihr endlich einſehet, daß nichts als ſein Tod uns vom Verderben retten kann, — ſo muß er ſterben zur Ehre unſerer heiligen Götter. Nur iſt hier die Frage: wie ſoll er ſterben? —

Ja, wie ſoll er ſterben, daß nicht Blut und Mord alle Stämme Mekkas entzweye, daß nicht die Blutrache unſere Kinder und Kindeskinder treffe! — riefen verwirrt viele Stimmen untereinander. Der räthſelhafte Alte ſchwieg. Aus ſeinen Mienen konnte niemand ſeine Meinung errathen.

So hört mich, — fuhr Abu Johl mit triumphirender Miene fort. — Mein Urtheil über des Verbrechers Tod wird euch alle vereinigen. — Man horchte mit geſpannter Aufmerkſamkeit. — Wählt, rief der Verruchte, aus jedem Stamm einen kühnen Mann. Laßt alle vereinigt den Verbrecher aufſuchen, und ihm zu gleicher Zeit den Spieß durchs Herz rennen. Alle Stämme haben alsdenn gleichen Antheil an ſeinem Tode. An allen müßten des Betrügers bethörte Freun-

de Blutrache nehmen, — und dürfen ſie das wagen? — So allein ſeyd ihr vor innerm Kriege ſicher, und könnt die verderbliche Neuerung mit einem einzigen Streiche zernichten!

Weiſe haſt du geſprochen, — und Abu Hatam *) verdienſt du zu heißen! — Nur durch Ausführung deines Raths kann Mekka gerettet werden! — rief der ſonderbare Greis, und Freude funkelte in ſeinen Augen. Schnell verließ er die Verſammlung; niemand wußte wohin er gekommen ſey.

Die Verſchworenen wurden einig, den verruchten Anſchlag auszuführen. Nach dem uralten Gebrauch, das Loos Al Meiſar **) mit gezeichneten Pfeilen zu handhaben, mußte die Zahl der Mörder Muhammeds dadurch entſchieden werden. — Abu Johl ward der Verruchten Anführer. Aber die Vorſehung

*) Abu Hatam heißt Vater der Weisheit. Abu Johl Vater der Thorheit.

**) Dieſes Loos ward nachmahls im Koran (Sure 2) ausdrücklich verboten, ſieh. Pocok. Spec. hiſt. arab. not. p. 327.

waltete über das Leben des Mannes, den ſie zu unendlich größeren Erfolgen auserſehen hatte.

Durch Al Abbas, der in dem Blutrathe mit geſeſſen, — erfuhr Muhammed die hölliſche Abſicht ſeiner Feinde. Wichtig mußte ihm, als Norm ſeiner künftigen Handlungsweiſe, die Ueberzeugung ſeyn: daß man wirklich gewillt war, den Mordanſchlag auszuführen. Die heftigſten Maaßregeln von ſeiner Seite konnten dann nicht ungerecht genannt werden. Den Krieg gegen die Ungläubigen machte dieſer Mordplan zum heiligen und gerechten Kriege. —

Er berief Abu Bekr und Ali. Mit Entſetzen erfuhren ſie den hölliſchen Anſchlag. Er bat ſie, ruhig zu ſeyn, und ihn aufmerkſam anzuhören! — Dich mein Ali, — ſprach er, — habe ich auserkohren, das erhabenſte Muſter treuer Freundſchaft und Dankbarkeit zu werden. Du weißt welch ein Preis deiner wartet! Biſt du entſchloſſen ihn zu verdienen?

Begeiſtert ſprang der feurige Jüngling auf, ergriff des Propheten Hand, drückte ſie

ſtürmiſch an ſeinen hoch klopfenden Buſen, — und rief: o edler göttlicher Mann! Wie danke ich dir dieſes Vertrauen! Wie beſeligt es mein Herz! Ha, des ſchönen Looſes, das meiner harrt! Sag — o ſag mir, — was ſoll ich thun, um des hohen Glücks würdig zu ſeyn?

Muhammed (den Ali zärtlich umarmend). O ich kannte dein Herz! — So höre denn mein Ali! — Dieſe Nacht haben die Verruchten zur Ausführung ihres Vorhabens beſtimmt. Schon ſchleichen ſie gleich blutgierigen Hyänen um dieſes ſtille Haus. Ich werde ihnen entrinnen, — du ſollſt mir folgen. Doch vorher muß ich feſt überzeugt werden, daß mein Tod wirklich beſchloſſen war. Darum ſollſt du dieſe Nacht mein Lager einnehmen, und dich in meinen grünen Mantel hüllen. Kommen ſie, um dich zu morden, ſo zeige ihnen wer du biſt. Morden werden ſie dich nicht, das ſchwöre ich bey dem Allwahrhaftigen. — Doch freie Wahl deines Herzens muß es ſeyn, mir ſo zu dienen!

Ali (begeiſtert). So ſchwöre ich denn bey dem Allwiſſenden, der das Innerſte meines Herzens kennt: ich diene dir mit freiem Entſchluſſe. Schön wäre mein Loos, wenn ich für dich ſterben könnte!

Muh. (voll inniger Rührung) Sterben wirſt, — ſterben ſollſt du nicht, denn des Allmächtigen Fittig ſchwebt über deinem Haupte. Folge uns, — wenn die Schändlichen entlarvt ſind in die Höle Turi, welche ſo oft der Schauplatz herrlicher Wunder ward.

Abu Bekr verließ nun das Haus, um am abgeredeten Orte den erhabenen Freund zu erwarten. — Es ward Abend, und ſchwarze Finſterniß ſenkte ſich auf den Erdball herab. Lebhafter wurde es um den Hügel her, auf welchem das einſame Häuschen lag. Ali ſchwelgte in ſüßen Hoffnungen der Freuden, die ſeiner in Fatema's Beſitz warteten; — die nahe Todesgefahr hatte nichts Schreckendes für ihn.

Es war ſchon Mitternacht, als Muhammed die Thür öffnete, und den Abu Sophian entdeckte, der hart an derſelben zwar

zur Wache ausgeſtellt, — aber von betäuben-dem Schlafe überwältigt worden war. Er umarmte noch einmahl den getreuen Ali, bedeckte ihn ſelbſt mit dem grünen Oberkleide, und gieng dann ſicher durch ſeine Feinde hin. Er kannte ſie alle. Zum Zeichen des Abſcheus nahm er eine Hand voll Staub, ſtreute ihn auf ihre Häupter, und ſprach dabey eine Verwünſchung aus, die ſie als Opfer des Todes bezeichnete, wenn der Allmächtige ihn einſtens als Sieger nach Mekka zurückführen würde *).

Abu Johl, den Rache und bittrer Haß am wenigſten ruhen ließen, kam gegen Morgen, um ſeine Mitverſchwornen noch einmahl zur Ausführung des blutigen Vorhabens zu ermuntern. Bittrer Verdruß bemächtigte ſich ſeiner, als er ſie ſämmtlich von Schlaf übermannt ſahe. O ihr Trägen, rief er, liegt euch ſo wenig an unſerm Heil! Längſtens wird der Verruchte entflohen ſeyn! Fort, laßt uns ſehen, ob meine Furcht ſich beſtätige!

*) Koran, Sure 36 — und Sure 29. Al-Jannabi nach Pocok.

Sie ſchlichen zur Thür. Nach der gewöhnlichen leichten Bauart, die noch jetzt in Arabien allgemein iſt, — beſtand die Thür nur aus einigen ſchlecht zuſammengefügten Brettern. Die Verſchwornen ſahen durch die Spalten. Teufliſche Freude belebte ihr Herz, als ſie da den vermeinten Muhammed noch ruhig auf ſeinem Bette ſchlafend erblickten. Der grüne Talar, womit Ali bedeckt war, täuſchte ſie völlig, und ſie kamen überein, mit den erſten Strahlen der Morgenſonne, wenn der Unglückliche ſich zum Gebet erheben würde, ihr Vorhaben ins Werk zu ſetzen.

Ali's Begeiſterung hatte allmählig nachgelaſſen, als er ſich allein befand, und mit ruhigerm Gemüth ſeine Lage beherzigte. Er fühlte, daß ſein Leben der höchſten Gefahr Preis gegeben ſey. In ſchwächeres Licht traten die erwarteten Freuden ſeiner Liebe, der er jetzt das erhabenſte Opfer brachte. — Seine Bekümmerniß löſte ſich endlich in ein feuriges Gebet auf. Mehr als ſich ſelbſt, empfahl er dem Schutze des Ewigen den erhabenen Freund. „Ach! ſeufzte er, — mögte

„er ſchon die ſchauerliche Grotte erreicht haben, „wo deine ſchützenden Fittige ihn bedecken! „O Herr, du kennſt die Unruhe meines Her„zens! Mörder umgeben mich von allen Sei„ten, werden ſie ihre verbrecheriſchen Hände „zurückhalten? Meine Seele iſt beklommen, „ſchütze du ſie, o Gott, gieb ihr Kraft, gieb „ihr Muth die edle Pflicht zu erfüllen!“

So betete er, und dieſes Gebet Alis in der Todesnoth iſt uns faſt wörtlich durch die von den Moslems heilig geachtete Tradition aufbehalten worden. Alis berühmteſter Lobredner Al-Gazali behauptet ſogar, daß die edle That ihn weit über die erhabenſten Geiſter des Himmels, Gabriel und Michael, erhebe, die zwar von Gott geſandt wurden, ihn gegen die Schwerter der Blutgierigen zu ſchützen, — ſelbſt aber eingeſtanden, daß keiner von ihnen ſich ſolch eines Freundſchaftsdienſtes fähig fühle *).

Während die Blutgierigen das ſtille Haus umlagerten, und durch wohlthätigen Schlum-

*) Koran, Sure 2. und Pocok Spec. hiſt. Arabum. p. 359. ſq. —

mer Alis Augen geſchloſſen waren, — eilte Muhammed zum Abu Bekr, der alle Vorkehrungen zur Flucht getroffen hatte.

Durch Amer, den Sohn ſeines getreuen Knechts Fohaira, war bereits ein gebratenes Lamm nach dem auserkohrnen Zufluchtsorte geſchafft worden. Datteln und andere erquickende Früchte hatte Abu Bekr's ältere Tochter Aſama, dahin bringen laſſen. Zum Führer war ein fremder Knecht von nomadiſcher Abkunft gedungen, der keine Kenntniß von Muhammeds Neuerungen haben konnte, ihn auch nicht einmahl perſönlich kannte.

Abu Bekr. Biſt du jetzt entſchloſſen, Prophet? — Werde ich dich begleiten? Sahſt du die Mörder?

Muhammed. O mein Getreuer! Nie hat bitterer Kummer mein Herz erfüllt! Leider kann ich nicht mehr zweifeln. Bewaffnet umringen ſie mein Haus. Gott hatte ſie mit Blindheit geſchlagen, als ich durch ſie hingieng. Komm laß uns fliehen. Der Allgewaltige wird den edlen Ali ſchützen.

Südöſtlich von Mekka, etwa eine Stunde entfernt, macht der Berg Thaur die äuſſerſte Spitze des großen Arabiſchen Gebirges. Auf der Weſtſeite gegen das Meer zu, bilden ſchroffe Felſen ein ſchmales Thal. Hier iſt eine tiefe ſchauerliche Grotte. Gebückt muß der einſame Wandrer durch den niedrigen Eingang in der Höhle Inneres dringen, wenn er gegen der mittäglichen Sonne brennende Strahlen Schutz finden will.

An dieſen einſamen, öden Ort führte Abdollah Ebn Oraikat, der gedungene Knecht, den Propheten. Die Höhle nahm die Flüchtlinge in ihr mitternächtliches Dunkel auf. Hier wollten ſie harren, bis des getreuen Zeugen Sohn Nachricht von den Ereigniſſen brächte, die Muhammeds Flucht in Mekka nach ſich ziehen würde.

Indeſſen ward den lauernden Mördern der lange Schlaf des zum Tode Geweihten verdächtig. Sie ſprengten die Thür. Ha, welches Erſtaunen! — welche Wuth bemächtigte ſich ihrer, als Ali vom Lager aufſprang, und ſeine Bruſt ihren Schwertern darbot!

Sie prallten zurück, — und mit bebender Stimme fragten ſie: wo iſt der Verbrecher? — Wo iſt Muhammed?

Mit ſtiller, heldenmüthiger Ruhe antwortete Ali: Bin ich ſein Wächter? Hat er mir Rechenſchaft zu geben von ſeinen Wegen? — Auf ſein Geheiß nahm ich dieſe Nacht ſein Lager ein! durfte ich forſchen nach dem Grunde dieſes Befehls? — Vielleicht iſt er euren blutgierigen Händen entronnen. Schützen kann ich ihn nicht, ſucht ihn, — oder wollt ihr mich zum Schlachtopfer weihen!

Hölliſche Liſt! — ſchrie vor Wuth ſchäumend Abu Johl. Dir Elender, Bethörter, — fuhr er fort, ſey dein Leben geſchenkt! Du biſt zu klein für unſere Rache! Aber wiſſe, der Verräther ſoll uns nicht entrinnen, — fort, meine Freunde! Laßt uns ihn aufſuchen! Noch kann er nicht weit ſeyn!

Das Gerücht von Muhammeds Flucht verbreitete ſich ſchnell. In den Augen des Pöbels machte ſchon die Flucht ihn zum Verbrecher. Seine Feinde hatten jetzt gewonnenes Spiel. Nachſetzen müſſen wir ihn! Der

Frevler darf nicht entkommen! So ſchrien tauſend Stimmen, — und ſchnell beſtiegen die Verſchworenen ihre Renner, ſprengten fort, und bedeckten alle Wege.

Man glaubte ihn auf einer der gangbarſten Straßen zu finden; den rechten Weg verfehlten daher alle ausgeſandte Kundſchafter. Wunderbar waltete die Hand der Vorſehung über das koſtbare Leben des Verfolgten. — Während er am Buſen ſeines Getreuen durch wohlthätigen Schlummer erquickt wurde, hatte eine große Spinne der Höhle Eingang umſtrickt. Auf den wenig belaubten Zweigen des Bäumchens, welches kümmerlich zwiſchen den Felsritzen vor dem Eingange der Grotte hervorgedrungen war, — hatte ein zärtliches Taubenpaar ein Neſt erwählt, und ergetzte durch wollüſtiges Spiel, die ſtillen Zuſchauer in der dunkeln Grotte.

Am Abend des folgenden Tages kamen wirklich mehrere Verſchworne in dieſe einſame Gegend. Abdollah, Abu Bekrs Sclav, war eben bemüht, den Verſteckten einen Schlauch mit friſchem Quell-Waſſer gefüllt, zuzutragen.

Abu Sophian entdeckte ihn, ein donnerndes Halt! brachte den Erſchrockenen zum Stehen.

Wen ſuchſt du hier? — fragten die Kundſchafter. Iſt in dieſem öden Thale der Verruchte verborgen? — Schon gegen den Eingang der Höhle hingedrängt, antwortete zitternd der Knecht: Wer könnte hier ſich verbergen. Ich bin ſelbſt ein Verirrter, — ſuche Schutz vor den wilden Thieren, — und habe mir einen Labetrank aus jener Quelle geſchöpft. — Abu Bekr hörte im Innern der Höhle die lauten Stimmen, — und ſein Herz erbebte. — Sollten wir, — ſeufzte er, — ſo ſchimpflich unterliegen müſſen! O es wäre entſetzlich.

Muhammed tröſtete ihn ſanft. „Ruhig, „mein Getreuer, der Allbarmherzige verläßt „uns nicht, — ſein Auge wacht über uns!“ Im Augenblicke der entſcheidenden Gefahr zeigt ſich die wahre Größe des Geiſtes. — So war es bey dem Propheten. Während der ſonſt unerſchrockene Abu Bekr zitterte, hatte ſein Geiſt ſchnell einen Entſchluß ge-

faßt, wenn ſeine Feinde das verborgene Aſyl wirklich entdeckten.

Aber es geſchahe nicht, — obgleich die Forſchenden dicht vor dem Eingange ſtanden. Hier ſahen ſie das Gewebe der Spinne, — das friedliche Neſt des zärtlichen Taubenpaars. — Was ſuchen wir lange! — ſprach Abu Sophian zu ſeinen Gefährten. In der Schlucht kann kein menſchliches Weſen verborgen ſeyn, — ſonſt wäre der Spinne Gewebe zerriſſen, und die Tauben würden verſcheucht ſeyn. Fort, daß uns der Verräther nicht entrinne. Wir wenden uns gegen das Meer!

Sie beſtiegen ihre Pferde und eilten davon. — Muhammed faßte gerührt ſeines Freundes Hand. — Erkennſt du nun, mein Zadik, — ſagte er, — die allwaltende Hand des Gottes, der uns ſchützt? — O ſiehe hier das größte Wunder ſeiner Güte und Macht, die auch das Kleinſte und Geringfügigſte wunderbar zu benutzen weiß. Mehr als ein ſchützender Löwe, — waren uns jetzt die unſcheinbare Spinne mit ihrem Gewebe, — und jene wehrloſen Täubchen werth, — wodurch

die Blutgierigen mit Blindheit geſchlagen wur=
den. — So wahr iſt es, Tugend und Ver=
trauen auf Gott ſind köſtlichere Dinge als ein
doppelter Harniſch in der Gefahr, ſind mehr
werth als Wall und Mauern gegen die Anläufe
der Gottloſen!

Abu Bekr umarmte ſeinen göttlichen
Freund, durchdrungen von mächtiger Ehrfurcht.
— Nun, rief er — ſcheue ich an deiner
Seite keine Gefahr, ich bebe nicht, wenn
gleich der Feinde Mordſtahl ſchon auf meine
Bruſt gerichtet wäre! Du biſt der Mann Got=
tes! Du wirſt ſie zertrümmern, die Elenden,
welche der göttlichen Wahrheit ſich freventlich
entgegenſtemmen.

Inzwiſchen war der treue Sclav nach
Mekka geeilt, und kam in Begleitung von
Abu Bekrs älteſtem Sohn, — mit zwey Ka=
meelen zurück. Eins dieſer Thiere war für
das Gepäck beſtimmt, und ſollte von Abdollah
geführt werden. Das andere, welches Abu
Bekr auf den Nothfall, der jezt eintrat, ſchon
eine geraume Zeit mit ſtärkenden Kräutern hatte
füttern laſſen, war ein ſeltenes, äußerſt ſchnel=

les Thier. Es zeichnete ſich durch abgeſtutzte Ohren aus, und hieß deswegen Al-Kama. Auf ſeinen flüchtigen Lauf ſetzte Abu Bekr die letzte Hoffnung, wenn ja die Feinde die Spur ihres Wegs verfolgten. Nach einigen Stunden erſchien auch Aſama, und brachte hinlängliche Lebensmittel für die lange Reiſe. Abu Bekr empfahl ihr das Hausweſen, und gebot ſeinem Sohne mit der jüngern Schweſter binnen wenigen Tagen nach Yatreb zu folgen, — ſobald die Straßen von den nachſetzenden Kundſchaftern frey wären.

Die Laſtthiere ſollten bepackt werden, — welch ein verdrießlicher Zufall! — man hatte in der Eil das nöthige Riemzeug vergeſſen. Aſama wußte mit weiblicher Geiſtesgegenwart auch in dieſer Verlegenheit Rath zu ſchaffen. Sie zerſchnitt den langen Gürtel ihres Gewandes, befeſtigte damit die Päckereien, und nun ſollte die Reiſe fortgehen. Aber Muhammed befahl, noch einen Augenblick zu warten. Er näherte ſich dem Neſte, von welchem durch das Geräuſch der Tauber verſcheucht war, — nahm das zärtliche treue Weibchen

von ihren Jungen, und verbarg es in ſeinem Buſen. Dir, ſprach er, — ſind wir unſere Rettung ſchuldig, und noch einmahl ſollſt du uns nützlich ſeyn *).

Er erklärte ſeinen zurückbleibenden Freunden, daß er von Medina durch dieſe Taube ihnen Nachricht ſenden werde. Sie ſollten nur hierher kommen, — und nachſehen, ob ſich die Taube eingefunden, und einen Zettel mitgebracht habe?

Man trennte ſich unter zärtlichen Verſicherungen unerſchütterlicher Treue und Ergebenheit. Muhammed beſtieg das ſchnelle Kameel. Alle ſeine Hoffnungen blühten in Medina.

*) Dieſe Anecdote, und die Ehrfurcht, welche noch jetzt die Moslems gegen Tauben hegen, mag wohl Veranlaſſung zu den albernen, von chriſtl. Autoren nacherzählten Mährchen gegeben haben: daß Muh. eine Taube abgerichtet, ihm aus dem Ohr zu freſſen, welche er dann für den in Tauben-Geſtalt verwandelten Engel Gabriel ausgegeben habe.

Wüthend über die mißlungenen Verſuche, den Entflohenen einzuholen, kamen am folgenden Tage die Koreiſchiten im Hofe der Kaaba zuſammen. Abu Johl wußte die drohende Gefahr ſo ſchrecklich zu ſchildern, daß ein gemeinſamer Schluß gefaßt wurde: — es koſte, was es wolle, ſich des Aufruhrpredigers todt oder lebendig zu bemächtigen. Ein Preis von hundert Kameelen, — in Arabien eine ſehr bedeutende Summe, — wurde für denjenigen ausgeboten, der glücklich genug wäre, die rechte Spur zu treffen, und den Verhaßten aus der Zahl der Lebendigen zu ſtoßen.

Soraka Ebn Malec hatte durch ſeinen Sclaven erfahren: Muhammed habe die Straße nach Medina eingeſchlagen. Gewinnſucht verleitete ihn dem Entflohenen nachzuſetzen. Perſönlicher Haß trieb zu dem frevelhaften Unternehmen keinesweges. Er war bey ſich ſelbſt zweifelhaft, ob nicht das Recht wirklich auf Muhammeds Seite ſey; — aber welche Stimme iſt ſtark genug, die wüthige Stimme der Habgier im Herzen des Geizhalſes zu unterdrücken! Giftige Leiden-

ſchaften vergeſellſchaften ſich gern mit vernunftloſen Aberglauben, weil er nicht ſelten zu ihrer Beſchönigung die trefflichſten Hülfsmittel darbietet. So auch bey Soraka. Der Gottheit Orakel ſollte über das glückliche Gelingen ſeines Vorhabens entſcheiden *).

In einem Käſtchen, das beym Heiligthum der Kaaba ſorgfältig aufbewahrt wur-

*) Der Raum, und die Abſicht dieſer Schrift, erlaubt nur über Hauptgegenſtände, als z. B. die Sitten u. ſ. f. der alten Araber, Nachweiſungen der Quellen. Indeſſen glaube ich hier in der Note über den uralten Gebrauch des Looſes bey den Arabern meinen Gewährsmann Pocok ſpec. hiſt. Arab. nota l. p. 327 anführen zu müſſen. — Cum eſſet alicui vel ſuſcipiendum iter, vel ducenda uxor, vel aliud magni momenti negotium peragendum, ſagittas, quas tres vaſculo incluſas habebant, conſulere ſolebant. Earum primae, inſcriptum erat: Juſſit me Dominus meus, — ſecundae, prohibuit me Dominus meus; tertia autem, nulla nota inſignis erat. Harum unam manu extrahenti, ſi occurreret, illa, quae juberet, alacri animo tanquam monente Deo pergere, — ſin illas quae vetaret, diſiſtere; — quod ſi αγραμματος illa, reponere, donec prodiret, quae vel juſſu praeiret, vel interdicto occur-

de, befanden ſich die ominöſen Pfeile ohne Federn und Spitzen, — durch welche das entſcheidende Loos im Angeſicht des Götzen Hobal (einer unförmlichen grauſigen Thiergeſtalt) — geworfen werden mußte.

Soraka nahm drey derſelben, warf ſie in ſeinen Köcher, und zog dann einen hervor. Siehe! es war der Pfeil des Verbots! Ein unumſtößlicher Beweis, daß die Gottheit dem Vorhaben nicht günſtig ſey. Aber noch einmahl miſchte er die Pfeile, und als auch da wieder dieſelbe Antwort erfolgte, — glaubte er der Habſucht Stimme folgen zu müſſen, welche mächtiger, als der geheiligte Aberglauben, in ſeiner Seele ſprach.

Er warf ſich auf ſein edles Roß, und trieb das Thier mit ſo unbarmherziger Haſt, daß er die Flüchtlinge in der Ebene Kodaid einhohlte. — Abu Bekr, der den Nachſetzenden zuerſt erblickte, und ein ganzes Heer

reret u. ſ. f. Alle dieſe Looſe, deren größers Al-Meiſar, das geringere Al-Azlam hieß, — ſind als Heidniſche Greuel im Koran verboten. Sure 5.

Feinde in ſeinem Gefolge vermuthete, fühlte ſich von bangem Entſetzen ergriffen. Aber Muhammed, der ſchärfer ſahe, und nur drey Reiter gewahr wurde, beruhigte ihn bald. Gott wird uns, — ſagte er, — gewiß nicht verlaſſen! Wir wollen ſeiner Allmacht und Güte vertrauen!

Inzwiſchen hatte auch Soraka die Flüchtlinge entdeckt, und trieb wüthend ſein Roß an, um ſie zu erreichen. Siehe! da ſtürzte das ſonſt ſichere Thier, und warf den Reiter weit über den Hals weg. Welch eine unglückliche Vorbedeutung für den Abergläubiſchen, wenn in dieſem Augenblicke der verſprochene Preis nicht ganz ſeine Seele betäubt hätte.

Wüthender durch den unglücklichen Sturz, der den Flüchtlingen neuen Vorſprung verſchaffte, — ſprengte er mit gezogenem Schwerte ihnen nach. Muhammed rief dem Unbeſonnenen zu, inne zu halten. Der Boden war ſchlüpfrig und moraſtig. Soraka trieb ſein Roß nur noch grimmiger an: — — ehe er den Propheten erreichte, ſtürzte das

matte Thier, wie vom Blitzſtrahl getroffen, zu⸗ſammen, ſchlug über ſeinen Reiter her, und hätte ihn faſt erdrückt.

Von der augenſcheinlichen Todesgefahr befreieten den Raſenden nun die, welche er ſo grimmig verfolgt hatte. Muhammed zog ihn unter dem keuchenden Roſſe hervor, und fragte liebreich: ob er verletzt ſey? — Da erkannte der Gerettete ſeine Verblendung, und ſahe die Macht des Allgewaltigen, deſſen Lieb⸗ling er hatte tödten wollen.

Demüthig warf er vor dem erhabenen Sprecher Gottes ſich nieder, flehte um Barm⸗herzigkeit, und verfluchte ſeinen Frevel. O, wie verblendet war ich, — rief er, — daß der unglückliche Pfeil, daß ſelbſt meines Roſſes erſter Sturz, — mich von dem verruchten Beginnen nicht abzubringen vermochte!

Muhammed tröſtete ihn, und verſprach ſogar: er wolle den Allbarmherzigen anrufen, daß die gerechte Strafe des Frevels gemildert werden möge!

Dieſe unbeſchreibliche Güte rührte tief Soraka's Herz; Thränen ſtürzten aus ſei⸗

nen Augen; er wagte nicht den Propheten anzublicken, — ſondern bat Abu Bekr, er möge den Propheten bewegen, ein Zeichen ſeiner Huld ihm zu ſchenken. — Muham- med bewilligte dieß gern.

Abu Bekr forderte Soraka's Köcher, und grub auf der flachen Seite deſſelben das Bekenntniß des Islam ein. — Dieſes Be- kenntniß, — ſagte er, — ſoll dir ein ſicheres Denkmal bleiben, daß die göttliche Wahrheit deine Seele erleuchtete; auch wird es dich ſchützen, wenn einſtens unſere Getreuen die Schmach rächen, welche der Göttliche von ſeinen Feinden erdulden mußte.

Nun warf ſich der Begnadigte vor Mu- hammed noch einmahl nieder, und flehete um ſeinen Segen. Der Prophet ertheilte ihm ſolchen mit den ominöſen Worten: „Soraka! „einſtens wird Gottes Güte dich groß und „herrlich machen. Mit königlichem Geſchmeide „ſollſt du geziert werden, darum gedenke dieſer „Prophezeiung! Kehre nach Mekka zurück, „und bleibe der Wahrheit getreu; aber ver- „heimliche es vor meinen Feinden. So wirſt

„du am nützlichſten mir ſeyn! Gottes Friede „geleite dich!“

Aus einem habſüchtigen Feinde hatte der welterfahrne Mann ſich einen höchſt nützlichen Freund in der Mitte derer gezogen, die ohne Unterlaß auf ſein Verderben ſannen. Keiner ihrer feindſeligen Plane konnte ihm nun (im Beſitze eines ſolchen Kundſchafters) verborgen bleiben.

Die Flüchtlinge kamen in die waſſerreiche Ebene Kodaid, und ſuchten in einem Douwar, deſſen Bewohner nomadiſche Lebensart trieben, Erquickung und Obdach. Der Stamm war auf Raub ausgezogen. Nur wehrloſe Weiber und Greiſe hatte man zurückgelaſſen.

Muhammed bat eine Frau um gaſtfreundſchaftliche Aufnahme. Als aber das Weib erfuhr, daß er aus Mekka geflüchtet ſey, verweigerte es ſogar den kühlenden Labetrank.

Muhammed. Und warum biſt du ſo grauſam gegen uns? Haben wir nicht Anſpruch auf die Rechte der Gaſtfreundſchaft?

Die Frau. Ich kenne euch! Ihr ſeyd Verworfene, welche aus der heiligen

Stadt verbannt wurden, weil Aufruhr und ſchändliche Greuel euer Werk waren.

Muhammed. Arme Bethörte! So iſt auch hierher die ſchändliche Lüge meiner ergrimmten Feinde gedrungen. Wohlan ich will dir zeigen, daß Gott mit uns iſt! —

Er hatte vor dem Gezelte ein faſt ganz verdorrtes Schaf geſehen. Er wußte, daß die Krankheit des Thiers darin beſtand, daß es die Milch angehalten, und niemand verſtanden hatte, dieſelbe ihm abzunöthigen. Er band das Thier los, ſtreichelte es, und nach einer kurzen Manipulation gab es die herrlichſte Milch, ſprang fröhlich umher, und wandte ſich zum Futter.

Bey den Bewohnern des Dou-war, (welches wegen der umliegenden anmuthigen Wieſen Gialma genannt wurde) mußte ein ſolches Wunder in ihrer eigenen Handthierung dem ſonderbaren Ankömmlinge Ehrfurcht und Vertrauen erwerben. — Muhammed gewann durch verſchmitzte Anwendung ſeiner Kunſt den ganzen Stamm. Seine prophetiſche Würde ward von den Nomaden einmüthig

anerkannt, und hundert wohl bewaffnete Reiter begleiteten ihn eine Tagereiſe weit nach Medina.

Hier ſtießen ſie auf einen Emir aus dem Stamme der Sahamiten. Er hieß Boraida, und war ein Sohn Al-Hoſaibs. Siebenzig trefflich gerüſtete Reiter begleiteten ihn. Muhammed wußte den ſtolzen Mann ſo ſehr für ſich zu gewinnen, daß er den Eid der Treue leiſtete, und mit ſeinem Geſchwader die Bedeckung verſtärkte.

Als am anderen Morgen das kleine Heer aufbrechen ſollte, — ſagte Boraida: Feierlich und kriegeriſch, o Prophet, muß dein Zug nach Yatreb geſchehen. Ich will dein Fahnenträger ſeyn. — Nun entfaltete er den langen Saſch ſeines Turbans, befeſtigte denſelben an eine hohe Lanze, und zog damit vor dem Heere einher.

Gegen Mittag kamen ſie nach Koba, einen Flecken, der zwey Paraſangen von Medina *) entlegen iſt. Hier fand Muham-

*) Medina heißt entweder ſchlechtweg die Stadt, oder Medinn Elnabi, d. h. die Propheten-Stadt.

med einen mächtigen Anhänger, den Cal-thum, Ebn Al-Hadam. Er beſchloß einige Tage bey ihm zu verweilen. Den Getreuen zu Medina ward Nachricht von ſeiner Ankunft gegeben.

Die Einwohner zu Koba hatte Calthum für die Lehre Muhammeds gewonnen. Als man des Propheten Ankunft erfuhr, erfüllte Freude und Jubel die Stadt. Die Ungläubigen durften es nicht wagen, ihren Unwillen laut werden zu laſſen.

Muhammed benutzte die glückliche Stimmung. Am dritten Tage ſeines Aufenthalts legte er den Grundſtein zum erſten Tempel, der dem Dienſte des einigen wahrhaften Gottes geweiht ſeyn ſollte.

Als Sprecher Gottes von dem andächtigen Haufen der Zuſchauer anerkannt, warf er ſich nieder auf den heiligen Boden. Nie hatte er ſo inbrünſtig, nie mit ſolcher Begeiſterung gebetet. Todtenſtille herrſchte in der zahlreichen Verſammlung. Nur leiſe Seufzer unterbrachen ſie zuweilen. Als der Prophet das Weihungs-Gebet geendet, und dem

Tempel den Namen Al Takwa (d. h. das Haus der Andacht und Frömmigkeit) gegeben hatte, drängte ſich plötzlich ein fremder Mann durch die Haufen andächtiger Zuſchauer. — Gleich einem Verrückten ſtürzte er vor dem Propheten nieder, küßte den Boden unter ſeinen Füßen, und war lange nicht vermögend ein Wort hervorzubringen.

Muhammed hob ihn liebreich auf, und fragte: wer biſt du, wunderbarer Menſch? Was führt dich hieher? Du biſt keiner unſers Volks.

Der Unbekannte erwiederte: Laß mich Gnade finden vor deinen Augen! Nimm mich auf unter deine Getreuen! Ich weihe mich dem Dienſte des wahren Gottes. O verwirf mich nicht!

Muhammed. Wer ſo, wie du, von der Wahrheit erleuchtet ward, der iſt mir theuer, er komme woher er wolle. Sey ruhig, du biſt ein echter Moslem! Aber ſag an, was führte dich hieher?

Das Volk ſtand ſtaunend und Erwartungsvoll. Der Fremde begann zu erzählen: Von Geburt bin ich ein Perſer, Ispahan

iſt meine Vaterſtadt, — Salman Al Farſi mein Name. Edel iſt mein Stamm, denn er ſaß auf Perſiens erhabenem Throne. — Mein Vater Dekan, war Statthalter an der Grenze Mediens. Er ließ mich frühzeitig in der Weisheit des großen Zerduſcht unterrichten, — aber mein Herz fühlte ſich keinesweges dadurch befriedigt. Ich verließ meinen Vater, und ſuchte Wahrheit in den Tempeln der Chriſten, aber auch da fand ich nicht, was mein Herz begehrte. Von Kloſter zu Kloſter wanderte ich, — brennender ward der Durſt nach Weisheit. Endlich kam ich nach Syrien. Unfern des hohen Gebirges, von deſſen Gipfel ſo viele waſſerreiche Ströme die anmuthigen Thäler Phöniciens bewäſſern, liegt ein uraltes Kloſter, deſſen Mönche im Ruf der höchſten Weisheit und Tugend ſtehen. Dahin eilte auch ich, um Wahrheit zu finden. Man führte mich zu dem Vater der Mönche, der täglich ſeiner Auflöſung entgegen ſahe. Als ich mein Anliegen ihm entdeckt hatte; — blickte er dankbar gerührt zum Himmel, legte dann ſegnend ſeine zitternde Hände auf mein

Haupt, — und ſprach kaum hörbar: „Guter „Fremdling, die Gottheit erleuchtete dich! „Nur aus einer reinen Quelle kannſt du ſchö- „pfen, mein Sohn! Geh nach Arabien! Dort „lebt der göttliche Prophet, der Abrahams „reine Religion, jene echte himmliſche Wahr- „heit, wieder ans Licht ziehen ſoll! Alle Pro- „pheten der Vorzeit haben von ihm geweiſſagt, „und die Zeit der Prophezeiung iſt da! — „Den Propheten wirſt du leicht erkennen; „denn Gott hat dein Gemüth mit dem hef- „tigſten Triebe nach Licht und Wahrheit er- „füllt." — Kaum hatte der ehrwürdige Greis geendet, ſo fiel er zurück in meine Ar- me, und ſtarb.

Ich eilte hierher! Ich erkannte dich, o Prophet! Ein göttliches Merkmal entdeckte ich auf deinem Haupte! Du biſt der Spre- cher Gottes, nur bey dir iſt Wahrheit! — O nimm mich auf in ihren heilgen Cirkel.

Alles Volk ſtaunte. Wirkſamer konnte nichts zu dem göttlichen Anſehen des Prophe- ten beytragen, als dieſes offenbare Wunder. — Man trug den Göttlichen frohlockend in

Calthums Wohnung. Auf dringendes Bitten mußte er noch einige Tage in Koba verweilen *).

Die Ungeduld der Medinenſer war inzwiſchen aufs höchſte geſtiegen. Jeden Morgen giengen — (ſeitdem man wußte, daß Muhammed in Koba ſey) — viele hundert Menſchen dem Propheten entgegen, um ſeinen Einzug deſto feierlicher zu machen, und mit Freudenbezeugungen zu überhäufen. Die oft betrogene Erwartung ſpannte Ungeduld und Neugier nur um ſo ſtärker. — Man beſtieg hohe Thürme, um den Zug des Propheten von fern zu erblicken, — wenn er ſich der Stadt nahen ſollte.

Es war am ſechſten Tage nach Muhammeds Ankunft zu Koba, — als früh morgens von einem Stadtthurme der freudige Ausruf erſcholl: „Heil euch, ihr Bürger von „Yatreb! Euer Glück, eure Wonne nahet

*) Wir werden Gelegenheit haben, dieſes vermeintliche Wunder nochmals aufzuklären.

„heran!" — Den Ausruf verſtand jeder. — Mehr als fünfhundert Menſchen ſtrömten aus Yatrebs Thoren auf den Weg, der nach Koba führt.

Mit einem zahlreichen Gefolge war Muhammed dieſen Morgen früh aufgebrochen. Sein Aufzug glich dem Triumphzuge eines Orientaliſchen Siegers. — Er ritt auf ſeinem trefflichen, ſchön geſchmückten Kameele. An ſeiner Seite hatte er den getreuen Zeugen der Wahrheit.

Eine aus Palmenzweigen geflochtenen Bedeckung gegen der Sonne brennende Strahlen, ward von ſechs ſeiner Begleiter getragen. Er ſelbſt war feierlich ernſt. Aus ſeinen Augen ſtrahlte ein milder Lichtglanz, und in allen ſeinen Zügen war hohe Begeiſterung ſichtbar.

Als aus Medina die Anſars nahe heran kamen, trat Abu Bekr, welcher die Rolle des Cerimonienmeiſters übernommen hatte, hervor, und redete ſie freundlich an. Muhammed hatte ſich indeſſen in ſein weites grünes Oberkleid gehüllt. Als er aber die Freude jauchzenden Stimmen vernahm, zeigte er

ſich in voller Glorie. Seine edle erhabene Geſtalt, die milde Hoheit ſeiner Gebehrden, der ſanfte Ton der Worte, gewann ihm aller Herzen. Im Triumph und Jubel gieng nun der Zug weiter nach Medina.

Man kam in die Vorſtadt Batnal-wadi. Hier hielt der Prophet ſein Kameel an, ſtieg ab, fiel nieder auf ſein Antlitz, und verrichtete ein demüthiges Dankgebet, daß der Allbarmherzige ſo weit ihn glücklich geführt habe. Das Gebet begeiſterte die Zuſchauer noch mehr. Die Bewohner der Vorſtadt drängten ſich herzu und flehten: der Prophet möge hier einkehren. — Sie bemächtigten ſich ſogar der Zügel ſeines Kameels, um mit freundſchaftlicher Gewalt ihn zur Erhörung der Bitte zu zwingen.

Das ſcheue Thier riß ſich los, und Muhammed bedeutete die Ungeſtümen, daß dieß ein Zeichen ſey, hier noch nicht anzuhalten. Er wolle, ſagte er, — da abſteigen, und den Ort für geheiligt anſehen, wo Al-Kama von ſelbſt ſtehen bleiben würde.

So gieng der Zug durch alle Quartiere der Stadt. Von vielen Zünften wurde der Prophet noch gebeten: bey ihnen ſeine Wohnung aufzuſchlagen. Er lehnte es ab, bis unvermuthet das Kameel vor einem geringen Hauſe ſtehen blieb, die Knie beugte, und den erhabenen Reiter zum Abſteigen nöthigte.

Sogleich fiel Muhammed Angeſichts der verſammleten Volksmenge, auf ſeine Knie, und heiligte durch ein lautes Gebet den Ort, welcher zum Bau der herrlichen Dſchiämá auserkohren ſeyn ſollte. — Er erkundigte ſich, wem die kleine Hütte gehöre, und erfuhr: daß zwey verwaiſete Knaben Sahal und Shail deren Eigenthümer wären. — Welch ein ſonderbares und glückliches Ereigniß! Es waren die Söhne ſeines Jugend Freundes Amru. Man brachte die Knaben, und der Prophet ſchloß ſie voll herzlicher Rührung an ſeinen Buſen. Ihr Vormund Abu Ajub erſchien, — und Muhammed trug ihm die Beſorgung ſeines Gepäcks auf. — Daß ſein Haus ſo lange ihm zu bewohnen vergönnt würde, bis der Tempel erbauet, und dabey

eine ſchickliche Wohnung errichtet ſey, forderte der Prophet.

Abu Ajub, ein naher Verwandter Al Hareths, — fühlte durch die Forderung ſich außerordentlich geehrt. Der heilige Mann ſollte nur beſtimmen: ob er das obere oder untere Stockwerk bewohnen wolle. Muhammed wählte das letztere, um allen denen, welche ihn zu ſprechen, und neue Belehrung über den Islam zu haben wünſchten, deſto näher zu ſeyn *).

Zwey Gegenſtände lagen ihm vorzüglich am Herzen. — Die Beſchleunigung des Tempel-Baues, — und die innigſte Vereinigung der Mekkaniſchen Flüchtlinge mit ſeinen Freunden zu Medina. Um den Tempelbau deſto ſchneller zu befördern, trug er in einer feierlichen Verſammlung darauf an, ihm die den verwaiſeten Knaben zugehörige Hütte nebſt

*) Von Al Jannabi, und Al Bochari haben wir dieſe Specialien, die für das Künftige wichtig ſind.

dem Platze, auf welchem das Kameel die Knie beugte, — käuflich zu überlaſſen. Al Hareth und Ajub traten im Namen ihrer Mündel auf, — und erboten ſich, als freywilliges Geſchenk, den Platz ihm zu überlaſſen. Aber Muhammed war dazu auf keine Weiſe zu bewegen. Ein unwiderſprechliches Zeugniß ſeiner Uneigennützigkeit und Gerechtigkeits-Liebe ſollte das unumſchränkte Vertrauen ſeiner neuen Freunde begründen. Er wollte ihren Enthuſiasm zu viel größeren Aufopferungen benutzen. — Abu Bekr mußte den gedoppelten Preis des Werthes für den Platz bezahlen, und der Bau ward angefangen. Der Prophet ſelbſt legte Hand an, täglich erſchien er unter den Arbeitern, und verrichtete alle Dienſte des geringſten Handlangers. — Oft ſammleten ſich viele Zuſchauer, und äußerten ihre Verwunderung über die ungewöhnliche Thätigkeit des erhabenen Fremdlings.

Dann pflegte er zu ſagen: O, meine Freunde! betrachtet doch das Gebäude nicht als ein irdiſches Haus. Wer zu ſeiner Voll-

endung hilft, bauet für das ewige Leben — und erwirbt ſich himmliſche Schätze. — Durch ſolche Aufmunterungen gelang es ihm, den Bau binnen eilf Monaten beendigt zu ſehen. Es war ein einfaches ziemlich hohes Gebäude mit einer ſchönen Kuppel. An der Weſtſeite hatte man drey kleinere Gebäude angehängt, die mit der Zahl der Weiber des Propheten ſich alljährlich vermehrten. Zuletzt wurden deren neun errichtet, und den Ehegenoſſinnen des erhabenen Lehrers eingeräumt. Jede derſelben hatte alſo ihr eignes Wohnhaus, wodurch Muhammed die durch Eiferſucht erzeugten Zänkereien und Zwiſtigkeiten der Weiber einigermaßen einzuſchränken glaubte.

Während des Tempelbaues langten mehrere Haufen Flüchtlinge aus Mekka an, und der Prophet erfuhr durch ſie, daß die Wuth ſeiner Feinde keinesweges gemildert, ſondern noch grimmiger geworden ſey. Mit dem erſten Haufen der Flüchtlinge war auch Abu Bekrs leibliche Tochter Ajesha angekommen. Muhammed wollte ſeine Verbindung mit ihr nicht länger aufſchieben, — obgleich

das herrliche Mädchen kaum das zehnte Jahr zurückgelegt hatte *).

Auch Abu Bekr Abdollah willigte jeẓt ein. Es ward im Monate Safar die frohe Verbindung vollzogen, und Ajesha opferte die Erſtlinge jungfräulicher Unſchuld in den Armen des kraftvollen, von neuer Jugend belebten Mannes.

Muhammed ward durch die ſüße Verbindung keinesweges eingeſchläfert. Er verlohr ſein Ziel nie aus dem Geſicht. Ein Jahr war nun ſeit ſeiner Flucht aus Mekka verfloſſen. Der neue Tempel zu Medina ſollte geweiht werden. Alle Anſars und Mohagerim mußten bey der Feierlichkeit gegenwärtig ſeyn.

Dieſe Gelegenheit benutzte der Prophet, um die Verbrüderung der Moslems zu ſtiften, welche ihm unendlich wichtige Vortheile leiſtete. Der Enthuſiasm der Mediniſchen Proſelyten war bereits ſo groß, daß er Spaltungen hervorbrachte. Die Mohagerim blieben

*) In dem heißen Klima des Orients, welches jede Frucht früher zur Reife bringt, ſind im 10ten Jahre die Mädchen mannbar.

ſtolz darauf, daß ſie zuerſt die neue Lehre an=genommen, ſchon manche Kränkungen um ih=rentwillen erduldet, und ſogar Heymath und Vermögen verlaſſen hatten. Die Anſars hin=gegen rühmten ſich, den Propheten beſchützt, und ihm den ſichern Zufluchtsort dargeboten zu haben. Schnell mußte die gährende Zwi=ſtigkeit unterdrückt werden. — Muhammed glaubte durch jenes Mittel dies am leichteſten zu bewirken. In Medina ſelbſt hatte er die ſtreitenden Parteien vereinigt, und durch Ab=ſchaffung der gar zu grellen Ariſtokraten=Ver=faſſung den allgemeinen Frieden befeſtigt.

Als nun der Tempel geweihet war, for=derte er die ſämmtlichen Anſars und Mohage=rim zur innigſten herzlichſten Eintracht auf, zeigte ihnen, daß davon allein das glückliche Gelingen ihres Vorhabens abhängen werde, und ſchloß endlich mit den Worten: „Wohlan, „meine Getreuen! Es wähle jetzt jeder von „euch nach freiem Herzenstriebe den Freund, „auf welchen er in Noth und Tod feſt bauen „will. Er nenne ihn Bruder, und heilige „die ſchöne Verbindung durch den feierlichſten

„Eid unerſchütterlicher Treue. So bilden „wir alle eine große Familie. Jedes Glück „und jedes Leiden trifft uns gemeinſchaftlich. „Wie ein Fels im Meere ſteht unſer Bund „gegen die Anläufe der Gottloſen *).

Mächtig wirkte die begeiſternde Rede. Das herrlichſte, rührendſte Schauſpiel erſchien. Die vollen Herzen ergoſſen ſich. Abu Bekr zog den Anſar Horegia Ebn Zaid in ſeine Arme. Mit Saad Ebn Moadh ſchloß Abu Obeida den Bruderbund. Othmann vereinigte ſich mit Aws Ebn Thabet. Keiner von beyden Theilen blieb übrig. Nur Muhammed, und ſein edler Neffe Ali, ſtanden allein. Da zog ſchnell der erhabene Prophet den Jüngling an ſeinen Buſen, umarmte ihn mit froher Rührung, und rief: ja, mein Ali, du verdienſt den Ehrenplatz an meinem Herzen! Sey du mein Bruder! — Bald ſollſt du auch mein Sohn ſeyn!

---

*) Dieſe von Muh. geſtifteten Verbrüderungen finden noch jetzt unter den Türken ſtatt. Ein herrliches Mittel den Fanatism zu wecken.

Keine Zeit ließ der ſchlaue Menſchenkenner verſtreichen, das Feuer des Enthuſiasm bey den neu Verbrüderten zu benutzen. Der Krieg gegen den mächtigen Stamm Koreiſch ward beſchloſſen, und Muhammed ſandte alſobald einzelne Trupps aus, um den Feinden Abbruch zu thun. — Er wollte durch ſolche Streifzüge ſowohl den Muth und die Kriegserfahrenheit ſeiner Getreuen üben, — als auch ihnen Gelegenheit zur reichen Beute geben.

Nach allen Richtungen des Landes zogen die Karvanen der Koreiſchiten, in deren Händen der Arabiſche Landhandel ruhte. Nicht jeder ihrer Karvanen konnten ſie zahlreiche Bedeckung geben. So war es leicht einen Theil ihrer Schätze zur Ausführung kühnerer Unternehmungen zu gewinnen.

Aber Medina war von Mekka zu weit entfernt, um den Streitern Gottes, — einen ſichern Zufluchtsort zu gewähren, wenn ſie ja geſchlagen, und verfolgt werden ſollten. Auf der Hälfte des Weges lag der wohlbefeſtigte Flecken Al-Ahwa, hart am Fuße des

Arabiſchen Gebirges. — Dieſen Punkt ſuchte der Kriegserfahrne Feldherr erſt für ſeine Unternehmungen zu ſichern. — Nachdem Saad der Khozraite zum Kriegsoberſten in Medina während ſeiner Abweſenheit ernannt war, rückte der Prophet an der Spitze der Getreuen gegen Al Ahwa vor. Die Dhamariten beſaßen den Ort. Gnade und Bündniß wurden ihnen angeboten, und ſie leiſteten keinen Widerſtand; ſondern räumten den Streitern Gottes ſogleich die feſte Burg ein. Muhammed war der Ort beſonders heilig.

Jetzt kehrte er jedoch gleich nach Medina zurück, — und ſandte im Anfange des Monats Rabi, — Al Hareths Sohn, Obeida mit achtzig trefflich gerüſteten Reitern gegen Mekka. Es war grade die Zeit des Karavanenzugs nach Syrien. Obeida hatte Befehl: noch nicht angriffsweiſe zu verfahren, ſondern zu verſuchen, ob die Feinde ſich gutwillig ergeben würden.

An der Grenze von Nayed lagerte Obeida mit ſeinem Geſchwader bey dem klei-

nen Fluſſe Khainato Haram. — Der Feind erſchien; aber beym Anblicke der trefflich gerüſteten Streiter nahm er ſogleich die Flucht. Saad Ebn Abu Makkas, des Geſchwaders zweyter Anführer, ſetzte den Flüchtlingen nach, und bot ihnen Gnade und Bündniß an, wenn ſie zu dem Paniere des Propheten übertreten wollten. Ein kleiner Haufen trennte ſich wirklich von der Karvane, und gieng zu der Partei des Propheten über; aber der Anführer ſelbſt beantwortete Saads Rede mit frevelhaften Läſterungen. Da entbrannte Saads Zorn, und er ließ den aufgelegten Pfeil fliegen. Der Pfeil traf des Frevlers Herz. So ward das erſte Blut für den Islam vergoſſen. Die Feinde zerſtreueten ſich, und mit reicher Beute kehrte Obeidas Geſchwader nach Medina zurück. Der Anfang war lockend. Binnen wenigen Wochen gieng auch Hamza, des Propheten Oheim, mit dreyßig Reitern ab, um den Karvanen der Koreiſch, welche nach Giodda ziehen, aufzulauern. Er verbarg ſich, — aller Schleichwege jener Gegenden kundig, — in eine tiefe mit dicken Geſträu-

chen umkränzte Höhle. — Ein Mekkaniſches Geſchwader, an achtzig Mann ſtark, — erſchien. Hamza ſprengte ſie an. Schon ſollte das Schwert entſcheiden, als Megida Ebn Amru, — ſich zwiſchen die Streitenden warf, und auf friedliche Vermittlung antrug. Sein Vorſchlag fand Beyfall. Beyde Parteien wurden vereinigt. Megidas Bruder, Al Makdar, und Otha Ebn Gazwan, überlieferten ſich als Geißeln mit dem Verſprechen: daß auch die Uebrigen, ſobald ihre häuslichen Angelegenheiten zu Mekka geordnet wären, dem Paniere des Propheten folgen ſollten.

Wichtiger war die Nachricht: daß in Kurzem die große Syriſche Karvane, welche über tauſend Kameele ſtark wäre, und zwey hundert Mann Bedeckung hätte, — an Nayeds Grenzen vorbeyziehen werde. Hamza eilte mit dieſer Nachricht nach Medina, und Muhammed ſelbſt trat an die Spitze von zweyhundert Reitern, um die reiche Beute aufzufangen. — Aber die Koreiſchiten waren von ſeinem Zuge durch Kundſchafter un-

terrichtet worden, und hatten eine andere, un⸗
gleich beſchwerlichere Straße erwählt. Zwar
ſcheiterte Muhammeds Unternehmen, aber er
gewann dennoch auf dieſem Zuge einen wich⸗
tigen Vortheil. Die Modlegim, ein bis
dahin den Mekkanern ergebener Nomaden⸗
ſtamm, — mußten den Eid der Treue lei⸗
ſten, und Abſchaffung des Götzendienſtes ge⸗
loben. Ihre Bürgen wurden die Dhama⸗
riten. — Die frohe Vereinigung wurde
nach alter heidniſcher Sitte von den Nomaden
feſtlich begangen. Ihr Götzenbild ſtand an
einer geheiligten Quelle, unfern des großen
Douwar. Opfer wurden geſchlachtet, — und
luſtige Tänze gehalten.

Dabey vergieng ſich Ali durch Theilnah⸗
me an den heidniſchen Greueln ſo ſehr, daß
er des Propheten Zorn heftig empfinden
mußte. — Elmacin und mehrere Ara⸗
biſche Geſchichtſchreiber behaupten: Muham⸗
med habe bey dieſer Gelegenheit Alis un⸗
glücklichen Tod (durch Meuchelmord) pro⸗
phezeiet. Unſtreitig wird dieſe Prophezeiung
eben ſo entſtanden, und auch wohl ſo zu er⸗

klären ſeyn, — als manche Weiſſagungen der jüdiſchen Seher von der Zukunft des Meſſias.

Muhammed ließ ſeine Getreuen nicht lange verweilen, — ſondern theilte ſie in verſchiedene Geſchwader, um auf Kundſchaft auszugehen, und der Koreiſchiten auf allen Seiten Abbruch zu thun.

Abdollah Ebn Giahas, der mit einer kleinen Anzahl — Mohagerims gegen Mekka detaſchirt wurde, — war am glücklichſten. Er kannte die Schleichwege des Gebirges, weil er dort ſelbſt häufig mit den Mekkaniſchen Karvanen gereiſet war. Er zog mit ſeinem Geſchwader in das anmuthige Thal Nochla, — auf der Hälfte des Weges zwiſchen Mekka und Al Tayef. Eine geräumige Grotte verbarg ſeine Begleiter. Er ſelbſt gieng auf Kundſchaft aus, und entdeckte bald den Vortrab der Syriſchen Karvane. Die Kameele waren mit trockenen Roſinen, edlen Früchten, und vielen koſtbaren Seidenwaaren beladen. Der Zug gieng langſam, denn die Menge der Laſtthiere machte ihn äußerſt beſchwerlich. Abdollah er-

kannte den Anführer, und wußte, daß er von deſſen Entſchloſſenheit und Geiſtesgegenwart wenig zu fürchten haben würde. Es war Ebn al Hodrahma, ein Factor von Abu Sophian. — Kaum war die Karvane in den ſchmalen Weg getreten, welcher gegen Nahla aus dem Thale führt; — ſo ſtürz⸗ten Abdollah und ſeine Gefährten mit wildem Geſchrey aus ihrem Hinterhalte hervor. Sie zerſtreueten ſogleich die Bedeckung, hie⸗ben den Anführer nieder, und erbeuteten alle Schätze. Naſir und Wagia, zwey edle Mekkaner wurden gefangen, — und mit den erbeuteten Schätzen nach Medina geſchleppt.

Die Beute war ſo anſehnlich, daß der Anführer ſie auf der Stelle in fünf gleiche Theile zerlegte. — Ein Theil war für den Propheten beſtimmt, die anderen wurden gleichmäßig unter die Mannſchaft vertheilt.

Der Empfang der Sieger von Muham⸗meds Seite war keinesweges erfreulich. Er wollte die für ihn beſtimmten Schätze nicht an⸗rühren, und machte Abdollah bittre Vorwürfe, daß er die heilige Zeit des allgemeinen Waffen⸗

ſtillſtandes ſo freventlich verachtet hätte. Je- dermann war traurig, denn man befürchtete, daß nun die Koreiſchiten die Gelegenheit er- greifen würden, Muhammeds Anhänger als heilloſe Räuber bey allen Zünften zu verſchreien. Vielleicht konnte dadurch ein allgemeiner Krieg gegen ſie angezettelt werden, — und wie wollten ſie darin beſtehen?

Der Prophet entließ die Verſammlung, und beſchied ſie auf den dritten Tag, wo er ihnen dann den göttlichen Rathſchluß mitthei- len wollte. — Er eilte zu ſeinem getreuen Salman, und fragte ihn in dieſer dringen- den Verlegenheit um Rath.

„Willſt du, — ſagte der ſchlaue Perſer, „— jedesmahl in der, deinem Volke bisher „heiligen Zeit, den Krieg gegen die Ungläubi- „gen ruhen laſſen, — ſo wirſt du nie dein „Ziel erreichen. Bleibt dann nicht deinen „Feinden immer ein Schlupfwinkel offen, um „neue Kräfte zu ſammlen? Werden ſie ſich „deſſen nicht zu deinem großen Schaden be- „dienen, und hat nicht ſelbſt dein weiſer Oheim

„dir ein Beyſpiel gegeben, daß man ſeinen
„Vortheil zu jeder Zeit verfolgen müſſe?“

Muhammed fühlte das Gewicht dieſer
Gründe. Der Wunſch ſeiner Freunde ſprach
ebenfalls für die gewagte Neuerung, ſo fiel
denn auch ſeine Erklärung dieſen Gründen
gemäß.

„Die Vertheidigung des heiligen Glau-
„bens, den Gott durch mich verbreitet, —
„ſagte er in der nächſten Verſammlung, — er-
„laubt euch den Krieg ſelbſt in den heiligen
„Monaten der Ruhe gegen die verrätheriſchen
„Götzendiener fortzuſetzen. — Ungleich ſtraf-
„barer ſind die Elenden, welche ſo verſtockt
„der Ausbreitung des Lichts der Wahrheit
„ſich widerſetzen. Verſagen ſie uns nicht den
„Beſuch des heiligen Hauſes unſers verehrten
„Ahnherrn? — Suchen ſie nicht Verrath
„und Meuchelmord gegen Allahs getreue
„Knechte zu üben? — Allah vergiebt euch
„eure raſche That, — aber zu edlen from-
„men Abſichten ſoll die köſtliche Beute ver-
„wandt werden! Rüſtet euch zum ernſten
„Kampfe gegen die Götzendiener! Schont

„ihrer nicht, — und die himmliſchen Heer-„ſchaaren werden mit euch kämpfen! *)

Allgemeinen Jubel erzeugte die gewünſchte Erklärung des Propheten. Fanatism und Eigennutz wirkten jetzt gemeinſchaftlich, dem Sprecher Gottes Liebe und Vertrauen bey ſeinen Anhängern zu verſchaffen. Entſchloſſen waren alle für den Glauben, den er predigte, die härteſten Drangſale zu übernehmen.

*) Koran, Sure II.

Zweytes Buch.

Als oberſter Prieſter und Geſetzgeber herrſchte Muhammed nunmehr zu Medina. Wer konnte mit dem Manne wetteifern, der im Namen Gottes ſprach, und mit dem Unſichtbaren in der vertrauteſten Verbindung ſtand? — Seine Freundſchaft verliehren, — hieß ja die Huld des Allmächtigen ſelbſt verſcherzen. So lange glücklicher Erfolg ſeine Unternehmungen krönte, — mußten ſelbſt die geheimen Feinde des Islam zu Medina — jedes ſeiner Worte als göttlichen Orakelſpruch verehren.

Säumen durfte er indeſſen nicht, dem neu begründeten hierarchiſchen Regiment eine feſte Baſis zu geben, und die Gebräuche der

neuen Religion eben ſo feſt zu ſanctioniren, — als die uralten Gebräuche des Götzendienſtes unter Arabiens Völkerſchaften geheiligt waren. Bey einem rohen, zu Speculationen wenig geneigten Volke hat das Cerimonial-Weſen des gottesdienſtlichen Cultus ein ungleich gröſsers Gewicht, als das Weſentliche der Religion. Hier ſchmiegt ſich alles an die tiefgewurzelten, durch Verjährung geheiligten National-Ideen, — und der weiſe Geſetzgeber muß bey neuen Gebräuchen wohl darauf achten, daß ſie der hergebrachten Form des uralten Rituals nicht geradezu den Krieg ankündigen.

Muhammed beſtimmte zunächſt die Kebla (Geſichtswendung) beym Gebet. Die Gueber, oder Feueranbeter, wandten ſich nach Zoroaſters Lehre gegen die Sonne. — Den Nordſtern hatten die Sabäer zur Kebla erwählt. Die paläſtinenſiſchen Juden wandten ihr Antlitz gegen Jeruſalem, und dieſe Sitte war ſeit Jahrhunderten ſelbſt bey allen jüdiſchen Stämmen in Arabien geheiligt.

Muhammed ſelbſt hatte, aus kluger Nachſicht gegen die mächtigen jüdiſchen Stämme, ſich lange Zeit dieſer Sitte gefügt; aber reifſichere Beherzigung des Vorzugs, den er ſeiner Nation ſchuldig war, beſtimmte ihn jetzt, den Moslems die Kaaba zur Kebla beym Gebet zu geben. Abgöttiſche Ehrfurcht gegen Ismaels heiliges Haus war tief in die Herzen aller der Stämme gegraben, die alljährlich nach Mekka wallfahrteten. — Er mußte ſich, um dieſe zu gewinnen, über den Unwillen der Juden hinwegſetzen.

Und jedoch dieſen Unwillen nicht zu ſehr zu reitzen, gab er den Juden bis jetzt freie Religionsübung, — ließ ihnen Schutzbriefe ausfertigen, und ſuchte ſich ihrer Freundſchaft durch manche andere Begünſtigungen zu verſichern. Sein Betragen änderte er erſt dann, als alle dieſe Bemühungen ihres Zwecks offenbar verfehlten, und er durch traurige Erfahrungen von der unverſöhnlichen Feindſchaft des Juden-Volks überzeugt wurde.

Zum Gebete riefen die jüdiſchen Prieſter ihr Volk durch den Schall der Poſaunen. Die

morgenländiſchen Chriſten bedienten ſich zu demſelben Zwecke eines großen, höchſt unangenehm ertönenden Klapperholzes. Beydes fand Muhammed der frommen Abſicht unwürdig. Kein kriegeriſcher Ton, — kein widriges Geklapper, ſollte die Moslems an ihre ſüße Pflicht erinnern. Die menſchliche Stimme, däucht ihm, ſey ungleich bequemer und ehrwürdiger zu einem ſo edlen Zwecke.

Befohlen ward alſo, daß von des Tempelshöhe durch einen beeidigten Prieſter, das Volk zum Gebete mit der Formel eingeladen würde: „Allah iſt groß und mächtig! kommt „und betet ihn an! Erwachet ihr Schläfer, „das Gebet iſt edler als der Schlaf!“

Eben ſo wichtig war die Heiligung des Monats Rhamadan. Dreyßig Faſttage wurden verordnet, zur dankbaren Erinnerung, daß in dieſer heiligen Zeit der Prophet das erſte Stück des Koran durch den erhabenen Gabriel erhalten hatte.

Unendlich beſchwerlich denken wir uns eine ſo übermäßig lange Faſtenzeit; — aber minder beſchwerlich dünkt ſie dem Morgenlän-

der, welcher dieſelbe auf mannichfaltige Art ſich zu erleichtern weiß.

Muhammeds Abſicht bey dieſer Verfügung zeugt von trefflicher Menſchenkenntniß. Er wollte für die kriegeriſchen Moslems dieſe Zeit zum ernſten Nachdenken, und zur ſtrengen Selbſtprüfung heiligen. Faſten ſollte ihr Temperament gleichſam mildern, — und das Herz zur Verſöhnung geneigter machen, — wenigſtens den Trieb zur blutigen Rache an den Beleidiger ſchwächen.

Und er hat ſeine Abſicht erreicht: — denn die Erfahrung beweiſt noch jetzt, daß am Beirams Tage, welcher die Faſten beſchließt, jahrelange Feinde, wie von himmliſcher Extaſe ergriffen, — nicht ſelten mit einer herzlichen Umarmung der alten Fehde ein Ende machen. Man darf auch hierbey nicht vergeſſen, daß die Uebung moraliſcher Vorſchriften durch diätetiſche Regeln oft ſehr erleichtert werde.

Am wichtigſten ſchien dem großen Lehrer, nächſt dieſen bedeutungsvollen Cerimonien, die Einſchärfung der Tugend zu ſeyn, welche unſer Herz brüderlich zu den Nothleidenden hin-

zieht. Der ununterbrochene Krieg, welchen der Islam erzeugt hatte, machte viele Moslems reich, aber noch mehrere arm. Dieß unvermeidliche Unglück ſollte durch den ſtrengen Befehl der Wohlthätigkeit einigermaßen gemildert werden. Muhammed beſtimmte die Allmoſen von Getreide, von Früchten, von Vieh, von Gelde und von allen Arten Kaufmannsgütern.

Er behielt ſich das Recht zweckmäßiger Polizey Verordnungen in allen eintretenden Nothfällen vor. — Die Bedürfniſſe des neugeſtifteten Staats konnte er noch nicht ganz überſehen; durch jenen klugen Vorbehalt — erſparte er ſich alſo die Unannehmlichkeit: Geſetze zurücknehmen zu müſſen, die er als Gottes unmittelbares Machtgebot angekündigt hatte.

Während dieſer Bemühungen, ſowohl ſein Anſehen als die Conſtitution des neuen Reichs, das aus dem Islam hervorgieng, zu begründen, — erhielt er Nachricht: die große Sy-

riſche Karvane ſey unter Abu Sophians Commando auf dem Rückwege nach Mekka begriffen, und ihre Bedeckung beſtünde nur in 40 Reitern.

Sogleich wurden die Oberhäupter der Anſars und Mohagerims zuſammenberufen. Der Prophet entdeckte ihnen ſeine Abſicht: ſich der Schätze zu bemächtigen. Jauchzend billigten die Beutebegierigen den trefflichen Anſchlag. Alles rüſtete ſich zum ſchnellſten Aufbruch. Der unerſchrockene Omar ward zum Befehlshaber in Medina ernannt. Nur einer war traurig bey der allgemeinen Freude.

Ali's heiße Wünſche waren noch nicht gekrönt. Muhammed ſahe ihn mißmuthig umher wanken. Da ergriff er freundlich ſeine Hand, — zog ihn ſtillſchweigend in Fatemas Gemach, — und erklärte der ſchüchternen Jungfrau: daß ſie Ali als Gemahl und Gebieter anzuſehen habe. Welch Entzücken, welche Ueberraſchung für die Liebenden! Fatema ſank mit jungfräulicher Schüchternheit an Alis Buſen, und liſpelte das ſchöne Bekenntniß ihrer Liebe.

Beyde ſtanden in dem Alter der blühendſten Jugendkraft. Ali hatte das zwey und zwanzigſte, Fatema das achtzehnte Jahr zurückgelegt. Edel und männlich war die Geſtalt des Jünglings, — unausſprechlich reizend die liebliche Schönheit der Jungfrau. Keins ſeiner Kinder hatte Muhammed ſo geliebt, als dieſe theure Tochter; — auch beſaß ſie bewunderungswürdige Fähigkeiten. Schon jetzt erregten ihre Vorzüge den Neid der jüngern Stiefmutter.

Muhammed weidete ſeine Augen an dem Entzücken der Liebenden. Endlich trat er in ihre Mitte. Dem Beglückten deucht' es, als umſtrahle himmliſcher Glanz ſeine erhabene Stirn. — „Wohl euch, meine Kinder, — „ſagte der zärtliche Vater, — daß ihr ſo ganz „euren und meinen Wünſchen entſprecht! — „O mein Ali! das heiligſte, theuerſte Kleinod „vertraue ich deinen Händen! Wenn wir zu„rückkehren mit Sieg und Beute gekrönt, „dann führe ich dich ſelbſt in die Brautkam„mer. — Sage nun deiner Fatema Lebe

„wohl, — und ſey mein Gefährte, mein „Bruder in der Gefahr!"

Ali warf ſich nieder vor dem Propheten. — An ſeiner Seite kniete das ſanft erröthende Mädchen. Hier ward der Bund geſegnet, — den ihre Herzen längſtens im Stillen geſchloſſen hatten. — Liebe begeiſterte den kühnen Jüngling mit doppeltem Heldenmuth. Verdienen wollte er den köſtlichen Preis an dem Blute der Feinde. — Ich bete für dich! liſpelte die züchtige Braut. Des höchſten Schild wird dich bedecken! Wer beſchreibt das ſüße Koſen, — die ſtille Trauer, den tauſendfältig erneuerten Abſchied eines ſolchen Paars, ohne ſelbſt das Matte ſeiner Beſchreibung zu fühlen! — — — Der Morgen trennte die Zärtlichen! Die Kriegsdrommete rief den jungen Helden zu ſeinem Geſchwader.

Muhammed zog aus mit 300 Streitern. Davon waren ſieben und ſiebenzig Flüchtlinge, — alle übrigen aber Medineſiſche Gehülfen. Die Reiterey beſtand aus zwey und ſiebenzig

Mann, — wovon nur zwey, — nämlich Mokdhar und Zobeir mit Pferden, die anderen mit Kameelen beritten waren. — Außerdem hatte der Prophet dreyzehn Mann als Vortrab beordert, — und ihnen ſcharf eingeknüpft: in Gehölzen verborgen zu bleiben, und den Feind zu beobachten. Den Nachtrab befehligte Ebn Abu Saſaa.

Muhammed erwählte die gerade Straße nach Mekka, um die Karvane in den Hohlwegen des Gebirges aufzufangen. Aber durch Unvorſichtigkeit des Vortrabs hatte Abu Sophian von der Annäherung Muhammeds Nachricht erhalten. Furcht und Entſetzen ergriffen ihn. Er ſandte Eilboten mit der Schreckenspoſt nach Mekka, — und bat um eiligſte Verſtärkung. Die Nachricht entflammte die Kriegswuth der Koreiſchiten. Sie brachten in höchſter Eil 850 Mann Fußvolk, und 100 Reiter zuſammen. Mit dieſer Macht hofften ſie den Verhaßten, nebſt ſeinem ganzen Anhange, aufzureiben. Keiner zeigte ſich eifriger, als Muhammeds alter Feind,

Abu Johl: — Abu Lohab wollte an dem Zuge keinen Theil nehmen.

Muhammed erfuhr durch Soraka den Marſch der Koreiſchiten. Er hatte ſein Lager bey dem Flecken Safra unweit der Meers-Küſte. Das Heer rückte auf die Ebene von Daferân, wo es mit dem rechten Flügel ans Gebirge, mit dem linken an Safra gelehnt ſtand. — In dieſer Stellung konnte der Feldherr den Angriff mit Sicherheit erwarten, und ſeine Maaßregeln bedachtſam überlegen. Nur auf die Mohagerim durfte er ſich feſt verlaſſen. Weniger war auf die Anſars zu bauen. Muhammed hielt es für nothwendig, einen Kriegsrath zu berufen, und deſſen Entſcheidung zu hören.

In zwey Partien waren die Anführer getheilt. Die Beutebegierigen behaupteten: es ſey nicht möglich, dem Heere, welches in ſtarken Märſchen unter Abu Johls Anführung heran rückte, die Spitze zu bieten; man müſſe alſo eiligſt die Karvane angreifen, und mit der gewonnenen Beute ſich ſchnell zurückziehen. — Muhammed verwarf dieſen Rath,

und trat auf die Seite der andern Partei, welche rieth: auf Abu Johl loszugehen. Die Karvane war noch weit zurück, und ihre Schätze waren den Siegern gewiß, ſobald die Bedeckung geſchlagen und zerſtreuet wurde. Die Gemüther erhitzten ſich. Vielleicht wäre die unglücklichſte Trennung entſtanden, wenn nicht Abu Bekr, Omar, — Saad Ebn Obadah und Mokdad Ebn Amru ins Mittel getreten wären. Alle ſtimmten nun dem Ausſpruche des Propheten bey, und Mokdad rief als Sprecher der Verſammlung voll hohem Enthuſiasm: „Führe uns, o „Prophet! Wir folgen dir überall! Jedem „deiner Befehle gehorchen wir im feſten Ver„trauen des Siegs! Fluch dem Verräther, „— der anders denkt! Gott ſelbſt ſpricht „und handelt durch dich!"

Muhammed zollte dem edlen Redner Beyfall durch einen freundlichen Blick; — dann wandte er ſich lächelnd zu den Anſars, und fragte: Seyd auch ihr ſo geſinnt? Wollt auch ihr folgen, wohin ich euch führe?

Die Schwerter und Lanzen klirrten, und aus aller Munde erſcholl freudiges Jauchzen: — Wir folgen dir, und führteſt du uns in die Fluthen des Meers! Wo du biſt, da iſt Sieg, — da iſt Heil und ewiges Glück!

Muhammed erhob ſich; furchtbar ſchwang er die blitzende Lanze; — hoher Enthuſiasm flammte aus ſeinen rollenden Augen. Wohl-an! rief er, — ſo brecht auf! Die Verruchten greifen wir an! der Sieg iſt unſer!

Durch einen gewaltſam angeſtrengten Marſch erreichte das Heer, früher als der Feind, den Kampfplatz. Bedr iſt der Name eines fruchtbaren Thals, welches, vier Stunden von der Küſte des rothen Meers, der Berg Radwa bildet. In dem Thale entſpringt ein Quell, welcher in der Regenzeit einen Bach bildet, und das nahe Meer erreicht. Das Thal iſt mit dickem Geſträuch bedeckt. Die Staude Arac, deren ſchlanke Zweige ſich ſo feſt mit einander verſchlingen, daß ſie einen undurchdringlichen Zaun bilden, wächſt dort ſehr häufig.

Muhammeds Heer hatte ſchon das Waſſer beſetzt, und dem Feinde alle Zugänge abgeſchnitten, als dieſer, unter Abu Sophians und Abu Johls Anführung, auf den gegenüber liegenden Höhen erſchien. Er hatte eine Menge Gepäck bey ſich, — und konnte daher ſeine ganze Macht keinesweges gebrauchen.

Der Mangel am Waſſer ward bald im feindlichen Lager fühlbar. — Abu Sophian ſahe ſich genöthigt, ein ſtarkes Corps nach der Quelle zu ſchicken, um dem Mangel abzuhelfen. Muhammed ließ die Feinde nahe heran kommen. — Dann befahl er dem Ali mit 100 Mann ſie anzugreifen. Das Gefecht war kurz, heftig und entſcheidend. Die Koreiſchiten wurden bis auf den einzigen Hakam Ebn Khozaa niedergehauen. Von den Höhen herab ſahen ihre Freunde das mörderiſche Gefecht, — und konnten doch nicht zu Hülfe kommen. Hier fiel Al Aswad Ebn Abdal Aſad, einer der tapferſten Mekkaner.

Die Feinde ließen durch Omair Muhammeds Stellung beobachten. — Aber

der Bericht fiel ſo ſchreckensvoll aus, daß der größere Theil der Koreiſchiten gewiß zurück gegangen wäre, wenn nicht Abu Johl zu ſeinem eignen Verderben alles aufgeboten hätte, den Rückzug zu hintertreiben. „Wäre „es nicht ewige Schande vor den Elenden zu „fliehen! Nur 300 ſind ihrer! Laß ſie aus „ihren Schlupfwinkeln hervorkommen! — „Nicht einer ſoll dann entrinnen.“

Man entſchloß ſich zum allgemeinen Angriff. Das Heer der Koreiſchiten rückte früh Morgens — (es war am ſiebenzehnten Tage des Rhamadan) ins Thal.

Der Prophet ſahe die Ungläubigen von den Höhen herabziehen. Seine Getreuen ſtanden um ihn her, und erwarteten ſeine Befehle.

Er ſtreckte ſeine Arme betend zum Himmel, ſank nieder auf die Knie, — und ſprach laut in hoher Begeiſterung: „O Gott, „— unſer Schutz und Schirm! — Siehe „da kommen die ſtolzen Ungläubigen, — trotzend auf ihre Macht! Dich und deinen Knecht „verhöhnen ſie. Soll blutiger Wahn —

„die göttliche Wahrheit unterdrücken? Nein!
„Du wirſt es nicht dulden. Sende jetzt die
„Hülfe, die du verſprachſt! Laß deine himm-
„liſchen Heerſcharen für uns kämpfen! —
„Du haſt mich erhört, — rief endlich mit
„leuchtenden Blicken der Prophet, — ſprang
„auf, und ſtellte ſich an die Spitze der Strei-
„ter Gottes!"

Mächtig belebte dieſes Gebet, — dieſe frohe Verſicherung den Muth des Moslemin. Fröhlich zogen ſie dem ſtolzen Feinde entgegen. — Abu Sophian befahl ſeinen Völkern Halt zu machen, als er die dichte Verzäunung bemerkte, hinter welcher Muhammeds Schaaren gegen den Angriff der Reiterei völlig geſichert waren.

Ein heiliger Kampf, — wie einſtens unter den Horatiern und Curiatiern, — ſollte entſcheiden. Drey kühne Männer Otha, Scheiba und Walid, traten aus dem Heere der Koreiſchiten hervor. Verräther! ſchrien ſie den Moslems entgegen, — laßt drey Kämpfer aus eurer Mitte heran-

kommen, daß das Schwert zwiſchen uns richte!

Viele Anſars drängten ſich herzu. Muhammed befahl Ruhe. Er ſelbſt wählte die Streiter Gottes. Es waren Obeida, Hamza und Ali. Er kannte ihre Tapferkeit, ihren unbeſiegbaren Muth, — auch begeiſterte ſie ja der Fanatism! „Geh, mein Ali! „ſagte er leiſe zu dem Geliebten. Dem Sieger öffnet Fatema ihr bräutliches Gemach.“

Mit unſäglicher Wuth begann der Kampf. Die Gegner waren einander würdig. Ali, der feurige, nach Liebesgenuß dürſtende, Jüngling — ward am erſten mit ſeinem Gegner fertig. Seine Streiche fielen ſchnell und zermalmend wie Blitzſtrahlen. Bald ſank auch Hamzas Gegner. Aber Otha war dem Obeida überlegen. Schon hatte dieſer mehrere Wunden erhalten. Ein furchtbarer Hieb des Koreiſchiten — ſpaltete dem unglücklichen Moslem Schenkel und Knie, daß er niederſank. — Da ſtürzten mit Tiegerwuth die Kampfgefährten auf den grauſamen Otha. — In wenigen Minuten fiel er unter ihren

Streichen. Tödlich verwundet ward Obeida vom Kampfplatze getragen.

Der herrliche Sieg entflammte Muhammeds kleines Heer mit hohem Muth, — den Koreiſchiten verurſachte er banges Entſetzen. Den glücklichen Augenblick benutzte Muhammed. Ein brünſtiges Stoßgebet ſprach er laut genug, daß alle ſeine Krieger ihn hören konnten. Dann befahl er den Angriff. Die Begeiſterten ſtürzten auf die erſchrockenen Feinde. Muhammed ſprengte voran, nahm eine Handvoll Staub, und warf ſie gegen die Koreiſchiten. „Sie ſind geblendet, — ſind „ſchon geſchlagen! Seht die Verwirrung unter „den Feinden! Fort, fort, daß wir ſie zer„nichten!" — Mit dieſen Worten hieb er auf die Vorderſten ein. Seine Gegenwart, ſein Beyſpiel beſeelte alle Nachfolgenden. Nichts widerſtand der Wuth der Moslems. Das Gewühl des Kampfes wirbelte dicke Staubwolken in die Luft. — Zu ungeheuren Geſtalten formten ſie Wind und Sonne. Da benutzte der ſchlaue Heerführer den letzten glücklichen Moment. — „Seht da, mei,

„ne Getreuen, rief er entzückt — die Schaa-
„ren der himmliſchen Geiſter! Seht Gabriel
„an ihrer Spitze auf dem feurigen ſchnauben-
„den Borak! — Herein in die Feinde, daß
„keiner entrinne.“

Der Enthuſiasm, die Wunderſucht, der felſenfeſte Glaube an Gottes unmittelbaren Beyſtand, gaben jedem Streiter Muhammeds zehnfache Kraft. Zerſprengt wurden die Geſchwader der Feinde. Es ward bald eine allgemeine Flucht. Abu Sophian ſammlete kümmerlich die Flüchtlinge auf der Höhe von Radwa.

Abu Johl war unter den Erſchlagenen. Viele edle Gefährten hatten ihn in den Tod begleitet. Omair Ebn Othmann, Obeidah Ebn Said, — Zamaa Ebn Al Aswad, Nawfol, der Khadigjia Bruder, Maſud, Abdollah, Monba, Al As, — und noch manche der angeſehenſten Männer aus Mekka wurden Opfer der Parteywuth.

Aber auch dem ſiegenden Heere war der Sieg theuer zu ſtehen gekommen; denn vier-

zehn tapfere Streiter Gottes waren gefallen. Noch auf dem Schlachtfelde erklärte ſie Muhammed für heilige Märtyrer. Er zeigte den traurenden Freunden die Sieges-Palme einer beſſern Welt, wenn auch ſie das Loos betreffen ſollte, auf dem Wege des Glaubens mit den Waffen in der Fauſt zu fallen.

Von den Feinden waren ſiebenzig getödtet. Eine bey weitem größere Anzahl ward gefangen genommen, worunter vier und zwanzig edle Männer aus den erſten Familien ſich befanden. — Der liebſte Gefangene war für Muhammed ſein Oheim Al Abbas. Der Prophet war klug genug, dieſen Gefangenen als freywilligen Ueberläufer zu behandeln. Nimmer hätte der ſchwache Abul Yaſer Koab den tapfern Mann überwunden, — wenn es nicht ſelbſt ſein Plan geweſen, ſich gefangen nehmen zu laſſen.

Es entſtand ein ſonderbarer Streit. Al Abbas behauptete: ein ungeheurer Rieſe habe ſeinem Gegner beygeſtanden. Abul Yaſer Koab wollte die Ehre des Siegs mit niemand theilen. Seiner Tapferkeit al-

lein ſchrieb er ihn zu. Die Umſtehenden lachten, und ſchienen den ſtreitbaren Koreiſchiten zu verhöhnen. Da legte der Prophet ſich ins Mittel. — Schweig! rief er dem Anſar zu. — Gottes Engel, der mächtige Gabriel, ſtand dir zur Seite, und half dir den Sieg gewinnen.

So wußte der ſchlaue Menſchenkenner den Mann zu ſchonen, welcher ihm in Geheim außerordentlich nützlich geweſen war. Für Freund und Feind war durch das Wander Al Abbas Gefangenſchaft gerechtfertigt, und ſeine Tapferkeit unbefleckt erhalten.

Beym frohen Siegesmahle berichtete Moadh Ebn Amru die Todesart Amrus Abu Johls, des feindſeligſten aller Gegner des Islam. *) — Im heftigſten Kampfgewühl, — erzählt' er, — traf ich den Wüthenden auf ſeinem ſchnaubenden Roſſe. Er ermunterte mit kreiſchendem Geſchrey die Ungläubigen zum Kampf. Er ſpie Gift und Galle gegen dich, o erhabenſter Prophet! Der Fre=

*) Amru war ſein wahrer Name.

vel empörte mein Herz. Mit dem Schwerte machte ich mir Bahn zu dem Verruchten. Ein glücklicher Hieb ſpaltete ſeinen Schädel. Er ſank vom Pferde. Da erſchien Abdollah. Mich riß die Wuth des Gefechts wieder fort. Hört nun aus ſeinem Munde, wie der Verdammte ſtarb!

Abdollah nahm das Wort. Röchelnd lag der Elende unter ſeinem dampfenden Gaule. Ich nahte, — und redete ihn an: Erkenne, Unglücklicher, die rächende Hand des Gottes, deſſen Feind du warſt. Nach Verdienſt hat er dich geſtraft! — Knirſchend antwortete er: Meuchelmörder ſeyd ihr! Fluch über euch! Zertreten werden euch unſere Schaaren! — „Uns gab Gott den Sieg, — der Prophet und die Gläubigen triumphiren!“ — erwiederte ich. Da ſpie er furchtbare Läſterungen aus gegen dich! die frevelhaften Worte empörten mein Innerſtes. Wuth übermannte mich, — und mit einem Säbelhieb trennte ich den Greiſenkopf vom Rumpfe!

Hier iſt das verbrecheriſche Haupt, — fuhr Abdollah fort, und zeigte den bleichen,

vom Rumpfe getrennten Kopf. Tiegerwuth hatte die Züge des blutigen Antlitzes furchtbar entſtellt. Muhammed bebte zurück, — und gebot, den ſcheußlichen Anblick wegzuſchaffen. — „Seht! ſprach er tief gerührt zu den Um„ſtehenden, — das Strafgericht des heiligen „und gerechten Gottes. Dieſer ſiebenzig„jährige Greis war ſtets ein Feind der Wahr„heit, ein Störer des Friedens! So ſtrafte „ihn Gott, wie einſtens den verbrecheriſchen „Pharao Aegyptens, der in jenen Fluthen „mit ſeinem Heere erſoff. Abu Johl iſt „tod, — und auch ſein verbrecheriſcher Bru„der Al As hauchte ſeinen Geiſt auf dem „Schlachtfelde aus. O meine Getreuen! das„ſelbe Loos wird alle Ungläubigen treffen! „Laßt uns Gott preiſen für ſeinen Sieg!“

Muhammed behauptete drey Tage das Schlachtfeld. Er ließ die Leichname der Feinde in einen tiefen Graben werfen. Die Moslems überließen ſich allen Ausſchweifungen einer barbariſchen Siegs-Freude. Spottlieder wurden geſungen auf die gefallenen Götzendiener!

„Allah iſt groß und mächtig! Euch „ſtürzt er in des Todes Nacht! Da liegt ihr „nun im Graben, und nicht der Heymath „heilige Erde deckt euren Leib! Wie wollt ihr „doch dereinſt erſcheinen am Tage des Gerichts! „— War's das, was Hobal *) euch ver„hieß! — Geht hin, Verruchte, in des To„des Nacht! — Allah iſt groß, — er „hielt, was heilig er verſprach!"

Muhammed konnte der ſtürmiſchen Freude kaum Einhalt thun, ohne ſich ſelbſt der Gefahr auszuſetzen, daß ſeine Befehle nicht befolgt würden. Dem Unweſen ein Ende zu machen, ließ er am dritten Tage Anſtalten zur Vertheilung der reichen Beute treffen. — Unordnungen brachen jetzt aus. Die Habſucht aller Theile war gleich groß. Wie ſollte man ſie vereinigen? Schon waren die Schwerter gezuckt, ſchon ſollte der Blutkampf entſcheiden. In ſolchen Verlegenheiten trat Allah mit hoher Offenbarung ſeinem Knechte zur Seite.

*) Ein ſehr verehrter Götze der Koreiſchiten. Er war von rothem Achatſtein, und hatte die Figur eines Menſchen.

Als Sprecher Gottes gebot Muhammed Ruhe. Der herrliche Sieg hatte ſein Anſe- hen feſter begründet. Man hörte ihn ehr- furchtsvoll.

„Ihr ſollt wiſſen, — ſo ſpricht Gott „durch meinen Mund, — meinem Apoſtel „gehört der Beute fünfter Theil, zum Beſten „der Waiſen, der Armen und aller bedürfti- „gen Pilgrimme ſoll er angewandt werden. „— Behalten mag jeder den Gefangenen, „der in ſeine Hände fiel! Aber verflucht ſey „derjenige, der dem Herrn entzieht, was des „Herrn iſt.“

So ſprach Muhammed in Namen Got- tes. — Niemand wagte es, dem heiligen Befehle ſich zu widerſetzen. Groß und herr- lich waren die Folgen des Sieges. Er erhob Muhammed zum geehrten Heerführer einer kriegeriſchen furchtbaren Schaar. Er begrün- dete den felſenfeſten Muth der Moslems, und ſicherte dem Propheten das Vertrauen, ohne welches es unmöglich geweſen wäre, mit einer ſo geringen Zahl Streiter — die erſtaunungs- würdigſten Dinge auszuführen. Das Ge-

rücht des herrlichen Sieges drang über das Meer nach Aethiopien zu den Flüchtlingen, welche in des großen Negus (oder Najaſchi) Staaten Sicherheit geſucht hatten. Muhammed erſchien dem mächtigen Herrſcher Aethopiens nicht mehr, als ein ſchwärmeriſcher Meuterer. Er erkannte in ihm einen klugen, tapfern, vom Glück gekrönnten Heerführer. Er ſuchte nähere Kenntniß von den Gebräuchen und Obſervanzen der neuen Religion zu erhalten. — Dieß führte bald zu einer Vereinigung, welche für den Islam von unendlich wichtigen Folgen war.

Am zwanzigſten Rhamadan brach das Heer von dem Wahlplatze auf, und rückte wieder zu Safra ein. Hier mußte Muhammed, auf dringendes Verlangen ſeiner Getreuen, eine blutige Handlung vornehmen, welche allerdings durch das Recht der Wiedervergeltung geheiligt wurde. Nächſt Abu Johl, — hatte der Islam keine erbittertere Gegner in Mekka gehabt, als Okka Ebn Moait, — und Al Nadhra Ebn Al Hareth. Der letztere hatte den Propheten

für den ſchandbarſten Lügner und Betrüger erklärt. Beyde waren unter den Meuchelmördern geweſen, welche in der Nacht, wo Alis Treue Muhammeds Leben rettete, in das Schlafgemach des Propheten drangen. Den Auftrag, die Verbrecher zu enthaupten, bekam Ali. Das ſtrenge Strafgericht ward durch eine göttliche Offenbarung geheiligt. — „Sterben ſoll jeder, der Gott und ſeinem „Apoſtel widerſtrebt. Hauet ihm Hände und „Füße ab, laßt ihn fühlen die gerechte Strafe „des erzürnten Richters *)! —

Nun zog das Heer im Triumph nach Medina zurück. Omar kam mit einer auserleſenen Schaar junger Mannſchaft den Siegern bis Koba entgegen. Hohes Siegsgeſchrey übertäubte die Stimme der Trauer in Muhammeds Herzen. — Ach! die erſte

*) An mehreren Stellen im Koran finden ſich Beziehungen hierauf, wie überhaupt auf die Schlacht bey Bedr. Sure 8. — Sure 16. Sure 33.

Botſchaft war die des Todes ſeiner älteſten Tochter Rokaja. — Er verließ mit Ali die jubelnden Schaaren. — Auch als Vater hatte er Pflichten und ſein Herz war zu gefühlvoll, um ihre Uebung zu verſchmähen. Er eilte zum Grabhügel Rokajas. — Hier fand er Othmann, (den zurückgebliebenen Gatten der Verewigten) der nach uraltem Gebrauch den Sand auf dem Grabhügel zu ebnen bemüht war. Muhammed und Ali ſäumten nicht, mit ihm der Verſtorbenen die letzte Pflicht zu erweiſen.

Bald erfuhr man, (und höchſt ominös ſchien die Sache,) — Abu Lohab, ihr erſter Gatte, von dem ſie aus Haß gegen Muhammed verſtoßen war, ſey ebenfalls Todes verblichen. Sieben Tage nach der Schlacht bey Bedr, — hatten Kummer, Wuth und Verdruß über die ſchimpfliche Niederlage ihn getödtet.

Den Trauergebräuchen folgte bald das Freudenfeſt, an welchem alle Mohagerim und Anſars Theil nahmen. — Ali's Wünſche

wurden endlich gekrönt. Fatema ward ſeine Gattin.

Eine fürſtliche Ausſteuer gab ihr Muhammed. Es waren — 500 Drachmen arabiſchen Goldes. — Ein Drittheil der Ausſteuer war baares Geld. — Von den prächtigen Tapeten, Goldſtoffen und Meublen, welche dem Propheten von der Beute in der letzten Schlacht zugefallen waren, erhielt ſie das Meiſte.

Die Liebenden achteten der Schätze wenig. Ihr Herz beglückte ſie unendlich höher, und reiner. — Ali war nun durch unauflösliche Bande an ſeinen Wohlthäter geknüpft.

Muhammed trat ſelbſt als Khateb (Redner) am Ehrentage ſeiner Tochter auf. Ihr Lob floß wie Honig von ſeinen Lippen; — aber wie Gift in das Herz ihrer jüngern Stiefmutter Ajesha. Als der himmliſche Redner die holde Jungfrau über alle Weiber der Erde erhob; — als er ſie und ihre verewigte Mutter mit Maria und Ohia verglich; — als er im kühnen Schwunge der

Rede behauptete: mit ihnen ſey kein weibliches Weſen an Weisheit und hohem Sinn, an jungfräulicher Sittſamkeit und Tugend, an Schönheit des Leibes und der Seele zu vergleichen, — da ſchoß bittrer Groll durch Ajesha's Herz.

Ali bemerkte den wilden Blick des beleidigten Weibes. Er ahndete Unglück, — und leider! ward die traurige Ahndung nur zu bald erfüllt.

Die ſchimpfliche Niederlage der Koreiſchiten verſetzte ganz Mekka in Trauer. Die Edelſten waren gefallen, oder ſchmachteten noch in der Feinde Feſſeln. Abu Sophian ſchwur Rache. Eher, rief er im höchſten Grimm, will ich keins meiner Weiber umarmen, eher meinen Bart nicht räuchern, als bis ich beſiegt, gedemüthigt habe den frechen Rebellen!

Indeſſen mußte man Anſtalten treffen, die Gefangenen zu erlöſen. Eine Abgeſandſchaft erſchien vor Muhammed, mit ihm um

das Löſegeld zu handeln. Der Prophet willigte höchſt ungern in die Auslieferung der Gefangenen; aber die Habgier ſeiner Freunde behielt das Uebergewicht. Zum Löſegelde wurden 4000 Drachmen reinen Goldes verlangt, — und von den Abgeordneten bewilligt. Mancher Muſelmann, dem das Glück einen beſonders wichtigen Gefangenen in die Hände lieferte, bekam 500 Drachmen zu ſeinem Antheil. Der kluge Geſetzgeber entſchädigte auch die minder Glücklichen, indem er brüderlich die ihm zugefallene Beute mit ihnen theilte. Inzwiſchen war dieſe Auslöſung der gefangenen Mekkaner bey den meiſten Moslems ein Gegenſtand des Unwillens. Muhammed dachte ſchon jetzt darauf, für die Zukunft im ähnlichen Falle ſchärfere Maaßregeln zu ergreifen.

Kein Gegner machte ihm mehr zu ſchaffen, als der gelehrte Jude Kaab, ein Medinenſer von Geburt. Der Menſch hatte dichteriſche Gaben, und ſchon waren mehrere ſeiner Geſänge zu Okadh gekrönt worden. Sein ganzes Talent wandte er jetzt zu Schmähungen gegen Muhammed an, den er perſönlich haßte.

Beißend waren ſeine Satyren in hohem Grade, und die von ihm verfertigten Trauergeſänge über die unglückliche Schlacht bey Bedr, wurden faſt täglich im Hofe der Kaaba geſungen, und entflammten die Traurenden zur blutigen Rache.

Durch ſeine Einwirkung bewirkte er eine große Verſammlung der Koreiſchiten, welche ſämmtlich ihre Meinung über die herbeſte und ſicherſte Art der Rache gegen Muhammed vortragen ſollten.

Amru, der Sohn des bey Bedr erſchlagenen Al As, trat hier als Redner auf. — „Ich weiß ein Mittel, — ſagte er, — „uns blutig an den thörigten Freunden des „verfluchten Rebellen zu rächen. Schon längſtens ſind viele über das Meer nach Aethiopien entflohen. Sendet einige der edelſten „Männer von uns zum großen Negus. Mögen ſie durch koſtbare Geſchenke das Herz des „Monarchen und ſeiner Vezire gewinnen. „Dann wird es ihnen leicht ſeyn, die Auslieferung der Elenden zu erhalten, die unſeren Göttern Hohn ſprechen. Gefeſſelt ſchlep-

„ve man ſie hierher, und vor Hobals Al„tare ſoll ihr Blut, zur Rache für unſere Freun„de, — ha! zur Rache für meinen edlen „gemordeten Vater fließen!“

Der blutgierige Vorſchlag gefiel den meiſten Mitgliedern. Ein köſtliches Geſchenk ward für den Negus aus den Waaren-Speichern der Koreiſchiten zuſammengebracht. So hoffte man den ſtolzen Herrſcher ſicher zu gewinnen. — Amru Ebn Al As und Omara Ebn Abu Moait wurden zu Abgeſandten erkohren.

Sie machten von ihren Schätzen den verſchmitzteſten Gebrauch. Bald erhielten ſie Gehör. Amru, von Rache gegen ſeines Vaters Mörder entflammt, hatte das Amt des Redners ſich angemaßt. „Großer König! — „ſprach er, — mich ſenden Mekkas Fürſten, „dir zu bezeugen ihren Dank, für die man„nichfaltigen Beweiſe deiner Huld. Dank„bare Freundſchaft iſt's, was uns bewegt, „dich ernſtlich zu warnen vor den Verräthern, „denen du in deinem Reiche ſichere Zuflucht „geſtatteteſt! Verführt ſind die Unglücklichen

„durch einen elenden Betrüger, der ſich an-
„maßt ein Geſandter Gottes zu ſeyn. Zu-
„rückhalten wollten wir ſie von der unglückli-
„chen Meuterey. Da entflohen ſie auf Be-
„fehl des raſenden Schwärmers in deine Staa-
„ten. Auch hier werden ſie Aufruhr und
„Verrath anzetteln, werden die heilige Re-
„ligion umzuſtürzen, und ihren Lügen-Pro-
„pheten auf den Thron zu ſetzen ſuchen! Dar-
„um, o gerechter König, liefere uns die Ver-
„brecher aus, daß wir nach den Geſetzen un-
„ſers Landes ſie daheim richten.“

Ernſt und ruhig antwortete der weiſe Herrſcher: — „Auch ich war einſtens ein
„Flüchtling, — mußte von Verräthern um-
„geben, den Thron meiner Väter verlaſſen,
„und übers Meer in euer Land entrinnen. Da
„barg mich eine freundſchaftliche Horde in
„ihrem Douwar. Als Hirt verkleidet, fand
„ich Schutz und Freundſchaft unter den No-
„maden, bis der gerechte Gott mich wieder auf
„den Thron meiner Väter berief. — Darum
„ſind die Rechte der Gaſtfreundſchaft mir über
„alles heilig! — Beweiſe muß ich haben,

„daß die Angeklagten wirklich Aufruhrſtifter „und Verräther ſind! — Habt ihr ſolche, ſo „macht ſie bekannt!“

Der ſchlaue Amru faßte ſich geſchwind, — und erwiederte: Wir ſind freye Männer, und doch weigern wir uns nicht, dir, großer Herrſcher, die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen zu zollen! Dein Volk wirft ſich in den Staub vor deinem glänzenden Throne. Uralter Gebrauch und heilige Religionspflicht gebieten es ſo.

Laß die Raſenden nun erſcheinen! Sie ſind jetzt deine Unterthanen. Wenn ſie die gebührende Ehrfurcht dir erzeigen, wenn ſie den Staub zu deinen Füßen küſſen; ſo ſchicke uns als Lügner fort. — Weigern ſie ſich aber, — dann wirſt du leicht ermeſſen, was von ſolchen Rebellen zu befürchten iſt.

Seyd bedankt für euren Bericht, erwiederte der weiſe König. Die Probe ſoll gemacht werden. Von meiner Entſcheidung ſende ich euch Botſchaft. Indeſſen mögt ihr eure Handelsangelegenheiten betreiben.

Amru triumphirte im Herzen. Er wußte, daß ein ſolcher Gebrauch den Moslems als verruchte Gotteslaͤſterung von dem Propheten vorgeſtellt war. — Dieß mußte nach ſeiner Meinung ſie ſtuͤrzen. Im Orient haben allerdings uralte Gebraͤuche, und beſonders alle dem unumſchraͤnkten Herrſcher zu erweiſenden ſclaviſchen Ehrenbezeugungen ein groͤßres Gewicht, als im Abendlande, wo von jeher der Despotismus maͤchtigen Widerſtand fand. Allein der edle Regent Aethiopiens hatte ſchon zu viele gute Nachrichten von dem kuͤhnen Reformator eingezogen, — als daß die gehaͤſſigen Vorſpiegelungen der Koreiſchiten ihn zu despotiſchen Maaßregeln gegen die Moslems haͤtte beſtimmen koͤnnen. Die Angeſehenſten unter den Fluͤchtlingen ließ er ſich vorfuͤhren. Giafar war ihr Redner.

Ehrfurchtsvoll beugten ſie ſich vor dem maͤchtigen Alleinherrſcher; — ſclaviſche Anbetung verweigerten ſie. Da ſprach ſcheinbarlich entruͤſtet der Koͤnig: „Warum wagt ihr's, „mir die Ehrenbezeugungen zu verweigern,

„die jeder, der mein Antlitz erblickt, — zu „zollen ſchuldig iſt?“

Herr, erlaube, — ſprach Giafar beſcheiden, — daß wir dem heiligſten Befehle unſers großen Propheten getreu bleiben! Anbetung gebührt nur dem einzigen wahrhaftigen Gott, der Himmel und Erde, Geiſter und Menſchen, Thiere und Pflanzen durch ſein allmächtiges Wort erſchuf. — Wir erkannten ſonſt den Allheiligen nicht. Wir zollten todten Götzenbildern, unförmlichen Klötzen und Steinen, blinde Verehrung. Finſterniß umhüllte unſern Verſtand: denn der Wahn, der Aberglaube, der geheiligte Götzendienſt unſers Volks, bethörte auch unſer Herz. Da ſandte uns der Allgütige den edlen Muhammed, — ſeinen erhabenen Propheten. Er predigte Wahrheit und Tugend. Er rührte unſer Herz und erleuchtete unſern Geiſt. Durch ihn erkannten wir den Weg des Lebens. Frieden des Gewiſſens iſt unſer höchſtes Gut. Raube es uns nicht, edler Monarch! Nur Gott ſind wir Anbetung ſchuldig, dem Gott, der ſeinen heiligen Willen durch Moſes und Je-

ſus verkündigen ließ. Muhammed iſt der Nachfolger dieſer göttlichen Propheten. Er will vollenden, was ſie begonnen. Der Koran iſt die unumſtößliche Beſtätigung des Evangeliums.

Minder ernſt, erwiederte der König: — meine Biſchöffe und Prieſter mögen prüfen, ob eure Rede Wahrheit enthält. — — Er ließ alſobald durch den Schall des Klapperholzes die angeſehenſten Biſchöffe zuſammen berufen. Ihnen legte er die Frage vor: ob Jeſus einen göttlichen Propheten verſprochen habe, der ſeine Lehre beſtätigen, und unter Gottes allmächtigem Schutze die wahren Gläubigen vereinigen würde?

Allerdings hat der göttliche Menſchenſohn uns dieſe Hoffnung gegeben! — ſagten die Prieſter. Sein eigner Ausſpruch iſt's: Wer an den Tröſter, welchen ich euch ſenden werde, glaubt, der glaubt auch an mich; — wer ihn verwirft, der verwirft auch mich. *)

Wohlan, fuhr der König fort, indem er ſich zum Giafar wandte, — ſo erkläre mir,

*) Aus Johannis Evangelium.

welche Lehren euer Prophet zur Grundlage des Glaubens macht, damit ich mich von deren Uebereinſtimmung mit dem heiligen Glauben des Chriſtenthums überzeuge.

Giafar befolgte die Aufforderung. Kurz und bündig trug er Muhammeds Lehre von einem Gott, — von dem zukünftigen Leben, — von den Engeln und Geiſtern, — von den heiligſten Pflichten der Moslems (Gebet, Wohlthätigkeit, Faſten u. ſ. f.) vor. Seine Rede war aus mehrern Stücken des Koran entlehnt, und mit hohen Dichtungen, wie ſie der Morgenländer liebt, durchwebt. Viſio- nen, Wundergeſchichten, Prophezeiungen u. ſ. f. folgten ſchnell auf einander. Solche Dar- ſtellungen mußten das Intereſſe ſolcher Zuhö- rer nothwendig erwecken, die Phantaſie mit ins Spiel ziehen, und dem begeiſterten Red- ner Beyfall erwerben.

Amru Ebn Al As ſpie Wuth und Verzweiflung. „Glaube dem Lügner nicht, o „großer König! — ſchrie er. Frevelhaft re- „det der Lügen-Prophet von Jeſus und ſei- „ner keuſchen Mutter!“

Da zog Giafar unter dem weiten Talar eine Pergament-Rolle hervor, küßte ſie brünſtig, — und ſprach, indem er ſich zu der Verſammlung wandte: So hört denn von Muhammed ſelbſt, — wie Gott ihm eingab, über Jeſus und ſeiner keuſchen Mutter zu reden. — Mit geſpannter Aufmerkſamkeit horchte die ganze Verſammlung. Giafar begann zu leſen: „So ſpricht Jeſus, der „Sohn Mariä, das ewig lebendige Wort „der Wahrheit! Ihr ſollt nicht zweifeln an „dem, was ich ſage, denn durch mich redet „mein Vater im Himmel! Friede ſey über „den Tag, wo ich gebohren wurde! Friede „bringt mein Tod und meine Auferſtehung „den Sündern, die ſich bekehren! Mein Va„ter hat mich geſandt den Weg des Lebens zu „verkündigen, er hat mich zum Segen der „Menſchheit geſetzt. Wer an mich gläubet, „ſoll nicht verlohren werden, ob er gleich „ſtürbe!" —

Die Aufmerkſamkeit der Zuhörer verwandelte ſich allmählich in hohen Enthuſiasm. — Der König winkte Giafar, nur weiter zu

leſen, — und er fuhr fort: „So ſpricht „Gott durch den Mund ſeines Knechtes Mu- „hammed: Elende Zweifler! Ihr ſpottet, „daß Gott einen Sohn habe! — Wißt ihr „denn, was Gottes Allmacht vermag? Was „er will, das geſchicht, — was er gebeut, „ſteht da! Gott iſt wahrhaftig. Darum „ſollt ihr nicht ſtreiten über Jeſus und ſeine „himmliſche Abkunft. Es iſt euer ewiges „Glück, den zu erkennen, der ihn ſandte! „Wehe euch ihr Ungläubigen! Wie werdet ihr „am großen Gerichtstage erſcheinen! Erwacht „aus eurer Sorgloſigkeit, und bekehrt euch „zum Wege des Herrn, — daß ſein Gericht „euch nicht treffe und zernichte." *)

Hier ſchwieg der Redner, und ſahe for- ſchend in der Verſammlung umher. Freudige Rührung erblickte er in allen Mienen und Ge-

*) Dieß iſt faſt nach wörtlicher Ueberſetzung ein Stück aus der 19ten Sure des Koran, welche Maria betitelt, und bis auf einen Vers, ſchon in Mekka dem Propheten of- fenbart wurde. Unſtreitig war dieſe Stelle für die Chriſten in Aethiopien wichtig genug, Muhammed Glauben zu ſchenken.

werden. Die Prieſter waren für den Is- lam gewonnen. Den König beſtimmte Ach- tung für Muhammed, — die Forderungen der Koreiſchiten von der Hand zu weiſen. Ihre Geſchenke nahm er nicht an. Schimpflich mußten die Geſandten wieder abziehen.

Muhammed, — der Nachricht von dem glücklichen Ereigniß erhielt, ſandte ein ehr- furchtsvolles Schreiben an den Herrſcher Ae- thiopiens. Dieſer verſicherte den kühnen Re- formator ſeiner Huld, — und ſo gewann der Islam auch in Aethiopien eine ſichere Stütze.

Muhammed hatte die kriegeriſchen Un- ternehmungen in Hedsjas fortgeſetzt. Die Stämme Salam und Gotfan — mach- ten die Karvanen Straße unſicher, indem ſie die Quelle Karkatol Kodra beſetzt hiel- ten, und jeden Moslem, der in ihre Hände fiel, plünderten oder gar tödteten.

Muhammed brach mit einer auserleſenen Schaar gegen die Räuber auf, nachdem er die nöthigen Maaßregeln zur Vertheidigung Me-

dina's dem Ebn Om Maktum eingeſchärft hatte. —

Im Monate Schawal überfiel des Propheten Schaar das feindliche Gebiet. — Reiche Beute ward den Moslems zu Theil. Große Heerden von Ziegen, Schaafen und Kameelen fielen in ihre Hände. Jeder Soldat erhielt zu ſeinem Antheile ein Paar Kameele. Dieß war gewiß ein zu fernern Unternehmungen lockender Gewinn.

Unter den Gefangenen befand ſich ein ſchöner Knaba mit Namen Sojar. Der Prophet behielt ihn für ſich. Bald war Sojar von der Göttlichkeit des neuen Glaubens, welchen Muhammed ſo eindringlich predigte, überzeugt. — Nach wenigen Monaten leiſtete er das feierliche Bekenntniß des Islam. Muhammed liebte den Knaben wie ſeinen eignen Sohn. Ihm übergab er die Obhut ſeiner Heerden, und beſtellte ihn zum Wächter des väterlichen Grabes unweit Medina.

Dieſer Ort war dem gefühlvollen Manne noch immer außerordentlich werth. — Oft gieng er allein dahin, betete auf des Vaters

Grabe, und fühlte von neuer Begeiſterung ſein Gemüth ergriffen. Er erinnerte ſich des wunderbaren Greiſes, der an dieſem heiligen Orte vormals hauſete, und den hohen Propheten-Beruf geheimnißvoll andeutete. Aller Nachforſchungen ohnerachtet war es doch nicht möglich geweſen, nähere Auskunft über die wunderbare Erſcheinung des räthſelhaften Mannes zu erhalten. Muhammeds begeiſterte Imagination ward dadurch noch mehr in dem Wahne geſtärkt: er habe ſchon in früher Jugend — unter dem Schutze höherer, geiſtiger Weſen geſtanden. Ein ſolcher Wahn mußte ſeinen Muth erhöhen, — da immer größere Schwierigkeiten gegen die Ausführung ſeiner großen Plane ſich zeigten. Die Koreiſchiten ſuchten unter den Moslems ſelbſt Aufruhr und Verrath anzuſtiften. Der gefährliche Kaab war abgeſchickt, durch beißende Spottgedichte die Gemüther zu entflammen. Er hauſete jetzt unweit Medina auf einer feſten Burg. Eingang fanden ſeine Reden beſonders bey den jüdiſchen Stämmen, welche Muhammed im Herzen haßten.

In Mekka waren durch Abu Sophjan furchtbare Anſtalten zur Rache getroffen. An der Spitze von 200 wohlgerüſteten Reitern brach der Mekkaniſche Fürſt im Monate Dhul-Hegia gegen Medina auf. Seinen Zug bezeichneten Grauſamkeiten aller Art. In dem Flecken Oraidh, der nur acht Paraſangen von Medina entlegen iſt, ſtürzten die grauſamen Koreiſchiten einen Moslem in die Flammen eines brennenden Hauſes. Die Anſars, welche in ihre Hände fielen, wurden verſtümmelt und ermordet.

Man erfuhr zu Medina die unerhörten Frevel. Muhammed ſäumte keinen Augenblick zur Rache. Zwar waren die meiſten ſeiner Getreuen abweſend; aber dennoch ſammlete er eiligſt ein kleines Häufchen gegen die Mordbrenner. Wie ein verheerendes Ungewitter ſtürmte die tapfere Schaar aus Medinas Thoren daher.

Paniſcher Schrecken ergriff bey ihrer Annäherung die Mekkaner. Sie entflohen mit ſolcher Eilfertigkeit, daß die Reiter, um geſchwinder fort zu kommen, allen Proviant,

welchen ſie hinten aufgebunden hatten, weg⸗warfen.

Man nannte in der Folge dieſen Zug ſchlechtweg den Mehl Krieg. — In demſelben Jahre befreite der Tod den Propheten von einem ſehr mächtigen Feinde. Der gelehrte Arabiſche Fürſt Ommaja hatte ſelbſt die Rolle eines Propheten ſpielen wollen. Wie mochte es ihn kränken, ſich von Muhammed den Rang abgelaufen zu ſehen! Dem hohen Geiſte des kühnen Reformators mußte er freilich im Herzen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; aber dem ohnerachtet warf er ſeinen Planen tauſend Hinderniſſe in den Weg.

Während er in dieſer Abſicht eine Reiſe nach Syrien unternahm, — fiel das unglückliche Treffen bey Bedr vor. Ommaja verlohr darin zwey ſeiner geliebteſten Enkel, — den Otha und Scheiba. Man zeigte ihm den ſchmutzigen Graben, wo die Gebeine ſeiner Geliebten moderten. Der faulige Leichengeruch machte ſein Kameel ſcheu. Da zog er wüthend das Schwert, und hieb auf das

Thier ein, als wolle er den Verluſt ſeiner Theuren rächen.

Alle Leidenſchaften ſind in einem heißen Clima, bey einer mächtig gereitzten Phantaſie, aufs Höchſte geſpannt. Schwermuth, Betrübniß und glühender Durſt nach Rache, mußten wohl dem Greiſe tödlich ſeyn! Er warf ſich vom Kameele herab, ſank nieder auf dem Mordgefilde, und ſeine Trauer erklang in rührenden Tönen des nagendſten Grams.

„Wie betraure ich euch, ihr Edlen! — „Wie klage ich um euch, ihr mit Ruhm bedeckten Söhne der Erhabenen! So klagt die „einſame Taube auf des Aick ſchwanken dick„belaubten Zweigen, wenn ſie verlaſſen findet „das häusliche Neſt. Oede biſt du jetzt, und „nie kehrt die Freude zurück! O ich höre euch „jammern ihr Mütter, ſehe euch weinen um „den frühen Tod eurer Lieben, ihr Jungfrauen!“

„Ach! da fielen ſie bey Bedr und On„kod, die Helden, die Fürſten des Volks, die „Heerführer der Tapfern! Jünglinge und „Greiſe, Kraftvolle und Schöne, der Feinde „Schrecken, durch große Thaten berühmt! —

„Welcher Schauder durchdringt meine Seele,
„beym grauſigten Anblicke des Thals von
„Mekka! Leer iſt es nun von Helden! Sie
„fielen, ach ſie fielen in dem mörderiſchen
„Kampfe!" — —

Des Greiſes Haupt ſank zur Erde. Finſterniß des Todes bedeckte ihn. Er ſtarb, — wo ſeine Geliebten gefallen waren. Ommajas Name war in Hedsjas berühmt. Drey mächtige NomadenStämme: Thaab, Moharab und Aum verbanden ſich aus Nachſucht zu gemeinſchaftlichen Angriffen gegen die Moslems. Das Gebiet von Medina wollten ſie mit Feuer und Schwert verwüſten. Der Prophet erhielt Nachricht durch ſeine Kundſchafter. Muth und Entſchloſſenheit fehlten ihm nie. Er ließ den Feinden keine Zeit zum Angriffe. Nachdem er im Stillen alle Vorkehrungen zum nachdrücklichſten Kriegszuge getroffen hatte, — drang er an der Spitze von 450 wohlgerüſteten Reitern in das feindliche Gebiet. Noch waren die Feinde nicht gefaßt. — Sie flohen von allen Seiten, und über-

ließen den Streitern Gottes ihre Heerden zur Beute.

Muhammed rettete ſich auf dieſem Zuge durch Geiſtesgegenwart aus der drohendſten Todesgefahr. In geheimen Schlupfwinkeln lauerten einzeln die Feinde. Des Propheten Getreue hatten ſich zerſtreuet, um die Flüchtlinge zu verfolgen. Von übermäßigen Anſtrengungen ermüdet, war der Prophet auf dem grünen Raſen nahe bey einer Felſenquelle in wohlthätigen Schlummer hingeſunken. Aus der Felſenhöhle ſchlich jetzt ein Anführer der feindlichen Schaaren hervor. Da lag ohnmächtig, hülflos, verlaſſen der Furchtbare. Sein Leben war in die Hand des Feindes gegeben. Aber dem edlen Araber deucht es ſchändlich, den ſchlafenden Feind zu morden. Er rüttelt ihn auf. Muhammed erwacht, und ſieht das blitzende Schwert über ſeinem Haupte.

„Wer wird dich nun retten? Wer kann „dich gegen mich vertheidigen? fragt der Ara„ber. Vertheidige dich, fährt er fort, die „Stunde der Rache iſt erſchienen!“ — Mu-

hammed erhebt ſich ruhig, und greift zu den Waffen. Sein Feind dringt ein; aber er gleitet auf dem ſchlüpfrigen Boden, und ſtürzt nieder zu des Propheten Füßen. — „Wer rettet dich nun? Siehſt du, Unglückli„cher, die mächtigen Diener des Gottes, den „ich predige, ſtehen mir zur Seite! Gabriel „war's, der dich niederſtürzte! — ſagt Mu„hammed ſanft.“

Ach, ich bin verlohren! — ruft zum Tode gefaßt der Araber. Keine Hülfe ſehe ich für mich! — „Du ſollſt leben! erwiedert „der edle Held, und hebt den gedemüthigten „Feind vom Boden auf! Da, nimm dein „Schwert, und brauche es im Dienſte des „wahren, einzigen Gottes.“ Staunend über ſo viel Großmuth, zaudert der Beſiegte; — ſiehe da dringt eine verborgene Schaar der Seinen aus dem Thale herauf.

Aber jetzt tritt mit blanker Wehr der Emir vor den Propheten. Zurück! donnert er der wüthenden Schaar entgegen. Des Göttlichen Leben vertheidige ich mit meinem eignen! Die Feinde weichen. Dankbar:

keit hat den Sprecher Gottes gerettet. Vor ihm nieder kniet nun der Emir, und ſpricht laut das Bekenntniß des Islam.

„Du biſt Gottes Prophet! Mein Herz „haſt du gewonnen? Nimm mich auf unter „die Zahl deiner Streiter.“ — Muhammed umarmt den trefflichen Mann, führt ihn zu ſeinen Getreuen, und heißt ſie Gott preiſen, daß er den edlen Feind bekehrt, dem Glauben einen ſo trefflichen Streiter geſchenkt habe!

Es kam Nachricht, die Ungläubigen von Mekka wären, mit zahlreichen Haufen der Salauniten verbunden, nach Behran, einem Flecken am Fuße des Gebirges unweit Al Fara, gezogen. Muhammeds Schaaren brachen auf, um die Grauſamen von der Plünderung abzuhalten. Aber die Feinde erwarteten ihre Ankunft nicht, ſondern entflohen ins Gebirge. Muhammed beſchloß, hie ſein Standquartier zu nehmen, — ſtreifende Parteien nach allen Gegenden von Hedsjas

auszuſenden, und den Koreiſchiten keine Zeit zu laſſen, daß ſie zu einer größern Unternehmung ſich ſammleten.

Wichtige Ereigniſſe zogen ihn aber bald nach Medina zurück. In der Hoffnung, die jüdiſchen Stämme durch Güte und Nachſicht für den Islam zu gewinnen, — hatte Muhammed ihnen Schutzbriefe ertheilt. Sie konnten die bis dahin erworbenen Freyheiten und Rechte ungeſtört genießen. Diejenigen, welche durch Gewiſſensſcrupel abgehalten wurden, ſich öffentlich für ſeine Lehre zu erklären, — wollte er durch ein feierliches Bündniß ſicher ſtellen, und gern die Ruhe in Medina erhalten.

Aber der uralte, tief eingewurzelte Nationalſtolz machte ſie blind gegen alle Wohlthaten des ſtaatsklugen Geſetzgebers. Sie unterhielten geheime Verbindungen mit ſeinen Mekkaniſchen Feinden, — befeſtigten in der Stille das ihnen zu Medina angewieſene Quartier, und lauerten auf ſchickliche Gelegenheit, Tumult und Bürgerkrieg anzuſtiften.

Für das unter der Aſche glimmende Feuer bedurfte es nur eines leiſen Hauchs, um es in helle Flammen ausbrechen zu laſſen. Die Gelegenheit fand ſich während des Propheten Abweſenheit, im Monate Rabé.

Auf dem Markte zu Medina — hatten Kaufleute, Handwerker und Künſtler ihre Buden. Die Juden, welche am meiſten mit Kunſtfleiß, Handelſchaft und Gewerken beſchäftigt waren, — beſaßen deren eine große Anzahl. Der Markt dient im Morgenlande auch zum Verkaufsplatze aller Natural-Bedürfniſſe, als Oel, Milch, Früchte u. ſ. f. —

Eine arabiſche Frau von ſchönem Anſehen, ſaß als Milchverkäuferin auf dem Platze Kamoka, nahe bey der Bude eines jüdiſchen Goldſchmieds. — Viele leichtfertige junge Leute hatten ſich um das ſchöne Weib verſammlet, und wagten es zu bitten: daß ſie den Schleier lüften, und ihr reitzendes Antlitz zum Beſchauen preis geben möge! Im Orient darf man ungeahndet ſolch eine Forderung nur bey Freuden-Dirnen verſuchen. Das ſchamhafte

Weib weigerte ſich entrüſtet, dem Begehren der Leichtſinnigen Genüge zu leiſten.

Der Goldſchmidt kannte die Frau als eine erklärte Verehrerin des Islam. Oft war er von ihr bey ſeinen verliebten Bewerbungen zurück gewieſen, und wollte ſie nun öffentlich beſchimpfen. — Er heftete (während ſie mit den jungen Leuten ſtritt) ihren Rock mit ſtarken Nadeln auf den Rücken. Das Weib bemerkte es nicht, — ſtand auf — und zeigte der ſchnöden Jugend, was nur die überwundene Schaam dem Blick der Liebe nicht verſagt. Ein kreiſchendes Gelächter erſcholl. Tauſend Spötter verſammleten ſich um die Geſchändete. Auch ihr Bruder erſchien, und nahm ſie in Schutz. Als er des Frevels Anſtifter erfuhr, übermannten Rachſucht und Wuth ſein Herz. Er kam bewaffnet zur Bude des jüdiſchen Goldarbeiters, — und da dieſer frech heraus trat, rannte der entflammte Jüngling ihm die Jambea durchs Herz. Von allen Seiten ſtürmten des Getödteten Glaubensgenoſſen herbey, und der unglückliche Moslem ward erſchlagen. Wie blutgierige

Raubthiere hatten die Grauſamen ihn bald darauf zerſtückelt.

Ein ſolcher Frevel konnte nicht ungerächt bleiben. Die Anverwandten des Gemordeten und der geſchändeten Frau ſchrien Rache. Das zunächſt angrenzende Stadtquartier Al Sa-lam gerieth in furchtbare Bewegung. Man rief und lief zu den Waffen. Der Ausbruch des Bürgerkrieges war nicht mehr zu vermei-den. Die bedrängten Juden fiengen an ſich in ihrem Weichbild zu verſchanzen, und den Moslems förmlich die Spitze zu bieten. Die alte, kaum beſchwichtigte Feindſchaft brach fürchterlich wieder los. Eilboten wurden zu Muhammed geſandt. — Er erſchien auf dem Kampfplatze. Die Bedrängniſſe der jü-diſchen Einwohner glaubt er zur Verbreitung des Islam benutzen zu können.

Er begab ſich in ihre Verſchanzungen, — ſtellte die traurige Lage ihnen vor, zeigte die Unmöglichkeit Rettung zu erhalten, und ſchloß endlich damit, daß er zur Annahme des Is-lam ſie ermahnte, — da ſelbſt ihre heiligen Bücher auf eine zukünftige, vollkommnere Ord-

nung der Dinge hinwieſen, die jezt eingetreten ſey. Aber man trozte ihm. Man beantwortete höhniſch ſeine Ermahnungen. Die Hoffnung auf Hülfe von Mekka her, — erhielt die Raſenden in feſter Verblendung. Einige ſagten gerade heraus: Muhammed ergreife ungerechter Weiſe die Gelegenheit, Händel zu beginnen. Aber ſie würden ihre Rechte bis auf den lezten Augenblick tapfer zu vertheidigen wiſſen.

Ergrimmt über den hartnäckigen Widerſtand glaubte Muhammed nunmehr mit aller Strenge verfahren zu dürfen.

Er kündigte ihnen förmlich den Krieg an, belagerte ihre Burgen, und ſchloß die Tollkühnen in ihren Verſchanzungen ſo enge ein, daß ſie nach vierzehn Tagen ſich auf Gnade und Ungnade ergeben mußten.

Allen wurden, zum warnenden Straf-Exempel, die Hände auf den Rücken gebunden; man führte ſie auf den großen Plaz vor der Dſhiämä, damit ſie dort niedergehauen, und der bürgerlichen Ruhe zum Opfer gebracht würden. — Der Sohn Obba Soluls,

eines Khozraitiſchen Fürſten, bat aber für ſie um Gnade.

Der erbitterte Feldherr wollte die Bitte nicht erhören; — aber Abdollah flehte ſo dringend, ſo heiß und feurig für ſeine gefangenen Mitbürger, daß er ihnen endlich das Leben erhielt. — Verbannt wurden ſie nach Syrien auf ewige Zeiten. Verlaſſen mußten ſie binnen drey Tagen Medina, und all ihr Haabe, bewegliches und unbewegliches, — den Moslems überlaſſen. Sie zogen jammernd aus der geliebten Heymath. Es waren 700 Mann, worunter ſich 300 Geharniſchte befanden.

Muhammed behielt die Waffen zu ſeinem Antheile. Er ſuchte ſich drey treffliche Schwerter, drey ſchöngearbeitete Bruſtharniſche, drey Lanzen und drey köſtliche Bogen aus.

Zwey frohe Begebenheiten beſchloſſen dieſes Jahr der Hedſchra. Den betrübten Othmann wollte Muhammed belohnen. Er gab ihm Rokajas Schweſter, Om-Calthum zum Weibe. Es war ein liebliches

ſanftes Mädchen, aber ſehr kränklich. Auch ward die Ehe nicht mit Kindern geſegnet.

Ajesha's Jugend erheiſchte beſondere Schonung von Seiten des kernfeſten geſunden Mannes. Muhammed entſchloß ſich zu einer neuen Heyrath mit Sozia, des Khozraiten Datons Tochter. Aber er entdeckte ſchon in den erſten Tagen ſo große Mängel und Unvollkommenheiten an ſeiner neuen Gattin, — daß er ſie durch den Scheidebrief entließ.

Theils phyſiſches Bedürfniß, und über⸗mäßige Mannskraft, woraus unaufhaltſamer Trieb zum Genuſſe entſtand, — theils politi⸗ſche Maaßregeln beſtimmten den Propheten, ſeine Rechte in Anſehung des Wechſels und der Vielheit ſeiner Weiber zu erweitern. Er beſaß in Ajesha ein ſchönes, mit allen Rei⸗zen der Jugend geſchmücktes Weib; aber der große Unterſchied der Jahre machte wahre Ver⸗traulichkeit dem ernſten Manne unmöglich. Seine theure Khadigjia war ihm nicht wie⸗der erſetzt. In ihren treuen Buſen hatte er jedes ſeiner Geheimniſſe, — jeden noch un⸗

entwickelten Plan, jeden leiſen Wunſch aus⸗ſchütten können. Dieß war die zwölfjährige Ajesha zu leiſten unvermögend. Ihr heißes Blut trieb ſie nur zu den ſüßen Genüſſen der Liebe. Freundin konnte ſie dem bejahrten Manne nie werden. Er ſuchte eine Verbin⸗dung, — welche mehr auf Achtung und Freundſchaft gegründet war. Seine Wahl fiel auf Omars Tochter, Haffa. Sie war jetzt Wittwe. Ihr Gatte, Hobaiſch Ebn Khodafa fiel in dem Treffen bey Bedr. — Nicht ganz unbeträchtlich für des Propheten Bedürfniſſe mag auch ihre Ausſteuer geweſen ſeyn. Größer waren jedoch die Vorzüge ihres Geiſtes. Sie liebte die Dichtkunſt, ihr Geiſt war gebildet, und durch manche Erfahrungen erweitert. Ihre Ent⸗haltſamkeit, und die an Begeiſterung gren⸗zende Ergebenheit gegen die Vorſchriften des Islam, — hatten ihr unter allen Moslems großen Ruhm erworben. Sie glich einer Kö⸗nigin an Wuchs und Geſtalt. Muhammed fühlte durch ihren Beſitz einigermaaßen ſeine theure Khadigjia erſetzt.

Er genoß noch in demſelben Jahre die Freude: einen Enkel an ſeinen Buſen zu drücken. Fatema beſchenkte ihren Ali mit einem holden Knaben, der den Namen Al Haſan erhielt. Auch dieſes frohe Ereigniß vermehrte Ajeshas Ingrimm. Sie hatte ihrem Gemahle noch keinen Erben geſchenkt. Den Propheten verehrte ſie zwar, — aber der bejahrte, ernſte, ſtets mit Staatsentwürfen beſchäftigte Mann leiſtete ihrem feurigen, — nach Liebe dürſtendem Herzen keine Gnüge. Schöne Jünglinge feſſelten ihre Blicke, und die gereitzte Phantaſie ſpiegelte ihr den Genuß der Liebe mit ſolch einem Manne entzückend vor. Wenn ſolche Wünſche im Herzen des Weibes keimen, wenn dergleichen Bilder die Phantaſie beſchäftigen, wankt leicht die heilige Treue. Nur der Gelegenheit bedarfs für den Verführer, um ſeiner Beute gewiß zu ſeyn.

In Muhammeds Familie herrſchte alſo heimliche Zwietracht. Es entſtanden zwey Parteien. Ajesha und ihr Vater Abu Bekr ſtanden an der Spitze der einen, — Ali

und ſeine Gattin Fatema leiteten die andere. Größere Ereigniſſe beſchwichtigten jedoch die keimende Feindſchaft. Aeußerlich waren die feindſeligen Familien-Glieder einander gewogen.

Vielfältiger Verluſt hatte die Mekkaner vorſichtiger in Anſehung des Handels gemacht. Auf der gewöhnlichen Straße mußten die Syriſchen Karvanen bey Medina vorbeyziehen, und konnten das unglückliche Thal Bedr nicht vermeiden. — Es war aber noch ein anderer Weg durch Irak Arabe möglich, — auf welchem ſie den Nachſtellungen der Moslems zu entgehen hofften. — Abu Sophian wählte dieſe Straße. Der Karvanenzug nach Syrien konnte nicht unterbrochen werden, wenn nicht der ganze Handel darnieder liegen ſollte.

Muhammed hatte Nachricht von den ſchlauen Maaßregeln ſeiner Feinde erhalten, — und ſchickte den tapfern Zaid, ſeines alten Freundes Al Hareth Sohn, mit 500

Reitern auf die Straße nach Irak. Zaid war ein verſchmitzter Parteigänger. — Er lagerte ſich in Hinterhalt bey der Quelle Al Kada an Najeds Grenzen, wo die großen Karvanen gewöhnlich einen Ruhetag zu halten, und ihre Waſſergefäße wieder zu füllen pflegen. Seine Vermuthung traf richtig ein. Der Feind erſchien, die Kameele wurden abgepackt, die Bedeckung zerſtreuete ſich, und jeder ſuchte Ruhe und Erquickung, weil man ſich in Sicherheit glaubte.

Nun brach Zaid hervor. Es war kein Gefecht, ſondern nur Flucht und Verwirrung. Die ganze Karvane mit unermeßlichen Schätzen ward den Siegern zur Beute. — Der Mekkaniſche Fürſt Abu Sophian rettete ſich durch die Schnelligkeit ſeines trefflichen Roſſes.

Die Beute ward nach Medina geführt. Hier fand ſich bey genauerer Unterſuchung, daß bloß der fünfte, dem Propheten zufallende, Theil 25000 Drachmen *) betrug. — Nun

*) Im Arabiſchen heißt die Münze eigentlich Dirhem, ſie iſt ohngefähr von gleichem

waren Kräfte zur Ausrüſtung größerer Unternehmungen vorhanden, und den Moslems wuchs mächtig der Muth. — Sie ſahen die unmittelbare Hülfe des Gottes, für deſſen Ehre ſie ſtritten. Wenn man weiß, wie glückliche Erfolge bey dem großen Haufen allemahl die überwiegendſten Beſtätigungsgründe der Klugheit und Rechtmäßigkeit kühner Unternehmungen ſind, ſo wird man gar nicht zweifeln, daß unter den bemerkten Umſtänden die Zahl der Bekenner des Islams — von Tagen zu Tagen zunahm. — Muthloſigkeit herrſchte hingegen zu Mekka. In dumpfer Betrübniß wagte man es kaum, kräftige Maaßregeln gegen den Greuel des neuen Glaubens zu erwählen. Auf den Altären Hobals, Al Uzzas u. ſ. f. dampften jetzt nicht mehr ſo fette Opfer. Die Zahl der Pilgrimme nahm ab. Eine der Hauptquellen des Mekkaniſchen Reichthums verſiegte allmählich. Sobald aber Abu Sophian wieder heim kam, — entflammte er die Wuth der Koreiſchiten ſo ſehr,

O 2

Gewicht wie die griechiſchen Drachmen, wiewohl viel breiter und dünner.

daß ſie die äuſſerſte Anſtrengung nicht ſcheue⸗ten, um ihr Anſehen und den alten Glanz ihres Stammes wieder empor zu bringen.

Kaab trieb, von den Koreiſchiten beſtärkt, jezt die Tollkühnheit ſo weit, daß er öffent⸗lich zu Medina erſchien, und ſeine Spottge⸗dichte auf Muhammed, ſeine Elegien auf die Schlacht bey Bedr, Weibern und Kindern der Moslems vorſang, auch wirklich manche dadurch in der Achtung gegen den Propheten wankend machte.

Der Frevel war zu auffallend; unmög⸗lich konnte er ungeahndet bleiben; indeſſen wollte Muhammed kein öffentliches Gericht über den Raſenden halten, — den er wegen ſeiner dichteriſchen Talente wirklich ſchätzte. — In Geſellſchaft ſeiner vertrauteſten Anhänger äußerte er nur den Wunſch: daß irgend je⸗mand ihn von dem gefährlichen Aufruhrpredi⸗ger befreien möge. — Sogleich erbot ſich dazu Muhammed Ebn Moſalama, — einer der erſten Anſars, welche dem Prophe⸗ten den Eid der Treue geleiſtet hatten.

Er kannte Kaabs Schlupfwinkel durch ſeinen Milchbruder Salkan Ebn Saloma, der ein eifriger Moslem geworden war. Noch in derſelben Nacht machten ſich beide auf — und fanden den jüdiſchen Dichter auf ſeiner Burg. Unter einem liſtigen Vorwande lockte Salkan den Unglücklichen heraus, und wußte ihn ſo ins Geſpräch zu verwickeln, daß er ſich unvermerkt von ſeinem Zufluchtsorte entfernte. Da griffen Muhammed Ebn Moſalama und der jüngere Al Hareth ihn an. Das Gefecht war ungleich. Kaab fiel unter den Schwertern ſeiner Feinde; aber auch Al Hareth war in dem nächtlichen Kampfe hart verwundet worden.

Den Anſchein des angeſtifteten Menchelmords wandte Muhammed dadurch von ſich ab, daß er in einer feierlichen Verſammlung der Anſars und Mohagerim dem Gemordeten die Dichter Palme zuerkannte. — Lieb war es ihm jedoch, — des gefährlichen Feindes entledigt zu ſeyn. Er ſelbſt heilte Al Hareths Wunde mittelſt eines köſtlichen Balſams. Kaabs Schickſal ſetzte die Ju-

den in der Gegend von Medina ſo ſehr in Furcht und Schrecken, daß keiner wieder öffentlich gegen Muhammed zu handeln wagte.

———

Abu Sophian und die mit ihm zugleich beraubten Mekkaner — zogen in der ärmlichſten Kleidung unter Jammerliedern in ihre Vaterſtadt. Das Volk lief zuſammen. Wuth, Rachſucht, wilder Ingrimm bemächtigten ſich aller Gemüther, als unter lauten Verwünſchungen der Fürſt den freventlichen Straßenraub der Moslems erzählte. — Muthloſigkeit grenzt an Verzweiflung und Tollkühnheit. — Der beredte Heerführer wußte alle Leidenſchaften ſeiner Mitbürger zu entflammen. Es gelang ihm, das Volk zu außerordentlichen Anſtrengungen zu bewegen. Die Mütter, die Brüder, die Verwandten und Freunde der Erſchlagenen unterbrachen ſeine Rede mit lautem Jammergeſchrey. In dieſer höchſten Spannung der Gemüther ward der Schluß gefaßt: auch das Liebſte nicht zu achten, wenn

deſſen Aufopferung zum Untergange des verhaßten Lügenpropheten beytragen könne.

Alle Stimmen vereinigten ſich, den Fürſten zur Uebernahme des Oberbefehls gegen Muhammed und ſeinen Anhang aufzurufen. Von ſeinem Weibe noch mehr gegen Muhammed in Geheim erbittert, — bewilligte er das Verlangte ſehr gern. — Die mächtigen Stämme in Mekkas Nachbarſchaft wurden zur gemeinſchaftlichen Unternehmung eingeladen. Dabey zeichneten ſich beſonders der Stamm Kenan und die Juden aus dem Diſtrict Tehama aus. Binnen wenigen Wochen war ein anſehnliches Heer wohlgerüſteter und von Rachſucht entflammter Krieger zuſammengebracht.

Die ſtreitbare Mannſchaft belief ſich auf 3000 Mann. Darunter waren 700 Geharniſchte, und 200 trefflich berittene Reiter. Der Kameele, welche die Bagage trugen, zählte man 3000. Faſt eben ſo anſehnlich war die Zahl des Schlachtviehs, damit es nie an Mundvorrath fehlen möge.

Den kriegeriſchen Schaaren folgten funfzehn der edelſten Mekkaniſchen Frauen. Henda, die Gemahlin Abu Sophians, war ihre Anführerin. Unterm Getöſe gedämpfter Trommeln — ſangen ſie Kaabs Elegien, und forderten die Streiter zur Rächung des bey Bedr vergoſſenen Bluts auf. Nur der Bürgerkrieg kann ſolche Tiegerwuth erzeugen. Menſchlichkeit und Blutsfreundſchaft verſtummen, wo wilder Factionsgeiſt das Mord-Panier erhebt.

Nach des Heerführers Befehl rückten die Mekkaniſchen Schaaren mit Eilmärſchen gegen Medina, und lagerten ſich bey Holeif, ſechs Meilen von der Stadt entfernt. Mit einem furchtbaren Schlage hofften ſie des Lügenpropheten Macht zertrümmern, ſeine bethörten Freunde nachdrücklich beſtrafen, und durch den Raub ihrer Güter den erlittenen Verluſt vollkommen entſchädigen zu können.

Eine gleiche Macht vermogte Muhammed nicht ihnen entgegen zu ſtellen. Die Mekkaner hatten manche heimliche Freunde in Medina. Dieſe zu beobachten und unſchädlich

zu machen, war eben ſo nothwendig, als dem furchtbaren Feinde von außen die Spitze zu bieten.

Abdollah, ein zweydeutiger Menſch, rieth dem Propheten in Medina zu bleiben, und den Angriff der Mekkaner daſelbſt abzuwarten. Muhammed ward durch einen ominöſen Traum faſt beſtimmt, dem hinterliſtigen Rathe Gehör zu geben. Aber die treuen Moslems verlangten gegen den Feind geführt zu werden. — „Auf Gottes Beyſtand, — ſchrien ſie, — „bauen wir feſt, wenn du uns anführſt! „Warum ſollen wir Muthloſigkeit gegen die „elenden Götzendiener zeigen!" — Abu Bekr und Omar unterſtützten die Forderung nachdrücklich. Die Ungetreuen ſuchten Zwiſt und Verwirrung zu erregen. Als Abdollah gewahr wurde, daß ſeine Meinung keinen Beyfall fand, daß ſelbſt der Prophet die kühne Entſchloſſenheit ſeiner Getreuen billigte, — wagte er's laut zu ſagen: Sollen „wir gehorchen, wenn das Schwert über unſern Häuptern ſchwebt, und der Tod unvermeidlich iſt!"

Muhammed achtete des nicht weiter. Strafe der freventlichen Widerſetzlichkeit konnte jetzt nur erbittern und Schaden ſtiften. — Laut billigte er das Verlangen ſeiner wahren Freunde, und zeigte durch ſeine klugen Anordnungen, daß er's verdiente, Heerführer der muthigſten Krieger zu ſeyn.

Sein Heer belief ſich auf 1050 Mann. Davon waren 200 geharniſcht; aber nur zwey mit Pferden verſehen. Muhammed ſelbſt war am Tage der Schlacht mit einem doppelten Harniſch bedeckt. — So auch ſein Unterfeldherr Abu Borda. — Er theilte drey Paniere unter die Truppen aus. Die Streiter vom Stamme Aw führten das erſte, — die Khozraiten das zweyte, — und die Mohagerim das dritte. In der Mitte der Schaaren flatterte die große Standarte des Propheten, welche Moſaab Ebn Omar vor ihm hertrug.

Nun zog er aus Medina dem Feinde entgegen. Auf der Nordſeite der Stadt erhebt ſich das ſteile Gebirge Ohod. Am Fuße deſſelben lag ein Dorf, wo der Prophet das

Hauptquartier nahm. — Am folgenden Tage ordnete er ſeine Schaaren.

Hundert bepanzerte Streiter ſtellte er ins Mitteltreffen, um durch ihren mächtigen Anlauf die Glieder der Feinde zu zerbrechen. Da er keine Reiterei hatte, und von der feindlichen umringt zu werden befürchtete; ließ er funfzig Bogenſchützen da, wo er ſelbſt halten würde, ihren Poſten nehmen, und befahl denſelben, dieſen Ort nicht zu verlaſſen, der Feind möge ſiegen oder fliehen. Abdollah Ebn Zobair ward zum Anführer der auserleſenen Schaar ernannt. Das ganze Heer erhielt Befehl: den Feind nicht eher, bis das Zeichen gegeben würde, anzugreifen. — Die Feinde waren in halben Mond geſtellt. Auf den Flügeln befehligten Khaled Ebn Al Walid, — und Akrema, Abu Johls Sohn, die Reiterey. Abu Sophian hatte ſeinen Standort im Mitteltreffen erwählt.

Henda und ihre Gefährtinnen vermehrten den Troß. Auch jetzt ſangen ſie, unter dem Schalle gedämpfter Trommeln, Klag-

lieder über die bey Bedr Gefallenen, und entflammten die Streiter zur Rache. Als das Treffen beginnen ſollte, rief Henda mit männlicher Stimme: „Zum Angriff, — zur „Rache, ihr tapfern Streiter! Muthig kämpft „zur Vertheidigung derer, die euch im Rücken „ſind, daß nicht Schande und Schmach eure „Weiber und Töchter treffe! Dringt ein, „dringt ein! Laßt die Schärfe eurer Schwer„ter fühlen."

Muhammed gab das Zeichen zum Angriff. Mit den Geharniſchten drangen des Propheten Buſenfreunde, Hamza und Ali, ungeſtüm in die Glieder der Feinde. Der Kampf war fürchterlich. Artaun, der Koreiſchiten Hauptmann, welcher die große Fahne führte, — ſtürzte unter Hamzas Schwertſtreichen. Jetzt wandte ſich der tapfere Hamza gegen Khaled. Auch dieſer wäre gefallen unter ſeiner tapfern Fauſt, aber Waſcha rettete ſein Leben, indem er den edlen Hamza von hinten mit einem Speere durchbohrte. Ali drang dennoch mit ſeinen tapfern Gefährten weiter vor. Der Feinde Glieder waren zer-

trennt. In Verwirrung ſtürzten ſie auf ihr eignes Reſerve-Corps. Das Treffen ſchien entſchieden. Jetzt war die Beutegier der Bogenſchützen nicht mehr zu zähmen. Die meiſten verließen ihren Poſten, und ſtürzten unter den fliehenden Feind. Nur zehn — hatten Abdollahs Drohungen und Bitten zuſammen halten können.

Muhammeds ausdrückliche Befehle wurden alſo nicht befolgt. Dieß entſchied über den Ausgang des Treffens. Der Koreiſchiten Anführer, Khaled Ebn Al Walid, bemerkte den Fehler, und fiel mit ſeiner Reiter-Schaar den Moslems in den Rücken. Moſaab, der des Propheten Panier trug, war gefallen. Muhammed ſtürzte in den dicken Haufen der Feinde, entriß ihnen die Fahne, und übergab ſie ſeinem Ali. — Die Verwirrung benutzte Khaled, und rief: Auf, auf ihr Krieger, hinein in die Feinde! Muhammed iſt tod. Die Mekkaner drangen bis in den Mittelpunkt vor. Nun eilte Muhammed den Seinigen zu Hülfe. Aber von einem Schleuderwurf ward er am Kopfe hart

verwundet. Das Blut floß herab, doch verließ er das Schlachtfeld nicht. Da traf ihn ein feindlicher Pfeil ins Geſicht, — und bald zerſpaltete ein anderer ihm die Oberlippe. Der Kampf war mörderiſch. Nur den Telha, Abu Bekrs Neffen, hatte Muhammed zu ſeiner Vertheidigung bey ſich. Der edle Jüngling fieng einen tödtlichen Hieb auf, der dem Propheten zugedacht war, und büßte bey dieſem Freundſchaftsdienſt zwey Finger ein.

Indeſſen hatten die Moslems von ihrer erſten Beſtürzung über Muhammeds vermeintlichen Tod ſich erholt. Man ſahe den Göttlichen noch kämpfen. Abu Bekr und Othmann ſammleten (obgleich ſie beyde ſchwer verwundet waren) die zerſtreuten Schaaren, und machten eine geſchickte Schwenkung gegen den Feind, welche dieſen dergeſtalt aus der Faſſung brachte, daß er ſich ihrem Rückzuge nicht zu widerſetzen wagte.

Noch ſchwebte Muhammed in Todesgefahr. Telha hatte ihn aus dem Schlachtgewühl geriſſen, und zu einer Quelle geführt. Hier ſuchte er den ſchmerzhaften Pfeil aus

der Wunde zu ziehen. Zwey Zähne verlohe Muhammed bey der gefährlichen Operation. Ali hatte den Propheten vermißt. Als er ihn jetzt ohnmächtig in Telhas Armen erblickte, eilte er zur Quelle, ſchöpfte mit ſeines Schildes Höhlung das klare Waſſer, und brachte es dem Geliebten. Muhammed wollte nicht trinken. Er wuſch nur das mit Blut bedeckte Antlitz, — und bat ſeine Freunde, die Schlacht nicht zu verlaſſen. Sie ließen ihm zum Schutze den verwundeten Al Hareth zurück, und eilten wieder in das Gewühl der Schlacht.

Obba Ebn Kalf erſchien bey der Quelle, und rief wie raſend: „wo iſt Muhammed, „der Betrüger, daß ich ihn tödte! Von meiner Hand ſoll der Verdammte ſterben.“ Muhammed gab ſich zu erkennen. Als nun Obba wüthend auf ihn eindrang, ergriff er Al Hareths Lanze, nahm ſeine letzten Kräfte zuſammen, und durchbohrte mit einem furchtbaren Stoße Obbas Harniſch, daß die ſcharfe Spitze des Prahlers Herz traf und ihn todt zu Boden ſtreckte.

„Da liegſt du nun, elender Götzendiener, „— ſagte Muhammed. — Siehe, o Al „Hareth, wie Gott der Allmächtige den Frevel „rächt! Dieſer Menſch drohte im Hofe der „Kaaba: er werde mich tödten! — Jetzt iſt „das Gegentheil ſeiner unſinnigen Prophe„zeiung eingetroffen!“

Die Schlacht war geendigt. Den Wahlplatz behaupteten die Mekkaner. Muhammeds Schaaren zogen in guter Ordnung auf den Vorhügel des Gebirges, und ſtanden den wüthenden Feinden, zu neuem Kampfe gerüſtet, — entgegen.

Siebenzig Helden waren von den Moslems gefallen. Muhammed betrauerte vorzüglich ſeinen tapfern Oheim Hamza. Unendlich viel verlohr er durch ſeinen Heldentod. Zwey und zwanzig Streiter büßten die Mekkaner ein. Die Tiegerwuth der Sieger überſtieg allen Glauben. Sie vergaßen die heiligen Sitten ihres Volks, — plünderten die Todten, und ſchnitten ihnen Naſen und Ohren ab. Das rachſüchtige Weib übertrifft den Mann bey weitem an Grauſamkeit, wenn es

die ſanften Gefühle der weiblichen Natur verleugnet hat.

Henda hatte in dem Treffen bey Bedr ihren Sohn Hantala verlohren. In wilder Rachſucht rannte ſie jetzt zu Hamza's Leiche, öffnete die Bruſt, und fraß gierig die Leber des Getödteten. Ihre Gefährtinnen gaben, von gleicher Wuth entflammt ihr nichts nach. Sie knüpften die abgeſchnittenen Naſen und Ohren aneinander, und machten Arm- oder Halsbänder daraus. Abu Sophian ſelbſt war ſeiner nicht mehr mächtig. Des getödteten Hamzas Haupt ſteckte er auf ſeine Lanze, und zeigte es von einer Anhöhe herab den jubelnden Schaaren. „Heute ſiegſt du, „Hobal! rief er aus. Ich habe dich ge„rächt! Das Kriegsglück iſt wankend! Der „Sieg bey Ohod folgt der Schlacht bey „Bedr!“

Von den Felſen ſahen mit Jammer und Betrübniß die Moslems die Verſtümmlung der Todten. Zum neuen Angriff, — zur Rache, ſchloſſen ſich ſchon ihre Schaaren, als Abu Sophians Boten erſchienen. Mu-

hammed ließ ſie vorführen, und hörte ihr Begehr.

Abu Sophian, ſagten ſie, — der heute Sieger iſt, — läßt dich auffordern, binnen Jahrsfriſt im Leichenthale bey Bedr zu erſcheinen. Da ſoll unſere Fehde geſchlichtet werden. — Jetzt iſt des Bluts ſchon zu viel vergoſſen. Unſer Fürſt hat ſein Gelübde erfüllt.

Muhammed bewilligte das Verlangte. Ohne ihre Ueberlegenheit zu benutzen, verließen die Feinde das Schlachtfeld. — Die Moslems waren geſchlagen, — nicht überwunden. — Die Erfüllung heiliger Religions-Pflichten lag dem Propheten vorzüglich am Herzen. Er ließ ſein Heer auf den Wahlplatz rücken. Die Todten wurden unter religiöſen Cerimonien mit lautem Wehklagen begraben. — Endlich fand man auch den verſtümmelten Hamza in einem tiefen Graben, — und trug ihn auf die Mitte des Schlachtfeldes.

Muhammed ward durch den empörenden Anblick tief erſchüttert. Ein langer, ſchmerz-

licher Seufzer drängte ſich aus ſeiner gepreß- ten Bruſt. — O! rief er endlich von auf- flammender Rachſucht übermannt, rächen will ich dich, edler Oheim! Dreyßig der Ver- ruchten ſollen mir deinen Tod bezahlen! — Aber herrlich war doch dein Tod, denn du fandeſt ihn auf dem Wege Gottes. Mein ſchwaches Herz trauert über deinen Verluſt, — dennoch! — — — In dieſem Augen- blicke ward der Prophet wie außer ſich ent- rückt; — ſeine Augen ſahen ſtier; — ſeine Glieder zitterten; — ſein Antlitz glänzte; — hohe Röthe ergoß ſich über ſeine Wangen. — Da iſt Gabriel! rief er begeiſtert, — und derſelbe Fanatism ergriff alle Umſtehen- den. — Ha! was verkündigt er mir! — „Du biſt aufgenommen, erhabener Held, in den „ſiebenten Himmel. Hamza Zuballa „(d. h. Hamza der Löwe Gottes) iſt nun dein „glorreicher Name! O wie beneidenswerth iſt „dein Loos!“

— Der Prophet ſchwieg. Todtenſtille herrſchte um ihn her. Noch hatte die Begei- ſterung nicht aufgehört, das ſahe man an ſei-

nen Gebehrden, an der Heftigkeit ſeiner Be⸗
wegungen.

Horcht! — jetzt öffnet er den Mund.
„Heil euch, ihr Edlen und Tapfern, die ihr
„fielt auf dieſem blutigen Boden! Gekämpft
„habt ihr für Gottes Ehre. Seine Märty⸗
„rer ſeyd ihr geworden! Dafür wird euch be⸗
„lohnen der Allgerechte am Tage der Auferſte⸗
„hung. Eingehen ſollt ihr ohne Prüfung zu
„den Freuden des Paradieſes. Wohlgeruch
„wird dringen aus euren Wunden! — Als
„hohe Muſter ſollt ihr ewig glänzen euren
„Brüdern!“

Der begeiſterte Heerführer wandte ſich jetzt
zu ſeinen Schaaren. — „Seht, — fuhr
„er fort, — wie ſie da liegen, — im Tode
„brüderlich vereinigt, die Tapfern, die den
„ſchönen Bund der Freundſchaft im Leben
„ſchloſſen! So ſollt ihr ſie auch begraben!
„Der Tod vereinigte ſie auf immer. Ge⸗
„meinſchaftlich ſollen ſie auferweckt werden
„zur ewigen Freude.“

Man befolgte Muhammeds Befehle. Ge⸗
horſam war des Moslems erſte Pflicht. In⸗

deſſen ſuchten doch einige Anſars ihre erſchlage-
nen Freunde und Verwandten heimlich nach
Medina zu ſchaffen, um ſie dort in der Fa-
milien-Gruft zu beerdigen. — Muhammed
verbot dieß aufs ſtrengſte, ſobald er Kunde
davon erhielt. — „Ein ehrenvollers Be-
„gräbniß, — ſagte er, — können die Hel-
„den nicht haben, als auf dem Platze, wel-
„chen ſie durch ihren Tod weihten. Hier
„werden ihre Grabhügel den Nachkommen ein
„heiliges Denkmal der Tapferkeit bleiben, die
„ſie im Kampfe für Gottes Ehre bewieſen."

Schmerzlich fühlten die Anſars den Ver-
luſt der unglücklichen Schlacht. Heimliche
Unzufriedenheit verbreitete ſich. Bald hörte
man Murren und Klagen. Muhammeds
heimliche Neider und Feinde nahmen die Ge-
legenheit wahr, ſein Anſehen herab zu ſetzen,
und ſeine Propheten-Würde unter dem Vor-
wande: ein wahrer Apoſtel Gottes könne nie
geſchlagen werden, — zweifelhaft zu machen.
— Muhammed ſahe ſich genöthigt, der gefähr-
lichen Meuterey kräftig entgegen zu wirken.

Sobald er in Medina anlangte, ward eine groſſe Verſammlung gehalten. Hier trat er mit hoher Würde als Sprecher Gottes auf, und kündigte ſeine Rede als unmittelbare Offenbarung Allahs an! — „Ihr beklagt „euch, Unglückliche, — ſprach er, — über „den Sieg der Ungläubigen, über den Verluſt eurer Geliebten! Wer iſt Schuld an dieſem Siege? Wer hat euch den Verluſt bereitet? — Ihr ſelbſt! Euer Ungehorſam gegen „Gottes Befehle! — Schlugt ihr nicht die „zahlreichen Feinde bey Bedr, als ihr gehorſam waret! So mußtet ihr auch bey Ohod „geſchlagen werden, weil ihr die Schlachtordnung verließet! Wohlan, — ſagt es frey: „war ich Schuld an eurer Niederlage? — Wer „tritt auf als Zeuge gegen mich?“ *).

Todtenſtille herrſchte in der Verſammlung. Niemand wagte zu reden. Die heimlichen Verleumder Muhammeds getraueten kein Auge gegen ihn aufzuheben. Gerechtfertigt war er bey ſeinen Getreuen; denn ihr eignes Gewiſ-

*) Koran, Sure 3, wo ausdrücklich dieſe Urſache angegeben wird.

ſen ſagte: daß Raubbegier die Urſache ihrer Niederlage geweſen ſey.

Nun fuhr er fort: „Verlangtet ihr nicht „aus Habſucht, — daß die bey Bedr ge„fangenen Feinde gegen Löſegeld losgegeben „würden! Sind dadurch die Kräfte der Un„gläubigen nicht von neuem geſtärkt worden! „Könnten ſie uns ſo furchtbar ſeyn, — wenn „die Gefangenen unter euren Schwertern ge„fallen wären! Merkt auf, — ſo beſtraft „der Allgerechte eure Habgier! — Siebenzig „Gefangene ließt ihr los, — zur Strafe „mußten ſiebenzig der Unſrigen fallen."

Aber jetzt ſpricht Allah durch meinen Mund: „Euer Schwert ſoll nicht ſchonen die „verſtockten Götzendiener! Keine Gefangene „ſollt ihr machen. Die Gott in eure Hände „giebt, treffe die Schärfe des Schwerts! Nur „wenn die Ungläubigen ganz gedemüthigt ſind, „ſteht der Islam feſt. Dann mögt ihr Scla„ven erbeuten. Nicht eher ſollt ihr Gnade „und Barmherzigkeit üben!" *)

*) Koran, Sure 8, in mehreren Verſen.

Man unterwarf ſich dem Ausſpruche Gottes. Als Feldherr und Oberprieſter herrſchte Muhammed unumſchränkt über die Moslems. Ein neuer Sturm drohte indeſſen herein zu brechen.

Zu ſpät hätten die Koreiſchiten die Thorheit erkannt, den Sieg nicht beſſer genutzt zu haben. Nur auf Augenblicke hatten ſie ja ihre viehiſche Rache geſättigt.

Laßt uns umkehren! rief auf der Hälfte des Weges, von Medina nach Mekka, der Feldherr ſeinen Streitern zu. — Man hielt Kriegsrath. Das Gutachten des Feldherrn fand allgemeinen Beyfall. Zurück, zurück! — riefen tauſend Stimmen, daß wir die Elenden ganz verderben! Jetzt ſind ſie in unſerer Hand.

Muhammed erhielt Nachricht von dem Rückmarſch der Feinde. Muthloſigkeit zu zeigen, wäre in dieſer kritiſchen Periode doppelt gefährlich geweſen. Fanatism flammte noch mächtig in ſeiner Krieger Buſen. — „Alles, „was die Waffen führen kann, — rief Mu„hammed, folge mir! Bleibt einer zurück, —

„ſo wird das zweyte Treffen verderblich für „uns alle ſeyn!“

Die Krieger ſtrömten von allen Seiten herzu. Muthig zog man dem ſtolzen Feinde acht Meilen weit entgegen. Es war kaum eine Woche ſeit der unglücklichen Schlacht verfloſſen.

Die Feinde erſtaunten. Die Geſchlagenen ſtellten freywillig zum neuen Kampfe ſich dar. Iſt es Raſerey, oder gewiſſe Hoffnung des Siegs! — ſagten ſie zu einander. — Der Muth entfiel ihnen. Wer will mit den Raſenden kämpfen? Laßt uns nach Mekka zurückkehren! — hieß es. Es geſchahe kein Angriff. Die Feinde wichen ohne Schlacht. Aufs neue war Muhammeds Propheten-Geiſt durch ein Wunder beſtätigt. *)

---

*) Ueber die verlohrene Schlacht bey Ohod machen die Muſulmänniſchen Moraliſten erbauliche Bemerkungen, deren mehrere Al Jannabi geſammlet hat. Ein Beweis, daß ſie ihres Rel. Stifters Geſchichte gerade wie wir unſere ſonntäglichen Texte aus den Evangelien brauchen. Hiſtoriſche Facta laſſen

Beym Anfange des vierten Jahrs der Hedſchra dauerte zwar der zwiſchen den Koreiſchiten und Muhammed geſchloſſene Waffenſtillſtand noch fort; — aber nichts deſto weniger gab es der kleineren Fehden und Angriffe auf Muhammeds Anhänger genug. Die nomadiſchen Stämme benutzten die Gelegenheit, ihrer Raub- und Plünderungsſucht ein Genüge zu leiſten. Die ganze Maſſe dieſer kriegeriſchen Horden ſchien in Gährung gebracht zu ſeyn. Nach des weiſen Malecs Tode ward die hohe Ehrenſtelle des großen Emirs nicht wieder beſetzt. Jeder Scheik ſuchte ſeine Macht durch Raub und Plünderung zu erweitern, und die Koreiſchiten wußten durch allerley Vorſpiegelungen ihre nomadiſchen Nachbaren — dem verhaßten Lügenpropheten auf den Hals zu hetzen. In dieſem Gedränge konnte Muhammed nicht Zeit genug gewinnen, ſeine Anhänger durch einen feſten Vereinigungspunkt gegen alle Angriffe zu ſchützen.

ſich überall drehen, wenn es bloß auf erbauliche Betrachtungen ankömmt.

Taliha und Salama, — zwey Emirs des Stammes Aſad, — hatten ihre Horden zuſammengezogen, um das Gebiet von Medina heimzuſuchen, und reiche Beute zu machen. — Muhammed ſchickte unter der Anführung des Abu Salama, den Räubern funfzig wohlgerüſtete Streiter entgegen. — Der kluge Anführer nahm den Walid Ebn Nozeira zum Wegweiſer. Dieſer Menſch gehörte zu den Tayiten, welche von dem Stamme Aſud aus ihren Beſitzungen vertrieben waren. Er kannte alle Schleichwege, die zu den Douwars der Feinde führten. — Hier bot ſich ihm die trefflichſte Gelegenheit dar, die lange unterdrückte Rache zu befriedigen.

Der Feinde Beſitzungen wurden von den Moslems ſo plötzlich überfallen, daß ſie ſich aller Heerden und übrigen Habſeligkeiten der Nomaden bemächtigten. Die entflohenen Hüter verkündigten ihren Herren den Ueberfall. Schrecken und Furcht bemächtigten ſich der Feinde. Sie verließen ihre Wohnungen, und flohen in die Wüſte. Mit reicher Beute be-

laden kehrten die Sieger nach Medina zurück. — Jeder Streiter bekam zu ſeinem Antheil ſieben Kameele, und eine weit größere Anzahl Schaafe. Walid wurde von Muhammed fürſtlich belohnt.

Mit demſelben Glücke vereitelte der kluge Heerführer den gefährlichen Anſchlag des Sofian Ebn Khaled. Bey dieſer Gelegenheit leiſtete Abdollah, mit dem Zunamen Dhul Mahdrat *), ihm weſentliche Dienſte. Er kannte Sofians Schlupfwinkel, ſpürte ihm nach, und traf ihn im Thale Orſa bey der Quelle Batu Arna. Sofian fiel unter ſeinem Schwerte. Den Harniſch des Erſchlagenen brachte der Sieger nach Medina, und überreichte ihn dem Propheten.

Auf der Stelle ward Abdollah dafür mit dem Stabe beſchenkt, welchen Muhammed trug. Der Beſchenkte hatte nach alt arabiſcher Sitte, ein Anrecht auf des Propheten Freundſchaft erhalten, und wußte dieß ſo ſehr zu ſchätzen, daß er an ſeinem Sterbetage be-

*) D. h. ein zu allen Unternehmungen tüchtiger Mann.

fahl, den köſtlichen Stab ihm mit ins Grab zu legen.

Muhammed bedurfte in mancher Verlegenheit ſolcher Männer, um ſeine Plane deſto ſchneller ins Werk zu richten. Er bewies ſich bey der Wahl dieſer Perſonen als der trefflichſte Menſchenkenner. Jede ihrer Leidenſchaft, — war es Ruhm- oder Geld-Begierde, — Herrſchſucht oder Wolluſt, — frommer Fanatism oder blinde Wunderſucht, wußte er zu ſeinen Zwecken in Thätigkeit zu ſetzen.

Sein eigner Charakter hatte allmählig eine andere Stimmung erhalten. Das zunehmende Alter, die reifere Urtheilskraft, die Unterredungen mit ſeinen geheimen, — ſtets hinter dem Vorhange maſchinirenden Freunden, — die richtige Anſicht der Gegenſtände, auf welche er ſein Augenmerk richtete u. ſ. f. — hatten das jugendliche Feuer der Begeiſterung geſchwächt. Er handelte jetzt weniger als entzückter Schwärmer. Seine Maaßregeln bekamen das Gepräge des liſtigen Weltmanns. Er erlaubte ſich nun auch Mittel zur Er-

reichung ſeiner Abſichten, die er in frühern Jahren verabſcheuet haben würde. Auf dem hohen Ehrenpoſten des oberſten Prieſters und Geſetzgebers erweiterte ſich ſeine Herrſchbegierde gewaltſam. Der Funke jener Leidenſchaft, die freilich ſchon in frühern Jahren (vielleicht ihm ſelbſt unbewußt) großen Antheil an ſeinen Entzückungen und Viſionen gehabt haben mogte, war allmählich zur lodernden Flamme angefacht worden.

Herrſchen und genießen wollt' er. Als Sprecher Gottes hatte er ſich den Weg zum Vertrauen im Herzen ſeiner Anhänger gebahnt. — Dieſes Vehikel mußte ihn nicht nur auf der errungenen Ehrenſtufe ſchützen, ſondern auch weiter leiten. Wußte er auch, (in einem Alter wo der Geiſt nicht mehr der ſchnellen hohen Extaſe fähig iſt) — daß nicht alles unmittelbare Eingebung Gottes ſey, — was er anordnete und befahl; ſo begriff er doch, daß es bey der einmahl hergebrachten Form und Auctorität ſeiner Befehle bleiben müſſe, wenn er gläubige und gehorſame Herzen finden wollte.

Wunder thun zu können, hatte er ſich niemals angemaßt; aber er verſtand es, ſowohl die glücklichen Ereigniſſe, als die aus Mangel an Gehorſam u. ſ. f. eintreffende Unfälle — den Moslems als unmittelbare Eingriffe der Allmacht in den Lauf der Natur — darzuſtellen. Er verlohr ſein Ziel nie aus den Augen. Jedes Ereigniß mußte ihm dienen, den felſenfeſten Glauben: er ſey der Sprecher Gottes, — gegen Zweifel zu ſichern. War ihm dieß einmahl gelungen, ſo durfte er auf Gehorſam rechnen, wenn er ſich auch Vorrechte anmaaßte, deren Gebrauch allen andern Bekennern des Islam nicht geſtattet werden konnte *).

Muhammed erſcheint mit zunehmenden Jahren und bey gereifterer Erfahrung nicht mehr als der moraliſch achtungswürdige Menſch, der unſer ſittliches Intereſſe (bey

*) Wenn man dieſes Raiſonnement über Muh. Charakter mit dem Seite 401. ſq. des erſten Theils vergleicht, ſo wird man geſtehen: daß ich aus der Folge der Begebenheiten das Widerſprechende in Muh. Handlungsweiſe als aus der natürlichſten Quelle zu erklären ſuche.

den erſten Verſuchen, den Götzendienſt und die Laſter ſeines Volks auszurotten) — ſo ſehr anzog. Als großer, ja als der größte Mann ſeines Zeitalters erſcheint er aber dennoch dem Geſchichtsforſcher immer.

Seiner Eitelkeit ſchmeichelte es außerordentlich, als im Monate Safar deſſelben Jahrs Abgeordnete der Arabiſchen Zünfte Odal und Kara erſchienen, und Miſſionarien verlangten, um in der neuen Religion unterrichtet zu werden. Er bewilligte gern dieſes Verlangen, und gab ihnen ſechs Miſſionarien mit, zu deren Vorſteher Morradh Ebn Abu Morradh beſtimmt wurde.

Als die Unglücklichen bey der Quelle Al Raji ankamen, wurden ſie meuchelmörderiſch von den Odaliten angegriffen. Sie wehrten ſich verzweifelt; aber was vermogte die kleine Helden Schaar — gegen den viel ſtärkern Mörder-Haufen! Drey Moslems fielen unter den Schwertern der Meuchelmörder; — Zaid, Khobaid und Abdol-

lah wurden gefangen genommen. Man führte ſie nach Mekka. Die Räuber hatten keinen andern Beweggrund ihrer teufliſchen Treuloſigkeit, als ſchmutzige Gewinnſucht. Die verlangten Miſſionarien wollten ſie den blutdürſtigen Koreiſchiten gegen anſehnliche Summen verkaufen. Als Abdollah aus dem Wege, den die Räuber einſchlugen, die teufliſche Abſicht gewahr wurde, ahndete er ſein und ſeiner Gefährten ſchreckliches Loos. Er entriß einem Wächter das Speer und entrann. Aber mit Schleuderwürfen ſtreckte man ihn zu Boden. Noch auf den Knien fechtend vertheidigte er ſich, und verkaufte theuer ſein Leben.

Zaid und Khobaid wurden nach Mekka geſchleppt. Den letzten kauften die Söhne Al Hareths Ebn Amer, um ihren Blutdurſt zu befriedigen. Al Hareth war in der Schlacht bey Bedr unter Khobaids Schwert gefallen. Man bewahrte den Unglücklichen bis zum großen Feſte des Götzen Hobal. In ſeiner Gefangen

ſchaft hatte er durch Großmuth das Herz der jüngſten Tochter Al Hareths gerührt.

Ihr kleiner Sohn ſpielte einſtens vor dem Gefängniſſe Khobaids, — und lief zu dem Gefangenen, welcher ſeinen Bart beſchor. Da nahm Khobaid den Knaben auf ſeinen Schooß, hielt ihn mit der linken, und zeigte der erſchrockenen Mutter das ſcharfe Meſſer.

„Weib! rief er — was müßteſt du fürch„ten für das Leben dieſes Unſchuldigen, wenn „in meiner Bruſt ein ſolches Tiegerherz wohn„te, als deine Brüder gegen mich beweiſen!“

Starr vor Schrecken ſtürzte die jammernde Mutter nieder, und ſtreckte flehend die Hände dem Gefangenen entgegen.

Da reichte Khobaid ihr den ſüßen Knaben. — „Allah — bewahre mich, ſagte er, „— deinen Brüdern zu gleichen, und un„ſchuldiges Blut zu vergießen! Nimm deinen „Sohn, und lerne erkennen, daß Allah mein „Gott iſt! Er verabſcheuet, was eure blut„gierigen Götzen erheiſchen!“

Die entzückte Mutter lief zu ihren Brüdern. Sie bat für des edlen Mannes Leben.

Sie beſchwor die Rache-Erfüllten, ſeine Groß-muth zu belohnen! Was vermag aber die Stimme der Menſchlichkeit, wo blutiger Fak-tions-Geiſt, und wilde Rachſucht die edelſten Gefühle erſtickt haben. Man ſtieß die fle-hende Schweſter zurück; man hörte nicht auf ihr Geſchrei; am folgenden Morgen ſollte Khobaid ſterben.

Man ſchleppte den Unglücklichen in den Hof der Kaaba. Lange war hier dem Götzen kein Menſchenopfer geſchlachtet. Deſto feier-licher wurde alles zu dem frohen Ereigniß ver-anſtaltet. Mit ſtiller Gelaſſenheit ſahe Kho-baid die Vorbereitungen zu ſeinem Tode.

Abu Sophian trat zu ihm. Du ſiehſt, „Elender, — ſagte er, — daß keine Ge-„walt des Himmels dich zu retten vermag! „So höre denn! — Ich der Wächter dieſes „heiligen Hauſes, — der Fürſt und erſte Prie-„ſter dieſer edlen Verſammlung, — ſchenke „dir Leben und Freyheit, kaufe dich los von „jenen Männern, und erhebe dich zu hohen „Ehren, wenn du augenblicklich abſchwörſt „dem raſenden Wahne, den der verruchte Lüg-

„ner Muhammed deinem Herzen einflößte.
„Erkenne die Macht dieſer Götter, verfluche
„Allah und ſeinen Lügen Propheten, — und
„du biſt frey!“

Nehmt mir die Feſſeln ab! — ſagte Khobaid. Als freier Mann will ich antworten. — Auf des Fürſten Befehl ward Khobaids Verlangen erfüllt.

Da fiel der edle Märtyrer nach muſulmänniſcher Weiſe zweymahl mit dem Geſichte zu Boden, und rief laut: Allah iſt groß, — Muhammed iſt ſein Apoſtel! Wuth und ſtarres Entſetzen feſſelten die Umſtehenden. Der Märtyrer fuhr in hoher Begeiſterung fort ſeinen Schwanengeſang zu ſingen:

„Was iſt mir der Tod, — was ſind alle
„Martern und Qualen, wenn ich ſterbe, Herr,
„als dein getreuer Knecht! Du allein biſt Gott,
„der mächtige, weiſe, gerechte! Heilige Ehr-
„furcht erfüllt mein Herz bey deinem Namen!
„— Gefällt's dir, ſo wirſt du den Leib, den
„jene Tieger zerreißen, herrlich mir wieder-
„ſchenken am Tage des Gerichts! Dann, o

„dann trete ich vor deinen Thron, klage an die „Mörder, und du rächſt deinen Getreuen! —

Okka, Al Hareths Sohn, — ſprang nun wüthend hervor, und tödtete den Begeiſterten. Die Grauſamen ſchwuren bey ſeiner Leiche: ſo ſolle jeder Anhänger des Lügenpropheten ſterben, der in ihre Hände fiele. —

Muhammed konnte, bey der Nachricht von dem jämmerlichen Schickſale ſeiner Miſſionarien, ſich der Thränen nicht enthalten. Dennoch war der Wunſch: ſein Propheten-Anſehen über ganz Arabien zu verbreiten, ſo groß, daß er ſich noch einmahl durch eine eben ſo treuloſe Vorſpiegelung verleiten ließ.

Auf Zureden des Amer, mit welchem ſich auch Abu Bekr verbunden hatte, ſandte er ſeinen Schüler Elmondas, nebſt vierzig der getreueſten Moslems, als Miſſionarien zu einem Stamme nomadiſcher Bergbewohner an den Grenzen von Najed. Vier Tagereiſen weit von Mekka machten ſie Halt bey dem Brunnen Manna (Bir-Manna) in der Nähe von Orfan. Von hieraus benachrichtigten ſie den Scheik der umher wohnenden Zünf-

te von ihrer Ankunft, und luden ihn zum Bekenntniß des Islam ein.

Nichts böſes ſich verſehend, hatten ſie ihre Kameele unter Aufſicht von zwey Knechten in die naheliegenden Thäler geſchickt, und ein friedliches Lager aufgeſchlagen. Da überfiel ſie mit Heeres-Macht der verrätheriſche Scheik. Ihre Gegenwehr war verzweiflungsvoll. Jeder kämpfte für ſein Leben mit unerhörtem Muthe. — Aber die kleine Heldenſchaar erlag. Bis auf den einzigen Zaid, wurden alle nieder, — und in Stücken gehauen. Auch die Kameelhüter, welche keinen Angriff vermutheten, hatten daſſelbe Schickſal. Zaid brachte ſchwer verwundet einen Tag und eine Nacht auf dem Mordgefilde zu. Er lag unter den Leichen in einer wohlthätigen Ohnmacht. Man hielt ihn für getödtet wie die Uebrigen, — deren ausgeplünderte Leichname den Raubvögeln und Hyänen zum leckern Fraß überlaſſen wurden. Aber er erhohlte ſich nach vier und zwanzig ſtündigem Schlummer, kroch mühſam unter den Leichen hervor, und ge-

langte unter tauſendfältigen Todesgefahren nach Medina.

Muhammed entbrannte vor Wuth über die ſcheußliche, unerhörte Treuloſigkeit. Die Anſtifter dieſer Greuel konnte er nicht verfeh⸗len. Es waren Abu Sophian, und ſein mordſüchtiges Weib Henda. Von ihnen wurden die nomadiſchen Bewohner der Wüſte und des Gebirges aufgewiegelt. Die außer⸗ordentliche Tapferkeit der Moslems ſchreckte die Elenden ab, im Felde zu erſcheinen.

Unter dieſen Umſtänden hielt es der Pro⸗phet für erlaubt, ſeinen unverſöhnlichen Feind aus dem Wege zu ſchaffen, wäre es auch durch Verrath oder Meuchelmord. Zu einem ſol⸗chen Unternehmen war keiner geſchickter als Amru Ebn Ommeya, ein äuſſerſt ent⸗ſchloſſener, durch perſönliche Feindſchaft gegen Abu Sophian erbitterter Menſch. Mu⸗hammed entdeckte ihm ſeinen Wunſch; Amru nahm den Abdollah Dhul Mahdrat zum Gefährten, — und begab ſich nach

Mekka. — Er ſchlich um des Fürſten Haus. Eine günſtige Gelegenheit wollte er erlauren. Da entdeckt' ihn Abu Sophians Sohn, Moavia, und machte Lärm. Amru mußte die Flucht nehmen. Aber zwey gefährliche Feinde des Propheten tödtete er unterwegs, und ertappte drey Kundſchafter, die in der Abſicht nach Medina geſchickt waren, — weswegen er ſelbſt nach Mekka kam. Sie wehrten ſich verzweifelt, doch fielen zwey unter Abdollahs Schwert. — Den dritten brachte man nach Medina, wo aus ſeinem Munde Muhammed genauer die Plane der feindſeligen Götzendiener erfuhr.

Außer den Koreiſchiten waren des Islams gefährlichſte Feinde die Juden, welche durch Muhammeds Wirkſamkeit ihre liebſten Plane vernichtet ſahen. Mit den Mekkanern einverſtanden, boten die Nadiriten alle Mittel auf, um Muhammed zu ſtürzen. Eine geheime Verſchwörung war angezettelt. Aeußerlich heuchelte man Freundſchaft und Ehrfurcht.

Die von Amru erſchlagenen Kundſchafter gehörten zu den Nadiriten. Der Mord ward dadurch beſonders wichtig, daß er auf dem Gebiete von Nadir ſelbſt, vorgefallen war. Man verlangte Genugthuung für den Frevel. Muhammed hörte die Klagen als oberſter Richter, — und entſchied den Landesgebräuchen gemäß.

Die Sache ſchien zur Zufriedenheit beyder Parteien beendigt. Die Juden luden nun Muhammed nebſt ſeinen vertrauteſten Freunden zu einem feſtlichen Verſöhnungsmahle. — Er gab ſeine Einwilligung, und erſchien von Abu Bekr, Omar und Ali begleitet, nebſt noch ſieben anderen ſeiner vertrauteſten Freunde.

Man nahm ſie mit außerordentlicher Höflichkeit und vielem Gepränge auf. Wie konnte er befürchten, daß die heiligen Rechte der Gaſtfreundſchaft ihn nicht ſicherten. Aber bald ward er ein geheimes Flüſtern unter den Anweſenden gewahr. — Er ſahe Leute auf dem platten Dache des Hauſes beſchäftigt. Steine wurden zuſammengeſchleppt. — Da

ſchoß ihm der verruchte Anſchlag aufs Herz. Er theilte ſeinen Freunden die Vermuthung mit; aber ſchon hatte der Wein ihre Geiſter benebelt. Sie hörten ihn kaum, zankten und tobten im Saale umher, und ſchienen die heilige Pflicht des Gehorſams vergeſſen zu haben. Nur Abu Bekr war derſelben Meinung.

Unter einem ſcheinbaren Vorwande verließ Muhammed ſchnell das verrätheriſche Gaſtmahl. Nun folgten auch ſeine Getreuen. Die Juden ſahen ihren ſchwarzen Anſchlag vereitelt.

Sie beſaßen drey Meilen von Medina eine feſte Burg. Darin warfen ſie ſich, weil ſie Muhammeds Rache befürchteten. Auf Beyſtand von Abdollah Ebn Obba, den Khozraiten hoffend, glaubten ſie jeder Belagerung Trotz bieten zu können.

Muhammed erklärte ihnen förmlich den Krieg, beſtellte den Ebn Omm-Maktum zum Befehlshaber in Medina, — und belagerte im Monate Rabé ihre Burg. Die Belagerer hatten weder Reiterey noch Kameele

bey ſich. — Die Belagerten wehrten ſich ſechs Tage lang mit außerordentlicher Tapferkeit. Als noch kein Entſatz erſchien, die Moslems alle Fruchtbäume um die Burg niedergehauen hatten, und mit einem entſcheidenden Sturm drohten, — ergaben ſich die Unglücklichen unter der Bedingung: daß ihnen freier Abzug gegönnt würde.

Dieß bewilligte Muhammed, aber von ihren Schätzen durften ſie nur die Ladung eines einzigen Kameels mitnehmen. — Muthig zogen die Ueberwundenen unter Trommelſchlag und beym Getöſe andrer kriegeriſcher Inſtrumente aus der eroberten Feſte.

Die Beute war anſehnlich. Herrliche Teppiche, koſtbares Hausgeräth, und viel baares Geld fielen in die Hände des Siegers. Man hoffte die gewöhnliche Vertheilung; aber der Prophet fand rathſam, dieſes mahl eine Ausnahme zum Beſten der armen Flüchtlinge, die ihm aus Mekka gefolgt waren, — zu machen. Da er Widerſpruch und Mißvergnügen von den Anſars befürchten mußte, —

machte er ſeine Verfügung als göttlichen Befehl bekannt.

Er ſtand unter den Beutebegierigen Streitern im Hofe der eroberten Burg. Sein Blick, ſein begeiſtertes Weſen, ſeine volle tönende Stimme, geboten Ruhe und Gehorſam. — Hört! — rief er, ſo redet Allah zu ſeinem Propheten! — „Mir allein gebührt die „Beute, denn meine Allmacht half euch die „feſte Burg erobern! Kein Roß, kein Laſtthier „habt ihr auf dieſem Zuge gebraucht; — den„noch fiel die ſtolze Feſte der Feinde. So „gehöre denn alles, was erobert ward mei„nem Apoſtel, daß er damit tröſte die Wai„ſen, die Armen, — die edlen Flüchtlinge, „welche um des Glaubenswillen ihr Haabe in „den Händen der Götzendiener zurückließen! „— Wehe dem, der murrt über des Allmäch„tigen Willen.“ *)

Zwar waren die Wünſche der habſüchtigen Reichen nicht befriedigt; — aber gegen die Weisheit und Gerechtigkeit des göttlichen Aus-

*) Dieſes iſt der Inhalt des 6ten und 7ten V. in der 59ſten Sure des Korans.

ſpruchs durfte niemand murren. Auf der Stelle theilte Muhammed die Beute unter ſeine Mekkaniſchen Freunde; doch vergaß er auch die Nadititen nicht, welche ihrem väterlichen Glauben entſagten, und das Bekenntniß des Islam ablegten.

Noch ſtrenger ſchien die Verordnung, welche Muhammed unter göttlicher Machtvollkommenheit bald nachher ergehen ließ. Zu gefährlich für den ihm ſchuldigen Gehorſam hielt er (ſeit dem verrätheriſchen Gaſtmahle der Juden) — den Gebrauch des Weins. Benebelt ſahe er ſeine Getreuen, — hörte Widerſetzlichkeit, und erfuhr die unglücklichen Wirkungen der Trunkenheit zu merklich — als daß ihm dieſer Gegenſtand nicht ſollte beſonders wichtig erſchienen ſeyn. — Bey der feierlichen Proceſſion, die in Medina wegen des Siegs gehalten wurde, trat er wiederum als Sprecher Gottes auf. — Hier war es, wo er, unter Androhung göttlicher Strafen in dieſer und der zukünftigen Welt, den Genuß aller berauſchenden Getränke den Moslems kräftig verbot. — „Seyd ihr mäßig und

„nüchtern, — ſagte er, — ſo wird nie „Zank und Aufruhr entſtehen, keiner wird die „heiligen Pflichten des Gottesdienſtes verſäu„men, — keiner wird nöthig haben, ſich Vor„würfe über die Thorheiten und Laſter zu ma„chen, — die er im Rauſche begieng.“

Leicht mögte dieſe Verordnung, und das ſtrenge Verbot aller Glücksſpiele, welches Muhammed damit verknüpfte, großen Widerſpruch erregt haben, — wenn nicht der herrliche Sieg, und die wunderbare Entdeckung der Mordanſchläge der Jüden, ſeine prophetiſche Würde von neuem beſtätigt hätten. — Die rechtgläubigen Geſetzausleger des Koran — haben indeſſen verſchiedene Modificationen des ſtrengen Verbots zugelaſſen, wovon noch jetzt die Moslems Gebrauch zu machen wiſſen.

Muhammed erfuhr, daß in Naid Verſchwörungen gegen ſein Leben angezettelt würden. Er befand ſich beſtändig in Todesgefahr. Meuchelmörder und Verräther umſchlichen ihn aller Orten. Dieß betrübte ſein Herz. — Nur kräftige und ſchnelle Maaßregeln konnten ihn ſchützen. Er überfiel alſo die Gatfani-

den, — und vertrieb ſie aus ihren Beſitzungen, die er unter ſeine Getreuen austheilte.

Die geplünderten Nadiriten begaben ſich zu ihren Glaubensgenoſſen in die feſte Stadt Kaibar, und ſuchten von da aus die benachbarten Nomaden-Stämme in den Bund gegen Muhammed zu ziehen.

Ohnerachtet dieſer Bedrängniſſe war er doch feſt entſchloſſen, das den Koreiſchiten gegebene Verſprechen — zu halten.

Die Ebne und das Thal Bedr erhielten ihren Namen von einer unfern der Meersküſte gelegenen Stadt, wo alljährlich ein großer Markt gehalten wurde, welcher acht Tage dauerte. Mit dem Neumond im Monate Dhul-Kaada, fanden eine Menge Kaufleute nicht nur aus allen Gegenden Arabiens, ſondern auch von der benachbarten Küſte ſich dort ein. Das Gerücht der Friedens-Unterhandlungen, welche dieſes Jahr in Bedr gehalten werden ſollten, hatte den Zulauf noch größer gemacht. — Selbſt aus dem entfernten Syrien waren viele Kaufleute erſchienen.

— Muhammed erwartete vergeblich ſeine Feinde, welche auf ganz andere Dinge ſannen, als ſich mit ihm zu verſöhnen; — aber deſto anſehnlicher war der Gewinn des Umſatzes der koſtbaren Waaren, welche er nach Bedr mitgebracht hatte.

Nach langem Harren kehrten, mit Reichthümern beladen, die Moslems nach Medina zurück, wo Muhammed im folgenden Monate Rhamadan, ſein neues Ehebündniß mit des Helaliten Khozaima Tochter feierte. Zainah *) hatte ſeit kurzem ihren Gatten Tofail Ebn Al Hareth verlohren. Muhammed verband ſich mit ihr, nicht weil ſie ihm 400 Drachmen Heyraths-Gut zubrachte; ſondern, weil er durch dieſe Heyrath noch inniger mit der Familie Al Hareths vereinigt wurde, welche ihm vorzüglich in Medina ergeben war.

Wenn politiſche Abſichten ihn bewogen, dieſe Verbindung zu ſchließen: — ſo ward

*) Zainah und Khadigjia ſtarben früher als Muhammed, ſeine anderen Weiber überlebten ihn.

er durch phyſiſches Bedürfniß und ſinnliche Reize verleitet, bald nachher die ſchöne Wittwe Abu Salamas in ſein eheliches Bette aufzunehmen. Om Salama, die Tochter Omnajas des Machzumiten, war nahe mit dem Propheten verwandt, denn von mütterlicher Seite nannte auch ſie den Abdal-Motalleb Großvater.

Schon als Jüngling hatte Muhammed ſüße Regungen gegen das ſchöne Geſchöpf empfunden; aber wichtigere Beſchäftigungen machten die auflodernde Flamme erlöſchen. Om Salama ward Abu Salamas Weib, — und bald darauf eine feurige Bekennerin des Islam. Sie entflohe mit ihrem Gatten nach Aethiopien, kehrte wieder zurück auf die Nachricht: daß Muhammed als oberſter Prieſter zu Medina herrſche, — und verlohr ihren Gatten in dem letzten unglücklichen Treffen bey Ohod.

Die alten Regungen erwachten in Muhammeds Herzen. — Seinen Wünſchen ſtand jetzt nichts entgegen. Er konnte als unumſchränkter Herrſcher gebieten, und wel-

ches Weib hätte ſich nicht durch den Titel: Gemahlin des großen Propheten, reizen laſſen, wenn auch mehrere Nebenbuhlerinnen ihr zur Seite ſtanden? —

Je mehr Muhammed in den Armen ſeiner vier Weiber Verſchiedenheit des Genuſſes kennen lernte, — um ſo ſtärker ward auch ſeine Sinnlichkeit geweckt, und er empfand eine Sehnſucht nach Abwechſelung des Vergnügens, die er in den Armen ſeiner Khadigjia nie gekannt hatte. Abnahme körperlicher Kräfte verſpürte er nicht. Seine Natur ward vielmehr feſter und ergiebiger. Dieß verleitete ihn zu dem falſchen Schluſſe: daß jeder Mann um ſo kraftvoller zum Geſchäfte der Fortpflanzung werde, — je mehr er gleich einem Brunnen, ausgeſchöpft würde.

Freudige und traurige Ereigniſſe wechſelten dieſes Jahr in ſeiner Familie ab. — Seine Tochter Fatema — beſchenkte ihn mit einem zweyten Enkel, der nach der Väter Weiſe beſchnitten, und unter dem Namen Al Hoſain in den heiligen Bund des Islam aufgenommen wurde. — Die Freude dieſer

Geburt ward durch den Tod einer andern Fa=tema, Alis Mutter, verbittert.

Muhammed ſchätzte und liebte dieſes edle Weib außerordentlich. Oft erleuchtete Fatemas heller Verſtand die Finſterniſſe, welche ſeinen Geiſt während der blutgierigen Verfolgungen zu Mekka umhüllten. Oft zeigte ihr natürlicher Scharfſinn ihm den richtigen Pfad, welcher zum Ziele ſeiner Wünſche führte. Muhammed war darin ein ſeltener Mann unter ſeinem Volke, daß er dieſen, dem weiblichen Geſchlechte beſonders eignen, Scharfblick — zu würdigen wußte.

Er kam jetzt nicht von ſeiner Freundin Lager. Als ſeiner Sorge und Pflege ohnerachtet, das edle Weib in des Todesengels kalte Arme ſank, fühlte er den lebhafteſten Schmerz, ordnete ſelbſt die Begräbnißfeierlichkeiten an, und bekleidete den Leichnam mit ſeinem eignen Sterbekleide. Die letzte Freundſchaftspflicht wollte er der Verewigten nach alter arabiſcher Sitte erzeigen, — und ſenkte eigenhändig den entſeelten Körper in die ſtille Gruft.

Größerer Kummer war ihm im Zirkel ſeiner nächſten Angehörigen beſtimmt. Ajesha haßte ſeine Fatema — und ihren edlen Gatten Ali. Noch war Ajesha nicht Mutter geworden. Dem feurigen jungen Weibe genügten die ſeltenen Umarmungen des bejahrten Gatten nicht. Oft verweilten ihre Blicke auf jüngeren, heißer nach Liebesgenuß dürſtenden Männern. Wie verhaßt mußte ihr der treue Ali werden, welcher mit Argus-Augen über jeden ihrer Schritte wachte, und der gefährlichſte Wächter der Ehre ſeines erhabenen Freundes zu ſeyn ſchien!

So gährte im vertrauteſten Familien-Verhältniſſe des Propheten ein ſtilles Mißvergnügen, welches über kurz oder lang — ſeiner eignen Ruhe gefährlich werden mußte. Andere Sorgen zogen jedoch ſeine Aufmerkſamkeit von der kleinlichen Weiberfehde ab. Die nomadiſchen Araber an Syriens Grenzen hatten ihre Horden zuſammengezogen, um von dem innern Kriege der Araber Vortheil zu ziehen. Sie lagerten ſich auf die Karvanen-Straßen, plünderten die Reiſenden mehr als

jemals, und ſchienen den ganzen Handel nach Damascus und Jeruſalem — zernichten zu wollen.

Muhammed war dabey nicht gleichgültig. Die ergiebigſte Quelle des Reichthums für ſeine Freunde durfte nicht verſtopft werden. Mit dem Glauben an Allah und ſeinen Propheten, — ſollte zugleich — Ruhe, Wohlſtand und Vervollkommnung der Nahrungszweige über ſein Vaterland verbreitet werden. Das war ſein Plan.

Sechszehn Tagereiſen weit von Mekka lag das große Douwar, Dawmatal-Giandal, wo die räuberiſchen Zünfte ihr Hauptſtandquartier, ihren gefährlichſten Vereinigungspunkt hatten. Muhammed brach in möglichſter Stille mit tauſend Mann von Medina auf. Die Feinde verſahen ſich um ſo weniger eines Angriffs, weil jetzt die heiße, trockene Zeit war, wo kein Reiſender es wagt, die brennenden Sand-Ebenen der Wüſte zu durchziehen.

Muhammed ließ ſich durch ſolche Hinderniſſe nicht abſchrecken. Er ruhte des Tages, und marſchirte bey Nacht. Er ſelbſt kannte von ſeinen ehemaligen Reiſen her die dürftigen Quellen und ſchattigten Lagerplätze in der öden Wüſte aufs genaueſte. So gelang es ihm, die Räuber zu überfallen, ohne daß ſie im geringſten vorbereitet waren. — Sie ergriffen eiligſt die Flucht. Die Hirten brachten Schrecken und Entſetzen in das große Douwar; — alle Heerden wurden die Beute der ſchnellen Sieger. Muhammeds Heer rückte in das Standquartier der Nomaden, ruhte da einige Tage von dem beſchwerlichen Zuge, und kehrte mit Beute beladen nach Medina zurück.

Unterjocht waren nun die um Medina wohnenden arabiſchen Stämme. Der glücklichſte Erfolg hatte des Propheten Unternehmungen gekrönt; ſelbſt aus der verlohrnen Schlacht bey Ohod hatte er vortheilhafte Wirkungen für den Islam herzuleiten gewußt.

Nie waren ſo viele Schätze in Medina gehäuft als jetzt. Die Mohagerim waren nicht mehr arme Flüchtlinge. Manche hatten doppelt ihren Verluſt erſetzt. Muhammeds Anſehen als oberſter Prieſter und Geſetzgeber konnte nicht mehr erſchüttert werden. Ein gemeinſames Intereſſe verband ſeine Freunde, den Schöpfer ihres Glücks zu verehren und unbedingten Gehorſam ſeinen Befehlen zu leiſten.

Aber ein ſo geübter Beobachter als Muhammed, ließ ſich durch die ſcheinbare Ruhe nicht einſchläfern. Er ſahe den Sturm von weitem herbrauſen, und ſuchte kräftige Sicherungs-Anſtalten zu treffen. — Der Plan der geplünderten Nadiriten war nur zu gut geglückt. Durch ihre Verſprechungen waren die Mekkaner mit neuem Kriegsmuthe belebt. In einer großen Verſammlung zu Mekka hatten die jüdiſchen Abgeſandten öffentlich erklärt, daß Muhammed ein ſchandbarer Betrüger ſey, indem er ſeine freventlichen Religions-Neuerungen auf ihre heiligen Bücher ſtütze. Moſes, ihr großer Geſetzgeber, habe

nie ſo etwas geſagt, als der Lügenprophet, der ſich für ſeinen Nachfolger ausgebe, ihn ſagen laſſe. — Weit übereinſtimmender mit der alten Lehre der Patriarchen ſeyen die Religions-Begriffe, Cerimonien und Gebräuche der Koreiſchiten im heiligen Hauſe Ismaels. Mit ihnen wollten ſich alle jüdiſchen Stämme gern vereinigen, damit die verdammte Sectirerey des Betrügers ausgerottet werde u. ſ. f.

Dieſe ſchmeichelhaften Vorſpiegelungen waren von Seiten der Juden mit ungleich reellern Anerbietungen begleitet. Sie zählten den Koreiſchiten an dreyßig verſchiedene mächtige Stämme her, welche ſich auf den erſten Wink mit ihnen vereinigen würden, — und wirklich waren deren ſo viele durch die ſchlauen Juden in den gemeinſchaftlichen Bund gegen Muhammed und ſeine Anhänger gezogen worden.

Endlich verſprachen die Mekkaner ihre Truppen mit den jüdiſchen Völkern zu vereinigen, und wiederum Medina anzugreifen. Muhammed beſoldete aber ſeine Kundſchafter gut, und bekam bald Nachricht von dem gefährli-

chen Vorhaben. Er behauptete dieſes mahl auf Anrathen des klugen Salman, den feſten Entſchluß, in der Stadt zu bleiben.

Salman beſaß taktiſche Kenntniſſe. Schon unter ſeinem Vater, dem perſiſchen Stadthalter, hatte er ſolche bewieſen. Er rieth, die Stadt mit einem doppelten Graben zu umziehen, weil dergleichen Befeſtigungen den zuſammengerafften Kriegern der Mekkaner die größten Schwierigkeiten entgegenſtellen, und ihre zahlreiche Reiterei ganz unnütz machen würden.

Der kluge Vorſchlag ward angenommen; aber die Arbeit war (des harten felſigten Grundes wegen) äußerſt ſchwer. Muhammeds Genie fand Mittel, die Schwierigkeiten zu beſiegen. — Er ſelbſt legte Hand an. Mit mächtigen Hammerſchlägen zerſpaltete er die Felſen, und als nun helle Feuerfunken umherſprühten, rief er begeiſtert aus: — Seht „her, meine Getreuen! dieſe Funken ſind Strah„len des göttlichen Lichts, welches durch den „Islam über alle Völker des Orients leuch„ten, — uns die Schätze des Cosroes

„und des chriſtlichen Monarchen erwerben „wird!“

Mit verdoppelter Anſtrengung arbeitete jeder; dennoch wollte das ſchwere Werk nicht ſo ſchnell, als der Prophet wünſchte — vorwärts rücken. Da nahm er aus einer nahen Quelle Waſſer in den Mund, und ſprützte es umher. Der Glaube iſt allmächtig. Die Moslems ſahen die Steine erweicht. Zermalmende Kraft war nach ihrem Wahne in des Propheten Munde. Verzehnfacht wurden ihre Kräfte, und der Graben ward bald vollendet. Muhammed wirkte bey dieſer Arbeit durch ſeine edle Freygebigkeit eben ſo mächtig, als durch ſeine vermeintlichen Wunder. Er ſpeißte jeden Abend die ermüdeten Arbeiter, und der geheime Beyſtand, welchen ihm ſeine Freunde durch reichliche Beyträge an Mund-Proviſionen aller Art leiſteten, wirkte mit zu dem Wahn der Moslems: daß Gottes Allmacht die Speiſen zur Sättigung der Arbeiter vermehre. — *)

*) Mehrere Wunder, deren Erklärung nicht ſchwer ſeyn würde, berichten uns Abul-Fe-

Das Heer der Feinde erſchien jetzt, und ſchlug zwey Meilen von Medina (bey dem Schloſſe Namma, zwiſchen Giarf und Negaba) — das Lager auf. — Es war aus mancherley kleinen Völkerſchaften zuſammengezogen. Die Koreiſchiten, Gatfaniden, Kenaniten, Nadiriten und Koraiditen, waren die Hauptſtämme. Die letzteren ſtanden zwar mit Muhammed im Bündniß, waren aber durch Kaab verleitet worden, ihr Panier mit dem der Feinde zu vereinigen. Die feindlichen Truppen beliefen ſich auf 10000 Mann. Ein Lanzenwald ſchien aus der Erde urplötzlich hervorgewachſen zu ſeyn. Helme und Schilde blitzten in der Ferne.

Medinas Bewohner fiengen an zu zagen. Wie gering waren die Kräfte, welche ſie der vereinigten Maſſe ſo vieler Völkerſchaften entgegen zu ſetzen vermochten! Muhammed zagte nicht. Er kannte die Feſtigkeit ſeiner vortheilhaften Poſition zu gut, als daß er ei-

da edit. Gag. pag. 74, — und Al-Jannabi, p. 114. —

nen überraſchenden Angriff befürchten durfte. Auch hatte er heimliche Nachricht von dem Zwieſpalte, welcher bereits unter den, von ſo mannichfaltigem Intereſſe geleiteten, Feinden zu herrſchen begann. Konnte er das feindliche Heer nur einige Wochen aufhalten, ſo mußte eben dieſe Uneinigkeit, durch den Mangel an Proviant außerordentlich vermehrt, die feindlichen Schaaren unfehlbar zum Rückmarſch bewegen.

Mit 3000 Mann gieng er dem ſtolzen Feinde entgegen, und lagerte ſich zwiſchen dem Retranſchement und der Stadt, in welcher er den Omm Maktum mit der Reſerve zurückgelaſſen hatte, um ſeinen etwanigen Rückzug zu decken. Die heimlichen Anhänger der Koreiſchiten in Medina erhoben bey dieſer Gelegenheit ihre Stimme: — „Ha! ſprachen „ſie, — wie er nun ſelbſt in ſolcher Todes„Angſt und Verlegenheit iſt, — der Prahler, „— der uns Cosroes Schätze verſprach! „Was wird er gegen die zahlreichen Schaaren „der Mekkaner mit ſeinem kleinen muthloſen „Haufen ausrichten! u. ſ. f.“

Muhammed ließ ſich dadurch nicht einſchüchtern. Sein Heldenmuth belebte alle Moslems. In Schlachtordnung rückte er bis an den Aufwurf des Grabens — Angeſichts der Feinde.

Mit wilder Wuth prellten dieſe an; aber die Retranſchements ſetzten ihnen unüberſteigliche Schwierigkeiten entgegen. Ein Hagel von Pfeilen begrüßte ſie jederzeit, wenn ſie tollkühn genug waren, den Angriff zu verſuchen. — Muhammed erreichte, was er gewünſcht hatte. Zwanzig Tage mußten die Feinde ihm gegenüber ſtehen. Immer zeigte er ſich gerüſtet zum Kampf. Ueberfluß an Proviant erhielten ſeine Streiter aus den wohlangefüllten Speichern zu Medina, — da hingegen der Mangel an Proviant aller Art unter den Feinden ſehr drückend wurde, und die allgemeine Unzufriedenheit gewaltig vermehrte. Eine Partei machte ſchon der andern wegen der unerwarteten Hinderniſſe, bittre Vorwürfe.

Kleine Scharmützel und Zweykämpfe fielen häufig vor, aber ſie vermehrten nur den Muth der Moslems, da der Vortheil immer auf ihrer Seite war. Tollkühne Waghälſe

unternahmen es, über den erſten Graben zu ſprengen, und die Moslems unter Schimpf-reden und Verwünſchungen zum Kampfe her-aus zu fordern. Vorzüglich zeichneten ſich dabey Amru Ebn Abdal Wod, und Nawfal Ebn Abdollah aus.

Ali konnte ihre Schimpfreden nicht ge-duldig anhören. — Er ſprengte dem Am-ru entgegen, und bot ihm den Kampf an. Beyde griffen zu den Schwertern. Da erhob ſich ein heftiger Südoſtwind (welchen die Ara-ber Khamſihn nennen), der in dieſen Ge-genden Meere von Sand in Bewegung ſetzt. Die Staubwolken verhüllten die Kämpfer. Nur das Klirren der Schwerter hörte man, und ſahe zuweilen die furchtbaren Schwingun-gen. — Die Luft ward endlich wieder hell, und ſiehe! — Ali ſtand als Sieger auf des erſchlagenen Feindes Körper. Lauter Jubel erſcholl. Angſt und Entſetzen erfüllte die Ge-fährten des Erſchlagenen. Sie ſprengten über den Graben zurück; aber Nawfal ſtürzte. — Da bedeckte ihn ein Regen von Steinen. — „Meuchelmörder! — brüllte er, — töd-

„tet ihr ſo den Unglücklichen, den nicht das „Schwert im Zweykampfe beſiegte! — Ali hört's, — ſprang in den Graben, und ein mächtiger Hieb trennte des Feindes Haupt vom Rumpfe.

Noch nicht damit zufrieden, rannte Ali nun auch dem fliehenden Akrema nach, und warf die Jambea ihm in die Seite. — Tödtlich verwundet brachte der Elende dem ſtolzen Abu Sophian die Schreckenspoſt.

Schrecken und Verwirrung verbreiteten ſich im feindlichen Lager, und wahrſcheinlich würden die Hülfsvölker von Kenan und Gatfan ſchon jetzt nach Hauſe gezogen ſeyn, wenn nicht die Koraiditen verſprochen hätten, Medina zu überrumpeln. Abu Sophian gab ein anſehnliches Truppen-Corps, um das gewagte Unternehmen auszuführen, und Muhammed wäre verlohren geweſen, wenn nicht getreue Kundſchafter den gefährlichen Anſchlag ihm verrathen hätten.

Er ſandte den Salama Ebn Al Aslam mit zweyhundert Mann nach Medina, — und detaſchirte den Zaid Ebn Al Ha-

reth mit eben ſo viel Mannſchaft in die rückwärts liegenden Retranſchements. — Die Feinde rückten an. Als ſie aber die Verſtärkung gewahr wurden, zogen ſie unverrichteter Sache zurück.

Murren und Unzufriedenheit wurden im feindlichen Lager allgemein. Muhammed ließ durch ſeine Spione den glimmenden Funken tüchtig anfachen. Es ſchien der Allmächtige ſich endlich ſelbſt ins Mittel zu ſchlagen. Der heftigſte Khamſihn brauſete daher. Die ungeheure Sand-Ebene ward in ihren Tiefen aufgerührt. Unförmliche Geiſter-Geſtalten ſchienen urplötzlich von allen Seiten das feindliche Lager anzugreifen, und eine ſchneidende Kälte machte die Glieder der Ungläubigen erſtarren. Furchtbares Rauſchen hörte man in der Atmoſphäre, fauſtdicker Hagel ſchlug aus den Wolken hernieder, und der aufgewirbelte Staub verurſachte am hellen Mittage eine Finſterniß, als wäre es Mitternacht. Die Gezelte wurden umgeſtürzt, die Pferde, in furchtbare Unordnung gebracht, riſſen aus, und die Lager-Feuer zündeten die naheliegen-

den brennbaren Sachen. Schreckliche Verwirrung verbreitete ſich. Man hörte Stimmen aus dem Lager der Moslems: Allah Akbar, Allah Akbar! (Gott iſt groß.) Entſetzen bemächtigte ſich der Kenaniten, als Toleiha rief:

Ergreift die Flucht — Muhammed ſteht mit böſen Geiſter im Bunde! — Nun war kein Haltens mehr. — Nain, der Gatfaniden Anführer, war auch heimlich gewonnen, und zog mit ſeinen Truppen ab; — ihm folgte Abu Sophian mit den Mekkanern. Nun konnten die jüdiſchen Stämme nicht länger Stand halten. In der Nacht ward das Lager gänzlich verlaſſen.

Hodaifa Ebn Al Yamun war bey der allgemeinen Verwirrung des Propheten nützliches Werkzeug geweſen, hatte durch ſchreckliche Vorſpiegelungen die Furcht vermehrt, und kam jetzt vor Tagesanbruch mit der fröhlichen Botſchaft zu Muhammed. — Dieſer ließ ſogleich ſeine Truppen zuſammenkommen, — und zeigte ihnen das verwüſtete Lager der Feinde. — — „Wer noch, —

„ſagte er mit ſchneidendem Tone, — an Al„lahs überſchwenglicher Hülfe zweifelt, — iſt „nicht werth in dem heiligen Bunde zu blei„ben! Frevler, die ich wohl kenne, — frag„ten hämiſch: wie wird Muhammed ſich ret„ten? — wie der überlegenen Macht ſeiner „Feinde widerſtehen? — Sehet hin, ihr „Kleinmüthigen! Gott, der ihn zu ſeinem „Apoſtel erwählte, hat uns gerettet. Seine „Engel ſandte er auf mein Gebet, — die „ſtolzen Feinde zu zerſtreuen. Geſtern um „Mittag erſchien mir der erhabene Gabriel „und ſprach: Prophet beruhige dein Herz! „Schrecken und Verwirrung bringe ich unter „die Feinde! Nie werden die Ungläubigen es „wieder wagen, dich mit Krieg zu über„ziehen!“

Man denke ſich den Eindruck, den eine ſolche Rede bey fanatiſch begeiſterten Menſchen in dem Augenblicke machen mußte, wo ſie wirklich ein Wunder der Allmacht zu ihrer Rettung zu erblicken glaubten. — Allgemeines Jubelgeſchrey bezeugte dem Propheten das nunmehr felſenfeſte Vertrauen, welches ſie in

ſeine Weisheit, und auf den göttlichen Schutz ſetzten, deſſen er ſich zu erfreuen hatte.

Der furchtbare Krieg war glücklich geendigt. Er führt in der arabiſchen Geſchichte einen doppelten Namen. Bald heißt er Al Khandak (der Krieg des Grabens) — bald Al Ahzab (der Völkerkrieg). Die Veranlaſſung beyder Namen wird aus der vorhergehenden Erzählung erſichtlich.

Siegreich zog das Heer der Moslems in Medina ein. Muhammed hatte den Hodaifa als einen äußerſt gewandten und klugen Mann kennen lernen, — und war ihm ſo große Verpflichtung ſchuldig, — daß er ihn in die Zahl ſeiner Vertrauteſten aufnahm. Nur dieſen wurden die geheimen Triebfedern des großen Werks, und der verborgene Zuſammenhang der Entſtehung des Korans entziffert. Muhammed war zu ſehr Menſchenkenner, als daß er ohne die reiflichſte Prüfung jemanden eines Vertrauens gewürdigt hätte, das ihm ſelbſt gefährlich werden konnte.

Salman, der gelehrte Perſer, war an Neſtors Stelle getreten. Abu Bekr,

Ali, und nun auch Hodaifa leiteten das Räderwerk der großen Maſchine, deren Schöpfer Muhammed war.

Beſonnene Ueberlegung — beſtimmte den Propheten, das Schwert noch nicht bey Seite zu legen. Die Khoraiditen, ſeine vormaligen Bundesgenoſſen, hatten zu ſchändlich gehandelt, und blieben den Medinenſern zu gefährliche Nachbarn, als daß er nicht auf ihre völlige Unterjochung hätte ſinnen ſollen. — Zaid, der Anführer des Stammes Aw, hatte ſich für ihre Treue verbürgt, war aber jetzt über ihre Treuloſigkeit ſo ergrimmt, daß er den Propheten anlag: — die Elenden zu zernichten. — „Ich fühle, ſagte er, — daß „meine Wunde tödtlich iſt, — und fürchte „keinesweges den ſchönen Tod für die große „Sache Gottes. Aber täglich bitte ich Gott: „er möge noch ſo lange mein Leben friſten, — „bis ich die treuloſen Verräther zernichtet „ſehe!“

Muhammed verſprach Rache, — und legte mit dieſem Gedanken ſich ſchlafen. Da erſchien ihm im Traume Gabriel. Um ſein Haupt war eine vielfarbigte, von feiner Leinwand gewebte Tiare gewunden. In der Hand führte er ein flammendes Schwert, und ritt auf dem feurigen Borak.

„Prophet! — redete er den Träumer an, „— du legſt die Waffen nieder, — und „noch ſind für dich die Boten des Höchſten „bewaffnet! Allah verlieh den letzten Sieg, „daß er dich zu neuen Siegen führte! — „Durch mich befiehlt der Herr! Herr! — Zernichten ſollſt du Khoraida! Ich werde vor „Euch herziehen, und Schrecken unter die Abtrünnigen verbreiten!“

Muhammed erwachte, und ließ ſogleich durch öffentlichen Ausruf den Inhalt des göttlichen Traums bekannt machen. Die Mocslems wurden aufgefordert, Allah um Sieg gegen die treuloſen Khoraiditen anzuflehen.

Schon am folgenden Morgen waren viele zum Aufbruche bereit. Mit den gerüſteten

Schaaren zog Muhammed vorauf, und lagerte ſich bey Dha Ena, — um die unter Alis Anführung nachrückenden Krieger zu erwarten. Omm-Maktum ward in ſeiner Würde als Gouverneur von Medina beſtätigt.

Am dritten Tage brach das Heer gegen die Feinde auf. Dohia Ebn Kholaifa eilte als Kundſchafter voraus. Die Moslems kannten ihn nicht, und hielten ihn für den Engel Gabriel. Muhammed begünſtigte den ihm ſo nützlichen Wahn. Mit gedoppelter Hoffnung des Siegs rückten nun die Gläubigen in das feindliche Gebiet. Die Khoraiditen hatten ſich in eine feſte Burg geworfen. Nie war eine Belagerung beſchwerlicher geweſen; denn die Belagerten ſahen ihrem Untergange entgegen.

Ali und ſein tapferer Kriegs-Gefährte Zobair verſuchten, die Burg zu überrumpeln; aber der gefährliche Verſuch mißlang. — Da ſchwur der ergrimmte Held, mit Sturm wolle er die Feſte erobern, — oder wie Hamza ſein Leben einbüßen. Denſelben

Schwur thaten viele tapfere Streiter. Von ihren Mauren herab ſahen die Belagerten das ſchreckliche Schauſpiel, — hörten den furchtbaren Eyd, — und der Muth entfiel ihnen. Kaab ſelbſt, der ſie doch zum Treu-Bruch gegen Muhammed verleitet hatte, rieth zu capituliren.

Man ſandte Friedens-Unterhändler in Muhammeds Lager. Aber von Verſöhnung wollte der beleidigte Heerführer der Moslems nichts wiſſen. Auf Gnade und Ungnade ſollten die Bedrängten ſich ergeben. — Die Unglücklichen glaubten, ihr Loos minder ſchrecklich, — wenn ſie den verwundeten Saad zum Schiedesrichter erköhren. Er war ja vormals ihr Freund und nächſter Bundesgenoſſe geweſen, hatte für ihre Treue ſich verbürgt, und konnte durch ſein Fürwort ihnen Leben und Freyheit erhalten.

Ihr Begehren ward bewilligt. Nun zogen ſie aus der feſten Burg und übergaben ſich des Siegers Gnade *). Der verwundete

*) Dieſe Begebenheit iſt unter den Moslems ſelbſt durch den Koran im Andenken erhalten

Saad ward auf einem ſanften Maulthier ins Lager geholt. — Als er erſchien, verſammleten die Gefangenen ſich um ihn, — fielen nieder in den Staub und ſchrien: — „O Saad, edler Fürſt der mächtigen Auſi„ten! Erbarme dich unſer! Der Prophet hat „dich zum Richter geſetzt! — Abdollah „rettete durch ſein Fürwort unſere Brüder, die „Kainokaiten! Auch du kannſt uns „retten.“

Saad, den der Schmerz ſeiner Wunde — nur noch wüthender gemacht hatte, — ſahe ſie mit finſteren Blicken an. Aus ſeinen tief liegenden Augen ſprühten Zorn und Rache. Man hob ihn von dem Laſtthiere. — Nun ſtand er zitternd in der großen Verſammlung.

„Niemand, rief er drohend, — ſoll den „Saad beſchuldigen, daß aus ſeinem Munde „ein ungerechtes Urtheil gegangen ſey! Vor „Gott dem Allwiſſenden ſchwöre ichs, — ge-

worden. Sieh. Koran, Sure 33, u. Abulfeda 73.

„recht und ſtrenge werde ich richten, wie die „uralten Geſetze unſers Volks es erheiſchen!“

Bebende Furcht ergriff die Unglücklichen. Von einem ſolchen Anfange hatten ſie die ſchrecklichſten Folgen zu erwarten.

Ach! ſie waren in des Siegers Gewalt! Nichts als Barmherzigkeit — konnte ſie retten. — Saad ließ näher zum Propheten, der ſchweigend auf ſeinen Schild gelehnt, da ſtand, — ſich führen. Nachdem er ihm tiefe Ehrfurcht bezeugt, — ſagte er ſo laut als ſeine geſchwächten Kräfte erlaubten: „Ich „richte, wie Allah befiehlt! Sterben müſſen „die Bundbrüchigen! Ihr Haabe gehört den „gläubigen Siegern! Sclaven werden ihre „Weiber und Kinder!“

Ein klägliches Jammergeſchrei der Verdammten erſcholl. Muhammed gebot Stille. — „Göttlich iſt der Ausſpruch dieſes Man„nes, ſagte er. Nicht menſchliche Weisheit „gab ihm die Worte ein! Von des Höchſten „Throne ſchallen ſie zu uns herab! — Er„füllt alſo die göttliche Stimme!“

Mit ſchweren Ketten wurden ſogleich die Gefangenen belaſtet. Man führte ſie nach Medina. In Al Hareths Hauſe wurden ſie bis zum Siegsfeſte aufgeſpart. — Es waren an ſiebenhundert, worunter Kaab und Hoja zu den erbittertſten Feinden des Propheten gehörten, welche den Plan zu dem verrätheriſchen Gaſtmahle, wobey er das Leben einbüſſen ſollte, gemacht hatten. Sie wurden nebſt den Uebrigen enthauptet.

Die Beute beſtand in 3000 Harniſchen, 1000 Lanzen, 500 Piken, einer großen Menge Hausgeräthe und koſtbarer Waaren, nebſt einer ſehr beträchtlichen Zahl von Kameelen, Maulthieren, Eſeln, Schaafen u. ſ. f. Dieſe Reichthümer wurden auf der Stelle vertheilt; auch erhielt jeder Moslem einige von den gefangenen Weibern und Kindern der Hingerichteten.

Bey dieſer Vertheilung brauchte Muhammed einen Kunſtgriff, um ſeine Reiterei zu verſtärken. Jeder Reiter bekam drey Antheile der Beute. Einen für ſich, und zwey für ſein Pferd. Mehrere wurden dadurch ange=

reiʒt, ſtreitbare Roſſe anzuſchaffen. Auch ließ nun der Prophet die Gefangenen nach Nayed führen. Saad hatte den Auftrag Waffen und Pferde dafür einzutauſchen. Muhammed ſahe wohl ein, daß er ſeine Anhänger in den Stand ſetzen müſſe, auf jeden Wink wohlgerüſtet ins Feld zu rücken.

Nicht alle gefangene Weiber und Kinder der Khoraiditen wurden verkauft. Rihana, die ſchöne Tochter Schenums, — rührte Muhammeds Herz, und entflammte es mit lüſternen Trieben. Er behielt ſie ſich vor, erklärte ihr ſeine Wünſche, und war glücklich. Was hätte die Sclavin dem unumſchränkten Gebieter abſchlagen können! — Ungleich mehr Mühe koſtete es, der Jungfrau Herz dem väterlichen Glauben abtrünnig zu machen. — Aber Rihanas geheime Liebe hatte der edle Thaalba, Saids Sohn, errungen. Seine Liebkoſungen bewirkten leicht, was Muhammeds Ernſt nicht zu erringen vermogte. Rihana leiſtete das Bekentniß des Islam, — und Muhammed ward dadurch außerordentlich erfreuet.

Die ſchreckliche Rache an den treuloſen Khoraiditen — war keineswegs kräftig genug, um die jüdiſchen Stämme zur Huldigung des Propheten zu bewegen. Vielmehr vereinigten ſich mehrere derſelben um ſo inniger, — befeſtigten noch ſtärker ihre Burgen, und boten alles auf, die Mekkaner zu einem neuen Kriegszuge zu bewegen. Gefährlicher war kein Aufhetzer, als der gelehrte Jude Salam Ebn Abu Hakik. Er zog von einem Orte zum andern, in der Abſicht, den Propheten zu verſchwärzen, und die Gemüther gegen ihn zu entflammen. Vorzüglichen Antheil hatte er an dem Kriege des Grabens. Jetzt befand er ſich auf der Feſte Khaibar, wo er neue Greuel ausbrütete. Muhammed theilte in einer großen Verſammlung ſeine Beſorgniſſe den Moslems mit. Sogleich entſchloſſen ſich fünf Anſars aus dem Stamme Khozrai, den gefährlichen Feind aus dem Wege zu ſchaffen. Nicht die Auſiten allein ſollten die Ehre haben, dem Glauben ſo große Dienſte zu leiſten.

Abdollah Ebn Atik ward zum Anführer der heimlichen Rächer erwählt. Sie kamen mit Einbruch der Nacht vor die Feſte Khaibar — und verlangten Obdach. Gaſtfreundſchaft iſt dem Araber das heiligſte Geſetz. Salams Weib erſchien an der Pforte und erkundigte ſich nach den Namen der Verirrten. „Wir ſind treue Bundsgenoſſen deines Mannes, rief Abdollah. Wir ſuchen „Lebensmittel für unſere Reiſegeſellſchaft, welche eine halbe Tagereiſe von hier lagert.“

Die Leichtgläubige ließ ſich bethören und öffnete die Thür. Die Verſchworenen drangen hinein, ſchoben ſchnell die Riegel vor, und ſuchten des Weibes ſich zu bemächtigen. Da erkannte ſie den verrätheriſchen Anſchlag, und erhob ein kreiſchendes Angſtgeſchrey. Aber ſchnell rannten die Verſchworenen in Salams Schlafgemach, fanden ihn im Bette, — und durchbohrten ſeine Bruſt mit vielen Stichen.

Lärm war indeſſen geworden: Des Unglücklichen Kinder und Sclaven liefen mit Fakeln herbey. Die Mörder mußten flüchten; Abdollah ſtürzte in der Finſterniß und brach

ein Bein. Dieſer Unfall nöthigte ſie in einer alten Ciſterne mehrere Tage verborgen zu bleiben. Als die Nachforſchungen eingeſtellt wurden, ſchlichen ſie bey Nacht von dannen, und brachten die frohe Botſchaft der Rache nach Medina.

Muhammed wollte ſeinen Kriegern keine Zeit zur unnützen Ruhe laſſen. Er fieng nun an den Krieg offenſiv zu führen, wozu es ihm nie an Gelegenheiten unter einer Nation fehlen konnte, welche zu Räubereyen und Befehdungen durch Temperament und Lebensweiſe ſtets aufgefordert wurde. Sein beſter Feldherr Salama, überfiel die Bekeiten und erbeutete 50 Kameele und 3000 Schaafe. — Sogar den oberſten Schech des Stammes, den edlen Themana bekam er in ſeine Gewalt; aber Muhammed war zu klug, einen Mann, der ihm ſo nützlich werden konnte, mit Härte zu behandeln. Auf der Stelle ſchenkte er dem Fürſten die Freyheit, nahm ihn zu ſich ins Haus, und gab ihm tauſend Beweiſe der Achtung und Freundſchaft.

Themanas Herz war nicht gefühllos. Wozu ihn keine Gewalt gezwungen hätte, bewirkte leicht des trefflichen Menſchenkenners liebreiche Handlungsweiſe. Er ward Moslem und ſchloß mit Muhammed den innigſten Freundſchaftsbund. Keinen gefährlichern Feind konnten die Mekkaner erhalten. Der Stamm Bekr hatte ſeine Lagerplätze gerade in den Gegenden, durch welche die Karvanen zogen, die Mekka mit Lebensmitteln verſehen mußten. Nun fielen dieſe Transporte in Themanas Hände. Mekka litt Hungersnoth. Was konnte es helfen, daß man die flüchtigen Nomaden angriff? — Sie flohen in ihre Schlupfwinkel, — und der Mangel ward in der unglücklichen Stadt keinesweges gehoben. Themana erklärte den Abgeſandten des Abu Sophian, Muhammed allein ſolle entſcheiden, ob der Stamm Bekr mit Mekka im Frieden leben dürfe?

Die Stolzen ſahen zu der ſchmerzhaften Demüthigung ſich gezwungen. Sie mußten Abgeordnete zu Muhammed ſenden, und bitten: er möge Themanas Streifereien Ein-

halt thun. Großmuth iſt die Tugend des großen Mannes. — „Erhalte mein Volk, „— ſchrieb Muhammed dem Themana, „und laß die Lebensmittel — frey durchgehen!" — Themana gehorchte, und Mekka ward von der Hungersnoth erlöſet.

Minder wichtig waren die kleinen Unternehmungen, welche Muhammeds Unterfeldherrn gegen die Nomaden-Horden an den Grenzen von Irak ausführten. Die Horde Lahian hatte ſeine Bundesgenoſſen durch manche Unbilden und Räubereien beeinträchtigt. Muhammed wollte ſie dafür züchtigen. — Er begann einen verſtellten Marſch nach der Seite von Syrien, — um die Räuber ſicher zu machen, und wandte ſich dann plötzlich gegen ihre Lagerplätze. — Die Feinde waren indeſſen zu gut auf ihrer Huth, — und hatten ſich auf die ſteilſten Höhen des Gebirgs geflüchtet. Muhammed zog bis nach Orfan, um den Mekkanern zu zeigen, daß er zum Kampfe gerüſtet ſey.

Auf dem Rückwege gieng er nach Al Abwa, wo ſeiner theuren unvergeßlichen Mut-

ter Grab war. Traurige Träume hatten ihn beunruhigt. Oft war ihm die geliebte Mutter erſchienen, jammernd über ihr unglückliches Loos, als Götzendienerin geſtorben zu ſeyn. Bey einer ſchwärmeriſchen Gemüthsſtimmung ſind ſolche Viſionen leicht zu erklären.

Muhammed wankte im Trauergewande zum Grabhügel Aminahs. Nach ſeinem Beyſpiele mußten die Moslems die große Reinigungs-Cerimonie vornehmen. Er ſelbſt hatte ſich inzwiſchen am Grabe der Unvergeßlichen niedergeworfen, und betete inbrünſtig. Jetzt erhob er ſich. Tiefe Rührung war auf ſeinem Antlitze ausgedrückt, Thränen rollten in den dunkeln Bart. So bewegt hatten ſeine Freunde ihn nie geſehen, — auch ſie fühlten ſich wunderbar zu gleicher Betrübniß geſtimmt.

„Ja, weinet mit mir! — ſagte der edle „Mann. Dieſer Hügel deckt die Gebeine ei„nes trefflichen Weibes! O was verdanke ich „dir, meine gute Mutter! Die ſchönen Jahre „der Kindheit, deine zärtliche Liebe, deine „Angſt um mich, Aminah, — vergegenwär-

„tigen ſich meiner Seele. — Ach, du mußteſt „ſterben in Wahn und Irrthum! Ich darf „nicht hoffen, daß du mit mir die Wohnun„gen der Seligen beſuchſt!“

Herbere Traurigkeit bemächtigte ſich bey dieſen Worten aller Anweſenden. Sie verhüllten, wie ihr erhabener Lehrer, das Antlitz, und beteten zum Ewigen für Aminahs Seele. — Muhammed ermannte ſich zuerſt. — Er zeigte mit der ausgeſtreckten Hand nach der Gegend von Mekka, und ſprach in hoher Begeiſterung: „Dank dir, Allah, für die ſüße Hoff„nung, welche du meinem Herzen einflößeſt. „Ja, es kommt einſtens die Zeit, wo auch „jene Verſtockten, durch das heilige Licht der „Wahrheit erleuchtet, dem ſchandbaren Gö„tzendienſte entſagen, — und nur dir, dem „Ewigen, Unnennbaren, — Anbetung zol„len werden! Dann, — o dann, meine „Freunde, ruhen wir von unſeren Beſchwer„den, freuen uns der herrlichen Früchte unſers „ſtandhaften Glaubens, — ſind alle zu einer „großen Familie durch Bruderliebe und heilige „Frömmigkeit vereinigt! — So laßt uns

„dann muthig ringen, das erhabene Ziel zu „erreichen!“

Die Traurigkeit war verſcheucht. Der Fanatism begeiſterte die Moslems. Man bekränzte das Grab, — und nun zogen alle beruhigt, und von neuem Muthe belebt nach Medina zurück.

Muhammeds Feinde ließen, wie oft ſie auch gedemüthigt waren, ihn keiner langen Ruhe genießen. Ein Haufen Gatfaniden, unter Anführung des Osna Ebn Haſan, überfiel ſeine Heerden im Diſtricte Gaba. Die Hüter wurden getödtet, — und eine beträchtliche Beute kam in der Räuber Hände. Amru Ebn Al Akwa begegnete den Räubern, und entrann durch die Schnelligkeit ſeines Roſſes. — Muhammed eilte, auf die Nachricht des Frevels, mit wenigen Reitern den Räubern nach. Alle, die Widerſtand wagten, wurden niedergehauen, — die anderen entflohen, und ließen ihren Raub in den Händen der Sieger.

„Wir dürfen nicht raſten, — ſagte Mu„hammed. Nicht eher wird uns Ruhe ge„gönnt ſeyn, als bis alle unſere Feinde gede„müthigt ſind.“ — Er theilte nun die ſtreitbare Mannſchaft in verſchiedene Haufen. — Mit 500 Mann ſetzte er die Verfolgung der flüchtigen Feinde fort, — griff ihre Horde bey Dhu Kard an, und zerſtreuete ſie gänzlich. — Ein Siegesmahl ward auf dem Kampfplatze gehalten. Fünf Kameele ſchlachtete man, frohe Geſänge und Tänze beſchloſſen den feſtlichen Tag.

Akaſcha, der Aſadit, war inzwiſchen mit 40 Mann nach Kaid, einem Lagerplatze der Pilgrimme die nach Mekka wallfahrten, gegangen, wo er anſehnliche Beute zu erringen hoffte. Aber er fand den Ort verlaſſen, — und befahl die zahlreichen Heerden der Feinde nach Medina zu treiben.

Unglücklicher wär Salamas Sohn, welchen der Prophet mit 20 Mann in das Gebiet von Thaalba geſandt hatte. Bey Dhul Kaſa ward die kleine Schaar von 100 Ungläubigen angegriffen. Schauerliche

Finſterniß machte den Kampf noch mörderi⸗ſcher. Die Moslems wehrten ſich mit un⸗beſchreiblichem Muthe; aber was vermogten ſie im nächtlichen Kampfe gegen den fünfmahl ſtärkern Feind. Alle waren bis auf den An⸗führer gefallen. Er ſtand ſchwer verwundet auf einem Leichenhaufen, und kämpfte mit Löwengrimm gegen die andringenden Feinde. Aber ein Lanzenſtoß ſtürzte ihn zu Boden. Raubbegierig fielen die Mörder über ihn her, zogen ihn nackt aus, — und ließen den tödt⸗lich Verwundeten unter den Todten liegen.

Kaard Abu Borda, ein Kundſchafter des Propheten, kam gegen Morgen über das blutige Schlachtfeld. Als guter Muſelmann ſtieg er vom Pferde, und betete für die Seelen der Erſchlagenen. Jetzt glaubte er leiſe Seuf⸗zer zu vernehmen, — und welche Freude ergriff ſein Herz, — als er überzeugt ward, jene Seufzer quollen aus des tapfern Anfüh⸗rers Bruſt. Er lud ihn auf ſein Roß, er⸗quickte den Ermatteten ſo gut ers vermogte, und führte ihn langſam nach Medina.

Den Mord der Muſelmänner rächte Abu Obeida. Mit 40 Mann, welche er in Eil zuſammen bringen konnte, überfiel er die ſich ſicher wähnenden Feinde. Sie flüchteten auf unzugängliche Berge, und überließen die zahlreichen Heerden den Rächern zur Beute. Einige Feinde wurden jedoch gefangen, die bald durch freywilliges Bekenntniß des Islam vom Tode ſich retteten.

Unterdeſſen hatte Muhammed ſein Abſehen auf die reiche Syriſche Karvane gerichtet, welche, wie er wußte, gewöhnlich im Monate Giomada zurückzukehren pflegte. Dem verſchmitzten Zaid Ebn Al Hareth ward der Auftrag gegeben, ſich dieſer Schätze zu bemächtigen. Zaid verlangte nur 70 Mann. Mit dieſer kleinen Schaar rückte er bis Al Ais, vier Tagereiſen von Medina, in Eyl-Märſchen vor, verbarg ſich in dicke Waldungen und lauerte auf ſeine Beute. Die Karvane erſchien am folgenden Tage. Nun brachen, wie ein verheerendes Ungewitter, die Moslems aus dem Hinterhalte hervor, zerſtreueten die Bedeckung ſchnell, und erbeuteten alle

Reichthümer, womit die Kameele bepackt waren. — Unter den Gefangenen befand ſich Abul As, der Schwiegerſohn Muhammeds, welcher, aus Haß gegen die neue Lehre, des Propheten Tochter verſtoßen hatte.

Aber Zainah liebte dennoch den Treuloſen, und bat für ihn, als er zum Tode verdammt wurde. Muhammed konnte dem Flehen ſeines Kindes nicht widerſtreben. Er ließ den Ungläubigen vor ſich kommen, und drang in ihn, den Greueln des Götzendienſtes zu entſagen. — Abul As ſetzte dieſen Bitten frechen Trotz entgegen. —

„Elender! erwiederte Muhammed, dich „rettet der Schwur, den ich meiner Tochter „leiſtete. Geh! du biſt frey! — Auch ſchenke ich dir, was meine Freunde von deinem „Eigenthum erbeuteten! Eile zu den Unverſöhnlichen, und verkündige ihnen, daß Gottes Prophet dir Leben und Freyheit ſchenkte!“

Abul As eilte nach Mekka; aber ſtatt die Großmuth des edlen Siegers zu erheben, reitzte er die Koreiſchiten zu neuer Erbitterung. Er beſchrieb ihnen Muhammed als einen ſtol-

zen Thoren, deſſen Macht auf eitlem Gaukelſpiel beruhe. Er ſprach verächtlich von ſeinen Freunden, und behauptete: er habe unter ihnen ſo viel Mißvergnügen über Muhammeds Ausſchweifungen bemerkt, daß es nur eines nachdrücklichen Angriffs bedürfe, um ſeine raſenden Plane mit einem Schlage zu zernichten.

Nicht ganz unwahr mogte dieſe Behauptung ſeyn. Denn Muhammed hatte ſeit kurzem, von Leidenſchaft hingeriſſen, einen Schritt gewagt, welcher großen Anſtoß unter ſeinen Freunden verurſachte, und mancher Vertrauen von ihm abwandte. Es beſtand nämlich unter den Arabern ein uralter Gebrauch: daß fremde Kinder, — die an Kindesſtatt angenommen waren, im Grade der Blutsfreundſchaft wirklichen Leibes Erben gleich geſchätzt wurden. — Aus dieſer Sitte läßt ſich der Unwille über Muhammeds Verbindung mit der verſtoßenen Frau ſeines angenommenen Sohnes Zaid leicht erklären.

Zaid, der Sohn Harethas Ebn Schoreil und der liebenswürdigen Saada, — war ſeinen Eltern durch räuberiſche Beduinen aus dem Stamme Banu Al Kain — entführt, — und von der Kadigjia, ehe ſie Muhammed heirathete, gekauft worden. Zaid, zehn Jahre jünger als Muhammed, wußte, als dieſer ſein Herr wurde, durch tauſenderley kleine Gefälligkeiten deſſen Liebe zu erwerben. Er ward wie Sohn im Hauſe gehalten, und fühlte ſich in dieſem ſüßen Verhältniſſe ſo glücklich, daß er, — als endlich ſein Vater Haretha Nachricht von ſeinem Sclavenſtande erhielt, nach Mekka kam, und ein anſehnliches Löſegeld für ihn anbot, — geradezu erklärte: nie würde er freywillig ſeinen guten Herrn verlaſſen.

Muhammed ward von dem ſchönen Beweiſe treuer Anhänglichkeit ſo tief gerührt, daß er, im Beyſeyn der angeſehenſten Bürger von Mekka, den trefflichen Jüngling zum heiligen Steine der Kaaba führte, — und ihn dort feierlich für ſeinen Sohn und Erben erklärte. Beruhigt reiſete nun Haretha

in ſeine Heymath, — und Zaid ward bald nachher mit Zainah, einer Enkelin Abdol Motallebs von mütterlicher Seite, verheirathet. Zaid und ſein ſchönes Weib waren unter den erſten Bekennern des Islam. Kindliche Dankbarkeit und Liebe gegen ſeinen edlen Wohlthäter erfüllten ganz Zaids Herz. Oft ſeufzte er im Stillen, daß ſich keine Gelegenheit zeigte, dieſe heißen Empfindungen durch koſtbare Aufopferung zu beweiſen.

Muhammed beſuchte ihn ſelten, und hatte in dem beſtändigen Getümmel des Krieges, oder anderer, ſeine ganze Aufmerkſamkeit erheiſchender, Beſchäftigungen nie zärtliche Regungen gegen Zainah verſpürt, die er freylich noch ſeltener als ihren Gatten ſahe.

Einsmals kam er jedoch unerwartet in Zaids Wohnung, um ihn mit einem wichtigen Auftrage nach Tayef zu ſenden. — Zu einem frohen Mahle wollte Zainah gehen, und hatte ſich köſtlich geſchmückt. In ſchöner Unordnung wallte ihr langes ſchwarzes Haar um den blendend weißen Nacken. In voller Jugend glänzte ihr heitres Antlitz. Ein

Paar blitzende Augen ſtrahlten Freude und Entzücken. Der wallende volle Buſen war faſt unbedeckt. Mit dem züchtigen Schleier ihn zu verhüllen, war das holde Weib eben beſchäftigt.

Da trat der erhabene Prophet in ihre Kammer. Hohe Röthe ergoß ſich über des verſchämten Weibes Antlitz. Sie wich ſchüchtern zurück, ihre Augen wagte ſie nicht gegen den Erhabenen aufzuſchlagen.

So viel Schönheit und Liebreiz glaubte Muhammed nie in einem Weibe vereinigt geſehen zu haben. Lüſterne Begierde ſchoß in ſein Herz, und ſtrahlte aus den leuchtenden Augen. Er ſelbſt war beſtürzt, — und wie entzückt im Anſchauen ſo vieler unübertrefflicher Reize ſtand er da, ſchweigend und faſt verlegen. Brauſende Sinnlichkeit iſt mit Schwärmerey nahe verwandt. Die Pflichten heiliger Freundſchaft traten jetzt im Feuerglanze vor Muhammeds Seele. Er wandte ſich ſchnell ab von dem verführeriſchen Anblick. Er eilte fort, und konnte, bey der mächtigen Regung des Gewiſſens, den Ausruf nicht

zurückhalten: „Gott ſey gelobt, der die Herzen „der Menſchen lenkt, wie es ihm wohlgefällig „iſt!“

Zainah müßte kein Weib geweſen ſeyn, wenn ihr der wahre Grund der auffallenden Bewegung, und des ſchnellen Zurücktretens Muhammeds verborgen geblieben wäre. Sie kannte die Macht ihrer Reize; — und, o wie ſehr mußte es der weiblichen Eitelkeit ſchmeicheln, daß der Mann, dem Tauſende in tiefer Ehrfurcht als dem Sprecher Gottes huldigten, — ihrer Schönheit gehuldigt hatte! Ein geheimes Entzücken rann durch ihre Adern. Zum erſtenmahle fand ſie ihren Zaid, im Vergleich mit dem erhabenen Sprecher Gottes, minder liebenswürdig. Ein geweſener Sclav ſollte Gemahl der Enkelin des Fürſten von Mekka ſeyn? — Sie ſeine Dienerin, wie alle Weiber des Morgenlandes! — Sie ward mißmüthig. Zaids Liebkoſungen ekelten ihr an.

Auch bey Muhammed war die mächtige Regung der ſinnlichen Begierde nicht ſchnell vorüberrauſchend. Zum erſtenmahle ſollte er,

der unumſchränkteſte Herrſcher, ſeine heißeſten Wünſche unterdrücken. Heilige Pflichten der Freundſchaft, und die eben ſo triftigen Gründe: das Vertrauen und die Achtung ſeiner Freunde nicht zu verliehren, — geboten die ſchwere Entſagung.

Er enthielt ſich des Umgangs mit ſeinen Weibern. Er konnte in ihren Armen nicht mehr glücklich ſeyn. Zainahs Bild ſchwebte überall vor ſeinen Augen. Das leuchtende Auge begann zu erlöſchen, geheime Begierden verzehrten die innere Lebenskraft. Er wollte ſiegen, wollte Herr über ſich ſelbſt ſeyn; — und doch vermogte er weder den neu erwachenden Wunſch, noch die ſtürmiſche Anforderung ſeiner Sinnlichkeit zu unterdrücken.

Bald mußten ſeine Freunde die traurige Veränderung gewahr werden, — auch Zaid bemerkte ſie, und quälte ſich mit Sorgen über den geheimen Kummer ſeines erhabenen Freundes. Vorzügliche Zärtlichkeit bewies Muhammed gegen Zaid. Er entbat ihn jetzt öfters zu ſich. Der Anblick des Mannes, deſſen Glück und Ruhe ſeine Begierde zu zer-

nichten ſtrebte, ſollte in dem ſchweren Kampfe ihn ſtärken, — ſollte den Sieg über die ſtürmiſche Begierde erleichtern. — Er war ſtumm in Zaids Geſellſchaft, und vermied abſichtlich ſein Haus. Endlich bat ihn Zaid ſelbſt, durch ſein Vaterwort den ſeit kurzem erwachten Mißmuth der ſonſt liebevollen Gattin zu verſcheuchen. Noch herber machte dieſe Bitte Muhammeds Leiden. Er ſahe ſich von Zainah geliebt. Sie hatte gleiche Wünſche mit ihm. Von dieſem Tage an ward er verſchloſſener gegen Zaid.

Einſtens kam dieſer zu ſeiner Gattin von Muhammed zurück, und fand ſie, wie gewöhnlich, mißmuthig und kalt bey ſeinen Liebkoſungen.

So bricht denn alles Unglück auf mich herein! — rief der Traurige im höchſten Ausdruck des Schmerzes. „Mein Vater „liebt mich nicht mehr, er verbirgt ſein Antlitz, wenn ich erſcheine, — und ſchwere „Seufzer drängen ſich aus ſeiner beklommenen „Bruſt! — Du haſt dein Herz von mir „abgewandt! O Allah — ende meine Leiden!“

Jetzt ſtürzte ein Thränenſtrom aus Zainahs Augen, ſie ergriff des Gatten Hand, drückte ſie an den hochklopfenden Buſen, und ſprach ſchüchtern: „O Zaid! du kennſt die „Quelle unſers Jammers nicht! So höre mich „denn! Muhammed liebt dein Weib, — ach, „und ſeine Liebe fand Zugang in meinem „Herzen! Daher meine und ſeine Trauer. „Hart iſt der Kampf gegen Pflicht und „Treue!“

Zaid ſtarrte lange vor ſich hin. Dumpfe Beſtürzung hatte ſich ſeiner bemächtigt. Heller und heller ward es aber allmählig vor ſeinen Augen. Plötzlich war ihm alles klar und begreiflich. — „Ja, es iſt ſo, wie du ſagſt! „Enthüllt iſt mir das ganze Geheimniß! — „O, mein Vater, dieſe heiße Gluth wollteſt „du löſchen in deiner Seele durch meinen An„blick, — und du konnteſt nur gebieten, um „glücklich zu ſeyn. — Ja, du ſollſt es ſeyn!“ — fuhr der Begeiſterte nach einer langen Pauſe fort, — und entfernte ſich ſchnell. — Zainah begriff ihn noch nicht; — aber bald

erfuhr ſie des Edlen bewundrungswürdige Großmuth.

In den nächſt folgenden Tagen ſchien er öffentlich gegen ſie verdrüßlich, hart und ſtörriſch, — ſanft und freundlich war er aber im ſtillen häuslichen Zirkel, doch ohne ſich ihr wieder als Mann zu nahen. Bald war unter den Moslems das Gerücht verbreitet: Zaid wolle von ſeinem Weibe ſich trennen. — Muhammed vernahms, und zitterte, — er wußte ſelbſt nicht, ob aus Freude oder Unwillen. Zaid erſchien, — die Nebel der Schwermuth, welche ſonſt ſeine edle Stirn umwölkten, waren verſcheucht. Dankbarkeit hatte nach ſchwerem Kampfe ihn zu der edelſten Aufopferung beſtimmt.

„Vater! — ſagte er, — und ließ ſich nie„der auf ſeine Knie vor dem beſtürzten Prophe„ten, — Vater, nimm das Opfer an, das „dein Sohn dir mit gerührtem Herzen bringt! „Zainah iſt nicht mehr mein Weib, — noch „heute gebe ich ihr den Scheidebrief.“

Ein wunderbares Zittern ergriff urplötzlich Muhammeds Glieder, — blitzſchnell wechſel-

ten Röthe und Bläſſe auf ſeinen Wangen, er wußte ſich nicht zu faſſen, — denn ſolch eine Aufopferung überſtieg ſeine kühnſten Wünſche. — Das wolle Allah verhüten! — ſtammlete er endlich! — Was that dir Zainah, daß du ſie verſtießeſt.

Zaid. Sie that mir nichts, — war immer mein gutes Weib; aber Allah hat mein Herz gewandt. Ich fühle keine Neigung mehr gegen mein Weib, — und in dieſem Falle erlaubt ſelbſt Allahs heiliges Geſetz, — ſich von dem Weibe zu trennen.

Muhammed. Und was wird dein Weib bey der Schmach leiden, die du ihr bereiteſt! Verdiente ſie das um dich! Stehe ab, mein Sohn, von deinem Vorhaben.

Zaid. Mein Vater! — Ich weiß was dein Herz empfindet, und verehre deine Großmuth! Laß mich ſchweigen; aber erlaube, daß ich dir nacheifere, daß ich einen Theil der unendlichen Schuld abtrage, die du mir aufelegteſt. Nimm meine Zainah, — und ſey glücklich!

Muhammed (der ihn ſchweigend und mit Thränen umarmt). — Sohn, — edler Zaid, — verachte mich nicht! Ja, ich liebe dein Weib, ich kämpfe gegen die Leidenſchaft, und noch überwand ich ſie nicht. Aber ich werde ſie beſiegen! Sey ruhig, — behalte das theure Kleinod!

Zaid. Nein, mein Vater! Mein Entſchluß ſteht feſt; — denn auch Zainah liebt dich. Sie geſtand es mir ſelbſt. — Warum willſt du deine und ihre Wünſche nicht erfüllen? warum die dankbare Ergebung deſſen nicht annehmen, der dir alles ſchuldig iſt? —

Muhammed. — Erwäge das Aergerniß, welches nicht nur meine Feinde, ſondern ſelbſt meine treueſten Anhänger fühlen werden! darf ich mich darüber wegſetzen!

Zaid. Du biſt Gottes Prophet. Wahrheit und Recht beſtimmt der Ausſpruch deines Mundes. Wen hat der zu fürchten, der über alles erhaben iſt!

Muhammed ergab ſich. Die heißen Wünſche ſeines Herzens — waren ſtärkere Ueberzeugungs-Gründe, als Zaids Beredſamkeit.

Was wir ſehnlichſt wünſchen, — machen wir leicht zu Recht. Warum ſollte die üppige Phantaſie des Schwärmers durch ſinnliche Begierden nicht eben ſo wohl zur überſchwenglichen Begeiſterung geſtimmt werden, — als durch anderweitige Ideen, die ſich bloß aufs Ueberſinnliche beziehen, und in keiner Anſchauung dargeſtellt werden können! — Das unbegreifliche Geheimniß des innern Zuſammenhangs unſerer Ideen, Wünſche, Hoffnungen und Begierden, hat noch kein Philoſoph erklärt; — ſo urtheile man auch hier nicht geradezu, daß Muhammed als ſchändlicher Betrüger handelte, er konnte eben ſo wohl betrogener Schwärmer ſeyn, der die Traumbilder ſeiner erhitzten Phantaſie als göttliche Willenserklärungen zur Rechtfertigung ſeiner Begierden anſahe.

Zaid entließ ſein Weib, — und bald nachher machte Muhammed den Moslems ſeine Verlobung mit der Geſchiedenen bekannt. — Was er gefürchtet hatte, traf ein. Murren und Unzufriedenheit brachen unter ſeinen Freunden, — faſt offenbare Empörung unter

ſeinen geheimen Gegnern aus. Man nannte eine ſolche Verbindung blutſchänderiſch, — man glaubte alle heiligen Sitten der Väter durch einen ſolchen Schritt umgeſtürzt. — In dieſer Zeit ward Abul As freygegeben, und hatte alſo nicht ohne Grund den Mekkanern neue Hoffnungen gemacht.

Muhammed fühlte die unglückliche Wirkung ſeiner Leidenſchaft. Nur ein göttlicher Orakelſpruch konnte ſein Anſehen retten. — Von dem Dache des Tempels wurden auf ſeinen Befehl die Moslems zu einer feierlichen Verſammlung zuſammenberufen. — Der Prophet erſchien in Begleitung ſeiner Getreuen. Ein grüner Turban zierte ſein Haupt. — Dieß war das Zeichen, daß er als oberſter Iman reden werde. Der heilige Kreis öffnete ſich, — er trat in ſeine Mitte. Seine Augen rollten umher. Die Verleumder ſchien er mit ſeinen ſtrafenden Blicken vernichten zu wollen. Man kannte dieſen Blick. Ehrfurcht feſſelte die Zunge der kühnſten Sprecher.

Er begann zu reden. „Gottes Gebot iſt „unveränderlich und heilig! Ich, der Knecht „des Allmächtigen, der Prophet den er ſandte „an Arabiens Volk, — frage euch: wer darf „Rechenſchaft fordern von dem, — den Al„lah heiligte, der keinen andern Oberherrn „hat, als ihn den Heiligen, Ewigen, — All„gegenwärtigen?"

Banges Schweigen, — ſtille Ehrfurcht, beantworteten die drohende Anrede. — Muhammed fuhr fort; „Muhammed erſcheine „euch ſtets als mein Apoſtel, — ſo redet, ſo „wills Gott. — Ihr ſollt ihn nicht anſe„hen als den Vater eines Menſchen, — nicht „hängen an dieſen kleinlichen irdiſchen Din„gen! — Wißt dann! Allah hat mir erlaubt, „was er auch meinen Vorgängern geſtattete. „Es iſt kein Laſter, daß der wahre Gläubige „das verlaſſene Weib ſeines an Kindesſtatt an„genommenen Sohns eheliche. So ſpricht „Gott durch meinen Mund, — und wollt ihr „euren alten Wahn höher achten, als Gottes „Gebot!"

„Wißt, auch ich war in der Finſterniß.
„Ich verbarg meines Herzens Neigung vor
„Zaid, als er ſein Weib entlaſſen wollte.
„Ich ſprach bittend zu ihm: behalte dein Weib.
„Ich trug Scheu vor Menſchen, und wollte
„beſiegen den heißen Wunſch meines Herzens.
„Aber Gott hatte es anders beſchloſſen. Er
„beſtärkte Zaid in ſeinem Entſchluß, und be-
„ſtimmte Zainah mir zum Weibe. — So
„hat Allah das Bündniß geknüpft, — wer
„wagt es zu trennen?" *)

Niemand wagte nunmehr öffentlich gegen den Sprecher Gottes ſich aufzulehnen. Dem Verlöbniß mit Zainah folgte bald die Hoch-

*) Dieß iſt die faſt wörtliche Ueberſetzung aus der 33ſten Sure des Korans, welche auf dieſe Geſchichte Bezug hat, und wobey angemerkt wird, daß unter allen vertrauten Freunden Muhammeds, Zaid der einzige ſey, deſſen Namen ausdrücklich im Koran genannt wird. Zainah pflegte ſich auch nachmals zu rühmen, daß Gott ſelbſt ihre Ehe mit dem Propheten geſtiftet habe. — Ich kann hier auch keinen triftigen Grund finden, Muhammed um dieſer Heyrath willen ſchlechthin zu verdammen.

zeit, welche mit einer, — bis dahin unerhörten Pracht begangen wurde. — Alle Moslems waren zu dem herrlichen Feſte eingeladen. Die alte Abſonderung des weiblichen Geſchlechts — ſchien dieſesmahl in Vergeſſenheit geſtellt zu werden. Gemiſcht aus Männern und Weibern war die frohe Geſellſchaft. Die ausgeſuchteſten Früchte, die koſtbarſten Leckereien, welche durch den Handel aus fernen Weltgegenden gehohlt werden konnten, — belaſteten die Tafeln. Der Prophet erlaubte ſogar eine Ausnahme von dem ſtrengen Verbot berauſchender Getränke. Die ausgeſuchteſten Weine kitzelten den Gaumen der Muſelmänner.

Leicht iſt der Pöbel, der ſich überall gleicht, — durch ſolche Schauſpiele beſchwichtigt. Eine unzählige Menge Volks erſchien bey dem Hochzeitfeſte, und brachte für Speiſe und Trank dem Propheten demüthige Glückwünſche. Frohe Tänze würzten das Mahl. Um die Wette beeiferten ſich die Khatebs, in feierlichen Geſängen das erhabene Paar zu preiſen. Solche Wonne hatte Zainah nie gefühlt. Sie

war die Königin des Feſtes, die Gattin des Mannes, der ſo unendlich über alles Irdiſche erhaben war.

Muhammed ſahe ſeine Wünſche erfüllt. In Zainahs Armen genoß er noch einmahl die Freuden der Jugend; aber dennoch konnte er ſichs nach dem erſten ſtürmiſchen Genuſſe nicht verhehlen, daß es vielleicht beſſer geweſen ſey, — die heftige Leidenſchaft zu unterdrücken.

Die Juden, ſeine erbittertſten Feinde, fanden hier neue Veranlaſſung, ihn als den ſchändlichſten Lüſtling zu verſchreien. Auf dem Antlitze manches ſonſt treuen Anhängers bemerkte er finſtern Mißmuth.

Die von Kindheit an eingeſogenen Ideen — waren zu feſt gewurzelt, als daß ſelbſt der göttliche Orakelſpruch ſie ganz verdrängen konnte.

Nicht minder kränkend für den Propheten war eine ſchändliche Undankbarkeit, deren ſich einige Männer aus dem Stamme Oran gegen ihn ſchuldig machten; denn ſie gab den deutlichſten Beweis von der faſt unverbeſſerli-

chen Rohheit jener Nomaden-Stämme, die von Raub und Plünderung lebten.

Acht Männer aus dem Nomaden-Stamme Oran kamen freywillig nach Medina, und leiſteten das Bekenntniß des Islam. — Sie waren mit der Art von Ausſatze behaftet, den noch jetzt die Araber Borhâk nennen. Muhammed gab ihnen treffliche Heilmittel, und ſandte ſie zu ſeinen Heerden in einen angenehmen Landſtrich am Fuße des Gebirges. Da ſollten ſie durch den Genuß der Blutreinigenden Kameelsmilch ganz wieder hergeſtellt werden. Als ſie völlig geneſen waren, überfielen ſie mörderiſch die Hüter der Kameele, erwürgten die Unbewaffneten, — und trieben die zahlreichen Heerden fort.

Wüthend über die unerhörte Frechheit, jagte Muhammed an der Spitze einiger ſchnellen Reiter ihnen nach, — hohlte ſie vor den Gebirgsſchluchten ein, und ließ nun ein furchtbares Gericht ergehen. Man hieb den Elenden Hände und Füße ab, durchſtach ihre Augen mit glühenden Eiſen, und heftete die Verſtümmelten ans Kreuz. — Mehrere Tage

ächzten ſie, ehe der Tod ihren Jammer endigte.

So hatte der Lauf des Schickſals den Charakter des ſonſt fein und menſchlich fühlenden Mannes abgehärtet; — ſo war ſein Herz durch den unverſöhnlichen Haß ſeiner Gegner ſchon zum Blutdurſt geſtimmt, daß er an dieſem ſcheußlichen Schauſpiele ſeine Augen weiden mogte!

Der rohe Geiſt ſeines Volks, das nur mit eiſernem Scepter regiert werden konnte, ſchien furchtbar auch in ihm zu erwachen. Der unbefangene Geſchichtsforſcher wendet hier bedaurend ſeine Augen ab. — Das ſüße Wohlwollen, wovon ſein Herz ergriffen wird, wenn er groß und gut den kühnen Zerſtörer des alten Götzendienſtes handeln ſieht, — ſchwindet. Warum wollte die ewige Vorſicht — kein anderes Werkzeug zur Erreichung ihrer Zwecke gebrauchen? — Ein räuberiſches rohes Nomaden-Volk konnte nicht durch ſanfte Güte geleitet werden!

Drittes Buch.

Der neue Cultus war nunmehr zu Medina hinlänglich ſanctionirt. — Ohne den größten Theil der Einwohner Arabiens aufzuwiegeln, reichte jetzt ſchon die Macht der Mekkaner nicht mehr hin, den Islam von Arabiens Boden zu verdrängen. — Muhammed richtete ſeine Augen auf zwey große Gegenſtände, die in weſentlicher Verbindung mit einander ſtanden.

Der Handel der Moslems mußte gehoben und erweitert, — der Islam mußte den Chriſten annehmlich gemacht werden. Aus dem Handel floſſen die Reichthümer der Koreiſchiten, und ſobald er ihnen entriſſen war,

fehlten den Unverſöhnlichen auch die Hülfs-mittel zur Beſtreitung neuer Kriegskoſten. — Waren die chriſtlichen Bewohner Arabiens, — und nochmehr die Syriſchen Chriſten für den Islam gewonnen, — ſo durfte der Prophet die glänzendſten Hoffnungen ſeiner Ausbreitung über den ganzen Orient hoffen.

Muhammed ſandte alſo, — um den Handel der Moslems in den Staaten des Kaiſers Heraclius zu ſichern, ſeinen vornehmſten Factor, den Dohia Ebn Khalaifa, nach Conſtantinopel. Dort ſollte er durch kluge Maaßregeln den Moslems beſondere Handels-Vergünſtigungen auszuwirken ſuchen. Geſchenke vermogten damals alles am kaiſerlichen Hofe. Jedermann war beſtechbar, da alle Staatsämter auf den ſchmuzigſten Wegen durch Verſchnittene oder Buhlerinnen erworben werden konnten. — Was kümmerte ſolchen Menſchen die Wohlfahrt des Reichs, wenn ſie nur ihren Beutel füllten! Dohia erhielt alſo durch Beſtechungen leicht die geſuchte Vergünſtigung; Man fer-

tigte ihm einen kaiſerlichen Freybrief aus, daß die Karvanen der Medinenſiſchen Stämme ungehindert kaufen und verkaufen ſollten. Dohia hatte ſich nicht allein mit Beſorgung der Handelsangelegenheiten beſchäftigt, ſondern auch folgereiche Beobachtung über die Schwäche und Ohnmacht des Oſt-römiſchen Reichs geſammlet. Glückliche Ausſichten konnte er dem Propheten eröffnen. So kehrte er fröhlich und mit Schätzen beladen nach Medina zurück.

Aber in den Hohlwegen des ſchaurigen Thales Hesma überfiel ihn ein frecher Räuberhaufen, welchen der berüchtigte Al Honaid anführte. Dohia ward niedergeworfen und ausgeplündert. — Er flüchtete zu dem Scheik des Stammes Rafan, welcher ſeine Lagerplätze in dieſen Gegenden hatte. Die Rafaniten nahmen ſich des Geplünderten an, und zwangen die Räuber zur Wiedererſtattung der Beute.

Dohia forderte demohnerachtet bey ſeiner Zurückkunft nach Medina den Propheten zur Rache auf. „Honaid, der freche „Räuber, — muß ſterben! — ſagte er, —

„ſonſt werden deine Karvanen nie ſicher jene „Straße paſſiren.“ — Muhammed fühlte das Gewicht dieſes Worts, — und ſandte ſeinen Pflegſohn Zaid mit 500 auserleſenen Reitern zur Rache in das Thal Hesma. Ihm ward ein Belobungsſchreiben an den Scheik der Rafaniten mitgegeben, — worin die Abſichten dieſes Kriegszugs bemerkt waren.

Der ſchlaue Anführer lagerte ſich bey der Burg Datal Kara, — überfiel unvermuthet die räuberiſchen Horden, tödtete ihren Anführer, — und ſprengte die ganze Horde auseinander. Darauf bemächtigte er ſich nicht nur ihrer Heerden, ſondern wollte auch ihre Weiber und Töchter in die Sclaverey ſchleppen. — Aber nun fühlten die Rafaniten ſich beleidigt. An der Spitze einer ſtreitbaren Schaar ſetzte Haſan, der Scheik des Stammes, dem Sieger nach, — und ſtellte ihn ernſtlich über ſein ungebührliches Verfahren zur Rede.

„So weit — ſagte er, — gehen die „Befehle deines erhabenen Meiſters nicht! —

„Rache ſollſt du nehmen, und ſie iſt euch ge„worden. Aber die Heerden der Ueberwun„denen ſtehen, wie ihre Weiber und Töchter, „unter unſerm Schutze. Uebe Gerechtigkeit „und übertritt Muhammeds Befehle nicht!"

Der Sieger wollte die Beute nicht fahren laſſen. Da eilte der Scheik, von den Edelſten ſeiner Horde begleitet, nach Medina, — und brachte Klage vor den Richterſtuhl des Propheten. — Muhammed befahl die Beute auszuliefern. Ali ward (als Muhammeds Vezier) beauftragt, dem Zaid dieſen Befehl zu überbringen, und geſichert blieb nun die Freundſchaft der Moslems mit dem Stamme Raſan.

Wichtiger ſchien ein in demſelben Jahre*) ausgebrochener Krieg gegen die mächtige arabiſche Zunft der Moſtalekiten, die ſich zum kräftigen Angriff der Moslems gerüſtet hatte. — Muhammed brach im Mo-

*) Es iſt das 6te der Hedſchra.

nate Schâban von Medina auf, und fand die Feinde in Schlachtordnung bey dem Brunnen Elmorain, im Diſtricte Kodaid, fünf Paraſangen von der Meersküſte.

Bey Muhammeds Heere waren zehn Mohagerims und zwanzig Anſars, — auch hatte er zwey von ſeinen Weibern, die ſchöne Ajescha und die kluge Om-Salama mitgenommen. Die Bogenſchützen thaten von beyden Seiten den Angriff; — aber der Kriegsmuth der Moslems war mit einem ſo entfernten Gefechte nicht zu beruhigen. Muhammed gab endlich das gewünſchte Zeichen, und nun ſtürzten ſeine Krieger mit dem Säbel in der Fauſt auf den Feind. In wenigen Minuten waren die Schaaren zerſprengt, zehn Emirs lagen todt auf dem Platze, die zitternden Feinde flehten um Gnade, und ergaben ſich zu Gefangenen. Es wurden 1000 Kameele und 5000 Schaafe erbeutet. Weiber und Kinder der Ueberwundenen wurden Sclaven der Sieger.

Die wunderſüchtigen Moslems zweifelten nicht, daß Gabriel ihnen den köſtlichen

Sieg verſchafft habe, als ſie von den Gefangenen hörten, eine blendend weiße Geſtalt auf einem feuerfarbenen ſchnaubenden Roſſe, habe ſie in erſtarrende Furcht geſetzt, und kräftigen Widerſtand unmöglich gemacht. Der Wunderſucht iſt alles willkommen, was zu ihrer Befriedigung dient. — Wie ſehr mußte ſie durch dieſen neuen Beweis: daß Muhammed unter beſonderer Obhut des Allmächtigen handle, — gehoben werden.

Bei der Beute-Vertheilung war Jovaira, die Tochter des Scheiks Elvaret, dem Thabet Ebn Kais zugefallen. Muhammed erblickte das liebliche Geſchöpf, und fühlte zärtliche Regungen in ſeinem Herzen. Er bezahlte das Löſegeld für Jovaira, und heirathete ſie. Vielleicht beſtimmten politiſche Maaßregeln ihn eben ſo ſtark, als ſinnliche Begierden zu dieſem Schritte. Die Moſtalekiten wurden dadurch zum Range der Bundesgenoſſen erhoben; — und Muhammed konnte auf ihre kräftigſte Hülfe rechnen.

In der Hitze des Gefechts hatte ein Anſar den Taithiten, Heſam, erſchlagen. Des

Erſchlagenen Bruder forderte nach alter Sitte, Blutrache gegen den Mörder.

Den ſo vielen Familien Kriege erzeugenden Gebrauch wollte der Prophet abgeſchafft wiſſen, und machte bei dieſer Gelegenheit das Geſetz bekannt: „Wenn ein Moslem den andern aus Irrthum tödtet, ſo iſt die That „verzeihlich. Er gebe einem treuen Sclaven „die Freiheit, und zahle dem nächſten Anverwandten des Erſchlagenen das Strafgeld „für den Mord, wenn jener es ihm nicht freiwillig erläßt. — Unſchuldigen Mord ſollt „ihr nicht mit Mord vergelten!“

Mit dieſer Entſcheidung war Hekias keinesweges zufrieden. Er lauerte dem unſchuldigen Mörder ſeines Bruders auf, — und opferte ihn der unbezähmbaren Blutgier. Darauf entfloh er nach Mekka, — und ſchwur unter gräßlichen Verwünſchungen dem Islam ab. Muhammed ſetzte ihn auf die Liſte derer, die dem Tode geweiht werden ſollten, wenn er in Mekka als Sieger einzöge.

Muhammeds Klugheit dämpfte auf eben dieſem Kriegszuge eine gefährliche Meuterey,

deren Funke ſchon lange unter der Aſche ge-glimmt hatte. Bei dem Siegesmahle ſtritten die Mohagerim und Anſars, — wer das meiſte zum Siege beigetragen habe? Es kam von Worten zu Schlägen, und die Anſars zogen den Kürzern. Darüber ergrimmte Abdollah Ebn Obba Solul, — und rief: — „Die armſeligen Bettler wollen in „unſerm eignen Lande uns verhöhnen! Bei „Allah, — man müßte ſie ſammt ihren ſtolzen „Anführer von dannen jagen, und dem Elende „wieder Preis geben!“ —

Bedenklicher wurden die Gährungen, — als am folgenden Tage Abdollah ſogar gegen Muhammed freche Läſterungen ausſtieß, und ſeinen Befehlen Gehorſam verweigerte.

Der blutdürſtige Omar, wollte den Verbrecher, ohne weitere Unterſuchung hinrichten laſſen; aber Muhammed widerſetzte ſich den grauſamen Maaßregeln. — „Was „würde das Volk urtheilen, — ſagte er, — „wenn ich einen Mann tödten ließe, der ſich „immer als mein tapferer Kriegsgefährte „zeigte?“ — —

Abdollah mußte vor Muhammed erſcheinen. Sanft und warnend hielt ihm dieſer ſeine Unbeſonnenheit vor. Abdollah erkannte ſein Unrecht, und bat um Gnade. Schnell wurde nun die Meuterey gedämpft, welche durch unüberlegte Strenge — ſo leicht für des Propheten Anſehen gefährlich werden konnte.

Mit seltener Klugheit betrug ſich Muhammed bald darauf bei einer ehrenrührigen Anklage ſeiner jüngſten Gemahlin Ajeſha. Wer die Eiferſucht der Morgenländer kennt, — wird hier um ſo weniger in Abrede ſtellen, daß Muhammed als der feinſte Weltmann zu handeln verſtand, wenn gleich die Politik mit ſeinen heftigſten Leidenſchaften im Streite war.

Seine Weiber pflegten, wenn er zu Felde zog, durchs Loos auszumachen, welche ihn begleiten ſollte. Das Loos hatte auf dem Zuge gegen die Moſtalekiten günſtig für Ajeſha entſchieden. — Ihrem jugendlich heißen Temperamente konnte der bejahrte

Muhammed kein Genüge leiſten. Im Stillen liebte ſie den eben ſo tapfern, als männlich ſchönen Safwan Ebn Al Moatel; aber nie hatte ſich Gelegenheit gefunden, ihre Leidenſchaft dem geliebten Manne zu geſtehen. Am Tage des Aufbruchs ſchienen alle Umſtände dazu günſtig. Safwan befehligte den Nachtrab des Heers, — und Ajeſha war unter minderſtrenger Aufſicht, als zu Medina. Die arabiſchen Frauen machten ſolche Züge in einem verſchloſſenen kleinen Gezelte, welches auf dem Rücken eines ſanften und ſichern Kameels befeſtigt wurde. Ajeſha verließ das ihrige unter dem Vorwande eines dringenden Bedürfniſſes, — und umarmte zum erſtenmale ihren Liebhaber im traulichen Dunkel eines nahen dichten Gebüſches.

Aber ach! — als ſie nun wieder zu ihrem Kameele eilte, war es verſchwunden. Safwan mußte die Unglückliche dem Heere nachführen, wo ſie erſt am Morgen des folgenden Tages eintraf. Die Gemahlin des Propheten war die Nacht hindurch mit einem jungen Manne allein geweſen! Bedurfte es

wohl einer bedeutendern Veranlaſſung, um ſie der ſträflichſten Untreue zu beſchuldigen. Man denke ſich die Eiferſucht der Morgenländer, und man wird leicht begreifen, daß alſobald viele Stimmen Ajeſha öffentlich für eine Ehebrecherin erklärten.

An der Spitze derer, die ihre Ehre ſo feindſelig angriffen, ſtanden Meſtoch Ebn Athata, Haſan Ebn Thaber, Haſna und der vor kurzem von Muhammed ſo glimpflich behandelte Abdollah.

Die ſchreckliche Anklage kam vor Muhammed, und durfte ihm auf keine Weiſe gleichgültig ſeyn, wenn ſchon er ſein eignes gekränktes Gefühl unterdrücken und Ajeſhas Vergehen in ſeinem Herzen gern entſchuldigen wollte.

Wer konnte einem entehrten, von ſeinem Weibe betrogenen Manne noch fernerhin Achtung und Vertrauen ſchenken? — Wer würde ihn nicht verachtet haben, — beſonders unter einem Volke, das in dieſem Punkte ſo auſſerordentlich fein fühlt, — wo ſchon

ein bloß hingeworfener Verdacht auf des Weibes Treue jahrlange Familien-Fehden erzeugt?

Ajeſha war untröſtlich, als ſie ihr Unglück erfuhr. Tag und Nacht floſſen ihre Thränen. Kaum genoß ſie Speiſe und Trank, um das Leben zu friſten. Ihr erhabener Gatte ſchien dem ſchandbaren Gerüchte Glauben zu ſchenken. Befeſtigte er ſich in dieſem Glauben, dann war ſie, dann war ihr theurer Freund verlohren. — Muhammed ſelbſt befand ſich in furchtbarer Unruhe. Dieſes Unglücks Folgen wußte er nicht abzuwenden, — welche Mittel er auch erwählte. Ward Ajeſha verdammt, ſo verlohr er den Abu Bekr, und mit ihm die feſteſte Stütze ſeiner Macht; — ſetzte er ſich über die Verleumdung weg, ſo war der Grund des Vertrauens bei dem großen Haufen zernichtet. Kein Schandfleck durfte die Ehre der erhabenen Familie des Propheten beſchmutzen.

Ein Weib iſt erfinderiſcher als der klügſte Mann, wenn es auf Täuſchung ankommt. — Ajeſha erbat ſich von ihrem erhabenen Gatten ein geheimes Gehör. Muhammed kam.

Seit drei Wochen hatte er die Unglückliche geſlohen. Er fand ſie bleich, abgezehrt von Kummer und in Thränen ſchwimmend. Jammernd warf ſich das ſchöne Weib vor ihm nieder. Dem gefühlvollen Manne brach das Herz; — er vergaß der ſchwarzen Beſchuldigung, und bat Ajeſha ſanft, ihrer Geſundheit zu ſchonen.

Was ſind mir, — rief Ajeſha ſchmerzlich, — Geſundheit und Leben, wenn ich, o Erhabenſter, deine Liebe, — meine Ehre, meinen Stolz, den giftigen Verleumdungen ſchändlicher Buben preis gegeben ſehe! — O, erhabener Prophet! Gönne mir, — was du dem geringſten Sklaven nicht verſagſt. Gewähre mir ein öffentliches Gehör, daß ich meine Unſchuld vertheidige.

Muhammed (beſtürzt). Wie! — Iſt es möglich! Du wollteſt es wagen, auf den Ausſpruch des Gerichts deine Unſchuld zu ſtützen.

Ajeſha. Das will ich. Allah wird die Unglückliche nicht verlaſſen! Gewähre

meine Bitte, und mir geſchehe dann, was die Richter über mich beſchließen!

Muhammed. Ajeſha! — mein Herz entſchuldigt und rechtfertigt dich; — aber erwarte das nicht von deinen Richtern. — Der Schein iſt wider dich! Wie wirſt du ihn von dir wenden? Jetzt trat auch Abu Bekr in's Mittel, und verlangte, daß Ajeſhas Bitte gewährt würde. Muhammed willigte ein.

Aber traurige Ahndungen erfüllten ſeine Seele. Er ſuchte Troſt bey Ali und Oſama Ebn Zaid. — Ali ſchwieg; denn er wußte nur zu gut, wie gegründet die Vermuthung war, welche Muhammeds Ehre befleckte. Oſama nahm ohne Bedenken Ajeſhas Partei. — „Es iſt unmöglich, „rief er, daß die Gemahlin des göttlichen „Apoſtels ſo weit ſich ſollte vergeſſen haben. „Gebiete, o Prophet, den ſchändlichen Verleumdern Stillſchweigen! Verachte ihr giftiges „Gewäſch, über welches du ſo weit erhaben „biſt!“ — —

Noch ſchwieg Ali. Er wollte ſeinen Wohlthäter nicht durch Entdeckung ſeiner wahren Meinung kränken. Als dieſer aber kräftiger in ihn drang, als er ſein finſtres Stillſchweigen, ohne ſelbſt verdächtig zu werden, nicht mehr behaupten konnte, ſuchte er wenigſtens lindernden Balſam in die ſchmerzhafte Wunde zu gießen. — O Muhammed! — ſagte er, ſey's wie es ſey, — ſo biſt du nicht der einzige, dem Gott ſolche Leiden zuſchickt. Gewiß giebt es mehrere Frauen, die der deinigen gleichen. Darum beruhige dein Herz! —

Muhammed. Ich murre ja nicht wider Gott! — Aber was räthſt du, — was würdeſt du thun?

Ali. Dein Weib hat Gerechtigkeit verlangt, — ſo ſey gerecht; aber erwäge, was du aus Gnade gewähren konnteſt, darfſt du als gerechter Richter nicht geſtatten.

Muh. Eben das quält mein Herz. Ich mögte die Unglückliche nicht verderben! —

Ali. Forſche bei ihrer treuen Zofe, ob du nicht die näheren Umſtände des Ereigniſſes,

wodurch Ajeſha den Verdacht auf ſich lud, erfahren kannſt. Denn wird deine Weisheit dir leicht die Art und Weiſe zeigen, wie du handeln mußt.

Muhammed befolgte dieſen Rath. Ajeſha hatte eine alte Wärterin. Die Matrone hieß Barira. — Von ihr empfieng der Prophet den trefflichſten Bericht über Ajeſhas Keuſchheit und Tugend. — Nie, — ſagte ſie, — hat meine Gebieterin den leiſeſten Verdacht in mir erregt, daß ſie einer ſolchen Schandthat fähig ſey. — Muhammed war etwas beruhigt. — Er wollte nur die Gründe für Ajeſhas Unſchuld öffentlich verſtärken, wenn ſie ſeinem eignen Herzen auch nicht genug thaten.

Am folgenden Tage verſammleten ſich die Scheiks und Emirs zum großen Gericht über die Beklagte. Muhammed konnte in dieſer Verſammlung nur ein ſtummer Zuhörer ſeyn. — An der Hand ihres Vaters, und von ihrer weinenden Mutter begleitet, erſchien Ajeſha im Trauergewande. — Unerſchrocken trat ſie in die Mitte der Verſammlung, — und

verlangte Gehör. — Man erlaubte ihr zu reden.

„So ſtehe ich denn hier — begann ſie, „vor meinen Richtern! Ich, die Gattin des „erhabenen Propheten, bin eines Verbrechens „beſchuldigt, — das auch der Gemeinſte un„ſers Volks ſtreng an dem treuloſen Weibe „rächt. Aber hört mich, ehe ihr verdammt.

Ali antwortete: — Rede und überzeuge uns, daß du unſchuldig leideſt; ſo werde ich der Erſte ſeyn, der deine Tugend in Schutz nimmt.

Sein ſtrafender Blick traf bei dieſen Worten das kühne Weib. Schnell abwechſelnde Bläße und Röthe überzog ihr Antlitz. Sie fühlte, daß der ſcharfe Beobachter — nicht ſo leicht hintergangen werden konnte. Indeſſen ſammlete ſie ſich ſchnell, und erzählte freymüthig; — „In der Nacht des Aufbruchs „— blieb ich ein wenig zurück, um ein drin„gendes Bedürfniß, das Schamhaftigkeit zu „nennen verbietet, — zu befriedigen. — „Schon wollte ich mein Kameel wieder be„ſteigen; — aber in dem Augenblicke — ent-

„deckte ich, daß mein köſtliches Halsband von „Onychſteinen und Dhafar verloren „war. Ich gieng zurück, um es zu ſuchen. „Meine Sklaven glaubten, ich habe mich „ſchon in den bedeckten Tragſeſſel geſetzt. Sie „hoben ihn alſo auf's Kameel, und führten „es fort. — Ich kam zurück, — o welch' „ein Schreck bemächtigte ſich meiner Seele! „Ich Unglückliche war allein, — wie leicht „konnten herumſtreiſende Räuber ſich meiner „bemächtigen! Ich eilte in der Finſterniß zu„rück, — noch glaubte ich Krieger von un„ſerm Heere in der Nähe zu finden. Mein „Anzug war in Unordnung, mein Herz in „der ſchrecklichſten Bewegung. Ich fand nie„mand, ſank nieder auf den dürren Boden, „und jammerte über mein unglückliches Ge„ſchick. Endlich trat die Sonne freundlich „hinter den Bergen hervor. Waffenglanz „ſchimmerte in meine müden Augen. — „Siehe, es war der edle Safwan, der „daher geſprengt kam. Ich kannte ihn von „Ferne nicht, und drückte mich nieder auf den „Boden, er aber rief mich an: erwache Schlä-

„ferin, wir müſſen eilen zum Heere! — Da
„erkannte ich ihn an der Stimme, ſtand auf,
„und bedeckte mich mit meinem Schleier. Er
„hob mich nun auf ſein Thier, und führte es
„langſam. So gelangten wir um Mittag
„zum Heere.“

Jetzt ſchwieg Ajeſha einige Augenblicke,
und ſahe forſchend in der Verſammlung um-
her; dann fuhr ſie fort: „bin ich dieſes Un-
„glücks wegen ſtrafbar — ſo ſtraft mich, aber
„bei Allah ſchwöre ich's, kein unreiner Ge-
„danke hat meine Bruſt entweiht! — Wer
„iſt's, der als Zeuge gegen mich auftritt, die
„Wahrheit dieſer treuen Erzählung verwirft,
„— mich des ſchändlichen Verbrechens über-
„führt, wodurch ich die Würde des erhaben-
„ſten Mannes beſleckt haben ſoll?“ —

Keiner wagte zu reden. Ajeſhas Kühn-
heit hatte ſie gerettet. Selbſt Ali ſchwieg,
— und wollte ſeinen edlen Freund durch
Zweifel, die er allerdings gegen der Erzählung
Wahrheit vorbringen konnte, nicht betrüben.
Nun erhob ſich Muhammed, trat zu der wei-
nenden Gattin, und drückte ſie an ſein Herz.

Sey ruhig theures Weib! rief er. Deine Unſchuld iſt klar; der Himmel hat dich gerecht⸗fertigt — denn nur Allah konnte dir Muth genug geben, — in dem Zirkel ernſter Män⸗ner dich ſo zu vertheidigen. — Wäreſt du auch ſtrafbar, — fuhr er leiſer fort, — ſo iſt dieſe Gnade Gottes ein Zeichen, daß er dir verzeiht. Auch ich verzeihe dir! Ajeſhas Ant⸗litz heiterte ſich auf. — Abu Bekr dankte dem Apoſtel mit Inbrunſt. Als Vater hätte er nach Arabiens alter Sitte, der ſtrengſte Richter ſeiner Tochter ſeyn müſſen. Nun durfte er im Triumph ſie zurückführen *).

Muhammed glaubte einen entſcheidenden Schritt thun zu müſſen — um die Verleum⸗der zu beſchwichtigen. Er beſtieg den hohen Triumphwagen, und fuhr in Begleitung ſei⸗ner Getreuen, unter einem ungeheuern Volks⸗zulauf, nach der Dſhiámá. — Hier trat er als Sprecher Gottes auf. — „Getreue

*) Ajeſha ſelbſt, hat ſo ihre Begebenheit erzählt. Al Bochari hat ihre Vertheidigung in den Traditionen der Sonna aufbewahrt.

„Moslems! Schändliche Verleumder haben „mein tugendhaftes Weib des Ehebruchs be„züchtigt, und meine eigne Ehre gebrand„markt! — Ich bin von Ajeſhas Unſchuld „überzeugt, denn Allah erleuchtet meine Seele. „— Wer ſteht mir zur Hülfe, daß die fre„chen Verleumder gezüchtigt, daß der Flecken, „den die Ehre meiner Familie erhalten hat, „ausgelöſcht werde?"

Da drängte ſich Saad, der Scheik von Aſhal, hervor, — und rief: — „Ich, o „Apoſtel Gottes, will dich rächen. Dieſe „Lanze ſoll des Elenden Herz durchbohren, der „deine Ehre anzutaſten wagt. Wäre es mein „Bruder, — wäre es der Fürſt der Auſiten „oder Khozraiten ſelbſt, — ich würde ihn „nicht verſchonen!"

Eine fürchterliche Gährung erhob ſich bei dieſen Worten. Die Sache war nicht genugſam vorbereitet, und es ſchien zum wirklichen Aufruhr zu kommen. Schon waren die Schwerter zur blutigen Entſcheidung gezuckt, als Muhammeds Donnerſtimme erſcholl: Haltet ein, Frevler! Allah ſelbſt ſoll Richter ſeyn

zwiſchen mir und euch! Verſammlet euch hier am dritten Tage, und hört ſeine Entſcheidung!

Die wüthenden Haufen verliefen ſich. Muhammed erſchien am beſtimmten Tage im Glanze des Stellvertreters Allahs. Seine Augen funkelten, hoch aufgeſchwollen war die blaue Ader zwiſchen den hochgewölbten Braunen. Er forderte Ruhe und ſprach: — „Gerecht und menſchlich ſollt ihr handeln gegen „eure Weiber! Wer, ohne vier Zeugen vor „Gericht zu ſtellen, eine ehrſame Frau des „Ehebruchs beſchuldigt, der werde als Verleumder mit achtzig Ruthen-Streichen be„ſtraft!“

Zitternd ſtanden Ajeſhas Ankläger von ferne. Muhammed befahl ihnen, näher zu kommen, und fragte dann mit barſchem Ton: habt ihr ſolche Zeugen? könnt ihr bewahrheiten eure Anklage durch ihre Ausſage?

Die Betäubten ſchwiegen, und verneinten durch ihr Schweigen des Propheten Frage. — So geſchehe euch, was das Geſetz befiehlt, fuhr er fort. Man ergriff ſogleich auf Mu-

hammeds Befehl den Meſtoch, Haſan und Hasna, — ſie erhielten vor den Augen des ganzen Volks die zuerkannte Strafe. Abdollah war nicht gegenwärtig, und Muhammed drang' auch nicht auf ſeine Beſtrafung, weil ſein mächtiger Einfluß auf den Stamm der Khozaiten, die ihn zum Scheik erwählt hatten, große Unruhen anzuzetteln im Stande war.

Der Proceß über Ajeſhas eheliche Treue ward dem Koran einverleibt. Muhammed fügte die Worte hinzu. „Ihr beyde, — du „meine Ajeſha und du treuer Safwan, — „könnt euch jetzt beruhigen. Eure Unſchuld „iſt nicht nur gerettet, ſondern die Verleumdung gereichte euch zum Beſten, da Gott „ſelbſt ſich eurer annahm *).

Niemand wagte gegen den göttlichen Ausſpruch zu murren, — indeſſen ward doch Ajeſhas Haß gegen Ali noch heftiger, als ſie erfuhr, daß Muhammed auf ſeinen Antrieb ſie anfänglich ſo hart behandelt und

*) Koran, Sure 24. im Anfange. —

geflohen habe. Der Rachetrieb eines beleidig-
ten Weibes iſt nie zu verachten, und Ali
mußte es hart empfinden, daß er nicht laut
und öffentlich Ajeſhas Parthie genommen
hatte. Ihre Cabalen wußten ihn vom Kha-
lifat zu verdrängen, wie der Verfolg dieſer
Geſchichte zeigen wird.

Auch Abu Bekr war nun, da die
Sache ſo glänzend für ſeine Tochter ausfiel,
mit der gelinden Strafe der Ankläger unzu-
frieden. Meſtoch hatte Wohlthaten von
ihm genoſſen, jetzt zog er ſeine Hand gänzlich
von ihm ab, und erklärte öffentlich, daß er
lieber ſein Vermögen verſchleudern, als ſolch
einem ſchandbaren Verleumder die geringſte
Unterſtützung reichen würde.

Viele Moslems folgten Abu Bekrs
Beiſpiele zur Beſchönigung ihres Geizes ge-
gen arme Anverwandte, ſobald ſich nur der
geringſte Vorwand von Undankbarkeit dazu
fand.

Endlich mußte Muhammed ſelbſt ins Mit-
tel treten, und einen göttlichen Befehl des In-
halts bekannt machen: Kein Reicher ſolle

ſchwören, von ſeinem Vermögen den Armen nichts zufließen zu laſſen. Ein ſolcher Schwur — ſagt der Koran — iſt Gott ein Greuel. Brüderliche Unterſtützung verdient jeder, der um des Glaubenswillen in Armuth ſchmachtet, — und eine unüberlegte That kann ihn der Unterſtützung nicht gänzlich unwürdig machen. Wehe euch Reichen, wenn Gott über euch auch ſo richten wollte! Nehmt ſeine Barmherzigkeit zum Muſter, die er täglich an euch beweiſet *).

Da der Prophet jede Hoffnung vereitelt ſahe, die Juden in ſein Intereſſe zu ziehen, und durch ihre Beiſtimmung ſeine Plane in Erfüllung zu bringen, — wandte er nunmehr ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf die, dem Glauben der Chriſten zugethanen arabiſchen Zünfte. Er konnte hoffen bei ihnen beſſern Eingang zu finden; denn er ließ dem Stifter des Chriſtenthums alle Gerechtigkeit

*) Koran, Sure 24.

wiederfahren. Er tadelte nur die mannichfaltigen Entſtellungen ſeiner urſprünglich reinen, und ganz mit dem Islam übereinſtimmenden Lehren. Er verwarf die elenden Diſtinctionen ſtreitſüchtiger Pfaffen, wodurch die uralte, wahre Religion gänzlich verunſtaltet worden ſey.

Politiſche Urſachen beſtimmten ihn wohl hauptſächlich, die Gewogenheit der chriſtlichen Stämme zu erringen. Eine anſehnliche Colonie hatte ſich in der Gegend von Dawmatol Giandal niedergelaſſen; ihr Scheik war Aſhag, aus dem mächtigen Stamme der Kalbiten. Muhammed ſandte Abdhal Rahman zu dieſem Fürſten, um ihn zum Bekenntniß und zur Verbreitung des Islam aufzufordern.

Abdhal Rahmans Beredſamkeit beſiegte des Fürſten Herz, und er willigte nicht nur in die Aufnahme des Islam, ſondern forderte ſelbſt ſeine Unterthanen dazu auf. Diejenigen, welche nicht zu Muhammeds Lehre übertraten, mußten jährlich einen mäßigen Tri-

but erlegen, um alle Feindſeligkeiten der Moslems von ihren Beſitzungen abzuwenden. —

Die Haupttriebfeder dieſer Begünſtigungen war unſtreitig Aſhags Tochter, deren Liebe Abdhal Rahman zu gewinnen gewußt hatte. Der Glückliche führte das ſchöne Mädchen als Gattin nach Medina, wo ſie ihn bald mit einem holden Knaben beſchenkte, der den Namen Abdollah Al Asgar erhielt.

Den Bewohnern von Fadak, die als Abkömmlinge des Stammes Saad, alte Feindſchaft gegen die Bewohner von Dawmatol Giandal nährten, war ihr Uebertritt zum Bündniſſe mit Muhammed höchſt widrig. Sie verbanden ſich demnach mit den Juden zu Khaibar, um ſie mit Gewalt zur Aufhebung des Bündniſſes zu zwingen.

Muhammed ſandte den Bedrängten ſeinen Ali mit 100 auserleſenen Kriegern zur Hülfe. Ali ſtieß auf das feindliche Lager zwiſchen Fadak und Khaibar. Ein ſchneller Angriff entſchied, indem die Moslems mit verhängtem Zügel unter die Feinde ſpreng-

ten, ihre Glieder zerriſſen, und alles in die Flucht trieben.

Es wurden 500 Kameele und 1000 Schaafe erbeutet. Muhammed wandte nun ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich auf Sicherung des Handels, der noch immer durch die räuberiſchen Horden ſehr beeinträchtigt wurde. Ein kühnes Weib, Namens Om Forka, gab vorzüglich Anlaß zu mannichfaltigen Beſchwerden. Sie beſaß ein feſtes Schloß, — welches auf einem ſteilen Abhange des Gebirgs erbauet, und mit allen Kriegs- und Mundbedürfniſſen ſo überflüſſig verſehen war, daß es jeder Belagerung Trotz zu bieten ſchien. Faſt täglich ſandte Om Forka ihre Schaaren in die umliegende Gegend, plünderte Flecken und Dörfer, führte der unglücklichen Hirten Vieh davon, und nöthigte nicht ſelten die großen Karvanen, — durch bedeutende Summen die Freiheit ihres Marſches zu erkaufen. Om Forkas Name war ſo furchtbar in dieſer Gegend geworden, daß man zur Bezeichnung eines ſehr mächtigen Emirs, ſich der Formel bediente:

er iſt ſtärker als Om Forka, Maleks Weib.

Die Unbeſonnene wagte jetzt, in der Gegend von Wadil Kora (nur ſechs Meilen von Medina entfernt), Zaid, den edlen Sohn Al Hareths, zu berauben. Er kam mit einer Karvane aus Syrien. Die Räuber überfielen ihn ungewarnt, ſchlugen ihn bis aufs Blut, und raubten alle Schätze die dem Propheten zugehörten.

Zaid kam in dem elendeſten Aufzuge nach Medina, und forderte ſeinen erhabenen Freund zur Rache auf. — Sogleich übergab ihm Muhammed eine anſehnliche Schaar, um die ſchandbare Straßenräuberin zu züchtigen.

Zaid trieb eigene Rachſucht, den Auftrag des Propheten mehr als pünctlich zu erfüllen. Er kam durch Schleichwege nahe an die Burg, ohne von den ſichern Feinden entdeckt zu werden. Nun überfiel er mit Tages Anbruch die ſchlafenden Wachen, hieb ſie zuſammen, und erſtürmte glücklich die Feſte. Kais, der Räuberhorden Anführer, ward gefangen, und mit ſchweren Ketten geſchloſſen

nach Medina geführt. Om Forka hatte kein ſo erträgliches Loos. Als die umherwohnenden Araber die Eroberung des Raubſchloſſes erfuhren, kamen ſie zu hunderten — um von Zaid Rache für die tauſendfältigen Grauſamkeiten, welche Om Forka an ihnen begangen hatte, zu erflehen.

Zaid ließ das ſcheußliche Weib ſich vorführen. Kein bittendes Wort hörte er aber aus ihrem Munde; ſie ſpie die ſchandbarſten Läſterungen gegen Muhammed und ſeine Anhänger aus. — So ſollſt du, rief Zaid, — auch ſterben, wie ein ſolches Ungeheuer verdient! Om Forka grinſete ihn an, und knirſchte: „Martern verachte ich, — gern „würde ich das Schrecklichſte erdulden, könnte „ich meine Rache an deinem verdammten Lügen-Propheten kühlen!“

Zaid befahl die Raſende zu greifen. Man band ſie mit den Beinen an zwei Kameele, die ſo heftig auseinander getrieben wurden, daß ſie die Elende zerriſſen. Om Forkas Tochter, ein liebliches Mädchen im

Frühlinge des Lebens, — wurde als Sklavin nach Medina geführt.

Muhammed empfieng den tapfern Zaid mit besonderer Auszeichnung, — umarmte ihn Angeſichts des ganzen Heers, und ſprach, zur Vergütung der ausgeſtandenen Drangſale, ihm den größten Theil der Beute zu. —

Noch nicht gewarnt durch das Unglück aller derer, welche dem Propheten ſich widerſetzten, hatten die Juden von Khaibar, die ſchon einmal gezüchtigten Gotfaniden zu einem Kriegszuge gegen die Moslems aufgewiegelt. An ihrer Spitze ſtand Oſair Ebn Razem, ein ehrgeitziger, und von bittrer Feindſchaft gegen Muhammed erfüllter Menſch. — Einen ſo gefährlichen Feind aus dem Wege zu ſchaffen, — glaubte Muhammed kein Mittel verſchmähen zu dürfen.

Abdollah Ebn Rawaha ward mit dreißig entſchloſſenen Moslems ausgeſandt, — ſich des Oſair mit Liſt oder Gewalt zu bemächtigen. — Abdollah begehrte ſicheres Geleit von Oſair, und erhielt

es unter der Vorausſetzung: er käme um Friedens-Vorſchläge zu thun. — Abdollah ſuchte den ergrimmten Feind durch glatte Worte zu bethören. Er ſagte: — Muhammed kenne ſeine Verdienſte, und es betrübe ihn, einen ſolchen trefflichen Mann als Feind behandeln zu müſſen. — Oſair ſolle Vertrauen faſſen, und nach Medina kommen, ſo wolle Muhammed ihm ſo viele Streiter mitgeben, daß er ſich zum Herrn von Khaibar machen könne, deſſen Beſitz man ihm, wenn er freundſchaftlich gegen den Propheten geſtimmt bliebe, zuſichern werde.

Oſair gab den ſchmeichelnden Reden des ſchlauen Abdollah Gehör, und war bereit ihm zu folgen; — doch nahm er zu ſeiner Bedeckung dreißig wohlbewaffnete Begleiter von den Seinigen mit.

Unnütz war dieſe Vorſicht; denn Abdollah hatte Maaßregeln genommen, — daß ſein Vorhaben gelingen mußte. — Sie kamen zu der Quelle Korka. Hier wollte Oſair ſeinen Durſt ſtillen; aber in demſelben Augenblicke zog Abdollah ein verbor-

genes Schwert, und ſtieß es dem Unglückli-chen durchs Herz, daß er nie wieder Durſt empfand. Zugleicher Zeit fielen ſeine Cama-raden wüthend auf Oſairs Bedeckung, wel-che einen ſolchen Angriff nicht vermuthete. Sie wurde niedergehauen, und kein Moslem verlor in dem mörderiſchen Gefecht das Leben.

Eben ſo glücklich war Zaid auf einem Zuge, den er in das Gebiet von Madian that. Dieſer Landſtrich ſtößt an Aegypten, das rothe Meer und Syrien. Er iſt trefflich zur Viehzucht geeignet, und ſoll Moſes Zu-fluchtsort geweſen ſeyn, als er Aegypten ver-laſſen mußte. In Madian waren viele Ge-genſtände, welche die Tradition geheiligt hatte. Hier ſahe man Jethros und Moſes Brun-nen, und zeigte auch die Ruinen der ehema-ligen Hauptſtadt des Landes u. ſ. f. — Aber Muhammed war dieſe Gegend beſonders wich-tig, weil die nach Aegypten ziehenden Kar-vanen ſie durchaus berühren mußten. Es kam viel darauf an, ob die Madianiten freundſchaftlich oder feindſeelig gegen die Mos-

lems geſtimmt waren. Zaid fand das Letztere, indem er ſogleich von den Nomaden angegriffen wurde. Aber er überwand und zerſprengte ſie bald, — machte reiche Beute und führte die Weiber und Kinder der Ueberwundenen nach Medina. Der Unglücklichen Jammer rührte Muhammeds Herz. Er befahl: nie ſollten unmündige Kinder von ihren Müttern beim Verkauf getrennt werden.

Medina ward in demſelben Jahre von einem, in Arabien gewöhnlichen Unglück heimgeſucht. Seit mehreren Monaten war kein Regentropfen gefallen. Die Gebirgsſtröme vertrockneten, das Gras der Wieſen war verbrannt, die Brunnen verlohren ihr Waſſer, das Getreide verdorrte, und ſchon waren viele hundert Schaafe, aus Mangel an Waſſer, umgekommen.

Man hörte überall Jammer und Wehklagen. Muhammed war von dem allgemeinen Unglück ſo gerührt, daß er nicht öffentlich erſchien. Im Stillen betete er zu Gott um Re-

gen. — Vielleicht hatten vieljährige Beob-achtungen ihn überzeugt, daß ſein Gebet Er-hörung finden werde. Vielleicht war dieſe Hoffnung aus fanatiſcher Begeiſterung ent-ſtanden. Er erſchien wieder im Zirkel ſeiner Getreuen, ermahnte ſie zum inbrünſtigen Ge-bet, und ſagte: „ihr werdet Erhörung finden. „Allah verſprach mir's dieſe Nacht durch ſeinen „himmliſchen Boten Gabriel!"

Mit welcher Inbrunſt nun tauſend Ge-bete an Allah gerichtet wurden, iſt leicht zu erachten, — und ſiehe! am folgenden Tage wurden alle Fenſter des Himmels eröffnet. In dunkle Wolken waren die höchſten Spitzen der Gebirge gehüllt. Die Wolken brachen, und horch! — jetzt ſtürzten donnernd die Ge-birgsſtröme herab, — ja ihre brauſenden Wogen ſchienen die Felder um Medina verſchlingen zu wollen. Gewäſſert wurden überflüſſig die Wieſen, die durſtigen Heerden erquickt, die verdorrten Saaten aufs neue belebt, und in neuem ſchönem Grün prangten Stauden und Bäume.

Sollte die Wunderſucht eines ſolchen Volks nicht die ſchnelle Erhörung ſeines Gebets für unmittelbare Einwirkung der Allmacht Gottes in den Lauf der Natur angeſehen haben? — Ward ſie ſo angeſehen, dann mußte auch Muhammed als auserwählter Liebling Gottes erſcheinen; dann mußte das Vertrauen auf ſeine über alle irdiſche Gewalt erhabene Wundermacht, in den Herzen jedes Moslems noch feſter Wurzel faſſen.

Bei ſolchen für ſeine Plane glücklich eintretenden Natur-Ereigniſſen hatte Muhammed gar nicht nöthig, ſich die Kraft: Wunder thun zu können, — anzumaaßen. Dieſer Glaube war ohne ſeine Verſicherung zu feſt in den Herzen ſeiner Anhänger gegründet, als daß er nicht ſollte mächtigen Einfluß auf ihre unerſchütterliche Treue und ihren Gehorſam gehabt haben.

Der kluge Mann weiß ſolche Perioden geſchickt zu benutzen, um immer einen Schritt näher zu dem vorgeſteckten Ziele zu gelangen. Muhammed kannte die geheimen Wünſche der Mohagerim. Er ſahe es ihnen gleichſam

an, daß nur Ehrfurcht ihren Mund verſchloß.

Lange waren ſie von ihrer geliebten Heimath entfernt geweſen. Aus allen Gegenden Arabiens zogen Pilgrimme zu der heiligen Kaaba, — und nur ſie durften nicht auf dem gemeinſchaftlichen Sammelplatze der Nation erſcheinen. Als ausgeſtoßene, verworfene Unholde — ſollten ſie ein entferntes Erdreich als Heimath betrachten, daß ihnen doch nimmer ſo werth ſeyn konnte, als Mekkas heilige Fluren.

Muhammeds Herz hatte ähnliche Empfindungen, ſeine Phantaſie beſchäftigte ſich gern mit den Gegenſtänden, die ihm von ſeiner Kindheit her theuer und werth waren. Ein lebhafter Traum ſtellte ihm ſeinen Einzug in Mekka als Pilger vor Augen. Seine erbitterten Feinde waren verſöhnt, Ruhe und Frieden wurden wieder hergeſtellt, — er herrſchte mit ſanftem Scepter in Mekka, und über ganz Arabien.

Dieſen ominöſen Traum machte er gleich am folgenden Tage bekannt, und erklärte öf-

ſentlich: daß er auf Gottes Antrieb feſt ent⸗ſchloſſen ſey, nach Mekka zu ziehen. Freude verbreitete dieſe Nachricht unter den Mohage⸗rims; — die lange verborgen gehaltenen Wünſche ſchienen ja nun erfüllt zu werden.

Große Vorbereitungen wurden zu dem feierlichen Beſuch des heiligen Hauſes getroſ⸗ſen. Siebenzig Kameele beſtimmte man zum Opfer. Die Thiere wurden mit Blumenkrän⸗zen geſchmückt, — und ihnen 700 Führer zugeordnet. Jeder war eifrig beſorgt, das Seinige zur Verherrlichung des koſtbaren Auf⸗zugs beizutragen.

Aber auch Sicherheits⸗Maaßregeln muß⸗ten genommen werden. Obgleich Muham⸗med öffentlich bekannt machen ließ, daß er keineswegs gewillt ſey, Mekka mit Krieg zu überziehen, konnte man doch hartnäckigen Widerſtand der Koreiſchiten erwarten. Er verſtärkte alſo ſeine Begleitung bis auf 1400 wohlbewaffnete Krieger, und glaubte nunmehr gegen jeden heimtückiſchen Angriff ſeiner Fein⸗de hinlänglich geſichert zu ſeyn.

Im Monate Dhul Kaada, brach die Karavane auf, nachdem Saila Ebn Abdollah zum Gouverneur von Medina beſtellt worden war. Des Propheten Weiber blieben bis auf die kluge Om Salama in Medina zurück.

In der öden, waſſerleeren Wüſte ſchien es unmöglich, die geſetzmäßige Reinigungs-Ceremonie zu beobachten. Muhammed wußte auch in dieſer Verlegenheit Rath, indem er erklärte: daß durch Abreiben der Glieder mit trockenem Sande, Allahs Befehl in Ermangelung des Waſſers, eben ſo gut erfüllt werde. Man nannte dieſe ſonderbare Reinigung, deren ſich noch jetzt die Muſelmänner auf ihren Zügen durch die Wüſte bedienen, — Tajamum. Sie hat durch die 5te Sure des Koran völlige Auctorität erhalten.

Das tauſendzüngige Gerücht, — ſtellte Muhammeds Unternehmen, — wie er vermuthet hatte, als einen Kriegszug gegen ſeine Feinde in Mekka dar. Die Koreiſchiten verſammelten ihre Zünfte und Bundesgenoſſen. Man faßte den Schluß: dem abtrünnigen

Rebellen keineswegeſ den Eingang zum Hei-
ligthume der verehrten Ahnherren zu geſtatten.

Es giengen Boten ab zu den um Mekka wohnenden Stämmen, man erbat ihren Beyſtand, Waffen wurden ausgetheilt, und Anführer ernannt. Alles deutete auf Krieg. Die Ahabiſchiten ſtießen mit ihren Schaaren zu den Mekkanern. Das Heer zog aus, und lagerte ſechs Meilen von Mekka, bey Boldah.

Der eben ſo ſchlaue als tapfere Kholed, wurde von hier aus, mit einigen Reutergeſchwadern auf Kundſchaft geſandt. Man wollte die anrückende Karvane von den Päſſen durchs Gebirge abſchneiden.

Muhammed erhielt Nachricht von den feindſeligen Abſichten der Koreiſchiten. Er verließ daher die gewöhnliche Straße nach Mekka, und wandte ſich ſüdöſtlich ins Gebirge. Die Moslems murrten über die Beſchwerden dieſer Straße, aber der Prophet tröſtete ſie, indem er ihnen das Beyſpiel der Iſraeliten vorſtellte, welche durch ungleich größere Hin-

derniſſe zum gelobten Lande, — dem Ziele ihrer Reiſe, vordringen mußten.

Muhammed wußte ſtets Sanftmuth und ſtrengen Ernſt mit einander zu verbinden. Die zarteſten Gefühle erwachten in ſeinem Herzen, ſobald eine rührende Scene ſie anfachte; aber er forderte auch unbedingten Gehorſam, und ſtrafte hart jede Verweigerung deſſelben. Die Ehrfurcht, welche ſeine Anhänger gegen ihn hegten, war nicht nur Folge ſeiner Anmaßungen, ſondern Wirkung des natürlichen Gefühls, welches ſich jedem mittheilt, der einem Manne nahet, von deſſen unendlich überlegenen Talenten und Verdienſten er überzeugt iſt. Jede Beſchwerde ertrug der Prophet ſtandhaft, und oft beſtand ſeine ganze Mahlzeit nur in etwas Gerſtenbrod, Honig und Waſſer. Wie ſollten nun ſeine Begleiter die Beſchwerden geſcheuet haben, die er ſelbſt gelaſſen über ſich nahm!

Die Feinde wurden getäuſcht, und hatten vergebens ihre Wachen auf die höchſten Bergſpitzen ausgeſtellt. Muhammed lagerte, ohne daß ſie es verhindern konnten, auf den Anhö-

hen von Hadaib. — Dieſer Platz, der ſeinen Namen von einem Baum Hodba *), deſſen Aeſte ſehr gekrönt ſind, empfieng, liegt auf der Straße nach Giodda gegen das rothe Meer zu, etwa eine Meile von Mekka entfernt, und begreift ſchon einen Theil des heiligen Gebiets.

Die Koreiſchiten verſammleten noch einmahl ihre Stämme, da ſie aber den zweifelhaften Ausgang eines Treffens nicht gleich wagen wollten, ſandten ſie den Bodail Ebn Waraka, — und bald darauf Orfa, den Fürſten der Tajeſiten in Muhammeds Lager, um zu fragen: in welcher Abſicht die gewaffneten Schaaren auf das heilige Gebiet eingerückt wären?

Muhammed nahm die Abgeordneten freundlich auf, und ſagte: daß er ſelbſt einen Abgeordneten nach Mekka ſenden würde, um die Koreiſchiten von der Wahrheit ſeines Vorgebens: nur als Pilger die heiligen Oerter zu

*) Das arabiſche Wurzelwort Hodba, bedeutet ſo viel als gekrümmt, gebogen, gewölbt. Hier ein Baum der viel Schatten giebt.

beſuchen — zu überzeugen. Orſa ward durch Muhammeds Freundlichkeit bis zur innigſten Vertraulichkeit geſtimmt; aber er bemerkte an den umſtehenden Moslems, daß ſie vertrauliche Aeußerungen gegen den Propheten, ſeiner Würde zuwider glaubten. Er trat zurück, — und entfernte ſich ſchnell, um Bericht von ſeiner Sendung zu erſtatten.

„Ich habe, — (ſagte er in der Verſamm„lung der Fürſten Mekkas) Perſiens großen „Herrſcher, den erhabenen Cosrhu im „Glanze ſeiner Herrlichkeit geſehen, auch hatte „ich Gelegenheit den Heraklius, mit kai„ſerlichem Pomp umgeben, zu betrachten; aber „nie ſahe ich einen Monarchen, der ſo ehr„furchtsvoll von ſeinen Unterthanen verehrt „wird, als Muhammed von ſeinen Anhän„gern. Glaubt mir! dieſes Volk iſt in ſeiner „Treue gegen den Mann Gottes, nicht wan„kend zu machen! Ich ſahe, — daß die Vor„nehmſten hinzulieſen, um das Waſſer aufzu„fangen, womit er ſich gewaſchen hatte; — „daß ſie jedes Haar, welches beim Kämmen „von ſeinem Haupte fiel, ehrfurchtsvoll küſ-

„ten, und als ein Heiligthum verehrten. Be„denkt ſelbſt, ob ihr hoffen dürft, ſolch ei„nen Mann zu demüthigen.“

Viel Widerſpruch fand zwar dieſe Erklärung des Orfa, aber ſie hatte doch große Wirkung; denn die Mekkaner fühlten, wie gefährlich es ſeyn würde, den furchtbaren Muhammed aufs äußerſte zu treiben. Indeſſen ließ man ihm noch einmahl erklären, man ſey zum Kampfe entſchloſſen, wenn er mit Gewalt den Eingang ins Heiligthum ihrer Väter ertrotzen wollte.

Nun erſchien Othman als Muhammeds Abgeſandter in Mekka, und betheuerte: daß ſeine Gefährten in der friedlichen Abſicht kämen, der Kaaba als Pilgrimme ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Ihm ward der Eingang geſtattet, — von den anderen wollte man nichts wiſſen. — Othman wurde zudringlich. — „Nie, ſagte er, — werde ich das heilige „Haus betreten, wenn Allahs erhabener Pro„phet, wenn alle meine Begleiter, nicht daſ„ſelbe thun ſollen! Ihr habt kein Recht uns

„daran zu verhindern. Dieß iſt unſer Ei-
„genthum ſo gut, als das eurige!“

Man gebot ihm, zu ſchweigen. — Er
ſchwieg nicht, ſondern redete noch derber. —
Da ward er auf Abu Sophians Befehl,
mit ſchweren Ketten belegt.

Wuth und Erbitterung über die Treulo-
ſigkeit der Götzendiener verbreitete ſich im La-
ger der Moslems. Man glaubte den edlen
Othman gemordet. Muhammed hatte einen
ſolchen Streich erwartet, und rief das Heer
zuſammen. Mit alles beſiegender Beredſam-
keit vergrößerte er die Verletzung heiliger
Gaſtfreundſchaft in der Perſon ſeines Geſand-
ten. — „Wie ſchändlich iſt es, rief er, —
„daß jene Götzendiener uns von dem Heilig-
„thume unſers Ahnherrn entfernen, und
„nicht zugeben wollen, daß wir den ehrwürdi-
„gen Denkmalen der Patriarchen nahen! —
„Welches Zutrauen kann man zu ſolchen Bö-
„ſewichtern haben, denen nichts heilig iſt! —
„Zu den Waffen, meine Freunde, daß wir die
„Elenden zernichten.“

Zu den Waffen, zu den Waffen! erſcholl das furchtbare Geſchrey der ergrimmten Streiter Allahs! — Muhammed gebot noch einmahl Ruhe. Er ſtand unter den Zweigen des weit umſchattenden Baums Hodba. Hohe Majeſtät glänzte auf ſeinem Antlitze, mit der rechten Hand ſchwang er die furchtbare Lanze und rief: „ſchwört bei Allah dem Allwiſſen„den, mir treu und gehorſam zu ſeyn bis in „den Tod. Nicht zu murren gegen meine „Befehle, denn es ſind Befehle Allahs! nicht „zu weichen in der Schlacht und wäre hundert „mahl überlegen der Feinde Schaar! Schwört „mir das, — und ihr werdet ſiegen! Wir ſchwören! — wir ſchwören freiwillig dir Gehorſam und Treue! — riefen die Begeiſterten, und ſtreckten die bewaffnete Fauſt empor. Nur der Salamite Al Had, Ebn Kais, verbarg ſich hinter ſeinem Kameele, um den Schwur nicht zu leiſten. Muhammeds ſcharfes Auge erſahe den Verräther; — aber er ſchwieg. — „Mit euch zu kämpfen bis auf den letzten Mann, ſchwöre auch ich,“ — ſagte Muhammed. „Durchbohrt

„meine Bruſt, wenn ihr mich weichen ſeht,
„ſo lange noch einer von Allahs Streitern den
„Kampfplatz behauptet! Ich will ſiegen oder
„ſterben, — wie ihr!“

Siegen oder ſterben! donnerte das Geſchrei gegen Mekkas Mauren, von welchen herab die Koreiſchiten Zuſchauer des furchtbaren Schauſpiels geweſen waren. Dieſen entfiel der Muth. Sie ſetzten Othman in Freiheit, und verſprachen, Abgeſandte wegen des Friedens in Muhammeds Lager zu ſchicken.

Othmans Wiedererſcheinung beruhigte die Moslems, aber das Verſprechen der Koreiſchiten war doch nicht ehrlich geweſen; denn in der folgenden Nacht ſandten ſie achtzig Mann aus, um das Lager zu beſchleichen, und zu verſuchen, ob ein Ueberfall möglich wäre. Die Unvorſichtigen wurden von den Wachen entdeckt, — umzingelt, gefangen genommen, und vor Muhammed geführt. — Wider Vermuthen behandelte ſie dieſer ſehr gnädig, — und ſchickte ſie, ohne ihnen das geringſte Leid zufügen zu laſſen, nach Mekka zurück.

Solch einer Großmuth durften ſelbſt die erbittertſten Gegner nicht widerſtreben, wenn ſie bei den Mekkanern Vertrauen behalten wollten. Zu deutlich hatte der Prophet ſeine Liebe zum Frieden an den Tag gelegt, — als daß noch Zweifel dagegen aufzubringen waren.

Am folgenden Morgen erſchien Mahraz Ebn Hafas im Lager, um die Friedensbedingungen zu entwerfen; aber Muhammed wies ihn ſogleich zurück, und verbot aufs ſtrengſte ſeinen Anhängern, mit dieſem zweizüngigen, gewiſſenloſen Menſchen ſich einzulaſſen.

Nach Verlauf einiger Stunden ſandten die Koreiſchiten den Sohail Ebn Amru, einen Mann von geprüfter Rechtſchaffenheit, der zwar dem Islam keinesweges günſtig war, auf deſſen Wort man aber feſt bauen durfte. — „Nun glaube ich, — rief Muhammed, „daß unſere Feinde es redlich mit dem Frieden „meinen. Seht da! — ſie ſenden uns einen „braven Mann zum Unterhändler!“

Sohail erklärte: die vorläufige Bedingung des Friedens ſey, daß Muhammed ſich verpflichte, ein Jahr verſtreichen zu laſſen, bevor er das heilige Gebiet von Mekka wieder betrete.

Muhammed hörte die Bedingung, und ſchien ſie zu billigen; aber Omar gerieth in Feuer. Wie, rief er, — können Götzendiener mit Rechtgläubigen ſich vereinigen?

Muhammed antwortete: Gott beſiehlt es! kein Blut ſoll vergoſſen werden, wo Friede geſtiftet werden kann. — Wir wollen den Friedens-Tractat entwerfen. — Ruft Ali, daß er unſere Meinung niederſchreibe!

Ali erſchien und der Prophet befahl zu ſchreiben: „Im Namen des gnädigen und „barmherzigen Gottes — — Nicht alſo! — „fiel Sohail ins Wort. Eine ſolche Formel iſt meinem Volke in öffentlichen Contracten gänzlich unbekannt. — In deinem „Namen, o Gott! — muß es heißen.

Muhammed nickte lächelnd dem Ali zu, und fuhr fort: „der Apoſtel Gottes geht folgende Bedingungen ein u. ſ. f. — — Was

„Apoſtel Gottes! — rief Sohail. — Wir „erkennen dich nicht dafür! — Würden wir „ſonſt Krieg mit deinen Anhängern führen? „— Beſſer wirſt du thun, wenn du deinen „und deines Vaters Namen ſchlechthin vor „ſetzeſt!“

Ali warf wüthend den Griffel zur Erde! „Nimmermehr! ſchrie er, — ſtreich ich dieſes „weg! Wäre es nicht ewige Schande, den „Götzendienern zu gehorſamen!

Muhammed ſtreichelte ihm ſanft die Wange, und ſprach beruhigend: „ſchreib immerhin! „Weißt du, mein Sohn, ob dir nicht einſt daſſelbe begegnen kann!“ *)

Ali blickte ſtaunend den Propheten ins Auge. Es deucht ihm als ſähe er prophetiſchen Geiſt daraus hervorleuchten. Er fügte ſich in die Sache, und ſchrieb: Muhammed,

*) Sonderbar genug hatte Ali bey dem Friedensſchluſſe mit Moavia nach der Schlacht bei Safain im Jahre 37 der Hedſchra, faſt daſſelbe Schickſal. Die Moslems preiſen alſo dieſe Worte des Muhammeds als wahre Prophezeiung. Abul Faragius hist. Dynast. p. 12.

Sohn des Abdollah, und Sohail, Sohn des Amru, ſind über folgende Punkte überein gekommen.

1) Ein zehnjähriger Waffenſtillſtand ſoll zwiſchen beiden feindſeligen Partheien von heute an ſtatt finden.

2) Es ſoll jedem Araber, der noch nicht gewählt hat, frei ſtehen, die Gemeinſchaft der Moslems zu ſuchen, oder ſich zu den Koreiſchiten zu ſchlagen.

3) Kein Theil ſoll ſich irgend einen Betrug, oder eine Gewalthandlung erlauben, wodurch dieſer Friedensſchluß beeinträchtigt würde.

4) Muhammed und ſeine Anhänger ſollen jetzt das Gebiet von Mekka verlaſſen, dagegen aber im Monate Dhulkaada des folgenden Jahrs Freiheit haben, die heiligen Oerter zu beſuchen; aber kein Anhänger des Islam darf länger als drei Tage in Mekka verweilen.

5) Kein Bewohner dieſer Stadt ſoll durch Liſt oder Gewalt gezwungen werden, ſie zu verlaſſen.

6) Perſonen, die ſich bereits für die eine oder andere Parthei erklärt haben, ſollen während der Zeit des Waffenſtillſtandes nicht zu einer andern Parthei übergehen, — und wenn ſie es thun, ausgeliefert werden.

Der Vergleich ward durch erwählte Männer von beiden Partheien beſchworen und mit ihrer Namens-Unterſchrift bekräftigt. — Daß der Prophet pünktlich über deſſen Erfüllung halten wollte — davon gab er noch an demſelben Tage einen redenden Beweis. Sohails Sohn, — Abu Giandol, kam in Muhammeds Lager, und leiſtete das Bekenntniß des Islam, während ſein Vater das Friedens-Geſchäft betrieb. Dieſes Ereigniß konnte Sohail nicht verborgen bleiben. Er verlangte auf der Stelle, in Gemäßheit des Friedensſchluſſes, ſeines Sohnes Auslieferung.

Omar wollte nach ſeiner gewöhnlich heftigen Handlungsweiſe darin durchaus nicht willigen; aber Muhammed glaubte Sohails Begehren erfüllen zu müſſen. Der unglückliche Jüngling wurde herbeigeſchleppt, und von ſeinem Vater mit unbarmherzigen Schlä-

gen bewillkommt. Das ganze Heer knirſchte vor Wuth und Unwillen über die ſchändliche Behandlung.

Muhammed tröſtete den Leidenden. „Ver„liehre deinen Muth nicht, edler Jüngling! „— ſagte er, bald wird Allah deine Treue „belohnen. Du wirſt deine Freiheit erhalten, „und von uns als Bruder aufgenommen wer„den." Aber der harte Vater kehrte ſich an Muhammeds Zureden nicht, — ſondern ſchleppte ſeinen unglücklichen Sohn nach Mekka zurück.

Vorzüglich gab dieſer empörende Auftritt Veranlaſſung, daß viele Moslems laut ihre Unzufriedenheit über den geſchloſſenen Frieden erklärten. Die Anſars hatten auf reiche Beute, nach Mekkas Eroberung gehofft; — und jetzt ſahen ſie dieſe Hoffnung getäuſcht.

Die reellen Vortheile, welche der Waffenſtillſtand ihnen gewährte, lagen nicht deutlich genug vor Augen. Und doch waren wirklich reelle Vortheile dadurch errungen. Viele arabiſche Stämme nahmen nun Muhammeds Par-

thie, und ſchon am folgenden Tage erſchien im Moslemitiſchen Lager der mächtige Stamm Khozai, deſſen Scheik öffentlich erklärte, daß ſeine Brüder fernerhin mit Muhammed in Bündniß und Freundſchaft leben, das Bekenntniß des Islam leiſten, — und an jedem kriegeriſchen Unternehmen der Moslems thätigen Antheil nehmen wollten.

Muhammeds Lager ſtand zwar nicht auf dem heiligen Gebiete, — der Prophet ſelbſt verrichtete aber täglich ſein Gebet auf dem Platze zwiſchen den Bergen Safa und Merva, wo ihm zuerſt der erhabene Bote Allahs erſchienen war.

Um den Koreiſchiten zu beweiſen, daß er wirklich nur in friedlicher Abſicht erſchienen ſey, — gebot er am dritten Tage nach geſchloſſenem Waffenſtillſtande, die Moslems ſollten zu dem morgenden Feſte ſich würdig vorbereiten, und die Opfer-Thiere in das heilige Thal führen.

Die alte Sitte brachte mit ſich, daß vor dem Opfer die Anweſenden Bart und Scheitel

beſchoren, den ganzen Körper reinigten, und ſogar die Nägel beſchnitten.

Wie erſtaunte Muhammed, als ſein Befehl ohne Erfüllung blieb. Er gieng ſelbſt in die Mitte ſeines Heers, und wiederhohlte ſeine Anordnungen; aber er ſprach zu tauben Ohren. Man ſchien gar nicht auf ihn zu achten.

Welche Erfahrung für den Mann, der bis auf dieſen Augenblick den pünktlichſten Gehorſam ſeiner Anhänger gewohnt war! Er eilte zu Om Soloma, und klagte ihr ſein ſchreckliches Mißgeſchick.

Ruhig, mein Theurer! — antwortete das kluge Weib. Es giebt ja ein leichtes Mittel, die Widerſpenſtigen zur Erfüllung deiner Befehle zu nöthigen!

Muhammed (mit freudigem Erſtaunen). — Welches? O nenne mir's ſchnell, denn finſterer Unmuth hat ſich meiner Seele bemächtigt!

Om Sol. Gehe ſelbſt, mein Geliebter, in der Widerſpenſtigen Mitte. — Nimm deine Kameele und opfere ſie ſelbſt. Dann laß dein Haupt ſcheeren und verrichte dein Ge-

det. Ich bin überzeugt, daß dieſes ſtumme, — aber deſto redendere Beiſpiel alles bewirken wird, was du verlangſt.

Muhamm. (ſie mit Rührung umarmend). Dank dir, edles Weib. — Du erleuchteſt das Dunkel meines Geiſtes mit dem Strahle deiner Weisheit.

Er that, wie ihm das kluge Weib gerathen hatte, — und ſiehe, dieſe Handlungsweiſe hatte den glücklichſten Erfolg. — Etwas Bedeutendes glaubten die Moslems in der ſtummen Handlung des Apoſtels zu erblicken, — ſie fürchteten Allahs Strafgerichte: — jeder ſchlachtete ſein Kameel, und ließ Bart und Scheitel ſcheeren. — Da rief Muhammed: „Heil und Segen Allahs über alle, die „ſich gereinigt haben!"

Als die Opfer-Ceremonie geendigt war, ſahe man einen großen Haufen alter und junger Frauen aus Mekka nach dem Lager der Moslems eilen. — Man führte ſie zu Muhammed, da leiſteten ſie das feierliche Bekenntniß des Islam, und erklärten: daß ſie mit nach Medina ziehen wollten.

Bald darauf erſchien eine Abgeſandſchaft der Koreiſchiten, um die Entflohenen zurück zu fordern. Nun half ſich Muhammed durch eine feine Liſt. — „Nach welchem Artikel „des Friedensſchluſſes, ſagte er, — habt ihr „ein Recht die Weiber zurück zu fordern? Iſt „irgend eines Weibes in dieſem Frieden gedacht „worden?“

Die Abgeſandten verſtummten; denn nach der gewöhnlichen orientaliſchen Sitte (der Weiber in öffentlichen Verhandlungen gar nicht zu erwähnen, und ſie überhaupt mehr wie Sachen, als Perſonen zu behandeln) — enthielt wirklich der Friedensſchluß nichts, wodurch Muhammed einer Ungerechtigkeit beſchuldigt werden konnte, wenn er die Weiber behielt.

Endlich wandten die Mekkaner vor: die Flucht dieſer Frauen habe keinesweges Liebe zur Religion des Islam, — ſondern vielmehr ſträfliche Liederlichkeit zum Grunde. „— Wohlan! — ſprach Muhammed, — der „Schwur macht aller Fehde ein Ende. Hohlt „mir die neuen Bekennerinnen des wahren

„Glaubens hierher! Schwören ſollen ſie, ob „innere Ueberzeugung von der Wahrheit meiner „Lehre ſie zu dieſem Schritte beſtimmte.

Die Weiber erſchienen und leiſteten mit aller Bereitwilligkeit den ihnen vorgelegten Schwur, welcher nunmehr in den Koran aufgenommen, und für alle folgende Fälle gleicher Art ſanctionirt wurde. *)

An glänzender Schönheit übertraf Sobaia, das unglückliche Weib eines brutalen und grauſamen Menſchen, — der das Amt eines Karvanen-Führers in Mekka verwaltete, alle ihre Gefährtinnen. Omar, der wilde kriegeriſche Omar, ward durch Sobaias Schönheit gerührt und bat Muhammed, ſich ſeiner Liebe anzunehmen. — Muhammed überſandte ihrem Gatten die Brautgabe, — und verband Sobaia mit ſeinem Omar. Bei dieſer Gelegenheit ward auch das Geſetz gemacht: daß Weiber, die zum Islam ſich bekehrten, nicht gehalten ſeyn ſollten, ihren ungläubigen Männern ferner eheliche Pflicht zu

*) Koran, Sure 60.

leiſten. Solche Weiber (ſagt der Koran Sure 60) ſind frey, und edel handelt der Gläubige, der ſie ins eheliche Bette aufnimmt, wenn dem vorigen Manne das Heyrathsgut zurückgegeben wird. *)

Die Koreiſchiten drangen nun um ſo mehr darauf, daß Muhammed den Friedensſchluß ganz erfüllen, und das heilige Gebiet von Hadaib, wo er zwanzig Tage mit ſeinem Heere geſtanden hatte, — verlaſſen ſollte. — Der Prophet befahl, troz der Unzufriedenheit ſeiner mediniſchen Krieger, den Aufbruch. Das nächſte Standquartier ward auf dem Berge Sohaba Kaskaran — fünf Meilen von Mekka, genommen. Hier hielt er es für nöthig, vermöge einer göttlichen Offenbarung das Herz der Gläubigen zu beruhigen, und durch neue Hoffnungen ihren Muth zu beleben.

*) Es wurden nämlich dadurch manche Mekkaniſche Weiber, die der Tyrannei ihrer Männer überdrüßig waren, in das Muſelmänniſche Lager gelockt, wo ſie ſicher waren, andere Männer zu bekommen.

„Allah iſts, rief er — der in die Herzen „wahrer Gläubigen echte Gemüthsruhe herab„ſendet, und ihren Glauben ſtärkt! Was „zagt ihr alſo? — Warum ſeyd ihr ſo unzu„frieden? Ich verſpreche euch herrlichen Sieg! „Gottes Beyſtand iſt mächtig. Vertilgen wer„det ihr die Abgötterey! Alle Sünden ſollen „euch dann vergeben ſeyn! — O denkt nur „an jene Abtrünnigen von Aslom, Johei„vah, Mozeniah und Ghifar! Sie „brachen ihren Eid zum Schaden des eignen „Glücks, als ſie ſprachen: wir können nicht „verlaſſen unſer Haabe, um dir nach Mekka „zu folgen! Allah wird ſie ſtrafen, wie er alle „Abtrünnige ſtraft!" (Koran Sure 48. V. 1. ſq.)

Der Friedensſchluß mit den Koreiſchiten gewährte den Moslems auf einer Seite Ruhe; aber noch immer waren die Juden ihre gefährlichſten Feinde. Sie beſaßen verſchiedene ſehr feſte Städte und hetzten unaufhörlich die nomadiſchen Araber zu Feindſeligkeiten. Mu-

hammed war entſchloſſen, dieſe Unverſöhnlichen, es koſte was es wolle, zu unterjochen. Einige nicht unwichtige Ereigniſſe in Medina verzögerten indeſſen die Ausführung ſeines Entſchluſſes.

Abu Boſair, ein Buſenfreund Abu Giandols, kam nach Medina und leiſtete das Bekenntniß des Islam; — aber es folgten ihm zwei Koreiſchiten, welche ſeine Auslieferung verlangten. Muhammed verweigerte ſie nicht, und Abu Boſair mußte zurückkehren. Aber der Verzweifelte erſahe ſeinen Vortheil bey Dhul Holeifa, entriß dort einem ſeiner Wächter das Schwert und ſtieß es ihm durchs Herz. Den andern jagte er in die Flucht, und kam denn nach Medina zurück. Er fand die Thür der Dſchiámá geöffnet, — ſprang hinein und ſtürzte zu Muhammeds Füßen, der eben die Rednerbühne beſtiegen hatte.

Jedermann glaubte, der Menſch ſey durch eine Erſcheinung gewaltſam erſchreckt und außer ſich verſetzt worden, — endlich erkannte man ihn, und fragte: Wie kommſt du

hierher? Was bedeutet das blutige Schwert in deiner Fauſt? —

Abu Boſair. Befreiet habe ich mich von meinen Wächtern. Dieſes Schwert hat den einen durchbohrt, der andere aber entfloh. Freymüthig bekenne ich ſelbſt meine That.

Muham. Wie, Unglücklicher, du wurdeſt ein Mörder! Kennſt du auch die Strafe des Mordes? —

Abu Boſair. Richte, o Erhabenſter, über meine That; — aber vergiß nicht, daß ich in deinen Schutz flohe, — daß ich dennoch meinen Verfolgern ausgeliefert wurde, — und keine andere Hülfe hatte, als mich ſelbſt mit Gewalt zu befreien!

Muham. Wehe dir, Elender! Deine blutige That wird von neuem das Feuer der Zwietracht anſchüren. Soll unſer unglückliches Vaterland nicht wiederum ein Schauplatz blutiger Greuel werden, — ſo muß ich dich ausliefern.

Abu Boſair entfernte ſich ſchnell, weil der Prophet ihn nicht ſchützen wollte. — Er verließ Medina in derſelben Nacht, und ent-

ſlohe nach Al Ais, am Ufer des rothen Meeres, — wo gewöhnlich die Karvanen der Koreiſchiten Ruhetag zu halten pflegten. — Von hier ſandte er Nachricht an ſeine geheimen Freunde in Mekka, und forderte ſie auf, die Ketten der Tyrannei zu zerbrechen, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Die Aufforderung machte Eindruck. Siebenzig geheime Freunde des Islam verließen Mekka. Ihr Anführer war Abu Giondal Ebn Sohail. —

Bald vereinigten ſich mit ihnen die ſtreitbaren Gafariten und Gonainiten, — zwey Nomadenſtämme, die am Ufer des arabiſchen Meerbuſens ihre Sitze hatten. Nun waren 300 ſtreitbare Männer verſammlet. — Gemeinſchaftlich leiſteten ſie das Bekenntniß des Islam, und erwählten den Abu Giondal zum Iman.

Gefährlichere Feinde ihres Handels hatten die Koreiſchiten nie gehabt. Jede Karvane, welche dieſe Gegend durchziehen mußte, ward geplündert. Klagen über verletzte Treue des Friedensſchluſſes gelangten nach Medina. Muhammed erklärte laut, daß er keinen Theil an

dieſen Feindſeligkeiten habe, daß es vielmehr ſeine Abſicht geweſen, den Entflohenen wieder auszuliefern.

Man mußte dieſe Entſchuldigung als wahr anerkennen. Abu Sophian ſchrieb ſelbſt an Muhammed und bat: den Abu Giondal und Abu Boſair nach Medina zu berufen. Dagegen ſolle der Punkt des Friedensſchluſſes aufgeſchoben ſeyn, welcher Auslieferung ſolcher Perſonen beſtimmte, die von einer Parthei zur andern überträten. — Muhammed hatte jetzt Gelegenheit, die mit dem Frieden Unzufriedenen zu beſchwichtigen. — „Ihr ſehet nun, ſagte er, — daß unſere Feinde ſelbſt dasjenige antragen müſſen, — was ſie vorher auf keine Weiſe bewilligen wollten!“

Er gewann unbeſchränkteres Vertrauen bey denjenigen, welche vorher über dieſen Punkt laute Unzufriedenheit geäußert hatten. — Boten giengen ab nach Al Ais, — um Abu Giondal und Abu Boſair nach Medina einzuladen. Sie fanden den Letztern im Todeskampfe; — er verſchied an

demſelben Tage, nachdem er mit ſtillem Entzücken den Einladungsbrief des Propheten geleſen hatte.

Abu Giondal errichtete ſeinem Freunde ein ehrenvolles Grabmahl, — bauete in der Folge auf dieſelbe Stätte ein Bethaus, — und zog mit ſeinen Getreuen nach Medina. — Muhammed war fortwährend mit dem Plane: ſeine gefährlichſten Feinde aus dem Wege zu ſchaffen, beſchäftigt; bürgerliche Angelegenheiten, die er als oberſter Geſetzgeber zu ordnen hatte, — verzögerten noch immer jenes Planes Ausführung. —

Die rohe Gemüthsart der Araber gegen ihre Weiber zu mildern, war ſchon lange ein vorzüglicher Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit. Der nichtswürdigſten Urſachen willen verſtießen die überſättigten Männer ihre Weiber. — Ein auffallendes Beyſpiel von unnatürlicher Härte hatte Aws Ebn Sama — an ſeiner ſchönen Gattin, Kahwla, bewieſen. Die Frau und ihre nächſten Anverwandten beſchworen den Propheten, ſich ihrer anzunehmen. — Muhammed machte ein Geſetz

bekannt: daß jeder Ehemann, der ohne ge- gründete Urſache ſein Weib (mit der gewöhnli- chen Formel: dein Leib iſt mir, wie der Rücken meiner Mutter) verſtieße, einem Sklaven die Freyheit geben, — oder wenn er dazu nicht reich genug wäre, — doch zwey Mona- te ſich des Beyſchlafs enthalten ſollte. (Ko- ran Sur. 58.)

Eine ſonderbare Schwäche überfiel bald darauf den Propheten. Es ſchmeckte ihm weder Eſſen noch Trinken, der Schlaf flohe ſein Lager, — matt und düſter war ſein Geiſt, und er verſpürte eine ſonderbare Lähmung in allen Gliedern. — Seine Kräfte ſchwanden dahin, das Feuer ſeiner Augen erloſch, — ſeine Wangen wurden bleich und eingefallen, — alle ſeine Getreuen zitterten für ſein Leben.

Der Aberglaube iſt ſtets geſchäftig unna- türliche Gründe für jedes Ereigniß zu erſinnen, deſſen Urſache und Zuſammenhang er nicht au- genblicklich zu begreifen im Stande iſt. So war es auch mit Muhammeds Krankheit. Sei- ne Freunde glaubten ihn behext, — und auf wem konnte der Verdacht wahrſcheinlicher fal-

len, als auf ſeine unverſöhnlichen Feinde, die Juden von Khaibar. Man wandte Beſchwörungsmittel an, um ihn zu heilen. Endlich half die ſtarke Natur ſich ſelbſt, aber man ſchrieb die Geneſung dem wunderthätigen Waſſer, einer Quelle, zu, die Gabriel dem Propheten bezeichnet haben ſollte.

Muhammed benutzte vielleicht den Wahn ſeiner Anhänger zum vermehrten Haß gegen die Juden. Der Kriegszug ward beſchloſſen; feyerlich ſchwuren die Anführer des Heers: nimmer wollten ſie zurückkehren, bevor die gehaßten Gegner völlig zernichtet wären.

Die Hauptmacht der Feinde hatte ſich in Khaibar geworfen. In der Stadt ſelbſt befehligte Kenana, die Citadelle aber ward von dem jüdiſchen General Marhad, tapfer vertheidigt. Ueberdem lagen rund um die Stadt in den Schlöſſern Naem, Camus u. ſ. f. anſehnliche Beſatzungen.

Khaibar iſt nach Abul-Feda eine uralte Stadt, welche ſchon zu Moſes Zeiten berühmt geweſen ſeyn ſoll. Sie lag nordöſtlich ſechs Tagereiſen von Medina in

einem anmuthigen, und beſonders an Datteln ſehr ergiebigen Landſtrich. Ihr Name iſt hebräiſch, — und bedeutet die ſtarke, unüberwindliche Feſte*). Trotzig verließen ſich die Juden auf die ſichere Zuflucht, welche ihre felſenfeſten Mauren gegen die Anläufe der Moslems gewähren ſollten.

Muhammeds Heer beſtand aus 1400 Fußgängern und 200 Reitern. Seine kluge Gemahlin Om Soloma, begleitete ihn auch auf dieſem Kriegszuge. In der Nähe von Khaibar befahl er Halt zu machen, und verrichtete ein brünſtiges Gebet, worin er den Herrn der Heerſchaaren um Sieg und Waffenglück anflehte. —

Aus ſeinen Augen ſtrahlte Erhörung. Er erhob ſich und rief ſeinen Kriegern zu. Vorwärts — vorwärts! Im Namen Gottes verſpreche ich Sieg und Glück! — Man rückte in der Nacht weiter, umgieng die Wachen der Feinde, und überrumpelte mit Tages-

*) Von כבר (cabar) ſtark, mächtig, dauerhaft. Nach den Geographen Al Edriſi und Abul-Feda.

anbruch die Burg Naem. Dieſe Eroberung war, wegen der großen Vorräthe, welche die Moslems erbeuteten, außerordentlich wichtig. — Um ihnen den Unterhalt abzuſchneiden, und ſie dadurch zum ſchnellen Rückzuge zu zwingen, hatten die Juden alle Palmen-Bäume niedergehauen. Gewiß würden Hungersnoth und Mangel furchtbar gewüthet haben, wenn dieſe glückliche Begebenheit ſie nicht abgewandt hätte. Die Burg gehörte dem Aſah Ebn Maad, — welcher in der Sieger Hände fiel.

Nicht minder glücklich war die bald darauf folgende Eroberung des Schloſſes Camus. Es ſchien ungleich ſtärker befeſtigt als Naem, und die Belagerten thaten häufige Ausfälle. Aber der Prophet hatte geſchworen: keine erquickende Frucht, kein wohlſchmeckendes Brot, wollte er genießen, bis die Feſte in ſeiner Gewalt wäre. Binnen drey Tagen war die Burg in ſeiner Gewalt. Schätze an Gold, Silber, Edelgeſteinen und köſtlichen Teppichen wurden erbeutet. Der glänzende Gewinn — ermunterte zu neuen Anſtrengungen.

Nun rückte das Heer gegen Khaibar. Kenana hatte hier alle ſeine Schätze aufgehäuft, und focht mit der Hartnäckigkeit der Verzweiflung. Hohe Wälle, tiefe Graben, — feſte Verpalliſadirungen, alles was die orientaliſche Kriegskunſt zur Befeſtigung eines Orts nur kennt, war angewandt worden, um dieſen Poſten unüberwindlich zu machen. Er mußte förmlich belagert werden. Mauerbrecher und Sturmwerkzeuge wurden herbeygeführt, — endlich verurſachte man einen großen Riß in der Mauer; — aber die Belagerten vertheidigten die Breſche mit unerſchüttertem Muthe.

Muhammed ſahe ſich genöthigt, ſeinem Heere einige Raſttage zu gönnen. Jetzt wollten Omar und Abu Bekr ihren Kriegsmuth beſonders auszeichnen. Sie verſammleten die tapferſten Krieger, und verſuchten einen wüthenden Sturm auf die Feſtung; allein ſie wurden mit großem Verluſt zurückgeſchlagen. Die förmliche Belagerung mußte fortgeſetzt werden.

Muhammed trat unter ſeine Streiter und ſprach mit feierlicher Stimme: „Morgen wer„de ich die Standarte einem Manne überge„ben, den Gott liebt, — den ich liebe und „ehre, — der Khaibars Stolz demüthigen, „und die ſtolze Feſte beſiegen wird.“

Nun gieng er langſam in ſein Zelt zurück. Alle Anweſende waren beſtürzt. Wer konnte der Auserwählte, wer der Tapfrere als Omar und Abu Bekr ſeyn? — An Ali dachte niemand, denn man wußte daß ein ſchmerzhaftes Augenübel ihn nöthigte, das Tageslicht zu vermeiden. — Indeſſen erſchien am folgenden Morgen Muhammed vor ſeinem Gezelte. Die große Siegesfahne in der Hand haltend, — befahl er laut: Ali herbey zu hohlen. Ali erſchien mit verbundenen Augen. Muhammed nahm die Binde ab, wiſchte eine ätzende Salbe auf die geſchwollenen Augenlieder, und in wenigen Minuten erklärte Ali, daß er geheilt ſey.

„Wohlan, mein Sohn, — ſprach Mu„hammed, indem er die Fahne ihm überreich„te, — ſo gehe, und demüthige Khaibar.

„Deine Mutter nannte dich den ſtarken Lö=
„wen, — zeige dich nun des Namens
„würdig!“

Kämpfen will ich, rief Ali, — gegen alle Ungläubigen, bis ſie dir unterworfen ſind. Er wählte eine auserleſene Schaar, und rückte geraden Wegs bis unter die Befeſtigungen der Stadt an. Hier pflanzte er die große Standarte auf ein rauhes Felſenſtück, — und forderte den Tapferſten der Feinde — zu dem damals ſo üblichen, entſcheidenden Zweykampf heraus.

Zu ihrem Unglück willigten die Juden in Alis kühnes Begehren. Marhab, des Kenana Unterfeldherr, glaubte mit einem ſo winzigen Kämpfer ſchnell fertig werden zu können. Er ſchickte ihm zwar erſt ſeinen Bruder Hareth entgegen; aber dieſer fiel bald unter Alis furchtbaren Hieben.

Nun rannte Marhab ſelbſt auf den Kampfplatz. Er war einem Rieſen gleich an Größe und Plumpheit der Glieder. Struppigtes Haar umſchattete ſein ſcheußlich verzerrtes Geſicht. In der Rechten führte er eine

mächtige Lanze mit drey Zacken. Seinen ungeheuren Leib ſchützte ein doppelter Harniſch. Auf dem Haupte prangten mehrere, über einander geſtülpte Mützen, und an ſeiner Seite hieng ein furchtbares Mordgewehr. Ich bin Marhab, — rief er ſtolz und höhniſch! — Heran! antwortete Ali, — du ſollſt auch mich kennen lernen! Ich bin der mächtige Löwe, der dich zerreißen wird. Marhab drang auf Ali ein. Klüglich vermied dieſer die erſten Streiche ſeines rieſenmäßigen Feindes. Endlich aber erſahe er die günſtige Gelegenheit, und führte einen ſchrecklichen Hieb mit ſeinem trefflichen Schwert Dhul-Fakar auf den unvorſichtigen Feind.

Der Hieb fuhr durch das aufgehobene Schild Marhabs, zerſpaltete ſeine Turbane, und zerſchmetterte die Hirnſchaale. Der Rieſe brüllte fürchterlich, und ſchwarzer Schaum trat auf ſeine Lippen. — Er ſtürzte nieder, — und gab in wenigen Augenblicken den Geiſt auf.

Nun warf ſich Ali auf die Juden, welche Zuſchauer des Kampfs geweſen waren.

Seine tapferen Begleiter folgten ſchnell. Die Feinde fielen unter ihren Streichen. In der allgemeinen Beſtürzung vergaßen die Belagerten die Thore der Feſtung zu verrammeln. Ali hob ſie aus den Angeln, und ſeine Getreuen drangen ihm nach in den offenen Platz. Khaibars Hauptbefeſtigung war erobert. Wer mit den Waffen in der Fauſt angetroffen wurde, mußte die Schärfe des Schwerts empfinden. Kenana fiel in die Hände der Moslems. Man wußte, daß er beträchtliche Schätze in der Feſtung verborgen hatte. Muhammed verſprach, ſein Leben zu ſchonen, wenn er ſie entdecken würde, aber er blieb hartnäckig bey ſeiner Weigerung und wandte vor, alle Schätze wären zur kräftigen Führung des Kriegs verwandt worden. Sein ungetreuer Knecht verrieth aber den Ort, wo die Schätze vergraben waren. Man ſuchte nach, — und fand ſie wirklich. Kenana wurde dem Tode übergeben. — Muhammed Ebn Solama, deſſen Bruder, Machmud, von Kenana getödtet war, — verrichtete das Amt des Scharfrichters, — und trennte

durch einen Hieb des Unglücklichen Haupt vom Rumpfe.

Nach Khaibars Fall — ergaben ſich die Schlöſſer Kalaatol Zobair, Heſſu Obba und Heſuol Bara. Kräftigern Widerſtand ſchienen Al Walih und Al Salalem leiſten zu wollen; — aber nicht nur dieſe, ſondern auch die feſte Burg Fadak überlieferte ſich der Gnade des Siegers, als ihre Bewohner ſeine furchtbaren Zurüſtungen bemerkten.

Das ſiegende Heer rückte nun in die Stadt Khaibar. Muhammed benutzte mit großer Mäßigung ſeinen Triumph. Er ließ die Juden im Beſitz ihrer Städte, unter der Bedingung, den halben Ertrag von den Ländereyen als Tribut zu erlegen. Erſt der Khalif Omar verbannte ſie aus Arabien, und wies ihnen in Syrien neue Beſitzungen an.

Bey ſeinem Einzuge erwartete der Prophet nichts weniger als die Rache eines Weibes, — und doch wäre ihm dieſe beynahe tödtlich geworden. Zainah, die Schweſter des von Ali überwundenen Marhab, fand

Gelegenheit einen Lammsbraten zu vergiften. Sie hatte nachgeforſcht, welches Stück Muhammed am liebſten äße, und nachdem ſie erfahren, daß es das Vorder-Viertel ſey, — war dieſes mit dem heftigſten Gifte geſchwängert worden. — Kaum hatte der Prophet einen Biſſen in den Mund genommen, als er den widrigen Geſchmack bemerkte, den Biſſen ausſpie, und ſeiner Tiſchgeſellſchaft zurief: das Fleiſch iſt vergiftet! Der unglückliche Bikir hatte aber ſchon ein Stück niedergeſchluckt, und ſtarb plötzlich unter ſchrecklichen Verzuckungen.

„Zainah ward herbeygeſchleppt. Elende! — fuhr ſie Muhammed an, — wer „hat dich zu dem ſcheußlichen Verbrechen bewogen? Niemand, — antwortete das verſchmitzte Weib. Deine Getreuen nennen „dich ja einen Apoſtel Gottes, dem nichts „verborgen bleiben kann. — Dieß wollte ich „prüfen. — Warſt du der Apoſtel Gottes, „ſo konnte dir die Vergiftung nicht unbekannt „ſeyn! Jetzt erkenne ich nun deine erhabene „Würde! —

Muhammed ſchien von der Geiſtes-Gegenwart des liſtigen Weibes betroffen. — Ich vergebe dir! — ſagte er lächelnd, und befahl, ſie in Freyheit zu ſetzen. Obgleich er ſich der Speiſe ſogleich entledigt, und alle Mittel angewandt hatte, den Wirkungen des Gifts vorzubeugen, — empfand er die Folgen davon doch bis an ſeinen Tod. Seine Geſichtsfarbe ward nie wieder ſo blühend.

Muhammed ließ alle Leute zuſammenbringen, um nach den bereits gegebenen Kriegs-Geſetzen die Vertheilung derſelben zu ordnen. Die in Fadak erbeuteten Schätze (es war die Hälfte von allem beweglichen Vermögen der Einwohner) ſprach er ſich allein zu, weil nur durch Liſt und Klugheit, ohne Aufwand an Kriegskoſten u. ſ. f., die Feſtung in ſeine Gewalt gefallen wäre. Die Beute von Khaibar hingegen ward in ſechs und dreißig gleiche Theile zerlegt. Die Hälfte des Ganzen beſtimmte der Prophet zur Beſtreitung der feierlichen Pilgrimſchaft, welche vermöge des Friedensſchluſſes mit den Koreiſchiten im nächſten Jahre unternommen werden ſollte. Von

dem Uebrigen bekam jeder Fußknecht eine einfache, der berittene Krieger aber — eine doppelte Portion.

Jedermann ſchien mit dieſer Verfügung zufrieden, und in frohem Jubel zog das bereicherte Heer nach Medina zurück. Muhammeds Vergnügen ward durch die Rückkehr der Flüchtlinge aus Aethiopien, welche ſein treuer Freund Giofar anführte, ſo außerordentlich vermehrt, daß er ſagte: „es ſey zweifelhaft, „ob ihm Khaibars Eroberung, oder Gio„fars Zurückkunft mehr Freude gewähre.“

In dem entſcheidenden Feldzuge waren nur zwanzig Moslems geblieben, denen die Ehre des Märtyrerthums zuerkannt wurde. Giofar brachte die erfreulichſten Nachrichten von dem großen Herrſcher Aethiopiens. Mit Wohlthaten, — ſagte er, — hat uns dieſer edle Fürſt überhäuft. — Der Islam hat an ihm einen mächtigen Vertheidiger. — Seine Großen ſind der himmliſchen Wahrheit, die du predigſt, ganz ergeben, und der erhabene

Fürſt bittet dich, o Apoſtel des wahren Gottes, daß du für ſein Wohl beten, daß du Vergebung ſeiner vormaligen Sünden — von Gott erflehen mögeſt!

Das werde ich — erwiederte Muhammed, und am folgenden Tage trat er nach verrichteter Reinigungs-Ceremonie — vor ſein verſammletes Heer, und betete laut für des trefflichen Fürſten Heil. „Er iſt, o Gott, — „nun dein treuer Knecht, wie wir alle. Seg„ne ihn mit Glanz und Ehre, laß ſein Vor„nehmen glücklich gelingen, gieb ihm Weis„heit, daß er gerecht regiere als der Stellver„treter deiner Macht auf Erden.“

Das Heer lagerte bey Al Sabba. Hier beſchloß Muhammed ſein Ehebündniß mit der ſchönen Jüdin Safia zu feiern. Er glaubte die jüdiſchen Stämme dadurch um ſo willfähriger zur Unterwerfung zu machen. Das feſtliche Mahl ward mit den größten Feierlichkeiten begangen. Abu Ajub, des Propheten Haushofmeiſter, übernahm die Anordnung, und bewachte mit blanker Wehr das erhabene Brautpaar in dem prächtigen Gezelte.

Noch beſaßen die Juden in dem fruchtbaren Thale Wadil Kora mehrere feſte Städte und Burgen. Der Prophet rückte dagegen an. Die Verzweifelten ſtellten ſich ihm in Schlachtordnung entgegen. Das Treffen fiel unglücklich für ſie aus. Ihre Burgen wurden berennt, erobert und geplündert. Nun ergaben ſich auch die jüdiſchen Stämme von Yetema, denn ſie wurden geſchreckt durch das Unglück ihrer mächtigern Nachbarn. Sie behielten ihre Beſitzungen unter der Bedingung, die Hälfte des Ertrags als Tribut zu entrichten.

Von Giofar erfuhr Muhammed, daß Abu Sophians Tochter Omhabiba*), welche mit ihrem Gatten Abdollah Ebn Giahaſh nach Aethiopien geflüchtet war, — Wittwe ſey. In der Hoffnung, ſich den Vater zum Freunde zu machen, ſuchte

*) Der Vorname Om bedeutet ſo viel als Mutter. Die arabiſchen Frauen nahmen von dem Namen ihrer erſten Tochter einen ſolchen Zunamen an, wie die Väter von ihren älteſten Söhnen. Dieſe Frau hieß eigentlich Ramla, ihre Tochter Habiba.

Muhammed, durch Vermittelung des großen Negus, jenes Frauenzimmer zu heirathen. Er ſandte ſeinen Freund Amru als Brautwerber nach Aethiopien. Der Negus nahm das Anerbicten freundlich auf. Unter großen Feierlichkeiten ward die Verbindung vollzogen, wobey Omhabibas Vetter, Khaled, Muhammeds Perſon vorſtellte. Vierhundert Goldſtücken *) ließ der freygebige Aethiopiſche Monarch der Braut als Mitgift auszahlen, und ſie dann nebſt allen noch zurückgebliebenen Flüchtlingen, — nach Medina geleiten. Amru bekam ein eigenhändiges Schreiben vom Negus an den Apoſtel Gottes, welches Zuſicherungen der größten Hochachtung und Ergebenheit enthielt.

Abu Sophian empfieng die Nachricht dieſer Vermählung mit geheimen Vergnügen, obgleich er ſich äußerlich entrüſtet anſtellte,

*) Damals hatten die Araber noch keine Münzen, ſondern bedienten ſich des Römiſchen und Perſiſchen Geldes. Am meiſten der Münzen, die der Kaiſer Severus hatte ſchlagen laſſen. Alſo waren 400 Goldgülden etwa 1500 Rthlr.

und ausrief: den unerſättlichen Weiberjäger werden wir wohl nie bändigen!

Muhammed genoß nunmehr im höchſten Glanze die Früchte ſeiner Siege, und ruhte im Schooße reizender Weiber. Um Giofar und die übrigen Aethiopiſchen Flüchtlinge für ihre verlohrenen Güter ſchadlos zu halten, ward den ſiegenden Moslems vorgeſchlagen, die den Juden abgenommene Beute, worunter eine mit goldenen Frauenzimmer-Geſchmeide angefüllte Kameelshaut ſich befand, — mit jenen Flüchtlingen zu theilen. In Hoffnung neuer herrlicher Beute, gaben die Soldaten ihre Einwilligung. Muhammed täuſchte auch dieſe Erwartungen nicht. Während er ſelbſt den neuen Staat immer beſſer ordnete, — ſandte er ſeine Feldherren auf neue Streifzüge aus. Omar rückte mit einer kleinen Schaar vor Torba auf das Mekkaniſche Gebiet, um den Banu Hewan, der ſich feindſelig bewieſen hatte, zu züchtigen.

Im Monate Shaaban zog Abu Bekr gegen Banu Kelah, überfiel ihn im Ge-

biete Fazara, und erbeutete anſehnliche Schätze. Im Monate Ramadan ward Galeb Ebn Abdollah mit 130 Mann nach Monia, im Gebiete von Nayed ausgeſandt, um den Stamm Awal zu züchtigen. Galeb überfiel die Feinde, tödtete ihre Emirs, erbeutete eine Menge Kameele, und kehrte, ohne einen einzigen Mann verlohren zu haben, nach Medina zurück. Einige Anſars unternahmen ſogar Streifzüge in das entfernte Yaman, und kamen mit Beute beladen heim.

Muhammed ließ darauf ein Schreiben an Joballah Ebn Al Ayman, König von Ghaſſon, ausfertigen, — wodurch er ihn zum Bekenntniß des Islam einlud. Joballah reſidirte zu Tadmor, einer anſehnlichen Stadt des jetzigen Irak Arabi. — Die Aufforderung nahm er freundſchaftlich an, und verſicherte in einem verbindlichen Antwortsſchreiben den Propheten ſeiner treueſten Ehrfurcht und Ergebenheit *).

*) Weil der ſtrenge Omar dieſen Fürſten mit einer entehrenden Strafe belegen wollte (weil

Muhammeds Ruhm war nicht nur in ſeinem Vaterlande ſondern auch in den angrenzenden Reichen außerordentlich geſtiegen. Die feindſeligen Araber waren gedemüthigt, der Stolz der Koreiſchiten gebeugt, die Juden unterjocht, — und was hauptſächlich in Anſchlag kam, der Monarch von Aethiopien hatte ſich öffentlich für den Islam erklärt. Warum ſollte jetzt Muhammed ſeine Blicke nicht über Arabiens Grenzen hinausgeworfen, — warum ſeiner Lehre nicht auch bey anderen Völkern Annahme zu verſchaffen geſucht haben? Er kannte das ſchwankende Gebäude der Perſiſchen Monarchie. Seine Kundſchafter hatten ihm ähnliche Berichte von dem Zuſtande in Syrien und Klein-Aſien überbracht. Die ſchwachen Despoten in Aegypten, Phönicien u. ſ. f. — ſchienen noch weniger wagen zu dürfen, ihm mit Trotz zu begegnen.

Um ſeinen Briefen an auswärtige Fürſten deſto mehr Anſehen zu geben, ließ er

er einen Moslem geſchlagen hatte), verließ er den Islam wieder, flohe nach Conſtantinopel und ward ein Chriſt! — —

ein Siegel in Form eines Ringes verfertigen, worauf die Worte eingegraben waren:

Muhammed Razoul Allah. *)

Dieſer Schritt war von der äußerſten Wichtigkeit und konnte Medina in neue Kriege verwickeln. Muhammed zog in den Tempel, beſtieg die erhabene Rednerbühne und ſprach auf göttlichen Antrieb folgendermaßen: „Allah befiehlt mir, Boten auszuſenden an die „Könige der Erde, um ſie zum heiligen Islam „einzuladen. Wehe denen, die ſich wider„ſetzen, wie einſtens die verblendeten Juden „ſich dem göttlichen Sohne der Maria wider„ſetzten. — Werdet ihr mir Treue und Ge„horſam zollen, ſo ſoll Heil und Glück euch „krönen!“

Abdollah Ebn Hodafa wurde nun als Botſchafter mit einem feierlichen Einla-

*) Muhammed der Apoſtel Gottes! — Dieſer Ring war von Silber und nach Muhammeds Tode trugen ihn die Khalifen Abu Bekr, Omar und Osman. Letzterer ließ ihn in den Brunnen Ari fallen, wo er verlohren ward.

dungsſchreiben an Chosrou Perviz, den Herrſcher Perſiens, abgefertigt.

Das Creditiv begann folgendermaßen: Muhammed, der Apoſtel Gottes, an Khosrou, König von Perſien. Der ſtolze Monarch fand ſich äußerſt beleidigt, daß Muhammed ſeinen Namen dem ſeinigen vorſetzte. Wüthend ergriff er den Brief, und zerriß ihn mit den Worten: Darf ein Sklav auf ſolche Weiſe an ſeinen Herrn ſchreiben?

Darauf ließ er an Badhem, den Statthalter von Yaman, Befehl ergehen, ihm den Narren zu ſenden, der in der Provinz Eljahaz den Propheten ſpielte.

Muhammed hatte bereits Nachricht von den in Perſien ausgebrochenen Unruhen, wodurch der laſterhafte Khosrou Perviz vom Throne geſtoßen wurde. Dem Yamaniſchen Statthalter waren dieſe Dinge noch fremd.

Er ſandte an Muhammed zwey Abgeordnete, die zitternd den Befehl des Königs überreichten. — „Muhammed las ihn, und „lächelte. — Wartet bis morgen, — ſagte

„er, dann ſollt ihr befriedigende Antwort er„halten.“

Am folgenden Morgen baten die Abgeordneten um Abfertigung. — „Geht, ſagte „Muhammed und berichtet Badhem, daß „Perſiens Tyrann nicht mehr lebt. Gott hat „ihn geſchlagen und ſeinen Sohn auf den „Thron geſetzt. Auch ſollt ihr wiſſen, daß „mein Reich mächtiger werden wird, als das „Reich des Khosrou. Ladet euren Herrn „ein, daß er frühzeitig den heiligen Islam „bekenne.“

Die Botſchafter verließen Medina, — und wenige Tage nachher erhielt Badhem Briefe von dem neuen perſiſchen Monarchen, wodurch ihm deſſen Thronbeſteigung bekannt gemacht und befohlen wurde, die Anhänger des neuen Propheten in Ruhe zu laſſen. Daß der Mann nun Wunder in dem Zuſammentreffen dieſer Umſtände ſahe, und dadurch zum Glauben an Muhammeds göttliche Sendung bewogen wurde, — iſt leicht zu glauben.

Dohia Ebn Holaifa, der Kalbite, ward bald darauf zum Kayſer Heraklius

geſandt, der gerade zu Hems (Emeſſa), in Syrien, ſich aufhielt. Muhammed hatte Verbindungen in Boſra, und ließ vermittelſt ihrer, ſeinen Botſchafter beym Kayſer einführen.

Dohia überreichte dem Monarchen des Propheten Schreiben, — welches eine Anforderung zum Bekenntniß des Jslam enthielt, und zum Beweiſe der Wahrheit und Göttlichkeit dieſer Religion mit mehreren Stellen des Koran *) ausgeſchmückt war.

Heraklius empfieng den Botſchafter freundſchaftlich, las aufmerkſam des Propheten Brief, und forſchte nach ſeiner Perſon, nach den Beweiſen ſeiner göttlichen Sendung, und nach dem Erfolg, welchen dieſe bereits in Arabien gehabt hatte.

Der Patriarch von Jeruſalem (ein vormaliger Mönch aus dem Kloſter zu Boſra) — ſoll ſich Muhammeds beym Kayſer angenommen, und gerathen haben: ſeine Einladung nicht geradezu von der Hand zu weiſen.**)

*) Beſonders aus der 11ten Sure.

**) Nach Al Jannabi p. 154 ſq.

Dem Botſchafter wurden Ehrenbezeugungen erwieſen, und Heraklius ſandte ihn, jedoch ohne ſich beſtimmt zu erklären, mit reichen Geſchenken zurück.

In Aegypten, das damals römiſche Oberherrſchaft anerkannte, herrſchte als oberſter Statthalter Mokaukas, Fürſt der Kopten. Er hatte, in den perſiſchen Kriegen, den jährlichen Tribut an den Kayſer untergeſchlagen. Muhammed kannte ſeine ſchlimme Lage, und rechnete darauf, daß er nicht wagen würde, mit ihm und dem Kayſer zugleich in Feindſeligkeiten zu gerathen. — Bikir wurde mit einem Einladungsſchreiben an ihn geſandt.

Mokaukas nahm den Abgeſandten ehrenvoll und freundſchaftlich auf, — las ehrfurchtsvoll des Propheten Brief, und ließ in einer Kapſel von Elfenbein ihn aufbewahren.

Seine Antwort lautete folgendermaßen: An Muhammed, Sohn des Abdollah, — Mokaukas, Fürſt der Kopten. — „Dein Brief, worin du mich einludeſt, den „Islam zu bekennen, iſt mir übergeben wor-

„den. Die Sache iſt von großer Wichtigkeit, „und muß überlegt werden. Von einem Pro„pheten habe ich reden hören, — erwartete „ihn aber von Syrien her. — Indeſſen habe „ich deinen Botſchafter mit Achtung empfan„gen. Er wird dir zwey Koptiſche Mädchen „von vornehmer Herkunft, ein weißes Maul„thier, einen ſilbergrauen Eſel, Kleider von „Aegyptiſchem Hanf, und herrlichen Honig, „übergeben. Nimm dieſe Geſchenke als Be„weiſe meiner Ergebenheit an!“ u. ſ. f.

Muhammed war mit der Antwort zufrieden.

Die beyden Mädchen hießen Schirin und Maria, — letztere machte ſchon beym erſten Anblicke ungewöhnlichen Eindruck auf Muhammeds Herz. Sie war ein Mädchen von vorzüglicher Schönheit. — Sanftmuth und holde Schwärmerey ſpiegelten ſich in ihren Augen. Gefährlicher ward ſie bald für Muhammeds Ruhe.

Noch beſchäftigten ihn höhere Entwürfe. Amru mußte dem Könige Aethiopiens einen ſehr freundſchaftlichen Brief überbringen.

— Der Monarch verließ beym Empfange des Briefs ſeinen Sitz, drückte den Brief an ſeine Augen, ſetzte ſich nach morgenländiſcher Weiſe, zum Beweiſe der Ehrfurcht, auf den Fußboden und ſprach laut das Bekenntniß des Islam: es iſt nur ein wahrhaftiger Gott — und Muhammed iſt ſein Apoſtel.

„O wäre es möglich, rief er nachher, — „daß ich dem erhabenen Apoſtel meine Treue, „meine Ehrfurcht perſönlich beweiſen könnte! „— Aethiopien wird glücklich ſeyn, ſo lange „es ſich nicht von ſeiner göttlichen Lehre ent„fernt.“

Amru ward wie ein königlicher Botſchafter behandelt. In der ehrfurchtsvollen Antwort, welche des Monarchen Sohn ſelbſt überbrachte, verſprach der mächtige Herrſcher den Apoſtel Gottes perſönlich zu beſuchen, ſobald er's verlangte.

Einen größern Triumph konnte Muhammed nicht erhalten, ſein Anſehen hatte die höchſte Stufe erreicht; die Moslems verehrten ihn, — wie nie ein irdiſcher König verehrt ward.

Einen Theil des ſteinigten Arabiens, bis an Syriens Grenzen, beherrſchte Hareth, ein kriegeriſcher und ſtolzer Fürſt. An ihn wurde Shagia Ebn Waheb mit einer ähnlichen Aufforderung geſchickt. Aber Hareth war nicht ſo gefällig, als der große Negus von Aethiopien. — „Sage deinem „Herrn antwortete er, daß ich zu ihm kom„men werde; — aber an der Spitze eines „Heeres.“

Muhammed wurde durch die freche Antwort aufs äußerſte entrüſtet, und rief in vollem Grimm aus: „Verderben komme über „den Elenden, und über ſein Volk! Allah „wird ſein ſtolzes Reich zertrümmern.“

Elmondas beherrſchte die Provinz Bohrein, am perſiſchen Meerbuſen und war eigentlich ein Vaſal des perſiſchen Monarchen. Aber in den Zeiten der Revolutionen, welche die ungeheure Monarchie zerrütteten, — galt des großen Königs Herrſchaft über die entfernten Provinzen nur wenig. Muhammed benutzte die Zeitereigniſſe, um den Fürſten von Bohrein in ſein Intereſſe zu ziehen. Al Ola,

der Adramite, ward als Botſchafter zu ihm geſandt, und überreichte des Propheten Brief. Elmondas begriff die Vortheile, welche ihm aus der Verbindung mit Muhammed erwachſen konnten. Er nahm ſeine Lehre an, erkannte ihn für einen göttlichen Apoſtel, — und die Unterthanen folgten des Fürſten Beyſpiel.

Muhammed hatte ſeit längerer Zeit wichtige Verbindungen in Yaman. Der mächtigſte Emir des Landes, Hawaza, — ſtattete einen Beſuch bey ihm ab, und nahm den Islam an. Als Muhammeds Freund kehrte er in ſeine Staaten zurück; — doch ward er auf Eingeben der Koreiſchiten, welche ihm beträchtliche Handelsvortheile boten, dem Islam ungetreu.

Sohail ward mit einer apoſtoliſchen Erinnerung an den Abtrünnigen geſandt; aber Hawaza drohte Medina anzugreifen. Als Muhammed dieß erfuhr, — ſagte er lächelnd: mag ers unternehmen. Den Ohnmächtigen wird Allah leicht zernichten!

Im Stillen war des Propheten Leidenſchaft gegen die ihm von Mokaukas geſchenkte Sklavin Maria, mächtig emporgeſchoſſen. Er ſahe das liebliche Mädchen zu oft, um ihrer zu vergeſſen. Die Zahl ſeiner Weiber durch eine fremde Sklavin zu vermehren, ſchien bedenklich; aber noch bedenklicher war es unſtreitig, durch ſein eignes Beyſpiel ein Geſetz zu verletzen, das unter der höchſten Autorität im Koran bekannt gemacht wurde. (Koran Sure 17 und 24.)

So kämpfte Muhammed gegen die keiner Feſſeln gewohnte Begierde, und war ihrer faſt mächtig geworden, als er, bey einem ſeiner Gemahlin Haffa zugedachten Beſuche, Maria allein in ſeiner Gattin Wohnung traf.

Haffa war zum Beſuch bey ihrem Vater Omar. Die Gelegenheit ſchien zu ſchön, um ſie ungenutzt verſtreichen zu laſſen. Muhammed glaubte vor Ueberraſchung geſichert zu ſeyn. Er liebkoſete das ſchüchterne Mädchen, — welches ſeinem erhabenen Gebieter keinen kräftigen Widerſtand zu thun wagte.

Muhammed wurde glücklich in Marias Armen. Das geheiligte Ehebette ward der Thron der belohnten verſtohlenen Liebe. Aber im Augenblicke des entzückenden Genuſſes trat die zurückkehrende Haffa ins Gemach. Sie ſahe den empörenden Auftritt und blieb ihrer ſelbſt nicht mächtig.

Der Prophet entfernte das betäubte Mädchen ſogleich, und ſuchte ſeine erzürnte Gattin zu beruhigen. Er verſprach ſogar, Maria ſogleich fortzuſchicken, doch war nichts vermögend den Zorn des beleidigten Weibes zu beſchwichtigen. Ajeſha erfuhr die gemeinſchaftliche Kränkung. Jetzt war die beſte Gelegenheit, ihre vormalige Anklage zu rächen, und den beängſtigten Gatten zu ſtrengen Maaßregeln gegen den ihr verhaßten Ali zu reitzen. Abu Beckr ward das Geheimniß, die Beſchimpfung ſeiner Tochter durch eine elende Magd, durch eine niedrige Nebenbuhlerin mitgetheilt. Bald erfuhr auch Omar das fatale Ereigniß, — und nun konnte es den ſämmtlichen Moslems kein Geheimniß mehr bleiben.

Ein entſcheidender Schritt war nöthig, wollte Muhammed nicht ſein Anſehen beym Volke einbüßen. — Er verſtieß Haffa, – und machte folgende, durch Gabriel ihm mitgetheilte, göttliche Offenbarung zu ſeiner Rechtfertigung bekannt: — „Du täuſcheſt dich, o „Prophet, dasjenige für verboten zu halten, „— was dir doch erlaubt iſt! Wehe dem „Manne, der ſeinen Weibern nur zu gefallen „ſucht! Was du der einen unter dem Siegel „der Verſchwiegenheit vertrauteſt, entdeckte „ſie dennoch der andern! Handle als Herr gegen deine Weiber! Gott kann dir ihrer eine „große Zahl beſcheeren!“ (Koran Sure 66.)

Haffa war durch dieſen Ausſpruch zernichtet. Ihr Vater Omar bat für ſie um Gnade, und nun nahm ſie der Prophet wirklich wieder auf. Aber er wollte doch ſeinen rebelliſchen Weibern den Streich, welchen ſie ihm ſpielten, nicht ohne Strafe hingehen laſſen. Während eines ganzen Monats widmete er ſeine Umarmungen nur der ſanften Maria, — und enthielt ſich aller ſeiner Frauen.

Ajeſhas Haß gegen die unſchuldige Nebenbuhlerin ward dadurch noch grimmiger. Jetzt konnte ſie ihre Rachſucht zwar nicht befriedigen; aber in ihrem Herzen trug ſie den Gift, welcher einſtens die Unglückliche zernichten ſollte.

Um ſeine Anhänger auf andere Ideen zu bringen, befahl der Prophet, alles zur feyerlichen Wallfahrt nach Mekka in Bereitſchaft zu ſetzen. Hundert Pferde und ſiebenzig Kameele wurden zum Opfer im heiligen Thale beſtimmt. Die Karvane verließ Medina im Monate Dhul Kaada, und bey Holaifa weihete Muhammed ſich und ſeine Begleiter zu dem heiligen Zuge.

Zwey Meilen von Mekka, bey dem Flecken Batu Hegiaga, mußte Halt gemacht werden. Muhammed wollte nicht mit kriegeriſchem Getümmel den heiligen Ort beſuchen. Seine Gefährten ließen ihre Waffen unter einer ſtarken Bedeckung, die Aws Ebn Khaf

befehligte, zurück, — und zogen friedlich zu der Wohnung ihres verehrten Stammvaters.

Demohnerachtet fanden ſie Mekka faſt von allen ſeinen Bewohnern verlaſſen. Nur eine kleine Anzahl Koreiſchiten war in ihrem Verſammlungshauſe geblieben, um die Moslems zu beobachten.

Sich der Stadt jetzt zu bemächtigen, wäre für Muhammed ein leichtes geweſen, — auch rieth Omar dazu. Aber der Prophet wollte ſein gegebenes Wort nicht brechen. Er unterſagte ſeinen Begleitern jede Gewaltthätigkeit.

Der ſiebenmalige Umgang der Kaaba wurde friedlich vollzogen. Man ſchlachtete die Opfer im Thale Mina, — und Muhammed verrichtete ſein andächtiges Gebet zwiſchen den Bergen Merva und Safa, ohne die geringſte Ströhrung.

Der Allmächtige gab den gläubigen Moslems ein ſichtbares Zeichen ſeiner Gnade. Es hatte lange Dürre geherrſcht, aber an eben dieſem Tage öffneten ſich die Fenſter des Himmels. Ein erquickender Regen tränkte die

durſtigen Felder um Mekka, und kleidete die Weideplätze am Fuße des Gebirges in lachendes Grün.

Um den Aufenthalt in Mekka deſto feierlicher zu machen, ließ ſich Muhammed, durch ſeinen Oheim Al Abbas, mit Maimuna ehelich verbinden. Die Hochzeit ward in einem Gezelte am Fuße des hohen Thaur vollzogen. Der Ort, den die alte Sage noch jetzt geheiligt hat, — heißt: Skorf.

Nach drey Tagen verließen die Wallfahrer das heilige Gebiet. So war es im Friedensſchluſſe des vorigen Jahrs beſtimmt worden. Darum nannte man dieſe heilige Reiſe Al Kadha, — die Erfüllung.

Bedeutenden Gewinn brachte ſie dem Propheten: denn drey mächtige Männer aus dem Stamme der Koreiſch traten zu ſeiner Parthei über und leiſteten den Eyd der Treue.

Der erſte war Khaled, jener tapfere Mann, welcher als Anführer der Mekkaniſchen Reiterey das Treffen bey Ohad entſchieden hatte. Die beyden anderen, Am-

rou und Othman bekleideten hohe Ehrenſtellen. Sie waren Aufſeher des heiligen Hauſes.

Klugheit bewog ſie, die immer tiefer ſinkende Parthei des Abu Sophian zu verlaſſen. Wie ſehr hatten ſich, ſeit dem Treffen bey Ohad, die Umſtände geändert. Muhammed war jetzt Bundesgenoſſe der mächtigſten Fürſten. Er hatte die Juden völlig beſiegt, die widerſpenſtigen arabiſchen Stämme gezüchtigt. Wie wahrſcheinlich, — daß er nun bald als Arabiens unumſchränkter Beherrſcher auftreten würde!

Seine Politik mit Menſchenliebe verbunden, gebot ihm, alles Geſchehene zu vergeſſen. Er ſuchte ſich die tapferen Männer durch Wohlthaten zu verbinden. Khaled, Amrou und Othman wurden bald aufs feſteſte in ſein Intereſſe gezogen.

In der That bedurfte er dieſer Männer, wenn ſeine großen Plane in ihrer ganzen Ausdehnung erfüllt werden ſollten. Al Hareth Ebn Omair — ward zu dem Fürſten von Bosra geſandt, um zum Bekennt-

niß des Jslam ihn einzuladen. Al Ha⸗reth kam nur bis Mouta, wo ihn Hera⸗klius Statthalter, Amrou, — meuchelmör⸗deriſcher Weiſe umbringen ließ.

Betrübniß und Rachſucht erfüllten Mu⸗hammeds Herz bey der Nachricht von dem un⸗erhörten Frevel. Schändlicher als durch ſolch eine That, konnte das heilige Recht der Gaſt⸗freundſchaft nicht verletzt, — das erhabene Anſehen des Propheten nicht gekränkt werden. Muhammed forderte mit ſeiner gewöhnlichen Beredſamkeit, die Moslems zum Heerzuge gegen den frechen Böſewicht auf. Schnell waren 3000 Mann der auserleſenſten Trup⸗pen verſammlet, welche von wilder Begier die grauſame Beleidigung zu rächen, — ſich ent⸗flammt fühlten.

Zaid, der Pflegſohn Muhammeds, ward von ihm zum Oberanführer dieſer Trup⸗pen ernannt, und ſeinen Händen das Panier des Glaubens übergeben. Zugleich erklärte aber Muhammed, daß wenn Zaid getödtet würde, Gioffar, — und wenn auch dieſer fiele, Abdollah den Oberbefehl des Heers

übernehmen ſollte. — Mit gedämpfter Stimme, — gleich als wenn eine prophetiſche Ahndung ſeine Seele betrübte, ſagte er: „iſt „auch Abdollah gefallen, dann, o getreue „Gläubige, — wählt zu euren Anführer den „Mann, zu deſſen Tapferkeit und Weisheit „ihr das meiſte Vertrauen hegt. Richtet eu„ren Marſch gerade gegen Mouta, — wo „der edle Al Hareth fiel! Wer ſich der Er„mahnung zum Bekenntniß des Islam wider„ſetzt, — der falle durchs Schwert! Zieht „hin! Allah wird euch beſchützen, — und „ſiegreich zurückführen.

Unendliche Beſchwerden mußten auf dem langen Marſche durch brennende Sandwüſten überwunden werden, — aber nichts konnte die von Rache angefeuerten Krieger aufhalten.

Mouta liegt ſchon innerhalb der Grenzen Syriens, zwiſchen Damaskus und Jeruſalem, auf dem ehemaligen Gebiet von Perea, unfern dem Jordan. Die Griechen verſammleten, auf die Nachricht von dem Anmarſche der Mosleme, ihre ſtreitbare Mannſchaft. Ihr Heer ſoll ſich, — (unſtreitig

den Troß mitgerechnet) — auf 100000 Mann belaufen haben. Es lagerte bey Amsharef, im Gebiete von Balka. — Solch eine furchtbare Macht hatten die Moslems nicht anzutreffen geglaubt. Man hielt Kriegsrath und die meiſten Stimmen entſchieden dahin: man wolle Muhammed von der Lage der Sachen unterrichten, um Verhaltungsbefehle oder Hülfstruppen zu erwarten.

Aber Abdollah, der noch nicht Gelegenheit gehabt hatte, ſich beſonders auszuzeichnen, erklärte eine ſolche Zögerung für Feigheit. — Der Fanatism ward belebt, die Nachſucht angefeuert, — man umgieng den Feind, und rückte vor Mouta. Die Griechen folgten. — Gleich zwey furchtbaren Gewitterwolken, ſtanden nun die Heere gegen einander. — „Zum Angriff, ihr Streiter Gottes! — „rief der begeiſterte Abdollah. Märtyrer„Kronen oder Sieg!“ — Wie ein elektriſcher Schlag wirkten dieſe Worte; — jeder Moslem fühlte doppelten Muth in ſeiner Bruſt, verzehnfachte Kraft in ſeinen Armen. — Man griff den Feind an.

An der Spitze des eindringenden Haufens focht Zaid. — Der Tapfere fiel im Anfange des Gefechts, mit Wunden bedeckt. Giafar riß das blutige Panier aus des gefallenen Freundes Hand, ſchwang es hoch empor, und erneuerte den Kampf. Ein feindlicher Krieger hieb ihm die rechte Hand ab, — er nahm die Fahne in die Linke, — er verlohr auch dieſe; da umfaßte er die Fahne mit ſeinen verſtümmelten Armen, und drückte ſie an die Bruſt. Jetzt ſtreckte ein Lanzenſtoß ihn zu Boden. Abdollah bemächtigte ſich des bluttriefenden Banners. Aber auch er fiel. — Die Moslems ſahen die Siegsfahne nicht mehr. Der ungeheuer überlegenen Menge mußte die Tapferkeit weichen. — Allahs Streiter wurden zurückgedrängt. Thabet Ebn Kais hatte ſich der Fahne bemächtigt. In dieſem entſcheidenden Augenblicke übergab er ſie dem Khaled, welcher wie ein wüthender Löwe herbey ſprang.

„Mir nach! Mir nach!" rief er mit donnernder Stimme. Hoch wehete wieder das Panier Allahs. — Seine Streiter erblick-

ten'ſ, — und von neuem geſtählt ward ihr Muth.

Khaleds geſchloſſene Reiterſchaaren trennten die feindlichen Glieder. Gräulich fraß der Moslems Schwert. — Nichts widerſtand ihrer Wuth. — Die Feinde flohen, und nur die Nacht hinderte den Sieg zu verfolgen. — Khaled der Sieger bey Ohod, der Mann, welcher vor kurzem Treue geſchworen, entſchied das Glück der Schlacht. Nur demjenigen, der die Macht des Fanatiſm, des feſten Entſchluſſes: zu ſiegen oder zu ſterben, nicht kennt, — kann ſolch ein Sieg (von 3000 Streiter über faſt 100000) unglaublich erſcheinen. Wie verweichlicht waren aber die griechiſchen Soldaten — gegen dieſe, für Gottes Ehre, und zur Befriedigung wüthender Rachgier kämpfenden Krieger! —

Khaled brachte die Nacht auf dem Schlachtfelde zu, und noch ehe das Morgenroth den von Blut dampfenden Wahlplatz erleuchtete, ſtanden ſeine Schaaren wieder in Schlachtordnung. Hier zeigte er ſich als wahrer Kenner der Kriegskunſt. Er ließ im

Anmarſch gegen die Feinde ſeine Truppen verſchiedene künſtliche Bewegungen machen, daß bald der Vortrab mit dem Nachtrabe wechſelte, — bald die Glieder ſich ausdehnten und wieder zuſammenzogen. — Auf einmal mußten alle Geſchwader ein lautes Freudengeſchrei erheben. Die Feinde wähnten, eine ungeheure Anzahl Truppen zu erblicken, und erwarteten den förmlichen Angriff nicht, ſondern flohen von paniſchem Schrecken ergriffen. In den engen Päſſen des Gebirges ſtopfte ſich die unordentliche Menge der Fliehenden. Die Moslems drangen nach, und richteten ein ſchreckliches Blutbad an.

Eilboten giengen nach Medina und überbrachten die Nachricht von dem erfochtenen Siege dem Propheten. Er verſammlete ſogleich das Volk. Die Zauberkraft ſeiner Rede übertraf dieſesmal alles, — was ſeine Getreuen bis dahin von ihm gehört hatten. „Ich verkündige euch Sieg, — herrlichen „Sieg, — ſagte er, jedoch mit gerührter, faſt „zitternder Stimme. Drey tapfere Anführer „ſind gefallen im edlen Kampfe. Jener Für-

„treffliche, der Gottes Schwert zu heißen „verdient, ergriff die mit Blut getränkte Fah„ne, und entriß den Feinden des Glaubens „den Sieg. O meine Getreuen, laßt uns Al„lah danken für ſeinen Sieg; — aber auch „den tapferen gefallenen Kriegern das ſchuldi„ge Opfer der Trauer nicht verſagen! Ach — „ich ſehe meinen Zaid, wie er hinſtürzt, eine „Beute des grauſamen Todes! — Ha, nun „erblicke ich auch dich, mein Giaffar! O „dein blutiger Leichnam iſt von Lanzenſtichen „durchbohrt, verſtümmelt biſt du Edler, — „aber dein Schickſal iſt dennoch beneidens„werth! Zwey Flügel wirſt du erhalten, den „unermeßlichen Raum des Himmels wirſt „du Blitzſchnell durchſtreichen, — unausſprech„liche Freuden wirſt du erndten. Euch allen, „die ihr als heilige Märtyrer fielet auf der „Bahn des Glaubens, ſollen ſtrahlende Siegs„kronen, unermeßliche Belohnungen im Pa„radieſe zu Theil werden!“

Die Betrübniß, welche dieſe rührende Rede erzeugte, ward ein neuer Sporn zum höchſten Heldenmuthe. Mit thränenden Augen

ſchwuren die Moslems den gefallenen Streitern nachzuſtreben. Muhammed verließ nun die Redner-Bühne. Giaffars unmündiger Sohn ſtand unter dem Haufen der begeiſterten Zuhörer. Muhammed zog den Knaben an ſeine Bruſt, — umarmte ihn mit Thränen, — und rief mit faſt gebrochener Stimme: „Nun bin ich dein Vater!" — Der Verweiſete wurde in ſein Haus geführt, und der Pflege Om Solamas empfohlen.

Muhammed gieng von ſeinen Getreuen begleitet, nach Zaids Wohnung. Hier warf ſich ihm die Tochter des gefallenen Helden zu Füßen, aber er hob ſie an ſeine Bruſt, ſeine Thränen vermiſchten ſich mit den ihrigen, und von ſchweren Seufzern wurden ſeine tröſtenden Worte unterbrochen. Saad wollte den Schmerz des Propheten mäßigen. Er trat zu ihm und ſprach: — „warum klagſt du ſo „ſchrecklich? Ziemt es dir, dem Schmerze dein „Herz zu überlaſſen." — „O Saad! erwiederte Muhammed, — tadle mich nicht! „— Es ſind heilige Thränen der Freundſchaft. „Dieſes Opfer iſt der Freund dem Freunde

„ſchuldig!“ — Solche Ausbrüche des Herzens ſind nicht erkünſtelt; hinlänglich beweiſen ſie, daß Muhammed ein ſanftes, für jede menſchliche Empfindung empfängliches Herz beſaß, daß er kein gefühlloſer Despot war, — wie ſeine feindſelig erbitterten Gegner ihn darzuſtellen geſucht haben.

Dem Siege bey Mouta folgten mehrere glückliche Streifzüge, welche Muhammed ſeinen Generalen übertrug, um die noch feindſeligen Stämme Arabiens unter ſeine Botmäßigkeit zu zwingen.

Amrou Ebn Al As ward im Monate Gionada mit 400 Mann Fußgänger und 30 Reitern gegen die Kodaiten geſchickt, welche einen Theil des Medinenſiſchen Gebiets geplündert hatten. Die Moslems führten eine weiße und eine ſchwarze Fahne. Dieß war das Unterſcheidungszeichen der Mohagerim uvd Anſars.

Amrou ſtieß auf den Feind an der Grenze des ſteinigten Arabiens. Er fand ihn zu

ſtark, und ſchickte Eilboten nach Medina, um Hülfsvölker zu erhalten. — Muhammed ſandte unter Abu Obaidos Befehl, 200 Mann. Omar und Abu Beckr waren bey dieſen Haufen als Freywillige. Muhammeds Abſicht ſcheint geweſen zu ſeyn: — alle ſeine Unterfeldherrn zu üben. Der beyden letzteren Kriegserfahrenheit war bewährt. Er ſandte ſie dieſesmal nur als wohlthätige Rathgeber mit, ohne ihnen das Commando zu übertragen.

Sobald die Verſtärkung anlangte, rückte das moslemitiſche Heer gegen den Feind. Bey Dhatol - Solafel, einem Flecken, welcher hart an einem vom Gebirge herabſtürzenden Bache lag, — kam es zum Treffen. Der Feind ward geworfen, zerſtreuet, und durch das freſſende Schwert der fanatiſchen Krieger faſt gänzlich aufgerieben.

Muhammed belohnte Abu Abaidos Tapferkeit, — indem er ihm ein wichtigers Unternehmen auftrug. Mehrere Anzeigen bewieſen, daß die Koreiſchiten nur auf günſtige Gelegenheit lauerten, den geſchloſſenen Waffenſtillſtand zu brechen. —

Mit 300 auserleſenen Soldaten wurde alſo Abu Obaido an die Meers-Küſte beordert, um dort alle Bewegungen der Feinde zu beobachten, — und im Fall ſie irgend etwas unternehmen wollten, ſich ſogleich ihrer Karvanen zu bemächtigen. Abu Obaido hatte unendliche Drangſale zu überwinden. In der dürren unfruchtbaren Gegend — mangelte es ſeinen Kriegern bald an Lebensmitteln. — Baumblätter waren ihre Speiſe. Von der ungeheuren Sonnenhitze wurden die kleinen Gebirgsſtröme ausgetrocknet. Fauligtes Waſſer ſtillte der unglücklichen Moslems Durſt. Die gewöhnliche Plage des Orients traf nun auch ſie. Der Scorbut riß ein, und ein Theil der Mannſchaft, — ward vom Ausſatze angegriffen *). Der Zufall — (welcher dieſen wunderſüchtigen Menſchen als Wunder erſchien) — rettete ſie endlich aus der

*) Es iſt eine von mehreren Reiſebeſchreibern beſtätigte Bemerkung, daß dieſe ſchreckliche Plage des Orients, am gewöhnlichſten von ſchlechten und verdorbenen Nahrungsmitteln herrühre, daher ſie auch meiſtens die Armen trifft.

ſchrecklich bedrängten Lage. Fliegende Fiſche von ungewöhnlicher Größe, — (welche uns die arabiſchen Schriftſteller, nach ihrer alles übertreibenden Imagination, als gräßliche Meer-Ungeheuer ſchildern) — fanden ſich zu tauſenden ein, — und gewährten den Ausgehungerten eine erquickende und geſunde Nahrung. Nach vierzehn Tagen waren auch die Kranken durch den Genuß der Achars, — (ſo nennen die arabiſchen Scribenten jene ſeynſollenden Ungeheuer) — wieder hergeſtellt. Die Koreiſchiten wagten keine Feindſeligkeiten. — Abu Obaido erhielt alſo Befehl, mit ſeinen Truppen die ungeſunde Gegend zu verlaſſen, und nach Medina zurückzukehren.

Von einem gefährlichen Feinde, Rafaa Ebn Kais, — befreiete Abdollah, der Aslamite, den Propheten. Nur von zwey Gefährten begleitet, gieng Abdollah nach Al Goba, — einem nomadiſchen Douwar, welches an der nordweſtlichen Seite des arabiſchen Gebirgs lag, und Rafaas gewöhnlicher Aufenthalt war. — In den dunkeln Hohlwegen des Felſenthals lauerten die

Verbündeten auf ihren Feind, — überfielen den Ungewarneten, — und ſäbelten ihn nieder. Seiner Kameele und Schaafe bemächtigten ſie ſich leicht, und kamen mit reicher Beute nach Medina zurück. Muhammed belohnte Abdollah fürſtlich, verband ihn mit einer edlen Medinenſerin, und ſandte das glückliche Paar, reichlich beſchenkt, — nach den Lagerplätzen der Aslamiten.

Freygebigkeit, Großmuth, Mitleiden, feurige Beredſamkeit und Strenge in Beſtrafung derjenigen, welche freventlich ſich ihm widerſetzten, — hatte Muhammed eine Reihe von Jahren hindurch ſo geſchickt mit einander zu verbinden gewußt, — daß Furcht oder Liebe, — Vertrauen auf ſeine erhabene Apoſtelwürde, — oder demüthige Reſignation, — ihm aller Herzen unterthan machte. Seiner Feldherren fortdaurende Siege, — und die Huldigungen, welche er auch von auswärtigen Fürſten erhalten hatte, — ſchienen es nun außer Zweifel zu ſetzen, daß er bald Arabiens unumſchränkter Herrſcher ſeyn werde.

Viertes Buch.

Muhammed mußte noch einen Schritt thun, um den höchſten Gipfel der Ehre und Macht in Arabien zu erklimmen. — Wie er am Ende ſeines Lebens da ſteht, der durch heroiſche Tugenden, durch erhabene Plane, durch Beharrlichkeit in ſeinen Entſchlüſſen, durch ſtandhafte Beſiegung aller furchtbaren Hinderniſſe, wirklich große Mann, — kann man ihn doch, ohne Rückſicht auf ſein früheres Leben, — für einen von ungezähmter Ehrbegier geleiteten Eroberer halten. —

Aber war es der Plan dieſes Mannes von Anfang ſo zu herrſchen, die blutige Fackel der Zwietracht zu ſchwingen über ſein Vaterland, — die Lehre von einem einzigen geiſtigen Gotte, der ſein Herz ſo ganz huldigte, mit Feuer

und Schwert den Völkern des Orients gewaltſam aufzudringen?

Gewiß war dieſer blutige Entwurf ſeinem ſanften, für Menſchenliebe geſtimmten Herzen anfänglich fremd. Im Laufe der Ereigniſſe, welche die Vorſehung auf einander folgen ließ, unternahm er Dinge, die ihm vorher niemals eingefallen ſeyn mogten; — gewann ſein Charakter periodiſch eine Härte, welche ihm urſprünglich fremd war. Er wäre (wie Sale *), der billige, unbefangene Beurtheiler Muh. trefflich bemerkt) mit der Achtung, welche einem öffentlichen Lehrer gebühret, der keinesweges Rebellion und Meuterey predigt, — als Privatmann zufrieden geweſen, wenn nicht das feindſelige Verfahren der Koreiſchiten ihn genöthigt hätte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und zu ſeiner eignen Sicherheit ſich eine Parthei zu machen, die ihn im Nothfall

*) Und gewiß zeigt ſich dieſer Gelehrte, durch ſeine Ueberſetzung des Korans und durch die derſelben beygefügten Erläuterungen, — als der competenteſte Richter. Selbſt Baile und Gagnier ſind es nicht ſo ſehr. Noch weniger Predeaux.

ſchützen konnte. Ohne die abgenöthigte Flucht nach Medina, — würde er ſich auch nie zum öffentlichen Kriege gegen die Zünfte Arabiens, — welche ſeiner Lehre abhold waren, entſchloſſen haben. Auf der Staffel menſchlicher Größe, — wie als Bürger und Privatmann, zeigt er uns mehr lobens: als tadlungswürdige Eigenſchaften. Er war groß in den tauſendfältigen Drangſalen, die er, während der erſten zehn Jahre ſeines Propheten-Berufs, zu erdulden hatte, — groß durch Standhaftigkeit, feſten Muth, Geduld und Ergebung in den Willen des Gottes, den er predigte; — aber größer noch auf der höchſten Stufe des Glücks als Sieger über ſeine Feinde, die ihm ſo wehe gethan hatten, durch Großmuth, durch ſanfte Schonung und durch die ſeltene Klugheit: ſie ſich lieber durch Wohlthaten zu verbinden, als zum ſchmählichſten Tode zu verdammen. Wer hier den natürlichen Hang ſeines Herzens zum Wohlwollen und Vergeben verkennen kann, iſt zum unpartheiiſchen Beurtheiler menſchlicher Schwächen und Verdienſte verdorben.

Stellt man den moraliſchen Geſichtspunkt der Beurtheilung dieſes Charakters abſeits, — ſoll er als Staatsmann, als Feldherr gemeſſen werden, — ſo erſcheint er unſtreitig noch ſeltener und bewunderungswürdiger. Als Feldherr zeigt ſich ſein Genie unwiderſprechlich, indem er die einzig mögliche Art ſo viele tapfere, kriegeriſche, an Beſchwerden gewöhnte Nomaden-Stämme zu beſiegen, richtig traf. Auf den erſten Anblick mögte es ſcheinen, als ob die kleineren Züge, welche Muhammed ſelbſt, oder ſeine Generale auf ſeinen Befehl leiteten, — nur hauptſächlich Beutemachen und Plündern zur Abſicht gehabt hätten. — Allein Nomaden konnten nicht anders beſiegt und zur Unterwürfigkeit gezwungen werden, als wenn man ſie ihrer Haupt-Erwerbs- und Nahrungsmittel (— ihres Viehs) — beraubte. Den klugen Feldherrn kümmerte es wenig, ob ſein Fußvolk im Treffen blutig zurückgewieſen wurde, — wenn die ſchnelleren Reiter ſich nur des Viehs und der beweglichen Habſeligkeiten der Nomaden bemächtigen konnten. In jedem Falle war

er dann ſicher, daß die Feinde um Gnade bit⸗ten, — und zum Unterpfande ihrer Treue, — einen Theil ihres unentbehrlichen Vermögens in ſeinen Händen laſſen mußten. Die noma⸗diſche Lebensart, welche Arabiens Bewohner gegen die Angriffe jedes auswärtigen Erobe⸗rers ſicherte, ward ſo die Quelle unzähliger Niederlagen gegen einen Feind, der ſtets ge⸗rüſtet im Lande ſelbſt heimiſch, und mit der gegen umherziehende Horden zweckmäßigen Kriegskunſt — bekannt war. Das fort⸗daurende Kriegsglück Muhammeds und ſeiner Unterfeldherren iſt aus dieſem Grunde leicht zu erklären, ſo lange von Arabiens Einwoh⸗nern die Rede iſt.

Aber auch in den höheren Zweigen der Kriegskunſt zeigte ſich Muhammed als Mei⸗ſter. Seine Anordnungen zur Schlacht, ſeine Geiſtesgegenwart, ſeine trefflichen Kriegsliſten u. ſ. f. — machten ihn unſtreitig zum erſten Feldherrn ſeiner Zeit. Ueber alle Zweifel iſt endlich ſeine eigene Tapferkeit in den entſchei⸗dendſten Augenblicken der Schlacht — er⸗haben.

Als Staatsmann beweiſt ſeine Klugheit ſich dadurch am meiſten, daß er das rechte, — vielleicht einzige, Mittel traf, Arabiens freye und ſtolze Bewohner ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. Als irdiſcher König hätte er ſie dazu nie genöthigt, aber als Statthalter Gottes, — als oberſter Iman, deſſen Würde ſchon uralt in Arabien geweſen zu ſeyn ſcheint, — leitete er ſeine Anhänger zu einer Folgſamkeit, Treue und Ergebenheit, die weder Perſiens großer König, noch des Oſtrömiſchen Reichs Beherrſcher von ihren Unterthanen erhalten konnten.

Für Muhammed war aber auch die Religion, — und beſonders die Lehre von einem einzigen, geiſtigen, allgewaltigen Weſen, nicht bloßes Maſchinenwerk zur Erreichung politiſcher Abſichten. Er predigte vielmehr dieſen Hauptlehrſatz mit einem Feuer und einer Energie, — welche deutlich beweiſen, daß ſein Innerſtes von deſſen Wahrheit durchdrungen war. — Als Geſetzgeber für ſein Volk, iſt Muhammed unübertrefflich groß. Man ſagt, er ſey nicht Original geweſen, er habe von Mo-

ſes das meiſte geborgt; — aber war denn Moſes Original? borgte nicht auch er von den ägyptiſchen und chaldäiſchen Prieſtern? War ſeine Theokratie neu? That er mehr, als daß er auf die Schultern ſeiner Vorgänger trat, und weiter ſahe als ſie? Nicht ob eine ſolche Geſetzgebung neu, originell und bisher noch unerhört geweſen ſey; — ſondern ob ſie zweckmäßig befriedigend für die Bedürfniſſe eines ſolchen Volks, dem Clima, der Lebensweiſe und dem Nationalcharakter u. ſ. f. angemeſſen war? — das iſt die Frage, um des Geſetzgebers wahres Verdienſt zu beurtheilen. Und in dieſer Hinſicht ſteht Muhammed wenigſtens in gleichem Range mit ſeinem großen Vorgänger Moſes *).

Das Weſentliche der Muhammedaniſchen Religion iſt freylich ſinnlich. Der reine und ſanfte Geiſt der Duldung fehlt dem Islam.

*) Ich muß, — des Raums wegen, wie wohl ungern, hier abbrechen und darf mich nur mit dieſen Winken begnügen. Die Geſchichte der Khalifen wird ſie indeſſen weiter ausführen.

Nur politiſche Toleranz anderer Religions-Partheien iſt es, — die der Koran empfiehlt. — Aber Muhammeds Charakter-Größe iſt auch anderer Art, als die Charakter-Größe Jeſu. Eine rein moraliſche, mehr für die Vernunft, als Phantaſie berechnete Religion zu predigen, war nicht die Abſicht Muhammeds. Man verkennt ihn ganz, wenn er aus dieſem Geſichtspunkte beurtheilt werden ſoll. Er ſtiftete eine theokratiſche Verfaſſung, wie Moſes es that, vielleicht erneuerte er ſie auch nur in Arabien. Unter Moraliſchen, — Civil und Policey-Verordnungen macht der Koran keinen Unterſchied. Alle Verordnungen werden vielmehr als Befehle eines allgewaltigen Herrſchers angekündigt, — und eben dadurch unterſcheidet ſich die Moral des Islam von der reinen Moral des Urchriſtenthums. Muhammed ward der größte, wohlthätigſte, erhabenſte Mann, den die ewige Weisheit für jenes Zeitalter dem arabiſchen Volke ſchenken konnte.

Achtzehn Monate waren ſeit dem mit Mekka geſchloſſenen Waffenſtillſtande verfloſſen, als die Bekriten, ein mächtiger Nomadenſtamm, welcher ſich zur Parthei der Koreiſchiten gewandt hatte, — Veranlaſſung zum Friedensbruche und gänzlichem Untergange des Götzendienſtes gaben. Zu dem Islam traten nach geſchloſſenem Frieden, die Zünfte der Kozaiten, -- welche ſchon vorher mit den Bekriten in Feindſeligkeiten ſtanden. — Nun überfielen die Bekriten mit Koreiſchitiſchen Hülfstruppen ihre Feinde, und brachten ihnen eine ſchmerzliche Niederlage bey.

Die Kozaiten nahmen ihre Zuflucht nach Medina; — Amru Ebn Salem, der vornehmſte Scheik des Stammes, erſchien vor Muhammeds Richterſtuhle, und führte ſchwere Klage über die freventliche Verletzung des Friedens. Als die erſte Siegsfreude in Mekka verrauſcht war, erhoben ſich bedenkliche Stimmen: ob durch dieſe That nicht der Waffenſtillſtand mit Muhammed wirklich verletzt ſey?

Die Koreiſchiten erkannten ihr Unrecht, — und Furcht bewog ſie, alles mögliche anzuwenden, daß Muhammeds Unwillen beſchwichtigt würde. Abu Sophian machte ſich ſelbſt auf den Weg nach Medina.

Ueberall bemerkte er finſtere Mienen, überall fand er ſchlechte Aufnahme. An ſeiner Tochter Om Habiba, glaubte er die beſte Fürſprecherin zu haben; aber auch darin hatte er ſich ſehr betrogen. Om Habiba nahm ihn kalt auf, — und verweigerte ſogar den Eintritt in ihr geheimes Zimmer, wo das heilige Ehebett ſtand.

Abu Sophian. Wie, meine Tochter, du haſt dein Herz dem Vater verſchloſſen! Der Mann, den du mit unzähligen Nebenbuhlerinnen theilen mußt, iſt dir lieber als dein Vater, der dir das Leben gab!

Om Hab. Ich kenne dich, mein Vater, — ich kenne aber auch den erhabenen, unübertrefflich großen Apoſtel Gottes. — Darf ich es wagen dich, der du noch immer den Götzen opferſt, in das Heiligthum der Liebe zu führen, wo Muhammed in meinen Ar-

men ruht? Würdeſt du es nicht durch deine Gegenwart entweihen?

Abu Soph. Unnatürliche! So gehe und verſchaffe mir Gehör bey dem Stolzen! O daß ich mich demüthigen muß vor ihm, den ich einſtens zermalmen konnte!

Om Hab. O, mein Vater, leg dieſen Stolz ab, er würde Muhammed entrüſten! Zeige dich ihm als demüthig Bittender, ſonſt wirſt du nimmer deinen Zweck erreichen.

Abu Soph. Geh, geh nur! Ich werde am beſten wiſſen, wie Mekkas Fürſt zu reden und zu handeln hat.

Om Habiba gieng. Abu Sophian erſchien vor Muhammed; — dieſer würdigte ihn keines freundlichen Blicks. Der Mekkaniſche Fürſt ließ ſich bis zu bittenden Entſchuldigungen herab, — aber Muhammed antwortete hart und ſtrenge: — „mit Götzendienern ſollte man nie Frieden ſchließen; „Treue und Glauben üben ſie nie! Ihr habt „den Krieg gewollt, — er ſoll euch werden. „— Geh und bringe deinen thörichten Freunden dieſe Nachricht!

Abu Sophian ſuchte Abu Bekr auf, und wollte ihn zur Fürſprache bewegen. — Abu Bekr wies ihn zurück. Darauf wandte er ſich an Omar und Ali; aber auch dieſe gaben ihm keine Hoffnung. Selbſt Fatema war nicht im Stande, ihrem Vater den Unwillen auszureden, welchen der Koreiſchiten Treuloſigkeit angeregt hatte.

Abu Sophian kam unverrichteter Sache nach Mekka. Muhammed wollte die günſtige Gelegenheit nicht entſchlüpfen laſſen, den Unternehmungen ſeiner unverſöhnlichen Feinde ein Ende zu machen, und den gefährlichſten Zufluchtsort des Götzendienſtes zu zernichten.

Die Vorkehrungen zum Kriegszuge gegen Mekka — wurden mit Ali, Abu Bekr und Omar verabredet. Als bereits alles zum glücklichen Gelingen des entſcheidenden Vorhabens geordnet war, — gieng Muhammed von ſeinen Vezirs begleitet, in den Tempel, verſammlete das Volk, und hielt eine begeiſternde Rede, — die ſich mit folgenden Worten ſchloß: — „Verheißen hat uns, — „o meine Getreuen, Allah den Sieg über die

„ſtolzen Feinde. Ihre ſchändlichen Götzen „ſollen zerſtört werden von unſerer Hand. Als „Sieger ziehen wir nach Mekka, doch bleibe „die Abſicht unſers Zugs ein tiefes Geheim„niß. Wehe dem Frevler, der es verräth! „Mein höchſter Zorn, die ſchrecklichſte Strafe „wird ihn treffen!“

Freude und Jubel verbreitete diese Nachricht in Medina.

Die Mohagerim hofften als Sieger in ihre geliebte Heymath zurückzukehren, den Anſars war die überſchwengliche Beute die lieblichſte Lockung. So ſollte denn endlich das ſtolze Mekka, die Herrſcherin unter den Städten Arabiens gedemüthigt, — ſo ſollte ihren frechen Anmaßungen ein Ziel geſetzt werden.

Muhammed war am Abend mit Ali und Omar allein, — um über die Anführung der Truppen noch einiges zu verabreden, — als Fatema athemlos hereinſtürzte. Sich in die Verſammlung der Männer zu drängen, iſt viel gewagt für ein orientaliſches Weib.

Muhammed (der ſich ſchnell erhebt). Unbedachtſame, — was führt dich hierher? — Wie kannſt du's wagen — —

Fatema. O, mein Vater, zürne nur nicht, deine Tochter iſt nicht ſtrafbar! — Wiſſe, dein Anſchlag auf Mekka iſt verrathen. —

Omar und Ali (wild aufſpringend). — Verrathen! Wie! — Wer iſt der Verräther?

Fatema. Meine Sclavin entdeckt es. Sara, die Freygelaſſene der Haſchemiten, iſt von Hateb mit einem Briefe nach Mekka geſandt.

Muhammed (ruhig und mit feſtem Ton). — Weiter, welche Anzeige von Verrath giebt deine Magd?

Fatema. Sara zeigte ihr den Brief und zehn Denars, welche Hateb ihr zum Botenlohn ſchenkte. Welch ein ungeheurer Preis für ſolch eine Beſtellung? Wenn da nicht Verrath zum Grunde liegt, ſo iſt er nirgends. — Ich wußte, mein Vater, wie viel dir an Geheimhaltung des Zugs liegt, darum wagte ichs. — —

Muhammed (ſanft und freundlich). Ich vergebe dir, meine Tochter. Sey ruhig und kehre zu deinem Sohne zurück. Die Verrätherey ſoll unkräftig gemacht werden.

Fatema gieng, und Muhammed ſandte ſogleich ſechs trefflich berittene Reiter unter Alis Anführung der Haſchemitin nach. Sie ereilten das Weib zu Rawdatol Khad, zwölf Meilen von Medina. —

Sie wollte von keinem Briefe wiſſen. Man unterſuchte ihre Kleidungsſtücken, und fand nichts; aber Ali zog den furchtbaren Säbel, ſchwang ihn über der Zitternden Haupt, und drohte, ſie niederzuhauen, wenn ſie den Brief nicht auslieferte. Todesfurcht bewog das Weib zur Entdeckung. In einem Knoten des Haupthaars war der Brief verborgen. Ali nahm ihn, und eilte nach Medina zurück — ohne die durch Todesfurcht genugſam Beſtrafte weiter zu quälen.

Das Schreiben war folgenden Inhalts: „Morgen bricht Muhammed von hier auf mit „einer furchtbaren Macht. Mekka iſt ohne „Rettung verlohren, denn Allah verleihet ſei-

„nem Apoſtel Sieg! Sucht euer Leben zu ſi=
„chern bis der Sturm vorüber iſt.“ —

Hateb ward vor den Propheten geführt und gefragt: ob er den Brief geſchrieben habe? — Er ſuchte des ſtrengen Richters Urtheil zu mildern. „Ach! rief er, — ich habe ja „Kinder, Verwandte und Freunde in unſerer „gemeinſchaftlichen Vaterſtadt! Sollte ich nicht „ſuchen ſie von dem allgemeinen Verderben zu „befreien, daß dein Zorn über das unglückliche „Mekka ausgießen wird? — Du ſelbſt haſt „ja die Pflichten der Blutsfreundſchaft uns „heiliger gemacht, wirſt du deinen getreuen „Knecht verdammen, daß er ſie zu erfüllen „bemüht war? Konnte dieſe Anzeige den Ko= „reiſchiten frommen, deren Macht, deren ei= „len Stolz Allah dennoch zerſtören wird!“ —

Muhammed ſahe in der Verſammlung ſei= ner Veziers umher, um zu erfahren, welches Urtheil ſie über dieſes, der Entſchuldigung fähige, Verbrechen fällen würden. — Der wilde Omar ſprang auf, und nahm das Wort: — „Sterben muß der Verräther! „Laß mich, o Apoſtel, das Amt der Gerechtig=

„keit verwalten, und ſeinen ungetreuen Schä„del zerſpalten!“

„Vergeben iſt ſüßer als Strafen, — ſag„te Muhammed ſanft. Tapfer warſt du Ha„teb bey Bedr. Treue bewieſeſt du ſtets, „und jetzt hat nur dein Herz dich zum Verrath „verleitet, — darum ſey dir die Strafe ge„ſchenkt.“

Hateb umfieng die Knie des barmherzigen Richters, — ſtammelnder Dank, neue Schwüre der Treue, beſiegelten das unausſprechliche Gefühl ſeines Herzens. Muhammed wandte ſich mit feierlichem Ernſt an die Verſammlung: „Laßt dieſe Begebenheit euch „zur Lehre dienen! Nie können meine Feinde „ſo ſehr eure Freunde ſeyn, daß ihr verpflich„tet wäret, ihnen Liebesdienſte zu erweiſen! „Haben die Elenden nicht mich, — nicht „euch, um des Glaubens willen aus Mekka „verbannt? Könnt ihr den falſchen Wahn he„gen, ihr wäret im Stande ſie zu warnen, „ohne daß ich es durch Allahs erhabenen Bo„ten erführe? — Bedenkt alſo, — daß je„der, der einer ſolchen Heimlichkeit ſich ſchul-

„dig macht, vom rechten Wege des Glaubens „abweicht und Gottes Zorn auf ſich ladet!" u. ſ. f. *)

Die Sanftmuth, womit der Prophet Hatebs Verbrechen verzieh, ſtärkte die Liebe und das Vertrauen der Seinigen. Niemand zweifelte, daß Sieg und überſchwengliche Beute den Zug nach Mekka krönen würden.

Muhammed, welcher in dem entſcheidenden Treffen bey Bedr nicht über 300 Streiter um ſich hatte, zog jetzt an der Spitze von 10000 Kriegern nach Mekka. Am zehnten Tage des Monats Ramadhan, im achten Jahre der Hedſchra, brach er aus Medina auf. Seine Leibwache beſtand aus den Mohagerims und Anſars, — der Troß des Heers aus den zwiſchen Medina und Mekka wohnenden Stämmen der Araber, welche ſchon dem Islam ergeben waren. Das Ganze glich einem ungeheuren Schneeklumpen, welcher immer größer wird, je weiter man ihn wälzt.

*) Koran Sure 60. Dieſe Stelle, — ſagen die Ausleger, ſoll bloß um Hatebs willen offenbaret ſeyn.

Der mächtige Stamm der Solamiten führte 1300 Krieger herbey. Die Zahl der Gafariten belief ſich auf 400 Mann, und eben ſo ſtark war der Haufen der Aslamiten, und die mächtigen Mohzeniten — ſtieſſen zuletzt mit 1300 Mann zum Heere Muhammeds.

Die Faſtenzeit, wozu das Geſetz im Monate Ramadhan verpflichtete, ward auch auf dem Marſche ſtreng beobachtet; aber bey Kodaid befahl Muhammed das Faſten einzuſtellen, damit ſeinen Kriegern die nöthigen Kräfte zur Ertragung der mannigfaltigen Marſchbeſchwerden nicht fehlen mögten.

Omar wurde zum Generalquartiermeiſter ernannt. Seine Wachſamkeit verhinderte, daß die Feinde durch Ausreiſſer, oder Spione Nachricht von Muhammeds ſchnellem Anmarſch erhalten konnten. — Omars unerbittliche Strenge machte ihn zu einem ſolchen Amte vorzüglich geſchickt.

Zwey Vortrupps wurden unter Anführung des Zobair und Saad, — zur genauen Beobachtung der feindlichen Bewegun-

gen gegen Mekka geſandt. Sie ſollten bis auf die Höhe von Koda, welche die Ebene von Mekka beherrſcht, vorrücken, — und alles Blutvergießen, bis auf den Nothfall der Vertheidigung, vermeiden.

Ali, dem Befehlshaber des linken Flügels, welcher die Reiterſchaaren der Mohagerim und Anſars enthielt, ward die große Fahne des Islam übergeben. Er ſollte auf den Berg Al Hagium Poſten faſſen; dort die große Fahne aufpflanzen, und nicht eher den Ort verlaſſen, als bis ihn Muhammed ſelbſt ablöſete.

Der tapfere Khaled befehligte den rechten Flügel, welcher aus den Truppen der mit Muhammed verbundenen Stämme beſtand. Khaled ſollte die Ebene von Mekka beſetzen, und den Feinden alle Gemeinſchaft mit ihren Bundesgenoſſen abzuſchneiden ſuchen.

Das Mittel-Treffen ſtand unter Abu Obeidas Befehl, und war aus dem trefflichſten Fußvolk zuſammengeſetzt. — Muhammed befehligte den Nachtrab, um jede Bewegung des Heers deſto leichter überſehen,

und die nöthigen Befehle fürs Ganze deſto ſchneller ertheilen zu können.

Alle Generale hatten gemeſſenen Befehl, Gewaltthätigkeiten zu vermeiden, bis der äuſ-ſerſte Fall der Nothwehr es unvermeidlich machte. Die Koreiſchiten waren kaum durch das Schrecken der umliegenden Ortſchaften von Muhammeds Ausmarſch unterrichtet, — als er ſich ſchon vor Mekka befand, und die umliegenden Ortſchaften mit ſeinen Schaaren beſetzte. Die Mekkaner hatten nicht Zeit gehabt ihre Zünfte zu vereinigen, — an kräftigen Widerſtand war alſo gar nicht zu denken. — Nun begab ſich Al Abbas, der längſtens im Herzen ein Anhänger Muhammeds geweſen, — zu dem ſtolzen Abu Sophian, ſchilderte mit eben ſo wahren als ſtarken Worten die Gefahr des nahen Untergangs, und bat ihn, jetzt das einzig mögliche Rettungsmittel zu ergreifen, — dem Sieger entgegen zu gehen, und ſich unter ſeine gewaltige Hand zu demüthigen.

Abu Sophian gab endlich Al Abbas Gründen Gehör, ſo wehe auch ſeinem

ſtolzen Herzen der Triumph Muhammeds insbeſondere deswegen that, — daß er ſelbſt zu deſſen Verherrlichung die Hand bieten mußte.

Das Moslemitiſche Hauptquartier war zu Marrol Dohran, nur vier Paraſangen nordöſtlich von Mekka. Eine ungeheure Menge Wachtfeuer brannten, um den Koreiſchiten größere Ideen von ſeiner Stärke beyzubringen.

Al Abbas war auf ſeinem ſchnellen weißen Maulthiere, Fadhak, vorauf geeilt, um Muhammed zu einem milden Empfang des gedemüthigten Feindes zu bewegen. Frühmorgens machte ſich Abu Sophian, in Begleitung des Hakim Ebn Horam, und des Bodail Ebn Werka, auf den Weg ins Moslemitiſche Lager. Sie trafen unterwegs den Al Abbas, welcher Abu Sophians Begleiter zurückgehen ließ, und ſein Fürbitter zu werden verſprach.

Der erſte, auf welchen ſie ſtießen, war Omar, welcher die äußeren Wachen des Lagers beſuchte. Er erkannte den Mekkaniſchen

Fürſten, und rief mit blutgieriger Freude: gelobt ſey Gott, der unſern ärgſten Feind in unſere Hand giebt! Mit dieſen Worten wandte er ſchnell ſein Roß und ſprengte ins Lager, — wo er zum Muhammed eilte, und um Erlaubniß bat: Abu Sophian, welcher ohne Geleitsbrief ſich in ihre Gewalt geliefert hätte, den Tod zu geben.

Aber in demſelben Augenblicke erſchien auch Al Abbas. „Was bringſt du mir, mein edler Oheim?“ — redete ihn der Prophet freundlich an.

Al Abbas. O Muhammed, ich komme als Fürſprecher eines gedemüthigten, — eines reuigen Feindes. Er fleht deine Gnade an. Höre ihn wenigſtens!

Muhammed. Wohlan! Führe ihn her, — doch ſage ihm, daß Stolz dem Beſiegten nicht zieme!

Omar ſtand mit verbiſſener Wuth abſeits. Wie gern hätte er ſeinem blutigen Grimm freies Spiel gelaſſen. Muhammed ſuchte ihn zu beruhigen. „Die Gewalt bleibt uns immer,

„ſagte er, — du ſollſt ſie üben, wenn Groß„muth vergeblich iſt.“

Nun erſchien Abu Sophian. Noch blitzte Stolz vermiſcht mit entſchiedener Verzweiflung aus ſeinen dunkeln Augen. Er verneigte ſich ehrerbietig gegen den Propheten, aber er vermogte nicht ein Wort hervorzubringen, ſo gewaltſam war der Sturm bitterer Gefühle in ſeinem Innerſten.

Muhammed mußte ihn ſelbſt anreden. — „Iſt es endlich Zeit, — ſagte er, — o Abu „Sophian, daß du das Bekenntniß ablegſt, „nur der Gott, den ich predige, den ihr bis„her ſo eigenſinnig und thöricht verwarft, — „iſt der einzige wahre Gott!“

Abu Sophian (mit unterdrücktem Schmerz). Ich zweifle nicht mehr daran! Ich fühle ſeine Macht! Er hat uns tief erniedrigt. O Muhammed, der Mann, welchen du ſonſt als Fürſt ehrteſt, ſteht gedemüthigt vor dir! Iſt dein Stolz noch nicht befriedigt?

Muham. (ſanfter). Ich verlange nichts aus Stolz. Die Wahrheit iſt mir heilig.

Darum fordere ich dich auf zu bekennen, daß ich der wahrhaftige Apoſtel Gottes ſey.

Abu Sophian. Verzeih! bis jetzt mußte ich daran zweifeln. Soll Ueberzeugung kommen! — ſo — —

Al Abbas fiel dem Verwegenen ins Wort: Unglücklicher, du wagſt es noch zu trotzen! Leiſte augenblicklich das geforderte Bekenntniß, oder auch ich entſage dir! —

„So ſey's dann, — erwiederte der Gedemüthigte, — ja, ich bekenne: nur Allah „iſt Gott und Muhammed iſt ſein Apoſtel! —

Muhammed erhob ſich, — reichte dem neuen Moslem freundlich die Hand, und ſagte: „Alles Geſchehene ſey von heute an vergeſſen! — Abu Sophian, ich ſchätzte ſtets „deine edle ſtarke Seele, — ich bedauerte „deine Verblendung. Empfange jetzt, da du „den göttlichen Islam bekennſt, den Beweis, „daß mein Herz dich nie haßte. Dein Haus „mache ich zur Freyſtätte für jeden, den der „Gläubigen Schwert in Mekka verfolgt. Es „ſoll heilig ſeyn, wie unſers Ahnherrn gebenedeihtes Haus. Geh! und ſage den Mekka-

„nern, ſie ſollen ſich ruhig in ihren Wohnun„gen, und die Thüren verſchloſſen halten, ſo „wird ihnen kein Leid geſchehen *).“

Angenehmer konnte der Stolz des ehrgeitzigen Mannes nicht befriedigt werden. Dieſe Auszeichnung, dieſer ſprechende Beweis von höchſter Achtung des Propheten gegen ſeine Perſon, mußte ihn ſeinen Mitbürgern in dem glänzendſten Lichte zeigen. Vorher hatte nur Furcht ihn zur Huldigung des Uebermächtigen gezwungen, — anjetzt huldigte ihm auch Abu Sophians Herz. So hatte der Stolz ſelbſt — den Stolz beſiegt. — Wie viel Menſchenkenntniß leuchtet nicht hierbey aus Muhammeds Betragen gegen ſeinen ärgſten Feind hervor!

Abu Sophian war ſo gerührt, daß er auch ſeine Begleiter, Hakim und Bodail bewog, auf der Stelle das Bekenntniß des Islam abzulegen, und dem großmüthigen Sieger den Huldigungseid zu leiſten.

Muhammed befahl den Aufbruch ſeiner Schaaren. Abu Sophian ſollte ſich mit eignen

*) Koran Sure 3.

Augen von der Größe ſeiner Macht über=
zeugen.

Al Abbas mußte den Mekkaniſchen Fürſten an den Eingang des Defilees führen, durch welches die Schaaren Muhammeds in Schlachtordnung vorrückten. Erſtaunen und Bewunderung feſſelten Abu Sophians Zunge. — Als Muhammed ſelbſt in der Mitte ſeiner prächtigen Leibwache erſchien, konnte er den Ausbruch des Erſtaunens nicht zurückhalten. — „Ja, rief er aus, — Gott iſt mit dem „Unbegreiflichen! Flohe er nicht aus dieſen „Mauern arm, verlaſſen, — faſt zur Ver=„zweiflung gebracht, — und jetzt zieht er „ein wie des Morgenlandes mächtigſter „Fürſt.“

Al Abbas. — Welcher Fürſt wäre mit dem zu vergleichen, den Gott über alle Könige der Erde erhob, — dem er ein ewi=ges Reich beſtimmte? Laß uns nach Mekka eilen, und unſer Volk warnen, daß es in tol=ler Raſerey ſich nicht dem Erhabenen wider=ſetze! —

Muhammed war mit einem feuerfarbe-nen Kriegsmantel bekleidet. Im glänzenden Schmuck umgaben ihn ſeine Getreuen. Die Sonne warf ihre letzten Strahlen auf den Gipfel des hohen Arafa, als er auf dem Hügel Dhu Tava anlangte, von welchem man das ſtolze Mekka überſchauen konnte. Er ſtieg vom Kameele, — legte den Kriegs-mantel ab, und warf ſich nieder zur Erde, um dem Allmächtigen, der jetzt als Sieger ihn in die geliebte Heymath zurückführte, das ſchuldige Opfer des innigſten Danks darzu-bringen.

Eine unzählige Menge Volks war aus den umliegenden Ortſchaften herbeygeſtrömt. Das Neue, Große, Erhabene des prächtigen Schauſpiels überſtieg jede Beſchreibung. Man drängte ſich herzu, um nur den Mantel des göttlichen Mannes zu berühren, ja der Staub unter ſeinen Füßen ſchien der fanati-ſchen Menge geheiligt. — Nie konnte ein ir-diſcher König ſolche Ehrenbezeugungen erhal-ten, als jetzt von Tauſenden dem erhabenen Apoſtel Gottes gezollt wurden.

Zobair, der Anführer des Vordertreffens, hatte ſich inzwiſchen der ſämmtlichen Anhöhen, welche Mekka beherrſchen, ohne Widerſtand bemächtigt. — Abu Obeida rückte gleichfalls ohne Hinderniſſe in Mekkas Vorſtädte, und alles ſchien ohne Blutvergießen abgehen zu können. Aber Khaled, der mit der Reiterey in der ſchmalen Ebene vorrückte, ſtieß auf ein ſtarkes Corps Koreiſchitiſcher Bogenſchützen, zu welchem ſich die Schaaren der Bekriten geſellt hatten. Dieſe Raſenden wurden von den rachſüchtigen Söhnen des Al As angeführt, und warfen ſich tollkühn auf Khaleds Schaaren, denen ſie den Weg zu verſperren ſuchten.

Khaled drang mit ſeiner Reiterey vor, zerſprengte die feindlichen Schaaren, und hieb beym erſten Angriff acht und zwanzig Koreiſchiten nieder. Nun flohen die Feinde in völliger Unordnung nach Mekka. Die Moslems drangen mit ihnen zugleich in die Stadt, und richteten ein fürchterliches Blutbad unter den Fliehenden an. Nur diejenigen, welche in den Hof der Kaaba flüchteten, oder ſich in

ihren Häuſern verbargen, entgiengen dem freſſenden Schwerte der gereizten Sieger.

Muhammed war auf dem Berge Al Hagium, wo Ali die große Fahne, das erhabene Siegszeichen des Islam, aufgepflanzt hatte, — als der Waffenglanz ſeiner im Thale wüthenden Krieger, und das Angſtgeſchrei der Unglücklichen, die unter ihren Streichen fielen, ihn von den Mordſcenen, welche er doch ſtreng verboten hatte, — unterrichteten.

„Welcher Frevler wagt es, meine Befeh„le zu übertretten?“ — rief er, mit wildem Grimm. — Ali ſuchte ſeinen Zorn zu mäßigen. — Es ſind Khaleds Schaaren, — ſagte er, — die mit dem Feinde handgemein wurden. Gewiß war Khaled nicht Urheber des Kampfs, denn zu heilig ſind ihm deine Befehle. Die Raſenden müſſen ihn angegriffen und zur Nothwehr gezwungen haben.

Schnelle Boten wurden abgefertigt, um dem Morden Einhalt zu thun, aber ſie hatten Khaled verfehlt. Die Greuel des Blutvergießens dauerten in der Dunkelheit fort,

und noch ſiebenzig Mekkaner fielen in dem nächtlichen Kampfe, wobey auch zwey Moslems das Leben einbüßten.

Mit den erſten Strahlen der Morgenſonne hielt der Prophet nicht als Pilgrimm, — ſondern als ſiegreicher Beherrſcher ſeinen Einzug. Jammernde Flüchtlinge warfen ſich vor ihm nieder in den Staub, und baten um Schonung ihres Lebens. — Muhammed fragte: ob ihnen nicht angedeutet ſey, daß ſie Schutz und Sicherheit in Abu Sophians Wohnung, in dem heiligen Hauſe des Ahnherrn, ja ſelbſt in ihren eignen Häuſern haben würden? — Zitternd antworteten ſie, daß Khaled nichts verſchone, daß ſein Schwert überall wüthe. —

Muhammed ſandte Ali zum Khaled, mit ſtrengſtem Befehl dem Morden Einhalt zu thun. Der Tapfere erſchien, und rechtfertigte ſich. „Nicht einer deiner Boten hat „den Befehl von welchem du redeſt, mir überbracht, vielmehr ward ich aufgefordert, das „Schwert nicht eher ruhen zu laſſen, als bis „aller Widerſtand gedämpft wäre. Du weißt,

„o Erhabenſter, daß jedes deiner Worte mir „heilig iſt?“ —

„Du biſt entſchuldigt, — erwiederte Mu„hammed. Es war Gottes weiſer Rathſchluß, „die frechen Götzendiener durch deine Hand zu „beſtrafen. Eile, — und mache dem grau„ſamen Blutvergießen ein Ende.“

Bald war Mekka beruhigt. Sicherheit des Lebens wurde jedem, der nicht Empörung anzettelte, verſprochen, — und die Fliehenden kehrten zurück. In feierlicher Stille, umgeben von den Oberhäuptern des Heers, — geſchmückt mit einem ſchwarzen Turban, und dem geweihten Ornat, Ehram genannt, — zog Muhammed auf dem ſchönſten ſeiner Kameele zum heiligen Hauſe des verehrten Ahnherrn. Siebenmal gieng der Zug nach alter Sitte um das Heiligthum, und bey jedem Umgange berührte der Prophet mit ſeinem Munde den ſchwarzen Stein, welchen er ſelbſt als Jüngling hier in die Mauer gefügt hatte. Der Umgang war beendigt. Muhammed wollte in das Innere des Heiligthums gehen, — aber wie von ſchmerzlichem Gefühle durch-

ſchauert, — ſtand er plötzlich ſtill, und hef- tete ſeine Augen auf die unförmlichen Götzen- bilder, welche das Heiligthum umgaben.

In der Mitte ſtand eine ungeheure Sta- tue, welche den Abraham vorſtellen ſollte. In der rechten Hand hielt die Bildſäule eine Menge Pfeile, deren ſich die abergläubiſchen Araber zum Looſen, und gleichſam als Ora- kel bedienten, wenn ſie über künftige glückli- che oder unglückliche Ereigniſſe Auskunft zu haben wünſchten.

Muhammed wandte ſich gegen das in ungeheurer Anzahl verſammlete Volk. — „Wiſſet — ſagte er laut, — daß unſere ver- „ehrte Ahnherren Ibrahim und Ismael „niemals jene teufliſche Kunſt getrieben haben, „deren ihr ſie beſchuldigt. — Fort mit den „Bildern, daß ſie dieſes Heiligthum nicht fer- „ner entweihen, und das Andenken unſerer „edlen Vorfahren nicht mehr beſchmutzen!“

Sogleich wurden die Statuen zertrüm- mert. — Der Prophet ſelbſt riß mit eignen Händen eine hölzerne Taube, welche gleich- falls auf eine heidniſche Vorſtellung Bezug

haben mogte, von der Thür des Heiligthums herunter, und zerſchmetterte ſie.

Der ſymboliſchen Bilder, welche in weitem Zirkel um das viereckichte Häuschen herſtanden, — waren ſo viele, — als Tage im Jahre. Das gröſste unter allen blieb das des Götzen Hobal. Es hatte die Geſtalt eines alten ehrwürdigen Mannes, und war von rothem Steine geformt. Aus Balka in Syrien hatte es Amru Ebn Loha nach Mekka gebracht, denn es herrſchte der Wahn: daß durch die Gunſt dieſes Götzen erquickender Regen und fruchtbare Witterung erhalten würden. Ein ſolcher Wahn konnte nirgends mehr Spielraum finden, als in dem Lande, wo häufiger Regen, als das einzige Sicherungsmittel gegen Mangel und Hungersnoth, geſchätzt wurde.

Auf der weiten Reiſe hatte das Götzenbild einen Arm verlohren; aber die Koreiſchiten erſetzten den Fehler, indem ſie ihm einen goldenen Arm — anfügten, und dieſen mit ſieben Pfeilen, den Symbolen der Wahrſagerey, — bewaffneten. Hobal ſcheint

Mekkas vornehmſter Götze geweſen zu ſeyn; denn — er ſtand auf dem durch Abrahams Fußtritt geweihten Steine, der Thüre die ins innere Heiligthum der Kaaba führte, gegenüber.

Muhammed berührte ihn, — nachdem Abrahams und Ismaels Bildſäulen zertrümmert waren, — mit ſeinem Stabe, — und ſprach dabey die Worte: „Die Wahrheit iſt „erſchienen! Möge der alte Wahn, der finſtere Aberglauben, der unglückſelige Irrthum „auf immer verſchwinden! — Fort mit den „elenden Götzenbildern!“ *)

So gieng er rund um den Tempel, und berührte jede Statue, die alsdann ſogleich von ſeinem Gefolge niedergeriſſen und zertrümmert wurde. Das letzte Götzenbild, welches den Koreiſchiten beſonders heilig geweſen zu ſeyn ſcheint, war eine unförmliche Geſtalt, die aus Glas und Bronze beſtand, — und in einer Niſche, auf der linken Seite der Thür, ſechs Fuß vom Boden erhoben, aufgeſtellt war. Niemand ſchien es wagen zu wollen, dieſes

*) Koran Sure 17.

Götzenbild herabzureißen. Da ſtemmte Muhammed ſich gegen die Mauer, und befahl Ali, auf ſeine Schultern zu ſteigen, damit er das Bild erreichen könne. Ali that, wie ihm befohlen war, ergriff das Götzenbild, und ſchleuderte es zu Boden, daß es in tauſend Scherben zerſprang.

Nun war endlich die Kaaba von allen Greueln des Götzendienſtes gereinigt. Der Prophet gieng zu dem berühmten Brunnen Zem Zem, — ſchöpfte ein Gefäß voll Waſſer, und verrichtete auf dem Steine, der durch Abrahams Gebet geheiligt ward, — die große Reinigungs-Cerimonie Wodhu. — Seine Begleiter thaten daſſelbe. — In ſchüchterner Entfernung waren die abgöttiſchen Mekkaner aufmerkſame Zuſchauer der religiöſen Weihung, deren Zweck ſie kaum begriffen. — Muhammed beſprengte die Wände des viereckichten Hauſes mit dem geweihten Waſſer, — und rief mit laut ertönender Stimme: Allah Akbar, — Allah Akbar! (Gott du biſt der Erhabenſte, Größte, Herrlichſte.)

Viele tauſend Stimmen wiederhohlten den Ausruf, wobey ſich jeder Moslem mit dem Angeſichte zur Erde niederwarf, um Gottes allgewaltige Majeſtät, — und die eigene Ohnmacht und Niedrigkeit zu bezeichnen.

Muhammed winkte den Moslems, ſich näher um ihn zu verſammlen, und redete alsdann folgendermaßen: „Bewieſen hat der „allmächtige Schöpfer der Welt, daß außer „ihm kein Gott ſey! — Schauet umher, da „liegen zertrümmert die elenden Götzen! — „Dieſen verächtlichen Klötzen, dieſen todten „Steinklumpen, konnte ein abergläubiſches „Volk ſo lange ſeinen Dienſt widmen! — „Gott iſt groß. Er hat ſeine Verheißung „erfüllt und ſeinen Knecht herrlich erhöhet. „Er allein war es, der die ſtolzen Feinde des „Glaubens zernichtete, — der alles unter „meine Gewalt gab, und mich zum Herrn „dieſer heiligen Oerter erhob! — So ſchwört „denn in eueren Herzen noch einmal den „Greueln des Götzendienſtes Verachtung „und Abſcheu! Schwört kein Geſchöpf bis zum „Schöpfer zu erheben, und nie zu vergeſſen,

„daß Gott uns alle aus einem Blute er-
„ſchuf!“ (Koran Sur. 49.)

Heilige Stille war über den Tempel, über
die Tauſende, welche ihn umgaben, verbreitet.
— Muhammed unterbrach ſie, indem er ſich
an die ſchüchternen Mekkaner wandte, und
ſagte: „ihr wißt, welche Rechte der Sieg,
„das Glück des Krieges, mir über euch giebt!
„— Ihr ſeyd Sklaven! — Wie aber glaubt
„ihr, daß ich meine Rechte über euch handha-
„ben werde?“ —

Die Betäubten ſchwiegen. Keiner wagte
zu antworten. Nur hier und da wurden aus
dem Haufen ſchwere Seufzer hörbar, die um
Barmherzigkeit zu flehen ſchienen.

Hört mich! rief Muhammed mit Donner
gleicher Stimme, — ſeine Augen funkelten,
auf ſeine, ſeit dem Gaſtmahle zu Khaibar er-
bleichten Wangen kehrte ein mildes Roth
zurück. — „Euch Sklaven — euch von Rechts-
„wegen der Freyheit Beraubten, ſchenke ich
„Freyheit und Ehre! Von heute an ſeyd ihr
„meine Brüder, ich bin euer Prieſter, euer
„Beſchützer, euer Rathgeber und Freund!“ —

Nicht zu beſchreiben iſt der Jubel, das frohe Entzücken, die bald ſtürmiſche, bald mit Wehmuth unterbrochene Freude, welche ſich der Anweſenden bemächtigte. Man drängte ſich zu dem großmüthigen, erhabenen Sieger; — Tauſende warfen ſich noch einmal vor ihm in den Staub, und ſprachen laut das Bekenntniß des Islam; — andere liefen jubelnd durch die Gaſſen der Stadt, und machten des Siegers Gnade mit lauter Stimme bekannt; — viele umarmten einander und ſchloſſen von neuem den Bruderbund, welchen unglückſelige Verfolgungsſucht ſo lange zerriſſen hatte.

Muhammed verlangte, daß die Mekkaner am folgenden Morgen ſich um den Hügel Al Safa verſammlen, und feierliche Huldigung leiſten ſollten. — Was noch vor wenigen Tagen den Mekkanern das ſchrecklichſte Unglück, die höchſte Schmach und Schande geſchienen hatte, das deuchte ihnen jetzt das froheſte, glücklichſte Ereigniß. — Die alten Feinde des Propheten waren unbeſchreiblich gedemüthigt. Innerer Groll, verſchloſſene Wuth über die Demüthigung, die ihnen

auferlegt ward, entſtellte gräßlich ihr Antlitz. Muhammed bemerkte es wohl, aber er ließ ſeine Bemerkung nicht laut werden.

Den Reſt des Tages wandte er dazu an, einige Verfügungen über die höchſten Ehrenämter zu treffen. Othmann wurde in ſeiner vorigen Würde, als Aufſeher der Kaaba, beſtätigt, obgleich Al Abbas dieſe wichtige Stelle, welche auch mit großen Einkünften verbunden war, zu erhalten wünſchte. Um letztern zu befriedigen, beſtellte ihn Muhammed zum Wächter des Brunnen Zem Zem und der heiligen Gefäße, womit die Pilger aus dieſem Wunder-Brunnen das Reinigungs-Waſſer ſchöpften.

Indem der Prophet dem Othmann die Schlüſſel der Kaaba übergab, ſagte er zu ihm: — „iſt nun nicht in Erfüllung gegangen, was „ich damals verſprach, als du, von wildem „Haß gegen meine Lehre entflammt, mir den „Eintritt in dieſes Heiligthum verſagteſt?“

Der beſchämte Othmann nahm zitternd die Schlüſſel aus des Großmüthigen Hand, und erwiederte: „Ja, ich erkenne aus

„allen, daß du, o Erhabenſter, der wahrhafte „Apoſtel Gottes ſeyſt! Konnte ich damals „ahnden, daß geſchehen würde, — was wirk„lich geſchehen iſt!“ *)

Muhammed beruhigte ihn, indem er ſagte: „verwalte dein Amt mit Treue und Ge„wiſſenhaftigkeit! — Suche die göttliche „Wahrheit mit allen Kräften zu verbreiten, „und der barmherzige Gott wird jede deiner „vormaligen Sünden, die du aus Unwiſſen„heit begingſt, verzeihen!“

Der Tag neigte ſich. Zum morgenden Feſte wurden alle Vorbereitungen getroffen. Muhammed gieng mit ſeinen Vertrauteſten nach Abu Beckrs Wohnung, wo er in den verfloſſenen Jahren ſo manche frohe, — aber auch ſo viele leidensvolle Stunden verlebte. — Er wollte allein ſeyn, um die Stunden der

*) Nach einer Tradition, welche wahrſcheinlich von Othmann ſelbſt herrührt, ſoll dieſer, als Muhammed noch zu Mekka wohnte, ihm Kraft ſeines Amts den Eintritt in die Kaaba verweigert, und M. darauf geantwortet haben: Es wird die Zeit kommen, wo du dich glücklich ſchätzen wirſt, die Schlüſſel der Kaaba aus meiner Hand zu erhalten.

Einſamkeit einer ernſten Prüfung ſeines Herzens zu widmen. Er verſank in ein Meer von ſtürmiſchen Gefühlen. Sein Stolz war befriedigt, wie er ſelbſt kaum hatte hoffen können. Es war ihm gelungen, das große Ziel ſeines Strebens, — die Zerſtörung des Götzendienſtes in ſeiner Vaterſtadt, — zu erringen. Er beſaß eine Macht, die ihn den größten Monarchen des Orients furchtbar machen konnte. — Jetzt war endlich der Zeitpunkt eingetreten, wo er die tauſendfältigen Beleidigungen ſeiner Feinde, die bittre Schmach, die wegwerfende Verachtung, den grauſamen Spott, alle die Unbilden, welche ſie an ihm verübten, — blutig zu rächen im Stande war. Sein angeſtammter National-Genius heiſchte Rache. Er überzählte die Frevler, die jetzt, um dieſem heißen Verlangen ein Genüge zu leiſten, fallen mußten. Er wollte herrſchen mit eiſernem Scepter über die ehemaligen Feinde ſeiner Ruhe. — Aber ſanftere Empfindungen erwachten bald in ſeiner Seele. Eine milde Begeiſterung bemächtigte ſich ſeines Herzens. Sein Geiſt ſchwang ſich zum Thro-

ne des Allerbarmers empor, — der in dieſen feyerlichen Augenblicken ihn einer neuen herrlichen Offenbarung würdigte.

Lichtglanz, — ſo deucht ihm, — erleuchtete das dunkle Gemach; eine ſanfte Harmonie tönte in ſein Ohr; Gabriel, der erhabene Bote des Ewigen, erſchien. Seine Züge waren ſanft und milde. Sein Antlitz glänzte. Schneeweiße Gewänder bedeckten den ätheriſchen Körper. Er beugte ſich vor dem Propheten, und ſprach: „Vergebung iſt ſüßer als „Rache! — Wer ſich bekehrt zur Wahrheit, „dem verzeihe! Nur der hartnäckige Frevler „werde beſtraft!"

Die Lichtgeſtalt verſchwand. Muhammed fühlte ein ſanftes Entzücken, — den Vorſchmack des Himmels in ſeiner Bruſt. Schon war dem Ali die Rolle mit den Namen der Verbrecher übergeben, die ſterben ſollten; aber Muhammed beſchloß in dieſem Augenblicke, — jeden zu begnadigen, der Reue zeigte und Beſſerung verſpräche. Der Schlaf überraſchte ihn in dieſen ſanften menſchlichen Empfindun-

gen, mit Anbruch des Tages weckten ihn ſeine Getreuen.

Tauſende waren bereits am Fuße des heiligen Hügels Al Safa verſammlet. Der Prophet erſchien von allen Mohagerim und Anſars begleitet. — Auf ein hervorragendes Felſenſtück ließ er ſich nieder, ihm zur Seite ſtand der wilde, drohende Omar, — hinter ihm die anderen Vezire, und unmittelbar auf der rechten Hand Muhammeds Ali, mit der großen Standarte des Islam.

Die Männer naheten zuerſt, und legten gegen Omar, — den der Prophet wegen ſeines wilden Ernſtes abſichtlich zu dieſem Geſchäfte auserkohren hatte *), den Eyd der Treue und des Gehorſams ab. — Omar wiederhohlte laut den Eyd gegen Muhammed, und fügte die Worte hinzu: Allah kennt das Innerſte ihres Herzens! Sind ſie treulos

*) Bey dem Morgenländer iſt alles, wodurch die Sinnlichkeit erſchüttert wird, von äußerſter Wichtigkeit.

und heuchleriſch, ſo wird ſeine furchtbare Rache ſie finden, — und ich werde ihr Werkzeug ſeyn.

Muhammed erwiederte den Eyd mit ſanften Worten. Er verſprach ſeinen neuen Unterthanen Schutz und Sicherheit, er verhieß ihnen höheren Wohlſtand, und alle Segnungen, die Gott für die Frommen beſtimmte.

Die Männer traten zurück. Die Weiber leiſteten nun den Schwur der Treue und des Gehorſams. Ein Weib von edlem Anſehen, ſuchte ſich unter dem Haufen zu verbergen. — Omar erkannte die Unglückliche. — „Da iſt, rief er von Wuth begeiſtert — jenes „Ungeheuer, das in der blutigen Schlacht bey „Ohad des tapferſten Helden, des gefalle„nen Hamzas Leber fraß! Weicht zurück, „daß das Scheuſal ergriffen werde, und ſei„ner Strafe nicht entrinne!“

Jetzt drängte das Weib ſich ſelbſt aus dem Haufen hervor, und ſtürzte zu Muhammeds Füßen. — Ja, ich bin Henda! — rief ſie. O vergieb! Hab Mitleiden mit dem wüthenden Schmerz einer kinderloſen Mutter!

Muhammed ſahe auf die Elende mit bedaurenden Mienen. Er ſchwieg lange. Aller Aufmerkſamkeit war aufs höchſte geſpannt. Jeder erwartete die grauſamſte Strafe. — Nun erhob ſich der Prophet, — reichte Henda die Hand und ſprach ſanft: „ich verzeihe „dir, Unglückliche! Möge das Bekenntniß des „Islam dein Herz beruhigen!“

Henda leiſtete den Schwur. Ein Thränenſtrom ſtürzte dabey aus ihren Augen. Dann verhüllte ſie ihr Antlitz und eilte davon. Wie zermalmt war ſie durch die Großmuth des Propheten.

Dieſer hob nun die Ceremonie auf. Zu ſehr hatte ihn die letzte Scene erſchüttert. — Bittere Empfindungen und ſchauderhafte Erinnerungen waren ſeinem Herzen zugeführt, Ali und Abu-Beckr mußten ihn nach Hauſe geleiten.

Hier fand er mehrere Anſars verſammlet, die ſich mit ſchüchternem Mißtrauen näherten. Muhammed ſahe ſie der Reihe nach mit forſchenden Blicken an. — „Ich weiß, ſagte er, „was euer Herz bekümmert, — worüber ihr

„mich jeẓt gern befragen mögtet. Ihr fürch-„tet, ich werde das geleiſtete Verſprechen nicht „halten, und doch meinen Siẓ wieder in „Mekka nehmen!“

Die Medinenſer erſtaunten. Ihre ge-heimſten Gedanken waren errathen. Sie be-kannten, daß ſie dieß wirklich fürchteten, und wenn ihre Furcht gegründet wäre, ſich höchſt unglücklich fühlen würden.

„O ihr kennt mich wenig, — antworte-„te Muhammed, — wenn ihr für ſo wan-„kelmüthig mich haltet. Bey dem einzig wah-„ren Gott, der mir und euch das Leben gab, „— der es von uns wieder fordern kann, wann „es ihm gut dünkt, — ſchwöre ich: Mekka „ſoll nie der Siẓ meiner Herrſchaft ſeyn. „Bald kehre ich mit euch zurück nach Medina, „denn mein Herz kann hier nicht froh werden!“

Die Anſars ſchienen beruhigt, ſie traue-ten Muhammeds Schwure, und wirklich war dieſer Schwur ernſtlich gemeint. Der Men-ſchenkenner wußte, daß ſein Aufenthalt zu Mekka Veranlaſſung zu mannichfaltigen Sce-nen der Rachſucht geben werde. Manche

vormals Vertriebene wollten die Gelegenheit ſich zu rächen, — nicht fahren laſſen. Welcher Nachtheil mußte daraus ſeiner Herrſchaft, und ſelbſt dem Islam erwachſen! Ohne Eintracht der Gemüther war an keine kräftige Verbreitung deſſelben zu denken. Es boten ſich ſo mannichfaltige Gelegenheiten zu widrigen Rückerinnerungen dar. Er ſelbſt konnte ja nicht ſicher ſeyn, den Trieb zur Rache ſtets zu beſchwichtigen. Für ſeine Größe und Macht war es in jeder Hinſicht am gerathenſten, von Medina aus zu herrſchen.

Wie wenig er ſich bey dieſen Betrachtungen geirrt hatte, — davon überzeugten ihn noch an demſelben Tage — blutige Exceſſe, die ſeine ſtrengen Befehle nicht verhindern konnten. Der feſtgewurzelte Rachtrieb der arabiſchen Nation ließ ſich nicht ſo geſchwind dämpfen. Die Khozaiten ermordeten den Al Anza, aus dem Stamme der Hodailiten, wegen alter Feindſchaft. — Khoraſch Ebn Ommaja tödtete ſogar den Ahmar, welcher ſchon das Bekenntniß des Islam abgelegt hatte, — auf dem Wege zur Kaaba.

Muhammed zwang die Mörder zur Erlegung der feſtgeſetzten Strafe, — und ließ, um ſeinen Befehlen deſto mehr Nachdruck zu geben, das Volk am folgenden Tage verſammlen. Nun trat er auf als Sprecher Gottes mit hoher, Ehrfurcht erheiſchender Majeſtät. Er ſprach als Herrſcher, als oberſter Geſetzgeber, als Stellvertreter Allahs.

„Gott iſt groß und erhaben. Als er Him„mel und Erde erſchuf, — weihte er auch „dieſe Stadt und ihren Tempel zum Heilig„thume. Ewig iſt ſein Rathſchluß, — ge„recht und weiſe ſein Wille! — Geweiht „durch Gottes Verordnung iſt alſo dieſer „Ort, bis zum Tage der Auferſtehung! We„he dem Frevler, der hier Menſchenblut ver„gießt, — der nur einen Baum von dieſem „geheiligten Boden vertilgt! Gottes Apoſtel „weiht dieſe Stätte zum heiligen Aſyl, wo„rin nie Menſchenblut vergoſſen werden darf! „Der Allwiſſende iſt Zeuge dieſer feierlichen „Handlung.“ (Koran Sur. 3.)

Muhammed ſchwieg, warf ſich nieder auf ſein Antlitz und betete. Alle Moslems thaten

daſſelbe. Nach Vollendung des Gebetes rief er Ali, gab ihm eine Rolle Pergament, — und ſagte: hier mein Vezier, ſtehen die Namen der Verruchten, deren ihr euch bemächtigen, und ſie mir zur Strafe überliefern ſollt, wenn ſie nicht ernſtliche Reue empfinden, und redliche Beſſerung geloben. Lies laut ihre Namen. Mache den verſammleten Gläubigen die Urſache bekannt, warum Allah jene Unglücklichen von der allgemeinen Verzeihung auszuſchließen gebietet.

Ali entfaltete die Rolle und las: — „Akremah, der Sohn Abu Johls des „Verdammten, ſoll ausgenommen ſeyn von „der allgemeinen Verzeihung, weil er den „blutigen Haß ſeines Vaters gegen den erhabenen Apoſtel Gottes und ſeine Lehre geerbt, „— weil er der bitterſten Feindſeligkeiten gegen die getreuen Gläubigen ſich ſchuldig gemacht hat.

„Verdammt ſey Abdollah, der Sohn „Abu Saads. Mit herrlichen Talenten „hat der barmherzige Gott den Frevler ausgerüſtet, aber er bediente ſich ihrer zur Gott-

„loſigkeit. Scheinbar leiſtete er das Bekennt„niß des Islam, und der Apoſtel Gottes „würdigte ihn, die erhabenen Offenbarungen „niederzuſchreiben, die in dem Buche der „Bücher enthalten ſind. Der Elende verfälſchte „aber die göttlichen Worte. Als ſein Ver„brechen entdeckt ward, entflohe er, und ver„leugnete den heiligen Islam!

„Getödtet werde Abdollah, der Sohn „Khatols, — der die erhabene Lehre Got„tes, und ſeines Propheten Würde lächerlich „machte! — Zwey feile Dirnen hat er gedun„gen, durch ſchandbare Spottlieder die Her„zen der Gläubigen von dem Geſandten Al„lahs abwendig zu machen.

„Tödten ſollt ihr Howaireth, den „Sohn Nokaids; denn nicht nur hat er „den erhabenen Lehrer der Wahrheit beleidigt, „ſondern auch den ſtrafbaren Frevel ſo weit ge„trieben, die edle Fatema zu mißhandeln.

„Ein gleiches Schickſal treffe den Mitge„hülfen ſeines Frevels. Es iſt Hober, Al „Aswods Sohn. Oft vergieng ſich der „Elende an Gottes Apoſtel, und ſcheuete ſich

„nicht, die ſtrafbare Wuth an ſchutzloſen Wei„bern auszulaſſen.

„Endlich ſey verdammt des edlen Hamzas Mörder, Wakſcha Ebn Harb. „Dieſem Verruchten ſey kein Zufluchtsort ge„währt, und wären es die heiligen Mauern „der Kaaba. Verſcherzt haben ſie Allahs „Barmherzigkeit durch ihre Schandthaten

„Gleichfalls verdammt Muhammed die „zwey ſchandbaren Weibsbilder, welche von „Howaireth ſich dingen ließen, Spottlie„der auf den erhabenen Apoſtel und ſeine Leh„re in den Städten und Flecken Arabiens „zu ſingen. Verflucht ſeyn die Namen Fa„riata und Kariba. Du aber, o Hen„da, — haſt Reue über deine ſchreckliche „That empfunden, und Muhammed hat dir „verziehen. So ſey dein Name verlöſcht aus „der Rolle der Verbrecherinnen, die ihrer „Strafe nicht entrinnen werden.

„Noch ſollt ihr aufſuchen jene feile Magd „der Haſchemiten, jene Sara, die ſich ge-

„brauchen ließ, des Apoſtels Zug gegen Mekka
„durch Hatebs Brief zu verrathen" *).

In unſeren Augen ſcheinen dieſe Proſcriptionen ein gehäßiges Licht auf Muhammeds Charakter zu werfen; aber man muß, — um ihn gerecht zu beurtheilen, nicht vergeſſen, daß er im Geiſte ſeines Zeitalters und Volks handelte, — daß dieſe ſtrengen Maaßregeln bey weitem nicht ſo ſtrenge ausgeführt wurden, — als ſie angekündigt waren. Nur drey Männer und eine Frau litten wirklich die Todesſtrafe, die anderen begnadigte Muhammed nicht nur, ſondern erhob ſie nachmals zu hohen Ehrenſtellen.

Om Hakim, Akremahs Weib warf ſich dem Propheten zu Füßen, und flehte um Gnade für ihren entflohenen Gatten. Sie ſelbſt war ſchon länger eine treue Bekennerin

*) Abul Feda p. 108. edit. Gag. verſichert, daß nur 10 Perſonen, nämlich 6 Männer und 4 Weiber, auf die Proſcriptions-Liſte geſetzt worden. Ich folge ihm lieber als dem Al Bochari, welcher 11 Männer und 6 Frauen angiebt. Die Angabe der Namen iſt überdem verſchieden.

des Islam geweſen, und bürgte für die Treue des Begnadigten. Der Prophet gewährte ihre Bitte. Nun eilte ſie auf Flügeln der Liebe dem Entflohenen nach, — und führte ihn zu des Großmüthigen Siegers Füßen. —

Kein Vorwurf demüthigte den Begnadigten. Er ward dergeſtalt durch Muhammeds Großmuth gerührt, daß er mit wahrer Treue und Ehrfurcht an ihm hieng. Muhammed belohnte auch dieſe Treue, indem er ein anſehnliches Geſchwader der Hawazenitiſchen Hülfsvölker den Befehlen Akremahs anvertrauete.

Nicht minder großmüthig vergab Muhammed dem Abdollah Ebn Saad, auf Othmanns Fürſprache, — und bediente ſich ſeiner Talente mit großem Nutzen. Hobar Ebn Aswod war entflohen, und hatte ſich in der Wüſte ſo gut zu verbergen gewußt, daß man ſeinen Zufluchtsort nicht erforſchen konnte. — Als der Prophet wieder nach Medina zurückgekehrt war, wandte Hobar ſich an ihn mit demüthigem Flehen um Begnadigung, und erhielt ſie.

Howaireths Tod durch Alis Hand bewirkte mehr Fatemas perſönliche Rachſucht, als Muhammeds Todesbefehl. Auch dieſer Unglückliche würde Verzeihung gefunden haben, wenn er nicht Alis Gattin beſchimpft und gemißhandelt hätte.

Abdollahs Ebn Khatols Verbrechen war wirklich von zu gefährlichen Folgen, als daß Begnadigung hätte ſtatt finden können. Er hatte die heilige Religion beſchimpft, hatte ſie dem Geſpötte der Götzendiener Preis gegeben. — Darum konnte ihn ſelbſt die heilige Kaaba (worein er geflüchtet) — nicht ſchützen. Kariba, eine ſeiner Mitgenoſſinnen, ward gleichfalls am Leben geſtraft, weil ſie frech das Bekenntniß des Islam verweigerte; — dahingegen Fariata Gnade erhielt, weil ſie ſich dem Islam ergab.

Mekka war nun auf alle Weiſe beruhigt, und Muhammed wandte ſeinen vierzehntägigen Aufenthalt in dieſer Stadt dazu an,

— ihr eine völlig theokratiſche Verfaſſung zu geben. Die uralte Ehrfurcht der arabiſchen Stämme gegen die heilige Gegend — bewog Muhammed, ihr eine beſondere Auszeichnung, vor allen Städten Arabiens, zuzugeſtehen. In ihr ſollte die Niederlage alles des Heiligen ſeyn, was in den Islam aus der uralten Landes-Religion aufgenommen war.

Mekka ſollte für die zerſtreuet wohnenden arabiſchen Stämme — eben das werden, was in den Zeiten des Nomaden-Lebens der Iſraeliten die Stiftshütte war, — und nachmals Jehovens heiliger Tempel auf Moria wurde: — ein Sammelplatz, ein Vereinigungspunkt der Nation. Die an dieſen Ort geknüpften Feſte und Wallfahrten brachten die in Streitigkeiten lebenden Stämme einander wieder näher, gaben Gelegenheit zu zärtlichen Bündniſſen der Jünglinge und Mädchen aus den verſchiedenen Zünften, — erhielten den National-Genius durch das angefriſchte Andenken der Großthaten der Ahnherren, um die ganze Nation zu einem gemein-

ſchaftlichen großen Zwecke — in Thätigkeit zu ſetzen.

Muhammed hatte den Sitz der Religion in ſeinem Vaterlande beſtimmt. Er konnte das ungeheure Waffenglück ſeiner Nachfolger kaum ahnden und ſo ſchien es für ſeine Zwecke am gerathenſten, Mekka in dem Range zu beſtätigen, den ſie nun einmal unter den Städten Arabiens einnahm. Die höchſten Staatsämter, welche zugleich mit hierarchiſcher Würde verknüpft waren, ließ er in den Händen ihrer vorigen Beſitzer aus dem geehrten Stamme Koreiſch.

Er ſelbſt behielt ſich die Macht und das Anſehen des oberſten Imans, — des Statthalters Gottes vor. Als ſolcher, forderte er auch gewiſſe Vorrechte, die keinem ſeiner Anhänger zugeſtanden wurden. Den größten und beſten Theil der Beute ſprach er ſich, — ſeiner ganzen Familie aber die Freyheit von aller Beſteurung, Abgaben u. ſ. f. zu. Er erweiterte ſeine Befugniſſe in Betreff der Ehe-Geſetze, und behielt ſich ungeſchmälert das Recht vor, jeden Frevler, der ſeine geheiligte

Perſon beleidigte, unmittelbar mit dem Tode zu beſtrafen. Sein Wille war die einzige Quelle der Geſetze, aber er bediente ſich dieſer Macht nur als Gottes Statthalter. Die geſetzgebende, richterliche und vollziehende Gewalt vereinigten ſich auf das genaueſte in ſeiner Perſon. Ohnerachtet dieſer Vorzüge, — erklärte er ſich ſelbſt zur Leiſtung aller der Pflichten verbunden, die der Koran den Moslems auferlegte. Jedes Polizey- und Civilgeſetz bekam durch ſein Beyſpiel volle Kraft, und er ſtellte den Moslems ſein Vorbild zur gewiſſenhafteſten Nacheiferung dar. Wäre dieß nur ſcheinbar, nicht wirklich geweſen, ſo würde er nimmermehr die Ehrfurcht und Liebe, die Treue und das an abgöttiſche Verehrung grenzende Vertrauen erhalten haben, welche die Moslems ihm wirklich bewieſen. Macht kann wohl Furcht, doch nie Liebe erzwingen! Daß aber Muhammed wirklich von denen, die ihn genauer kannten, geliebt wurde, beweiſt die Geſchichte zu ſtark, als daß es ſich leugnen ließe.

Nicht zufrieden den Hauptſitz des Götzendienſtes gereinigt, und auf den Trümmern des uralten Aberglaubens das Panier des Islam errichtet zu haben, — dachte Muhammed nunmehr ſehr ernſtlich darauf, die Götzen der benachbarten Stämme zu zerſtören. Obgleich der Geſtirndienſt urſprünglich die Hauptquelle der arabiſchen Abgötterey geweſen ſeyn mogte, ſo waren doch auch manche trübe Nebenſtröme vom Auslande her (durch den Handel der Nation) in das allgemeine Behältniß der Abgötterey geleitet worden. Imgleichen hatte die Ehrfurcht gegen das geheiligte Haus Ismaels, welche die von Mekka ausgehenden Colonien beybehielten, zu einer neuen Art Abgötterey — Veranlaſſung gegeben. Bey den erſten Wallfahrten nahmen die entfernt wohnenden Zünfte einige Steine aus der Kaaba mit in ihre Douwars, — wo ſie aufgeſtellt, und als heilige Dinge verehrt wurden. Jede Zunft hatte ſich allmählig ihren Götzen geſchaffen, dem ſie alle die Vorzüge und Eigenſchaften beylegte, welche für ihre Handthierung und Lebensweiſe vorzüglich wichtig zu ſeyn ſchienen.

Der tapfere Khaled wurde nach Nohkla geſandt, um den geprieſenen Götzen Al Uzza zu zerſtören. Khaled zerſplitterte das Haupt des unförmlichen Bildes mit einem Pfeile. Zwey Prieſterinnen ſtürzten wie Furien mit zerſtreueten Haaren und wüthigem Geſchrey hervor, um ihr Heiligthum zu beſchützen. Khaled hieb ſie mit eigner Hand nieder, und verbrannte den Tempel ſammt allen darin befindlichen Geräthſchaften.

Während dieſes zu Nohkla geſchahe, zog Amru Ebn Al As — nach Rahat, einem Städtchen drey Meilen von Mekka, um Sawa, das Götzenbild der Hodailiten, zu zerſtören. Es war eine ſteinerne Menſchenfigur, wovon gefabelt wurde, daß ſie älter als die Sündfluth ſeyn ſollte.

Noch allgemeiner war die Verehrung des Götzen Mana, — eines unförmlichen großen Steins, welcher beym Ausfluß des Stroms Kodaid ins rothe Meer, auf einem beträchtlichen Hügel ſtand, — und der beſondere Schutzgott der mächtigen Stämme Khozai, Aw und Thakef geweſen zu ſeyn ſcheint.

Saad Ebn Zaid zerſtörte dieſes Unge-heuer, — und tödtete dabey eine alte ſchwar-ze Prieſterin, welche mit wilder Wuth ſich der Zerſtörung ihres Heiligthums widerſetzte *).

Während dieſer Expeditionen war Mu-hammed am ſechſten Tage des Monats Scha-wol von Mekka aufgebrochen, um die arabi-ſchen Zünfte, welche ſich der Verbreitung des Islam widerſetzten, zu Paaren zu treiben. Alle kleinere Nomaden-Stämme aus Heds-jas und Naid hatten den Islam angenom-men, und ſich zum Theil ſelbſt zu Mekka ein-gefunden, um dort das feierliche Bekenntniß des neuen Glaubens zu leiſten. Aber die mächtigen Zünfte der Hawazeniten, Ta-jefiten, Saaditen und Joachimiten beharrten auf ihrer Weigerung, verbanden ſich ſogar zur gemeinſchaftlichen Gegenwehr, und trotzten allen Ermahnungen der Emiſſa-rien des Propheten.

*) Man ſehe Pocoke *ſpecimen hiſtoriae Arabum* pag. 89. ſq. welcher alle dieſe Götzen nahm-haft gemacht hat.

Muhammed konnte eine ſolche Widerſetzlichkeit unmöglich gleichgültig anſehen. Der Sitz des Islam war in Mekka nicht geſichert, wenn feindſelig geſtimmte abgöttiſche Stämme in ſeiner Nähe wohnten. Er durfte ſolche Expeditionen von Wichtigkeit auch nicht wohl ſeinen weniger bedachtſamen Generalen auftragen; denn die Erfahrung belehrte ihn nur zu oft, wie viel Nachtheil der Ausführung ſeiner Plane daraus erwüchſe.

Das belehrendſte Beyſpiel dieſer Art gab ihm Khaled, welcher nach beendigter Expedition gegen den Götzen von Nohkla, mit 350 Mann in die benachbarten Gegenden geſandt ward, um die Einwohner zum Bekenntniß des Islam einzuladen, wobey er die ſtrengſten Befehle zur Vermeidung aller Gewaltthätigkeiten empfangen hatte.

Khaled richtete ſeinen Zug gegen die Giadamiten, um den von ihnen begangenen Meuchelmord ſeines Oheims zu rächen. Blutrache ſcheint überhaupt den alten Arabern das ſüßeſte und erfreulichſte Gefühl gewährt zu haben.

Der Moslemitiſche Feldherr traf auf die Giadamiten bey dem Hauptbrunnen ihres Bezirks. Mit ſtörriſchem Weſen gebot er ihnen, die Waffen von ſich zu werfen, und das Bekenntniß des Islam abzulegen. Als ſie dazu nicht gleich bereitwillig waren, richtete er ein fürchterliches Blutbad unter ihnen an, und wollte ſelbſt den Gefangenen keinen Pardon zugeſtehen. Aber nun ſchlug ſich ſein Unterfeldherr Salem, ins Mittel, und weigerte ſich ſchlechterdings, die Gefangenen zu tödten. Als Muhammed die Greuelſcene erfuhr, vergoß er bittere Thränen, und rief in voller Rührung: „O Allah, ich bin unſchuldig an dem vergoſſenen Blute!“ Er ſandte auch ſeinen Vezir Ali mit einer anſehnlichen Summe Geldes ab, um nach üblichem Landesgebrauch die Familien der Erſchlagenen zu verſöhnen. Khaled ſtieß wieder zum Hauptheere, und war kühn genug, ſeine Grauſamkeit laut zu vertheidigen. Als Abdol Rahman ihm darüber Vorwürfe machte, antwortete er trotzig: „habe ich nicht auch „deinen Vater, den die Elenden ermordeten,

„gerächt? Biſt du mir für dieſe That nicht „Dank ſchuldig?“

Muhammed machte ihm wegen ſeiner Blutgier ernſthafte Vorſtellungen. „Höre auf, „— ſagte er, — diejenigen zu verfolgen, die „dem Islam abgeneigt ſind! Wenn du einen „Klumpen Gold beſäßeſt, — größer als der „Berg Ohad, und wollteſt ihn ganz der Sache „Gottes widmen; ſo würdeſt du doch nie der„gleichen Grauſamkeiten wieder gut machen „können!“

Muhammed übernahm ſelbſt die Anführung ſeines Heers gegen die verbündeten Stämme; denn nun konnte er die gewaltſamen Mittel, wozu er ſich nur ungern verſtand, nach Maaßgabe der Umſtände leiten.

Zweytauſend Mekkaner hatten ſich freywillig zu ſeinem Heere geſchlagen, welches jetzt 12000 wohlgerüſtete Krieger zählte. Indeſſen waren nicht einmal alle Individuen dieſer furchtbaren Macht dem Islam ergeben.

Unter denjenigen, die Muhammed wegen ihrer weitläuftigen Verbindungen und ihres großen Reichthums beſonders ſchonen mußte,

war Safwan Ebn Ommaja der vor-
nehmſte. Er lieferte (— weil man ihn mehr
darum bat, als es befahl) hundert Harniſche,
nebſt einer Menge Proviſionen und Kriegs-
Geräthſchaften. Muhammed beſtellte vor ſei-
nem Abmarſche den Otah Ebn Oſaid
zum Gouverneur von Mekka, und bekleidete
den gelehrten Moadh mit der Würde des
Imans oder Geſetzauslegers. Er hatte bey
dieſer Wahl ſich nur durch die Talente der
Subjecte beſtimmen laſſen. Moadh, da-
mals ein Jüngling von ein und zwanzig
Jahren, beſaß ungemeine Kenntniß der übli-
chen Rechte und Gewohnheiten, wodurch er
zu dem Amte des Iman, welches auch die Ge-
ſchäfte des Kadi *) in ſich befaßte, vorzüg-
lich geſchickt wurde. Otah war ein ent-
ſchloſſener Krieger, und eines ſolchen bedurfte
Mekka, im Falle durch Machinationen der
geheimen Feinde des Propheten Aufruhr und
Verrath gegen die neuen Einrichtungen ange-
zettelt werden ſollten.

*) Dieſe Würden wurden erſt ſpäter getrennt.

Ruhig konnte nun der Prophet mit der Hauptmacht den wichtigen Poſten verlaſſen. Der Anblick ſo vieler trefflich gerüſteter, im glänzenden Waffenſchmuck einherziehender Krieger begeiſterte den Salema Ebn Al Salama, daß er laut ausrief: „wel„che Streiter könnten dieſem Helden=Heere „widerſtehen! Der Sieg muß ihm folgen!“

Muhammed hörte die unverſtändige Rede mit Unwillen. „Sey nicht vermeſſen, Sale„ma! — ſagte er. Was ſoll der thörichte „Ausruf bewirken? — Meinſt du, daß er „den Kriegern wahren Muth einflöße? — „Du irrſt! Nur Stolz und Vermeſſenheit „wird er ihrem Herzen geben; ſind dieß die „Gefühle, die zum Siege führen?“

Der kluge Feldherr kannte die Anführer der feindlichen Schaaren. Er wußte, daß Maleks (des Feldherrn der Hawazeniten) Tapferkeit, — vereinigt mit der erfahrenen Weisheit des Greiſes Doraid, — (welcher die Joachimiten anführte) — eben ſo muthvollen, — als ſchlau berechneten Widerſtand erwarten ließen.

Er hatte Abdollah Ebn Abu Siar-dol, den Aslamiten, als Kundſchafter ins feindliche Lager geſchickt, und erfuhr bald die klugen Diſpoſitionen der Feinde. Doraid hatte darauf gedrungen, Weiber und Kinder nebſt allen unnützen Viehherden in ſicherer Verwahrung zurückzulaſſen, um nach Maaß-gabe der Umſtände deſto ungehinderter ma-növriren zu können.

Der auf ſeine Macht ſtolze Malek ver-warf jedoch dieſen Rath, und rückte mit 4000 Mann gegen das moslemitiſche Heer. Wäre Doraids Rath befolgt, ſo könnte leicht der Ausgang des Treffens für Muhammed eben ſo unglücklich, als der Anfang geweſen ſeyn.

Muhammeds Heer kam mit Einbruch der Nacht nach Honain. (Dieß iſt ein drey Meilen von Mekka gelegenes Thal.) — Man erfuhr, daß der Feind nicht fern in dem Tha-le Autas ſtände, — wo ſein linker Flügel ſich gegen Al Tayef und Amra ausdehnte, der rechte aber ſich an die Burg Dhat Erak lehnte.

Muhammed befahl ſeinen Truppen, ſich durchs Gebirge zu ziehen, und mit Tages-Anbruch die Feinde anzugreifen. Aber nun zeigte ſich Hodairs Liſt und Maleks ſchnelle Entſchloſſenheit. Der letztere beſetzte in der Nacht alle Päſſe des Gebirgs mit auserleſenen Truppen, und poſtirte ſeine Bogenſchützen auf die Anhöhen, welche den Ausgang des gefährlichen Defilees beherrſchten.

Mit Tages Anbruch, als noch täuſchende Dämmerung im Thale lag, und nur die Gipfel des Gebirgs von den erſten goldenen Strahlen der Sonne erleuchtet wurden, erſcholl von den Höhen herab ein wildes Geſchrei. Die Moslems ſchloſſen ihre Glieder, aber ein Regen von Pfeilen begrüßte ſie auf allen Seiten. Khaled wollte mit der Reiterey vorwärts, aber dieſe war hier nicht nur gänzlich unbrauchbar, ſondern ſie vermehrte die Unordnung unter dem Fußvolke fürchterlich. Die Glieder wurden zerriſſen, die Flügel wankten. Das Geſchrey von den Höhen herab ward mit jedem Augenblicke gräßlicher, und Wolken von Pfeilen verfinſterten

das Morgenlicht, ohne daß man den Feind erblicken konnte, der hinter dickem Buſchwerk verborgen war, — und deswegen um ſo gewiſſer traf.

Muhammed ſprengte von Flügel zu Flügel; hoch tönte ſeine helle Stimme im Schlachtgeräuſch: „haltet Stand! hört den Apoſtel „Gottes! gedenkt eurer Heldenthaten!" Abu Bekr, Omar, Ali, Al Abbas und ſelbſt Abu Sophian bemühten ſich das paniſche Schrecken zu mildern; — aber nichts half. Uneingedenk der Heldenthaten bey Bedr und Mouta flohen die Moslems von allen Seiten. Abdollah Ebn Zobair, Okail Ebn Abu Taleb, Aiman Ebn Obaja, und mehrere Tapfere, die zunächſt um Muhammed fochten, — fielen von unzähligen Pfeilen durchbohrt, zu ſeinen Füßen. Schon begannen die Mekkaner, welche nur Furcht zum Bekenntniß des Islam bewogen hatte, — Miene zu machen, daß ſie in hellen Haufen zum Feinde übergehen würden.

Muhammed, obgleich mit einem doppelten Harniſch bedeckt, war der größten Todes-

gefahr ausgeſetzt. Sein Herz wollte vor Unmuth und Betrübniß zerſpringen. Das Ziel ſeines lebenslänglichen Beſtrebens, die Früchte von acht Sieges-Jahren, ſchienen in dieſer unglücklichen Stunde verlohren zu gehen.

Jetzt ſetzten die Feinde, welche bereits das Moslemitiſche Heer geſchlagen glaubten, jede Vorſicht bey Seite, ſtürmten von den Bergen herab in das Thal, und wollten mit dem Schwerte in der Fauſt den Sieg vollenden. Muhammeds große Seele war durch den Unfall zwar gebeugt, — aber nicht zernichtet, nicht der Beſonnenheit beraubt worden. Er erſahe einen höchſt wichtigen Poſten, welchen die Feinde verlaſſen hatten, — und beſetzte ihn ſchnell mit einem kleinen Theile ſeines Heers. Er ſuchte durch lautes Zurufen ſeine verzagten Streiter zu beſchämen, und wieder zu ſammlen.

Die Feinde hörten ſeine Stimme, und drangen ſchaarenweiſe auf das Häuflein ein, aus deſſen Mitte Muhammed auf ſeinem weißen Maulthiere majeſtätiſch hervorragte. Der Kampf war furchtbar. Ali, Omar, Abu

Bekr, Al Abbas, folgten Muhammed zur Seite. — Es ſchien, als werde die Tapferkeit der Helden der mit jedem Augenblicke vermehrten Menge der Feinde weichen müſſen. Verzweiflung ſchoß durch Muhammeds Herz. Er hob den blinkenden Säbel empor, und war in Begriff ſich in die feindlichen Glieder zu ſtürzen, um heldenmüthig zu ſterben, — als Al Abbas, noch zur glücklichen Minute, das gegen den Feind anrennende Maulthier aufhielt, und ſeine donnergleiche Stimme mit Muhammeds Stimme vereinigte, um die Flüchtigen zurückzubringen.

Die Thäler wiederhohlten die donnernden Töne der Verzweiflung. Die Flüchtlinge kehrten zu ihren Fahnen zurück. Um Muhammed bildete ſich ein dichtgeſchloſſener Schlachthaufe. Der glückliche Augenblick der Entſcheidung war gekommen. Die Blutſcene ward erneuert. Muhammed drang von der Anhöhe, an der Spitze des keilförmigen Haufens, in die ſchon zerriſſenen Glieder der Feinde, und zerſprengte ſie. Die Hawazeniten fochten um den erhaltenen Vortheil zu behaup-

ten, die Moslems um den unerträglichen Schimpf, geſchlagen worden zu ſeyn, vor ihres göttlichen Heerführers Augen auszulöſchen. Die Verzweiflung gab ihnen den Sieg, — ſo wie jeder ſiegt, der ſterben will um zu ſiegen. Nach dem hartnäckigſten Kampfe wurden die Hawazeniten zurückgeworfen. Nun traten die Tajefiten hervor, aber ihre Flanken waren durch den Rückzug der Hawazeniten entblößt. Khaled fand Oeffnung für ſeine Reiterey, drang durch das Defilee, und hieb ein. Die Tajefiten wollten durchaus nicht weichen, — und wurden bey ihren Fahnen niedergehauen.

Der tapfere hundertjährige Doraid hatte (von dem Augenblicke an, als Muhammed den verlaſſenen vortheilhaften Poſten beſetzte) den Ausgang des Kampfs geahndet, und um nicht alles zu verliehren, den rechten Flügel, welchen die Joachimiten und Jaaditen bildeten, bis in das Thal von Autas zurückgezogen.

Hier hoffte er durch ſeine zahlreiche Reiterey den Rückzug der Uebrigen nebſt dem

Troß, der in hellen Haufen folgte, — decken zu können.

Abu Omar, welcher das Hintertreffen des Moslemitiſchen Heers befehligte, griff ihn an, ward aber im Anfange des Gefechts von einem Pfeile getödtet. Sein Vetter Abu Muſa ſtürzte, um ſeinen Tod zu rächen, mit verhängtem Zügel unter die Feinde; ſeine Getreuen folgten, und dieſes verzweifelte Manöver entſchied den Sieg. Doraid, dem ſein Alter nicht erlaubte ein muthiges Roß zu beſteigen, floh in einem Tragſeſſel, — ward aber von Rohia Ebn Rafi eingehohlt, und niedergeſäbelt.

Nun war die Flucht der Feinde allgemein. Die Joachimiten und Jaaditen wandten ſich gegen Nahkla; — die Hawazeniten warfen ſich mit dem Ueberreſte der Tajefiten in die feſte Burg Al Tayef. Der vollkommenſte Sieg war erfochten. Ungeheure Beute fiel in die Hände der Sieger, weil Doraids Rath nicht befolgt war. Muhammed ritt über das Schlachtfeld. Eine Weibsperſon, die eben gefeſſelt werden ſollte,

lief ihm entgegen. Was verlangſt du? — fragte Muhammed. — O kennſt du mich nicht! rief die Frau. — Ich bin ja Schina, deine Milchſchweſter. — Schina! — erwiederte Muhammed zerſtreuet; — ich erinnere mich des Namens nicht. O ſo haſt du die zärtlichſte Freundin deiner Jugend vergeſſen! — jammerte das Weib. — Aber ſiehe her, und erkenne ſie wieder — an dieſem Zeichen des kindiſchen Streits, der uns einſtens entzweyete. — Sie entblößte ihre Schulter und zeigte ihm die Narbe, welche von einem Biß herrührte, den er als Kind ihr gegeben hatte.

Muhammed erkannte ſie plötzlich. Thränen ſtürzten aus ſeinen Augen. Es war, als ſtände durch einen Zauberſchlag das liebliche Bild der Kindheit vor ſeinen Augen. Er eilte zu der Jugendfreundin, bedeckte ſie ſchnell mit ſeinem Mantel, um gegen alle Gewaltthätigkeiten der wilden Krieger ſie zu ſchützen, — und ließ ſie in ſein Lager geleiten.

Am folgenden Tage beſchenkte er ſie reichlich. Sie wollte nicht bey ihm bleiben, er ließ ſie ohne Verzug zu ihren Anverwandten,

— den abgöttiſchen Arabern — geleiten. Solche Züge charakteriſiren den Menſchenfreund, ſelbſt auf dem von Blut dampfenden Mordgefilde der Schlacht.

Muhammed wollte den Feinden keine Zeit laſſen ſich zu verſtärken, und traf alle Vorkehrungen, das feſte Schloß Tayef zu belagern. Der Ort lag drey Tagereiſen öſtlich von Mekka, in einer ſehr fruchtbaren, jedoch kalten Gegend, am Fuße des hohen Berges Shazwan. Mehrere Gebirgsſtröme bewäſſerten die Aecker der Tajefiten, welche herrliche Weintrauben hervorbrachten. Neben der Stadt war auf einem runden Hügel ein ſtarkes Caſtel erbauet, welches einer langen Belagerung trotzen konnte *).

Ehe das Moslemitiſche Heer ſich in Marſch ſetzte, ſandte der kluge Feldherr den Derſiter Al Tofail Ebn Amru, zu ſeinen

*) Das Wort Tajef bedeutet ſo viel als rund machen.

Stammbrüdern, um dieſe zur Theilnahme an der Belagerung Al Tajefs einzuladen. Von ihnen wünſchte er Schanz- und Belagerungswerkzeuge zu erhalten. Al Tofail hatte auch den Auftrag, das Götzenbild Dhul-Haſſain zu zerſtören. — —

Am zehnten Tage des Monats Schawal brach das Heer von Honein auf. Khaled befehligte den Vortrab, und eilte voraus, um den Feinden die Zufuhr aus den umliegenden Gegenden abzuſchneiden. Inzwiſchen folgte ihm Muhammed auf einem Umwege über Nahkla, welche Stadt er befeſtigen, und mit einer guten Beſatzung verſehen ließ. Von da gieng der Marſch weiter über Karan und Al Malih, um die, in dieſer Gegend liegenden Schlöſſer Maleks zu zerſtören. Das Heer lagerte in einer anmuthigen Gegend bey Sadera, — und am folgenden Tage verſuchte man die Feſte Tajef mit Sturm zu überrumpeln.

Aber Malek war zu ſehr auf ſeiner Huth. Die Moslems wurden mit einem Regen von Pfeilen empfangen, — und mußten unverrich-

teter Sache abziehen. Um vom Geſchütz der Feinde nicht getroffen zu werden, nahm der Prophet ſein Hauptquartier bey einem Gehöfte, welches in der Folge den Namen Salama bekam. Hier wurden für Om Salama und Zeinah zwey Gezelte aufgeſchlagen; — zwiſchen beyden erhob ſich ein anmuthiger Hügel, wo Muhammed, ſo lange die Belagerung währte, jeden Morgen im Angeſicht des ganzen Heers, ſein Gebet verrichtete *).

Am vierten Tage kam Al Tofail mit den Hülfstruppen der Derſiter, welche Schanz- und Belagerungswerkzeuge mitbrachten. Nun ward die Belagerung ernſtlicher geführt. Die Sturmblöcke machten bald eine beträchtliche Breſche, und vierzig Wurfmaſchinen ſchleuderten unaufhörlich große Steinblöcke gegen die Mauern der Feſte. Omar rieth

*) Dieſer Ort iſt nachmals durch eine Moſchee geheiligt worden, welche der Khalif Al Motaſem Billah erweitern und prächtig verzieren ließ. Im 973 Jahre der Hedſchra war dieſe Moſchee noch in gutem Zuſtande.

einen Generalſturm zu wagen, und ſein Rath fand Beyfall. Am folgenden Morgen ſtürmten die Moslems unter Omars, Abu Bekrs und Alis Anführung die Breſche mit unbeſchreiblicher Tapferkeit; — aber Malek vertheidigte den Ort ſo entſchloſſen, daß dennoch der Sturm abgeſchlagen wurde. —

Erbittert über dieſen unverhofften Widerſtand, mit Rache und Wuth im Herzen über die alte Beleidigung, die er in dieſer Stadt erdulden mußte, — befahl Muhammed, die umliegenden Aecker und Fruchtbäume zu verheeren. Er glaubte, die Belagerten zu einem Ausfalle zu bewegen, der nicht anders als unglücklich für ſie ablaufen konnte. Aber ſie blieben gleichgültige Zuſchauer der Verheerung.

Nun ließ Muhammed unter den Mauern der Feſtung ausrufen, daß alle Sklaven, die in ſein Lager kommen würden, die Freyheit erhalten ſollten. Nur 27 entwiſchten der Aufmerkſamkeit der Belagerten; — auch dieſes Mittel that alſo die gehoffte Wirkung nicht.

Die Truppen ſollten nun aufbrechen; aber ein allgemeines Mißvergnügen gab zu erkennen, daß ſie nicht von der Stelle weichen wollten, bis Tajef ſich ergeben hätte. Ein dritter Sturm wurde befohlen; — aber man fand gleichen Widerſtand. Die Beſatzung zeigte ein undurchdringliches Verhack von Lanzen; — die Bogenſchützen und Schleuderer empfiengen die Moslems ſo nachdrücklich, daß ſie nach abermaligem großen Verluſt zurückweichen mußten. *)

Muhammed überzeugte ſich, daß er auf dieſem Wege nicht Meiſter von der Feſte werden würde. Er mußte die Belagerten auf ihrer empfindlichſten Seite angreifen. Sie hatten nicht Zeit gehabt, ihr Vieh und ſonſtiges Haabe in die Feſtung zu bringen. Alle dieſe Schätzen waren zu Woba, einer kleinen, ziemlich befeſtigten Stadt, welche näher nach Mekka zu lag.

Das Moslemitiſche Heer mußte demnach aufbrechen. Khaled ward mit der Reiterey

*) Siehe Rehbinders. Abul Caſem Muh. pag. 70 ſq. die Anmerkung.

nach Woba vorangeſchickt, — und war ſo glücklich, den Ort im erſten Anlauf mit Sturm wegzunehmen.

Muhammeds Hauptheer hatte ſich inzwiſchen (im Anfange des Monats Dhulkaada) nach Garana gezogen. Dieſer Ort liegt faſt im Mittelpunkt zwiſchen Tajef und Mekka, an der Karwanen-Straße, die nach Trak führt. Er war zum Sammelplatze aller Beute, die ſich an Gefangenen, Weiber und Kinder mitgerechnet, auf 6000 Seelen, — an Kameelen auf 24000, und an Schaafen auf 40000 Stück, auch überdem noch im baaren Gelde auf 4000 Unzen Silber belief, — beſtimmt.

Muhammed hatte richtig vorher geſehen, daß der Verluſt ihrer Weiber und Kinder, nebſt dem ihres ganzen beweglichen Vermögens, die Hawazeniten zu einem Schritte bewegen würde, — welchen die hartnäckigſte zwanzigtägige Belagerung nicht hatte erzwingen können. — Sie ſandten Abgeordnete ins Moslemitiſche Lager, — und erboten ſich unter der Bedingung: ihre Familien und Güter

wieder zu erhalten, — den Jslam anzu=nehmen.

Muhammed nahm die Abgeordneten freundlich auf, — erklärte aber, daß er beyde Forderungen nicht bewilligen könne. Jhre Familien ſollten ſie, ſobald ihr Verſprechen erfüllt wäre, zwar wieder erhalten, — doch beruhe die Wiederauslieferung ihrer Güter auf freier Gnade der Sieger.

Die Abgeordneten zogen ab, die Gefühle der Natur erweichten die Herzen der Hartnäckigen; — nach zehn Tagen kamen die Geſandten wieder, und verlangten für das Bekenntniß des Jslam, ihre Familien.

Muhammed verſammlete ſeine Krieger, und redete ihnen zu, das Geſuch der Neu=Bekehrten großmüthig zu bewilligen. Es geſchahe; — um aber den Unzufriedenen keine Gelegenheit zum Murren zu geben, — befahl Muhammed, die Stimmen zu ſammlen. Nun entſchied die Mehrheit derſelben, — daß den Gawazeniten 6000 Gefangene ausgeliefert wurden.

Muhammed ſchritt darauf zur Vertheilung der übrigen Beute. Um ſeine Truppen für ihre Großmuth zu belohnen, — ſchenkte er ihnen erſtlich ſeinen rechtmäßigen Antheil. — Damit auch die kürzlich zum Islam übergetretenen Mekkaner deſto feſter in ſein Intereſſe gezogen würden, — begünſtigte er ſie vorzüglich. Abu Sophian bekam zu ſeinem Antheil 300 Kameele und 40 Unzen Silbers; die übrigen, als Akremah Ebn Abu Johl, — Sohail Ebn Amru, Safwan Ebn Ommeia u. ſ. f. erhielten das Ihrige verhältnißmäßig.

Die Anſars wurden hierüber mißmüthig, und brachen in laute Klagen aus. „Iſt „es möglich, — — rief Muhammed, daß „Leute, denen ich mein Leben anvertrauet, „und ſie ſtets als meine Siegsgefährten behandelt habe, — jene Menſchen, die ſo lange „im Schlamme der Abgötterey geſteckt haben, „wegen einiger Kameele beneiden können! „Sollte ich mich ſo ſehr in Euch geirrt haben!“

Die Mediner ſchwiegen, denn ihr Stolz war getroffen. Sie bereueten ihre Uebereis

lung, — und des weiſen Feldherrn Verfügungen fanden ferner keinen Widerſpruch. Dieſer treffliche Mann kannte den Charakter der Araber, und wußte, daß er völlig gewonnen Spiel haben würde, wenn er die Eiferſucht der Zünfte gegen einander rege machen könnte. Deswegen ließ er dem Feldherrn Malek erklären: ihm ſolle ſein Eigenthum zurückgegeben, und dazu noch ein Geſchenk von 100 Kameelen gemacht werden. Malek kam auf dieſe Nachricht nach Garana, und Muhammed nahm ihn mit ſo viel Großmuth, Freundlichkeit und zuvorkommender Güte auf, daß der edle Hawazenite ganz gewonnen ward. In ſeiner Würde, als Scheik des Stammes, beſtätigte ihn Muhammed, — — und er leiſtete nachmals dem Islam noch außerordentliche Dienſte.

Muhammed gieng darauf mit einer kleinen Begleitung ſeiner getreueſten Anhänger nach Mekka, um die heiligen Oerter zu beſuchen. Er hatte ſich ſeines kriegeriſchen Schmucks ganz entledigt, und ein Pilgerkleid angezogen. In Mekka war alles ruhig ge-

blieben. Otah und Moadh wurden in ihren Würden beſtätigt. Der Prophet hielt die gewöhnliche Proceſſion um die Kaaba, und in dem heiligen Thale zwiſchen den Bergen Safa und Merva. — Dann trat er den Rückweg nach Medina an.

Auf dieſem Zuge begegnete er dem Soraka Ebn Malek, — welcher ihn bey ſeiner Flucht aus Mekka verfolgt, — aber doch ein Gnadenzeichen erhalten hatte. Soraka erinnerte den Propheten daran, — und dieſer beſtätigte nicht nur ſeine Begnadigung, ſondern nahm auch den Reumüthigen unter ſeine beſtändigen Begleiter auf.

Am Ende des Monats Dhulkaada langte das ſiegreiche Heer in Medina an, wo Freude und Jubel den Propheten empfiengen. Doppelt ſchien jetzt den Medinenſern ſeine Anweſenheit theuer zu ſeyn, da ſie wohl Urſache gehabt hatten, zu befürchten, er würde den Sitz ſeiner glänzenden, faſt über ganz Arabien verbreiteten, Herrſchaft in Mekka aufſchlagen.

Süßer als der frohe Tumult war dem Propheten die Freude, — welche ſeine geliebte Maria ihm bereitete, indem ſie ihn mit einem holden Knaben beſchenkte, — der den Namen Ibrahim erhielt.

Am ſiebenten Tage nach Ibrahims Geburt wurde ein feſtlicher Schmaus veranſtaltet; man beſchor das Haupt des Knaben, und theilte eine anſehnliche Summe unter die Armen aus, damit auch ſie an der Freude Theil nehmen mögten.

Viele Weiber der Anſars drängten ſich zu der Ehre, bey dem Kinde Ammenſtelle zu vertreten. Muhammed wählte Al Baras Gattin, Om Borda, von deren Sanftmuth und mütterlicher Sorgfalt er überzeugt war.

Es that ſeinem Herzen ſowohl, noch im ſpäten Alter den ſüßen Vaternamen zu hören und ſein edles Geſchlecht durch einen männlichen Erben fortgepflanzt zu ſehen, — daß er manche Stunde in Al Baras Wohnung zubrachte, um an den ſüßen Lächeln des Knabens, an ſeinen unſchuldigen Spielen und Liebkoſungen, ſich zu ergetzen.

Aber ungetrübt ſollte ihm keine Freude zu Theil werden. In demſelben Jahre ſtarb ſeine Tochter Zainah, welche mit Abul As verheirathet geweſen war. Nicht minder erlitt Arabien einen ſchmerzlichen Verluſt durch den Tod des berühmten Dichters Hatem Abuſoſana. Er war einer der edelſten und wohlthätigſten Männer, — wovon folgende Anekdote, die uns Elmaidan (Verfaſſer der arabiſchen Sprüchwörter) aufbewahrt hat, Beweis liefern mag. Hatem reiſete unbekannt durch das Gebiet der Anziräten. Ein Sklave erkannte ihn, — und rief: o Abuſoſana, der unglücklichſte der Sklaven verlangt deine Hülfe! — Freund, erwiederte Hatem, — du hätteſt in einem fremden Lande meinen Namen nicht nennen ſollen. Demohneracht nahm er ihm die Feſſeln ab, und ſtellte ſich ſo lange an des Sklaven Stelle, bis er aus ſeiner Heimath Geld erhalten hatte, um ihn loszukaufen. Man erzählt auch von Hatem, daß er im Monate Rajeb alle Tage zehn Kameele zur Bewirthung der Fremden geſchlachtet habe, woher das Sprüch-

wort entſtand: ein Mann freygebiger als Hatem! — — Sein Name wurde durch goldene Verſe verewigt, und Muhammed trauerte redlich um den Edeln, der durch ſein Beyſpiel die alte National-Tugend ſo trefflich predigte.

Während dieſer Trauer- und Freuden-Scenen langten von vielen arabiſchen kleinen Fürſten Abgeſandte in Medina an, um dem Propheten Ehrfurcht und Unterwürfigkeit zu bezeugen. Dieſe Scheiks waren bisher ruhige Zuſchauer des Kampfs geweſen, und hatten den Ausgang erwartet, um ſich zu beſtimmen, weſſen Parthei ſie halten wollten. Da nun das Glück ſich gänzlich für Muhammed erklärt hatte, der Stolz der Koreiſchiten zernichtet, — die mächtigſten Stämme unterjocht waren, — kamen ſie haufenweiſe, um ſich dem Sieger zu unterwerfen. Sie wurden mit auszeichnender Güte aufgenommen, und kehrten mit verdoppelter Ehrfurcht

und Anhänglichkeit gegen Muhammed in ihre Heimath zurück.

Inzwiſchen konnte es bey dem rohen unruhigen Charakter der Araber an kleinen Fehden, die theils aus Widerſetzlichkeit gegen Muhammeds Befehle, theils aus Raub- und Rachſucht, theils wegen eingebildeter Beeinträchtigung ihrer Rechte, unter den verſchiedenen Zünften entſtanden, — nicht fehlen.

Die Kaabiter z. B., ein Zweig des mächtigen Stammes Khozai, weigerten ſich die Allmoſen zu entrichten, welche Muhammed durch Baſchir Ebn Sofian von ihnen einfordern ließ. Ihre Tollkühnheit gieng ſo weit, daß ſie auf Anreitzen der Tamimiter gewaltſame Maaßregeln ergriffen. Nun ward Ojama Ebn Haſan mit 500 Reitern gegen ſie geſchickt. Eilf Männer und eben ſo viele Weiber, nebſt dreyßig Kindern, wurden zu Gefangenen gemacht, und nach Medina geführt.

Dieſes gab Gelegenheit zu einem gelehrten Wettkampf. Die Tamimiter ſchickten ihre berühmteſten Redner und Dichter

nach Medina, welche für den Ungehorſam der Widerſpenſtigen Genugthuung anbieten, und die Gefangenen wieder los bitten ſollten. Dieſe Männer wetteiferten mit den trefflichſten Rednern von Muhammeds Anhängern, — und ob gleich die Letzteren nach dem Ausſpruche der Kampfrichter den Preis erhielten, — ließ doch der Prophet den Erſteren für das Vergnügen, welches ſie ihm gewährt hatten, beträchtliche Geſchenke zuſtellen, und bewilligte ihre Bitten ohne Genugthuung für die Unbilden, welche ſeinen Abgeordneten begegnet waren, zu verlangen.

Noch immer gab es wilde Nomaden-Horden, welche die Straßen unſicher machten, und ihrem alten Aberglauben hartnäckig anhiengen. Die mächtigſten gehörten zu dem Stamme Tay, welcher ſeine Wohnſitze in der Mitte des Gebirgs — und daſelbſt ein berühmtes Götzenbild, Namens Al Fatas, aufgeſtellt hatte.

Man konnte kräftigen Widerſtand erwarten. Um nun jene Räuber zur Unterwürfigkeit zu zwingen und ihren Götzen zu zerſtören,

ward der tapfere Ali mit 150 Fußſoldaten, und eben ſo vielen, — theils mit Kameelen, theils mit Pferden beritten gemachten Reitern — abgeſandt. Die Feinde wurden unvorbereitet überfallen, und völlig geſchlagen. Das Götzenbild konnte der Zerſtörung nicht entgehen, und Ali erbeutete bey dieſer Gelegenheit drey koſtbare, — dem Götzen geweihete Schwerter, deren Namen uns die arabiſchen Geſchichtſchreiber aufbewahrt haben. Sie hießen: Al Mokhazzem, — Al Roſoub, und Al Yamani. Eins behielt Ali für ſich, die beyden anderen ſchenkte er dem Propheten.

Unter den Gefangenen befand ſich die Schweſter des nach Syrien entflohenen Scheiks, Adi Ebn Hatem. — Dieſe geiſtreiche und edle Dame ward von Muhammed mit vorzüglicher Auszeichnung und Güte aufgenommen. Er ſchenkte ihr ohne Löſegeld die Freyheit, — unterhielt ſich häufig mit ihr, — und hatte bald das Vergnügen: ſie freywillig das Bekenntniß des Islam ablegen zu hören. Nun ſandte er ſie unter ſicherer Be-

deckung nach Syrien zu ihrem Bruder, und machte ihr, zur Beſtreitung der Reiſekoſten, ein fürſtliches Geſchenk. Den Zweck dieſer klugen Großmuth erreichte er auch vollkommen. Adi Ebn Hatem ward durch den lobpreiſenden Bericht von Muhammeds erhabenen Geſinnungen ſo gerührt, daß er, ohne Geleits- oder Schutzbriefe zu verlangen, nach Medina eilte, ſich dem erhabenen Manne zu Füßen warf, und das Bekenntniß des Islam leiſtete.

Während Alis Expedition gegen den Stamm Tay, — war Dohak Ebn Sofian zu den Kelabiten geſandt, um ſie dem Islam geneigt zu machen. Da er trotzige Widerſetzlichkeit fand, ſtürmte er die Burg Dahina, und nahm den Ueberwundenen ihr bewegliches Vermögen, wodurch ſie, — wie gewöhnlich, — zur Unterwerfung gezwungen wurden. Nicht minder wurden die äthiopiſchen Seeräuber, welche an der Küſte von Hedsjas gelandet waren, durch Olkam Ebn Mahraz, der mit 300 Mann gegen ſie anrückte, gezüchtigt und vertrieben. Keine

Macht in Arabien konnte den Siegern bey Mouta und Autas widerſtehen.

Jetzt bequemte ſich endlich Moſeilema, der eigendünkleriſche Fürſt von Yamana, — zu einer Abgeſandſchaft, welche dem Propheten einen Tractat überreichen mußte, folgenden weſentlichen Inhalts: „Du biſt Allahs erhabener Apoſtel, aber auch ich bin ein Prophet. Wir wollen uns in den Erdkreis theilen, — die Hälfte für dich, — die andere für mich.“

Muhammed würdigte den Thoren keiner Antwort, deſſen lächerliche Anmaßungen ſeiner Würde wenig Eintrag thun konnten. Seine Macht herrſchte ja bereits über den größten Theil Arabiens, deſſen Fürſten in dieſem Jahre (dem 9ten der Hedſchra) ſo häufige Geſandſchaften ihm zufertigten, daß die arabiſchen Geſchichtſchreiber es deswegen das Jahr der Abgeſandſchaften nennen.

Wer ſich ihm demüthig unterwarf, konnte Gnade hoffen, — wäre es auch vorher ſein ärgſter Feind geweſen. Kaum hatte ihm jemand weher gethan, als der berühmte Dich-

ter Kaab, Ebn Zobair Ebn Abu Salama, und doch verziehe der Prophet nicht nur dieſem Manne, als er bey einer feierlichen Gelegenheit in dem Tempel zu Medina erſchien, das Bekenntniß des Jslam ablegte und ein treffliches Lobgedicht auf den erhabenen Stifter deſſelben abſang; — — ſondern er beſchenkte ihn auch, zum Zeichen des höchſten Wohlgefallens, mit ſeinem Mantel, und erklärte ihn dadurch für einen ſeiner vorzüglichſten Diener *).

Muhammed hatte in ſeinem Vaterlande keinen Feind von Bedeutung mehr zu bekäm-

*) Der Khalif Moawiah kaufte nachmals von Kaabs Familie dieſen Mantel für 40000 Dirhams (am Werth gleich den griechiſchen Drachmen) und dieſes Kleidungsſtück war bey den folgenden Khalifen in ſo großem Anſehen, daß ſie ſich ſeiner zum höchſten Schmuck nur bey außerordentlichen feyerlichen Begebenheiten bedienten. Der letzte Khalif aus dem Hauſe Al Abbas mußte dieſen Mantel dem Sieger Holazu überliefern, der ihn verbrennen und die Aſche in den Tigris werfen ließ.

pfen. Eine kleine Schaar ſeiner Krieger konnte die räuberiſchen Horden leicht in Zügel halten. Von den Grenzen Syriens bis zum perſiſchen Meerbuſen beugte ſich alles unter ſeine Macht. Badham, der vormalige perſiſche Statthalter des fruchtbarſten Landſtrichs der großen Halbinſel, hatte Botſchafter mit der Bitte: ihn in ſeiner Würde zu beſtätigen, — geſandt, — und war darin beſtätigt worden. — Moſeilema, der ſeine Propheten-Rolle zwar noch fortſpielte, — konnte nicht für einen bedeutenden Nebenbuhler gelten. — Das Küſtenland am perſiſchen Meerbuſen war gewiß in Muhammeds Gewalt, ſo bald er nur wollte. — Aber ein gefährlicherer Sturm drohete dem Propheten von Nordoſten her.

Syrien ſtand durch den lebhafteſten Handel in genauer Verbindung mit Arabien. — Die höchſt wichtigen Folgen, welche nothwendig eintreten mußten, ſo bald es Muhammed vollkommen gelang, die ſämmtlichen Stämme der großen Halbinſel unter ſeine Herrſchaft zu vereinigen, das unauflösliche Band einer gemeinſchaftlichen Religion um

ſie zu ſchürzen, und ihre ganze Macht zu eroberungsſüchtigen Abſichten zu gebrauchen, — konnten den ſyriſchen Statthaltern unmöglich entgehen, wie ſehr auch die kleinliche Politik des Hofes zu Konſtantinopel alle ſeine Agenten mit Privat-Intriguen beſchäftigte. Arabiens freies, räuberiſches, und an ſtete Fehden gewöhntes Volk war unter einem Oberherrn vereinigt, — ein ungleich gefährlicherer Feind, als die entferntere Macht des ſchon in innere Gährung gebrachten perſiſchen Reichs.

Der verweichlichte Hof zu Konſtantinopel ward endlich durch die dringenden Berichte der ſyriſchen Statthalter einigermaßen aus ſeinem Schlummer aufgerüttelt, — und es ergiengen Befehle zur Zuſammenbringung eines anſehnlichen Heers, — welches die Fortſchritte des arabiſchen Schwärmers hemmen ſollte.

Eine anſehnliche Macht zog ſich unfern Damaskus bey Bolka zuſammen. Sie beſtand aus den Truppen vieler kleinen — zinnsbaren Prinzen, wozu demnächſt kaiſerliche Völker ſtoßen ſollten.

Muhammed erhielt von dieſen Vorkehrungen die genaueſten Nachrichten, denn noch immer hatte er Verbindungen in Bosra. Salman und Neſtor riethen, — den Angriff nicht abzuwarten, ſondern den Feinden zuvor zu kommen, wie ungünſtig auch die Jahrszeit zu einem ſolchen Kriegszuge ſeyn möge.

Muhammed ließ die Moslems zu einer feierlichen Verſammlung berufen. Er erſchien im kriegeriſchen Schmuck, — und beſtieg die Rednerbühne am ſechſten Tage des Monats Rajeb. Gott beföhle, — ſagte er, die Gläubigen zu einem heiligen Zuge gegen die ausgearteten Namens-Verehrer der Chriſtus-Religion aufzurufen. Er zeigte die Gefahr, welcher ſie durch zuvorkommende Angriffe entgehen könnten. Er ſagte ihnen aufrichtig, daß ſie es dieſesmal nicht mit räuberiſchen Horden, ſondern mit geübten Kriegern zu thun hätten, — und ſelbſt auf dem weiten Marſche mannichfaltige Beſchwerden zu bekämpfen ſeyn würden. Aber nun ergoß ſich auch der Feuerſtrom ſeiner Beredſamkeit mit hinreißender Gewalt. Er ſchilderte die Glorie des Sieges,

— er wirkte auf den Nationalſtolz mit allmächtiger Kraft. — Als er die Gemüther vom heftigſten Fanatism ergriffen ſahe, — ſchloß er ſeine Rede mit folgender Wendung: „Herrlich leuchtet uns der Sieg entgegen, — „hoch erhebt er den Glanz und Ruhm des „edelſten Volks der Erde, — auf den Gefilden des durch überſchwengliche Wunder ge„heiligten Landes — wehet wieder die Fah„ne des Islam, des heiligen Glaubens der „Patriarchen, welchen Abgötterey, Wahn „und Thorheit entſtellt haben! O wahre Gläu„bige! Allah ruft euch auf die ſchöne Bahn; „aber wißt, nicht ohne große Anſtrengung „iſt das Ziel zu erringen. Größere Zuberei„tungen müſſen da ſeyn! Die Reichen unter „uns müſſen edle Aufopferungen machen! — „Was ihr jetzt der heiligen Sache des Glau„bens darbringt, empfangt ihr tauſendfach „wieder durch Allahs Gnade!“

Er ſchwieg, — ſogleich trat Abu Bekr hervor, und ſprach in hoher Begeiſterung: Mein ganzes Vermögen weihe ich der Sache Gottes! — Gebiete, o Prophet, an wen ich

meine Güter abliefern müſſe, daß nach deiner Abſicht ein weiſer Gebrauch davon gemacht werde!

Das treffliche Beyſpiel Abu Bekrs blieb nicht ohne Nachfolge. Othman erklärte, daß er 300 Kameele zum Feldzuge ſchlachten laſſen, — und überdem noch 1000 Dinars *) hergeben wolle. Al Abbas bewilligte eine große Summe Geldes, und jeder reiche Moslem leiſtete, nach Verhältniß ſeines Vermögens, Beyſteuren zum Feldzuge.

Boten wurden ſogleich zu den verſchiedenen arabiſchen Stämmen in Hedsjas und Najed abgefertigt, um ſie zur Theilnahme aufzufordern; — aber hier fand die Sache größere Schwierigkeiten. Die heiße Jahrszeit trat ein, Mangel an Lebensmitteln, beſonders an trinkbarem Waſſer, ſtand auf dem weiten Marſche zu befürchten, und es war

*) Dinars (Soledi aurei), eine arabiſche Goldmünze, waren zwar dünner und breiter, als die goldenen Denarien der Römer, von denen ſie ihren Namen erhielten, — doch ihnen am Werthe gleich.

nicht einmal wahrſcheinlich, daß mit dem Eintritte der Regenzeit, in welcher die nomadiſch lebenden Stämme ſogern mit ihren Heerden die beſten Weideplätze ſuchten, — der Krieg beendigt ſeyn würde.

Einige Scheiks gaben dem Propheten zu verſtehen, daß ſie von dem Zuge befreyet ſeyn mögten, und Muhammed antwortete: „wenn „ihr euch ſelbſt entſchuldigen könnt, — ſo „bleibt daheim; aber Gott entſchuldigt euch „nicht!" (Koran Sure 9.) Gegen die Anſars, welche um allerley Vergünſtigungen und Bequemlichkeiten anſuchten, war er ſtrenger, und antwortete: „ich kann keine Wagen „zu eurer Bequemlichkeit geben, ihr müßt ertdulden was die anderen leiden."

In wenigen Tagen war Muhammeds Heer auf 20000 Mann Fußvolk, und 10000 Reiter angewachſen. Der Aufbruch ward befohlen, vorher aber Ali zum Statthalter (während Muhammeds Abweſenheit) mit unumſchränkter Vollmacht ernannt. Dieſe außerordentliche Würde war Vielen ein Dorn im Auge, und man äußerte nicht undeutlich,

„daß Ali nur deswegen zurückgelaſſen werde,
„weil ihn der Prophet nicht mehr um ſich ha-
„ben möge.“

Schon jezt zeigten ſich Ajeſhas neidi-
ſche Machinationen. Der edle Mann, dem
dieß kränkte, — gieng in voller Rüſtung
zum Propheten, und bat, die hohe Würde
einem Andern zu übertragen, ihn aber an
dem Feldzuge Theil nehmen zu laſſen.

„O, mein Ali! — antwortete Muham-
„med, und ergriff zutraulich ſeine Rechte, —
„was kümmert dich die Lüge der Neidiſchen.
„Du biſt mein Vezir, — du wirſt mein Nach-
„folger ſeyn! Und warum wollteſt du mir
„nicht bleiben, was Aaron dem Moſes
„war? Die erhabene Würde des Propheten
„maßeſt du dir nicht an, und nie wird ſie nach
„mir jemand wieder bekleiden!“ *)

*) Auf dieſe Worte Muhammeds, die Al Bo-
chari aufbewahrt hat, — gründen die Schii-
ten (eine der Hauptſecten unter den Muſel-
männern) ihre Behauptung: daß Ali der wah-
re und rechtmäßige Khalif nach Muhammed
geweſen, — und ſchändlicher Weiſe von dieſer
Würde durch Abu Bekr, Omar und Oth-

Ali war beruhigt. Nun brachen unter des Propheten eigner Anführung die Schaaren gegen Syrien auf. Der Marſch durch die öde Wüſte war mit unendlichen Beſchwerden und Drangſalen verbunden. Von den nomadiſchen Arabern zogen viele heimlich in ihre Heymath zurück, — und ſelbſt einige Anſars entfernten ſich auf Anrathen des Kaab Ebn Malek, des Merara Ebn Rabi, und des Helal Ebn Ommaja; — aber es wurden ihnen nachmals ſtrenge Büßungen auferlegt.

Das Heer gelangte nach Hegev, welches der Thamuditen Wohnſitz war. Ungeheure Felsmaſſen (Al Atholeb heißen ſie im arabiſchen) umſchloſſen das ſchmale Thal. In den Schlüchten und ſchaurigen Grotten hatten die Nomaden ihre Wohnungen. — Schaurige Kühle wehete in dem Thale;

man verdrängt ſey. Hieraus folgern ſie auch den unrechtmäßigen Beſitz des Khalifats durch die Ommiaden, zum Nachtheil der Fatemiten, Alis Nachkömmlingen.

rauſchende Bergſtröme ſtürzten von den Felſen herab.

Die unbeſonnenen Moslems glaubten ſich hier köſtlich erquicken zu können, jeder eilte zu einer der Quellen, um den brennenden Durſt zu löſchen. Aber der kluge Feldherr ſahe die ſchrecklichen Folgen einer ſolchen totalen Erkältung ſeiner Krieger vorher; überdem glaubte er ſichere Anzeigen von der Annäherung des giftigen Samum zu erkennen, — welcher ſeinen Leuten hier nothwendig tödtlich werden mußte. Nur durch eignes Beyſpiel konnte jetzt der Prophet wirken. Er verhüllte ſein Haupt, ſprengte mit verhängtem Zügel vor, und rief ſeinen Soldaten zu: „Kinder, ich beſchwöre euch, trinkt nicht aus „jenen Quellen! Ihr ſeyd des Todes! Wer „ſchon getrunken hat, ſpeie gleich das Waſſer „wieder von ſich. Hört ihr das Brauſen, „ſeht ihr jene furchtbare Röthe der Luft! Es „nähert ſich der tödtliche Samum, — fort, „fort, daß er uns hier nicht übereile, ſonſt „ſeyd ihr alle verlohren!“ —

Nun trieb er ſelbſt die Ermatteten an, jagte vor dem Heere einher, und ließ nicht eher Halt machen, als bis das gefährliche Thal im Rücken lag. Auf einer ſchönen Ebene ward das Lager geſchlagen, und der ſtrenge Befehl gegeben, daß über Nacht niemand ſein Zelt verlaſſen ſollte, weil er ſonſt durch den giftigen Samum unfehlbar des Todes ſeyn würde. Zwey tollkühne Menſchen des Stammes Saada übertraten den Befehl, und fanden ihren Tod zum warnenden Beyſpiel der Uebrigen, welche hiedurch einen neuen Beweis der Wundermacht ihres erhabenen Anführers erhielten.

Am folgenden Tage rückte das Heer bis Wadil Kora, — aber nun ward auch der Waſſermangel ſo groß, daß laute Klagen ertönten. Muhammed tröſtete die Unzufriedenen, — und zum Glück fiel in der Nacht ein ſo ſtarker Regen, daß nicht nur das ganze Heer erquickt, — ſondern auch die Schläuche mit neuem Waſſervorrath angefüllt werden konnten.

Endlich waren die größten Beſchwerden überwunden, und das Heer lagerte bey Tobuk, welches vier Tagemärſche von Bolka, in einer, von unzähligen Palmbäumen beſchatteten, und mit erfriſchenden Quellen reichlich geſegneten Landſchaft lag. — Muhammed begab ſich in Begleitung ſeiner Feldherren zu einem klaren Quell, verrichtete unter andächtigem Gebete die geſetzmäßige Reinigungs-Cerimonie, und erquickte ſich alsdenn mit einem kühlenden Labetrank. Das ganze Heer folgte ſeinem Beyſpiele. Der reichliche Waſſervorrath dieſes unſcheinbaren Quells ſchien den Moslems durch ein Wunder der Allmacht, welches ſie ihrem erhabenen Anführer zuſchrieben, erzeugt.

Das Gerücht hatte die Kriegsmacht, womit Muhammed gegen Syrien vorrückte, unendlich vergrößert. Die Griechen gaben alſo jeden Verſuch des Angriffs auf, — und Muhammed konnte ungeſtört ſein ermattetes Heer in der fruchtbaren Gegend erquicken.

Die kleinen Fürſten, deren Beſitzungen in der Nähe waren, — ſchickten demüthige Abgeſandſchaften, und erboten ſich zum freywilligen Tribut. Die erſte dieſer Geſandſchaften kam von Giara und Adroh, zwey Städten, die an der Grenze Syriens lagen, und von Chriſten bewohnt wurden. Muhammed ſchenkte ihnen den Frieden, unter Bedingung eines jährlichen Tributs von 200 Dinars. Kleinere Ortſchaften wurden nach Maaßgabe ihres Vermögens beſteuert.

Nun langte auch Yoanna Ebn Rawa, der Fürſt von Ailah am Meer Al Kolzom *), in Muhammeds Lager an.

Er beherrſchte ein unfruchtbares Gebiet, welches ehemals die Juden beſeſſen hatten, —

*) Das rothe Meer, — eigentlich die äußerſte Nordſpitze des arabiſchen Meerbuſens, führt dieſen Namen. Ailah, an ſich eine unbedeutende Stadt, wurde dadurch wichtig, daß es ein Ruhepunkt der Karvanen, die aus Aegypten nach Mekka ziehen, war. In der 5ten Sure des Koran findet ſich ein Mährchen von der Verwandlung der vormaligen Bewohner dieſes Orts.

jetzt aber von Chriſten bewohnt wurde. Yo-anna wurde mit vorzüglicher Auszeichnung von Muhammed aufgenommen, der ihm nicht nur, gegen einen jährlichen Tribut von 3000 goldenen Dinars, den Frieden bewilligte, — ſondern auch ſeinen Unterthanen durch einen offenen Firman (Schutzbrief) große Handelsfreyheiten zuſicherte, wodurch ihre Schiffe und Karvanen unter den unmittelbaren Schutz der Moslems geſtellt, und ſogar beſtimmt wurde, daß alle Bundesgenoſſen der Bewohner von Ailah an dieſen Privilegien Theil nehmen ſollten. — Wer verkennt in dieſen Verfügungen den klugen Staatsmann, welcher auf alle Weiſe den Handelsverkehr ſeiner Nation mit den Nachbarländern zu begünſtigen, und weiter auszubreiten, bemüht war?

Als der Fürſt von Ailah ſich bey dem erhabenen Propheten beurlaubte, — beſchenkte ihn dieſer mit einem Mantel, welcher von ſeinen Nachfolgern in ſo hohen Ehren gehalten wurde, daß Abul Abbas Al Safah ihn für 3000 Dinars erhandelte.

Zwanzig Tage hatte nunmehr das Moslemitiſche Heer bey Tobuk geſtanden, — und keinen Feind geſehen. Ehrfurcht und Gehorſam bewieſen die Scheiks der umliegenden Gegend. — Muhammed hielt es daher für zweckmäßig, den Herrſcher des Oſtrömiſchen Kayſerthums noch einmal durch ein freundſchaftliches Schreiben zum Bekenntniß des Islam aufzufordern. — Heraklius kannte ſeine Schwäche. Er nahm Muhammeds Anforderung gütig auf, beſchenkte die Ueberbringer reichlich, — und antwortete mündlich in allgemeinen freundſchaftlichen Ausdrücken, doch ohne ſich beſtimmt über ſeinen Entſchluß zu erklären.

Okaider, der mächtige Fürſt von Dawmat Al Jandil, welche Stadt an Syriens Grenzen, fünf Tagereiſen von Damaskus entfernt, lag, — hielt es allein ſeiner Würde zuwider, den Propheten um Frieden zu bitten. Muhammed konnte die ſtolze Widerſetzlichkeit nicht gleichgültig anſehen, und ſchickte ſeinen für ſolche Expeditionen trefflichen Feldherrn,

— Khaled, aus dem Lager bey Tobuk mit 420 Mann ab, um den Stolzen zur Unterwürfigkeit zu nöthigen. — Khaled, ſo unerſchrocken er ſonſt war, machte dem Propheten doch dieſesmal Vorſtellungen, — wie es möglich ſey mit einer ſo geringen Truppenzahl den feſten Ort, welcher noch dazu durch das auf einem ſteilen Felſen liegende Schloß Madhen geſchützt werde, — wegzunehmen?

Meinem Khaled, — antwortete Muhammed, traue ich die größten Heldenthaten zu. Es würde unter unſerer Würde ſeyn, gegen einen ſolchen Feind eine größere Schaar Gläubiger auszuſenden. Okaider iſt ſich keines Angriffs vermuthen. Er beſchäftigt ſich häufig mit der Jagd, — ſuche ihn gefangen zu nehmen, und der feſten Burg dich mit Liſt zu bemächtigen!

Khaleds Stolz war gereizt, er machte keine Einwendungen mehr, und gieng mit ſeiner Schaar zu dem gewagten Unternehmen ab. Es war eine Mond helle Nacht. Okaider und ſein Bruder Haſan befanden ſich

wirklich auf der Jagd. Khaled brach aus dem Gebüſch, worin er den Tag über verſteckt gelegen, hervor und ſprengte die Jäger an. Okaider ergab ſich zum Gefangenen; aber der feurige Haſan that eine verzweifelte Gegenwehr, bis Khaleds Schwert ihm den Schädel ſpaltete. Haſan trug eine koſtbare mit Gold und Perlen verbrämte Tunika, welche ſogleich in Muhammeds Lager geſchickt wurde.

Die mit ſolcher Pracht unbekannten Araber ſtaunten über den Glanz des Goldes, bewunderten die ſeltene Stickerey, und ſchienen Vergleichungen mit ihrer Armuth anzuſtellen. Muhammed bemerkte es, und ſagte lächelnd zu den Umſtehenden: „ihr begaffet dieſes mit „Erſtaunen; — aber wiſſet, daß das Hand„tuch, deſſen der heldenmüthig gefallene Giafar ſich im Paradieſe bedient, unendlich „koſtbarer iſt.

Sonderbarer Troſt! — Aber konnten einem ſinnlichen Volke kräftigere Beweggründe — als dieſe gegeben werden, und leuchtet daraus nicht die größte Menſchenkenntniß des

Mannes hervor, der jedes Ereigniß ſo trefflich zu ſeinen Zwecken zu benutzen verſtand!

Inzwiſchen hatte Khaled ſeinem fürſtlichen Gefangenen Leben und Freyheit verſprochen, wenn er ihm die Stadt nebſt dem Kaſtell ohne Widerſtand überlieferte. Okaider war willig; aber ſein jüngerer Bruder Maſad wollte ſich ſchlechterdings dazu nicht verſtehen, bevor Okaider nicht in Freyheit geſetzt ſey. — Khaled bewilligte es, doch nur unter der Bedingüng, daß ihm 1000 Kameele, 800 Pferde, und 40 Harniſche ausgeliefert würden. Okaider gieng in die Feſtung, nöthigte ſeinen Bruder zur Uebergabe, — und zog alsdann mit Khaled in das Moslemitiſche Lager. —

Muhammed wußte edlen Stolz und Tapferkeit zu ſchätzen. Er beſtätigte nicht nur Okaiders Freyheit; — ſondern ſetzte ihn auch, gegen einen jährlich zu entrichtenden Tribut, in ſeine Länder wieder ein.

Noch hatte der Prophet eine traurige Pflicht zu erfüllen, bevor er Tobuk verließ. Sein treuer Kriegs-Gefährte Abdollah,

mit dem Beynamen Dhul-Nejadain, war im Lager geſtorben, und wurde bey Nacht mit einem glänzenden Leichenpomp begraben.

Muhammed ſelbſt führte, in Geſellſchaft Abu Bekrs, Omars und des Ausrufers Belal, den Leichenzug. Er half Abdollahs Körper in die Gruft legen, und verrichtete auf ſeinem Grabe ein brünſtiges Gebet. Alle Umſtehende waren tief erſchüttert. Noch in derſelben Nacht brach das Heer auf. Der Prophet ward unterwegens von den Ganamiten erſucht, ihren neuerbaueten Tempel einzuweihen. Da er aber in Erfahrung brachte, daß die heuchleriſchen Ganamiten nur die Abſicht hatten, Zwietracht und Fehde unter den benachbarten Stämmen anzuzetteln, ſich ſelbſt aber durch ihren Tempel Reichthum und Anſehen zu erwerben, — ſchickte er ſtatt ſeiner, eine Anzahl Soldaten, welche den Tempel in einen Aſchenhaufen verwandeln mußten.

Bey ſeinem Einmarſch in Medina ließ er durch öffentlichen Ausruf bekannt machen, daß es binnen 50 Tagen denjenigen, die aus Furcht vor den Beſchwerden des Feldzugs zu

Hauſe geblieben waren, — nicht erlaubt ſeyn ſollte, mit den ſiegreich zurückkehrenden Kriegern Umgang zu pflegen. Man kann denken, wie kränkend dieſe Abſonderung war, und wie ſehr ſie in der Folge bewirkte, daß keine ähnliche Entſchuldigungen von Seiten der Moslems ſtatt fanden!

Mit dem Ende des Monats Ramadhan ward jedoch die ſtrenge Verfügung aufgehoben, — und ein allgemeines Freudenfeſt beſchloß die letzte Faſtenwoche. Als Muhammed in feierlichem Pompe nach der Dſchiámá zog, — langten Abgeſandte der Bewohner von Al Tayef an, welche durch Neckereien der nomadiſchen, dem Islam bereits ergebenen Stämme — bewogen wurden, Schutz und Hülfe bey dem Propheten zu ſuchen.

Die Abgeordneten brachten feierliche Glückwünſche wegen der glücklichen Rückkehr Muhammeds, — erklärten alsdann die Bereitwilligkeit ihrer Mitbürger, dem Islam ſich ganz zu ergeben, — und rückten endlich mit den Bedingungen heraus, unter welchen ſie

Unterwürfigkeit und Gehorſam geloben wollten.

Die erſte Forderung war, daß ſie von der gewöhnlichen Beyſteuer zu dem allgemeinen Allmoſen, — wie auch von der Pflicht, — das Gebet zu gewiſſen Tageszeiten zu verrichten, — befreyet werden mögten. — Ferner verlangten ſie, ihren Götzen Allat noch drey Jahre zu behalten.

Muhammed hatte ruhig zugehört; — und fragte mit lächelnder Miene: „wie ſollte „ich doch dieſe Vergünſtigungen bey euren „Brüdern entſchuldigen? Was ſollte ich ant„worten, wenn ſie mich fragten: warum nicht „auch ihnen dieß zugeſtanden werde?“

Keck trat einer der Abgeordneten hervor, und flüſterte ihm zu: „nicht nur dieſes, ſon„dern auch, daß das Gebiet von Tajef eben „ſo heilig, als das von Mekka ſey, — kannſt „du uns ja unter dem Vorwande gewähren, „daß Allah es dir befohlen habe!“

„Elender! — rief Muhammed mit don„nernder Stimme, und ſprang von ſeinem

„Sitze auf!“ — du wagſt es, meiner erhabe„nen Würde zu ſpotten, — mich zum Be„trüger herabzuwürdigen! Entferne dich, — „ſage den Tajeſiten, nicht einen Monat ſolle „ihr Götze beſtehen! Fort, daß mein Zorn dich „nicht zermalme!“

Sogleich wurden Al Magheirah Ebn Schoba und Abu Sofian Ebn Haeb, abgeſandt, um den Götzen Allat zu zerſtören. Es war ein unförmliches ſteinernes Bild, — dem zu Ehren von den Weibern gewiſſe Feſte alljährlich angeſtellt wurden, weswegen ſeine Zerſtörung dem weiblichen Geſchlechte auch vorzüglich nahe zu Herzen gieng.

Es nahete die Zeit der Pilgrimmſchaft, und da Muhammed einen beſonders zahlreichen Zuſpruch in Mekka erwartete, ſandte er im Monate Schawal den Abu Bekr ab, um als ſein Stellvertreter die Aufſicht über alle Gebräuche u. ſ. f. zu führen. Abu

Bekr nahm zur Erhaltung mehrerer Ordnung 300 wohlgerüſtete Krieger mit. — Die Karvane führte auch 20 Kameele, welche für Muhammed in dem heiligen Thale Mina geopfert wurden.

Kaum war Abu Bekr abgereiſet, als Muhammed ſichere Kundſchaft von neuen Verräthereyen erhielt, welche die jüdiſchen Stämme in geheim anzettelten. Trotz des Friedensbündniſſes, welches der Prophet ſowohl mit ihnen, als mit den heidniſchen Arabern geſchloſſen hatte, — ſuchten ſie ſeine Macht zu untergraben, geheime Verbindungen einzuleiten, und unter allerley Vorſpiegelungen neue Mordſcenen herbey zu führen.

Muhammed kannte ſeine Macht; die Treuloſigkeit ſeiner heimtückiſchen Feinde hatte ihn ſeines Verſprechens entbunden; mit einem gewaltſamen Schlage wollte er nun alle ihre Machinationen zertrümmern. Ali wurde mit geheimen Aufträgen nach Mekka abgefertigt, — und hohlte den Abu Bekr bey Dhul Holeifa ein. Beyde ſetzten ge-

meinſchaftlich die Reiſe fort, und fanden bey ihrer Ankunft zu Mekka bereits eine ungewöhnlich große Anzahl Pilgrimme verſammlet. — Ali hielt, als außerordentlicher Bevollmächtigter des Propheten, ſeinen Einzug auf deſſen ſchönſten und ſchnellſten Kameele, welches wegen ſeiner aufgeſchlitzten Ohren den Beynamen Al Adbà führte.

Jedermann war voller Erwartung der außerordentlichen Aufträge welche er auszurichten haben mögte; aber Ali verhielt ſich ruhig, bis zum Morgen des ſiebenten Tages — wo die Pilgrimme (nach einer feierlichen Proceſſion um die Kaaba) aus dem geheiligten Brunnen Zem Zem zu trinken pflegten.

Abu Bekr unterrichtete die Anweſenden, wie es in Zukunft mit den Opfern und anderen Cerimonien des großen Feſtes gehalten werden ſollte. Nachdem er ſeine Rede beendigt, trat Ali hervor, zog aus ſeinem Buſen eine Pergament-Rolle, küßte ſie ehrerbietig und gebot Stillſchweigen. — „Hört, rief „er, — die Erklärung, welche Gott der All„mächtige ſeinem Apoſtel übergab.“

Aengſtliches, ehrfurchtsvolles Schweigen herrſchte. Ali las: „Dieß iſt die Erklärung „Gottes und ſeines Apoſtels für das Volk „am Tage der großen Wallfahrt: Gott iſt „frey von den Götzendienern und ſein Apoſtel „auch! — Keine Verwilligung des alten „Aberglaubens, die irgend mit ihnen geſchloſ„ſen wurde, iſt von nun an gültig! — So„bald die heiligen Monate verfloſſen ſind, ſollt „ihr, o wahre Gläubige, — mit keinem Gö„tzendiener Gemeinſchaft haben! — Lauret „ihnen an jedem bequemen Orte auf, nehmt „ſie gefangen, und tödtet ſie, wenn ſie ſich „freventlich dem heiligen Islam widerſetzen! „Sollten ſie ſich aber bekehren, und das Ge„ſetz beobachten, ſo entläßt ſie ohne Leid; „denn Gott iſt gnädig und barmherzig!" *)

Dieſe Erklärung ward das Machtwort der Vernichtung für alle geheime und öffentliche

*) Koran Sure 9. Es iſt zu bemerken, daß der Koran doch ſolche heidniſche Araber aus- nimmt von der Verfolgung, die ihre Bünd- niſſe mit ihm ſtets treulich gehalten hatten. —

Feinde des Propheten. Seine Anhänger, denen neue Ausſichten zur Beute eröffnet wurden, ließen ſich den Befehl gern gefallen. Das Panier des Krieges war erhoben, ſo lange Arabien nicht ganz unter das Joch der neuen Religion gebeugt ſeyn würde.

Am zehnten Tage der Wallfahrt zogen, wie gewöhnlich, die Pilgrimme in das heilige Thal, um dort die Opfer zu ſchlachten. — Nach geendigter Cerimonie verlangte Ali noch einmal Gehör, und machte im Namen des Propheten folgende Befehle bekannt:

1) Daß nach Verlauf dieſes Jahrs kein Götzendiener dem Tempel zu Mekka ſich nahen ſollte: — 2) Daß niemand ſich inskünftige unterfange, die Kaaba nackend zu umgehen, weil dadurch alle Schaam und gute Sitten zernichtet würden. 3) Daß Treue und Glauben im Handel auf das ſtrengſte beobachtet werden ſollten. Dieſe Befehle ſchloß er mit der Verſicherung: daß nur wahre Gläubige ins Paradies eingehen würden. —

Ali traf mit Abu Bekr, der im Herzen den Vorzug, welchen Ali erhielt, bitter empfand, — am Ende des Monats Dhul Kaada wieder in Medina ein.

Hier wechſelten traurige und freudige Ereigniſſe. Muhammeds ſchon zerrüttete Geſundheit wurde durch neue heftige Stöße erſchüttert. Abdollah Ebn Obba Sobul, der ſich mehreremahle widerſpenſtig gegen des Propheten Befehle gezeigt, und an der ſchändenden Anklage Ajeſhas den größten Theil hatte, ward einige Wochen nach der Rückkehr von Tobuk, — von einer tödtlichen Krankheit überfallen. Reue über ſein ungeſtümes Betragen gegen den erhabenen Propheten und Furcht, daß er ihm nie verzeihen werde, peinigten ſein Herz.

Muhammed erfuhr dieß, — und beſuchte ihn während ſeiner Krankheit täglich. — O, du Göttlicher, ſeufzte Abdollah, als er den Todt fühlte, — gieb mir einen Beweis deiner Verzeihung! Laß meinen Leichnam in dein Gewand hüllen und ſo in der Erde Schooß

legen! Nur dann ſterbe ich ruhig, denn du biſt verſöhnt! — Muhammed verſprachs, — und Abdollah ſtarb in ſeinen Armen. Auf den Grabhügel des Verblichenen warf der Prophet mit feuriger Inbrunſt ſich nieder, um für ſeine Seele zu beten. — Omar ſahe es, trat herzu, und ſprach: du wollteſt für dieſen Unglücklichen beten, der ſo oft dich geſchmähet, ſo oft deine erhabene Würde beleidigt hat. — O, ich verzeihe ihm, rief Muhammed, — und hätte er ſiebenzig mahl mich beleidigt, — ſo ſollte die Zahl meiner Gebete noch größer ſeyn, damit Gott ihm verzeihe.

Das ſind Züge eines edlen Herzens, die ſelbſt die Verleumdungsſucht nicht verkleinern kann; ſo denkt, ſo handelt kein rachſüchtiges Gemüth. Muhammed gewann indeſſen auch wirkliche Vortheile durch dieſe edelmüthige That. Mit feſterer Treue wurden ihm die Khozraiten, deren Oberhaupt Abdollah war, ergeben; doch ſchlugen ihn bald noch zwey Trauerfälle heftiger darnieder.

Die dritte ſeiner Töchter, Om Colthum, welche er dem Othman vermählte, ſtarb in dem-

ſelben Monate, — und bald nachher kam Nachricht aus Aethiopien, daß ſein getreueſter und mächtigſter Bundesgenoſſe, der glorreiche Herrſcher jenes Landes, Aſchama Ebn Abhar, Todes verblichen ſey. Muhammed ward von dieſer Trauerpoſt aufs äußerſte erſchüttert, — und machte ſie in feierlicher Verſammlung den Moslems bekannt. Am folgenden Tage würde eine große Trauerproceſſion, welche Muhammed mit verhülltem Haupte ſelbſt anführte, gehalten. Man zog dreymahl um den Tempel zu Medina, wobey Muhammed die Formel demüthiger Ergebung in des Allmächtigen Willen mit dumpfer Stimme ausrief, — und ein zehntägiges Gebet für Aſchamas Seelenheil anordnete.

Die glänzenden Ereigniſſe, an welchen dieſes Jahr (das 10te der H.) nicht minder reich war, konnten doch ſein Gemüth nie ganz wieder erheitern; denn eine ſtille, die beſte Lebenskraft zernagende Schwermuth hatte ſich ſeiner bemächtigt. Die Könige von Hamyar bezeugten durch Abgeordnete ihre Unter-

würſigkeit, — und Badhem ſandte ein Schreiben an Muhammed, daß er ſeine Nachfolger ernennen möge, indem er ſich äußerſt ſchwach und dem Tode nahe fühle.

Abu Muſa, der Aſchariter, und Moadh Ebn Johol, den der Prophet vorzüglich ſchätzte, wurden dazu auserſehen. Moadh gieng mit einer ſtarken, meiſtens aus Anſars beſtehenden Bedeckung von Medina ab, und Muhammed ſelbſt begleitete ihn eine Tagereiſe weit zu Fuß. Als er hier von ſeinem Freunde Abſchied nahm, bemächtigte ſich ſeines Herzens eine heftige Ahndung baldiger Auflöſung. „Gott ſey mit dir! — rief „er, indem er Moadh mit krampfhaftem Beben in ſeine Arme ſchloß. — Nicht eher als „am Tage der Auferſtehung werden wir uns „wieder ſehen!“

Moadh war wie zernichtet. Muhammed kehrte ſchwermüthig nach Medina zurück. Hier erhielt er Nachricht, daß Khaled, im Monate Al Moharram, die Modaniter zum Jslam genöthigt, — und Joreir

Ebn Abdallah den berüchtigten Götzen Dhul Kalaſa zerſtört habe. Nicht minder erfreulich war der Brief, welchen Farwa Ebn Omar überſandte, und darin zur Annahme des Jslam ſich bereit erklärte. Dieſer Farwa beherrſchte als Vaſal des Heraklius, einen beträchtlichen Strich Syriens. Er begleitete ſeinen Brief mit koſtbaren Geſchenken für den Propheten, — welcher durch ein freundliches Antwortſchreiben ihn ſeiner Huld verſicherte.

Minder angenehm ſcheinen die Berichte geweſen zu ſeyn, welche von Moadh über die Verbreitung des Jslam unter den Stämmen in Yaman einliefen. Muhammed hielt kraftigere Maaßregeln für nöthig. Er bekleidete Ali mit dem Anſehen ſeines unumſchränkten Stellvertreters, indem er ihm den grünen Turban (das Zeichen der höchſten Würde) aufs Haupt ſetzte, und die groſse Standarte des Jslam — ſeinen Händen übergab.

Ali ſuchte die erhabene Würde von ſich abzulehnen. Wie viele erfahrenere und be-

redtere Männer ſtehen dir zu Gebote, — ſagte er. Werde ich im Stande ſeyn, deine Abſicht ganz zu erfüllen? Fehlt es mir nicht an Beredſamkeit, die Herzen der Ungläubigen zu gewinnen?

Muhammed zwang ſeinen Liebling zum Schweigen, indem er die linke Hand auf deſſen Mund drückte, — die rechte aber auf ſein Herz legte und mit hoher Rührung ſagte: „O „Gott, regiere du ſein Herz, — und mache „beredt ſeinen Mund!“ — „Ich bin erhört, „— fuhr er fort. — Du wirſt ſtets gerecht „richten, wenn du nie nach Gunſt und Vor„theil dein Urtheil fällſt. Gehe, mein Sohn, „und kehre bald in die Arme deines Vaters „zurück!“

Ali gieng mit einem ſtarken Corps nach Yaman ab. Verſchiedene widerſpenſtige Zünfte wurden mit dem Schwerte zur Unterwürfigkeit gezwungen; — und das freywillige Anerbieten des mächtigen Stammes Hamdan machte einen ſo ſtarken Eindruck auf die übrigen, daß der Islam über die glücklich

ſten Gefilde Arabiens nunmehr unbeſchränkt herrſchte.

Die Chriſten mußten Tribut erlegen, um freye Religionsübung zu genießen. Unter dieſen Ereigniſſen ſtarb Badhem, und Muhammed theilte ſeine Statthalterſchaft in ſechs Diſtricte, deren jedem er einen bewährten Moslem vorſetzte.

Alis Boten kamen mit der Freuden-Nachricht nach Medina zurück; aber ſie fanden Muhammed in tiefe Trauer verſenkt. Der härteſte Schlag hatte ihn getroffen, der Troſt ſeines Alters war dahin. Ibrahim, ſein Sohn von der geliebten Maria, ſtarb im achtzehnten Lebens-Monate *). Dieß war unſtreitig die ſchmerzlichſte Epoche in Muhammeds Leben. Innige Freude hatte er über den holden Knaben, — der im ſpäten Alter ihm noch geſchenkt ward, empfunden. Stundenlang ſaß er bey ſeiner Wärterin, und fand Erholung für ſeine tauſendfältigen Be-

*) Nach andern wurde er nur 15 Monate, nach Abul Feda 22 Monate alt.

ſchwerden in dem holden Lächeln, den unſchul- digen Liebkoſungen, den ſüßen Spielen des Einzigen. Aber Azrael trat an des Knaben Lager, — und er ſank in ſeine kalten Arme, am erſten Tage des Monats Robi.

Wüthender Schmerz zerfleiſchte Muham- meds Herz, und doch war er zu aufrichtig, den Wahn des Pöbels zu beſtätigen, welcher eine, an demſelben Tage eintretende, Sonnenfinſter- niß für die Wirkung des Todes Ibrahims anſahe. — „Allerdings, — ſagte Muham- „med, — ſind Sonne und Mond Zeichen „des Allerhöchſten; aber verfinſtert werden ſie „weder um eines Menſchen Geburt noch Tod.“ — Man ſieht hieraus, daß Muhammed nie- mals einen Aberglauben, den er ſelbſt als ſol- chen erkannte, — in Schutz nahm, wenn auch ſeinem Anſehen dadurch großer Zuwachs gewährt wurde.

Seit dieſem Todesfalle ſchien ſeine Heiter- keit völlig verſchwunden zu ſeyn. Er gieng träumend umher, ſeine Seele gerieth wieder in die vormalige Spannung, welche ſie über-

ſchwenglicher Entzückungen fähig, und für übernatürliche Offenbarungen empfänglich machte. Sein Geiſt ſehnte ſich über die Schranken des Sinnenlebens hinaus, die entzückte Phantaſie trug ihn in überirrdiſche bodenloſe Regionen. — Er hatte wieder vertraulichen Umgang mit Gabriel, der ihm (ſchlafend und wachend) oftmals erſchien. In dieſer Periode war's, wo er alle die kühnen, höchſt phantaſtiſchen Dichtungen über die Beſchaffenheit des Paradieſes bekannt machte. Aber man findet dennoch darin ſehr häufig eine ſittliche Tendenz der Ideen, — eine ſüße Sehnſucht nach unbekannten geiſtigen Freuden, einen ahndenden Blick höherer Cultur, eine ſchmachtende Wehmuth des Herzens nach Befriedigung edlerer Triebe. Muhammeds Paradies iſt nicht ſo grobſinnlich, als man es gewöhnlich vorſtellt *).

*) Man vergl. folgende Stelle. Koran Sure 13 gegen das Ende. Sure 23 im Anfang. Sure 47 im Anfang. Sure 56 und mehrere.

Der von Gram über den Verluſt ſeines Sohns gebeugte Mann — fühlte mehr und mehr ſeine körperlichen Kräfte ſchwinden. — Das Gift der Jüdin von Khaibar wirkte in ſeinen Adern, — nahe glaubte er ſich dem Grabe, und eilte deſto mehr die großen Gegenſtände, welche ſein Volk beglücken konnten, zur Ausführung zu bringen.

In allen umliegenden Gegenden ließ er die Araber zu der großen Wallfahrt nach Mekka einladen, womit er gleichſam ſeine öffentliche Laufbahn beſchließen zu müſſen glaubte. In Medina ſelbſt wurden auf das feierlichſte die Reinigungs-Cerimonien beobachtet, und am fünf und zwanzigſten Dhulkaada brachen die Wallfahrer auf, um zur rechten Zeit im Monate Dhul Hagia, bey der Kaaba einzutreffen. Der Prophet hatte alle ſeine Frauen mitgenommen; die Anzahl der Pilgrimme belief ſich auf 90000; — (nach anderen arab. Schriftſtellern ſogar auf 114000) eine ungeheure Menge von Laſtthieren und Kameelen, welche mit Blumen geſchmückt und

zum Opfer beſtimmt waren, vergrößerten den Zug.

Die erſte Station blieb Dhulhbleifa, wo der Prophet das Einweihungs-Gebet verrichtete, die Pilgrimme ſegnete, und die zum Opfer beſtimmten Kameele ausſonderte. Darauf befahl er, daß man eben den Weg nach Mekka nehmen ſolle, den er bey Eroberung dieſer Stadt erwählte. Aus dieſen Verfügungen iſt leicht zu erſehen, daß dieſer koſtbare Zug — die feierlichſte Wallfahrt ſeyn ſollte, die allen folgenden, welche das Geſetz gebietet *), zum Muſter dienen konnte.

Muhammed näherte ſich der heiligen Stadt von der Seite des Berges Kada, — und zog früh Morgens am 4ten Dhul Hagia von Al Hagium grade auf die Kaaba zu. Zuerſt küßte er den heiligen Stein mit großer Inbrunſt, dann vollendete er den ſiebenmaligen Umgang, mit abwechſelnd ſchnellen und langſamen Schritten; endlich ſtellte

*) Koran Sur. II.

er ſich auf Abrahams heiligen Stein, und verrichtete, Angeſichts einer unzählbaren Menge Zuſchauer, — ſein andächtiges Gebet.

Nunmehr gieng der Zug durch das Thor Banu Mahdom, nach dem Hügel Safa, wo Muhammed nachmals die Kebla beſtimmte, und in feurige Lobpreiſungen der Größe, Majeſtät und Allmacht Gottes ausbrach: „Außer „dir, o Gott, iſt kein Gott! — rief er. Du „biſt der einzige höchſte Regierer aller Dinge. „Du haſt deinem Knechte geholfen, daß er „die Legionen ſeiner Feinde überwand.“

Stille Andacht erfüllte der Zuhörer Herzen, und ſie folgten dem Propheten mit hoher Begeiſterung, als er den Berg Merva ſiebenmahl umgieng, — und der verſchmachtenden Hagar peinigende Angſt nachbildete, indem er öfter ängſtlich ſtillſtand, und gleichſam nach einem labenden Quell ſich ſehnſüchtsvoll umſahe. Bey einem ſinnlichen Volke müſſen alle auf Religions-Ideen Bezug habende Ceremonien ſymboliſcher Art ſeyn, um ſo mehr, wenn ſie das Geſchichtliche der Religion betref-

ſen. Muhammed verſtand es, an dieſe ſymboliſche Darſtellungen moraliſche Belehrungen zu knüpfen. Er beſtieg, — als es ſchon Abend wurde, einen Vorhügel des hohen Arafa, hieß das Volk lagern, und belehrte es über die Pflichten, welche er von treuen Moslems, als Gottes Botſchafter, fordere.

Dann entließ er ſeine Begleiter und blieb allein an dem Orte, wo die erhabene Natur ſeinen Geiſt mit hohen Ideen und kühnen Bildern von neuem bereichern konnte. Es wurde Nacht, Muhammeds Lager war ein grüner Raſen. Mit den erſten Strahlen der Sonne ſtand er auf und verrichtete ſein Morgengebet, welches er noch einmal ſtehend in der Kaaba wiederhohlte, bis es völlig Tag war.

Nach uralter Sitte begaben ſich an dieſem Tage die Pilgrimme durch das Thor Mohaſſer in das Thal Mina, wo Muhammed, nach Abrahams Beyſpiele, dem Satan ſieben Steine entgegen warf, — und bey jedem Wurfe ausrief: Gott iſt groß! Gott iſt allmächtig!

Es war nun Zeit die Opfer zu ſchlachten; aber Muhammed hielt es für nöthig, zuvor ſeine Anhänger über den wahren Zweck der Opfer zu belehren. Allmoſen geben — ſagte er, iſt Gott wohlgefälliger als opfern. Darum ſollt ihr nicht prunken mit der Menge der Kameele die ihr ſchlachtet, ſondern lieber die Armen bedenken, denen Gott den größern Theil der Opfer beſtimmt hat u. ſ. f.

Während dieſer Rede langte auch Ali aus Yaman in dem heiligen Thale an. Es war ihm unmöglich geweſen früher einzutreffen. Muhammed ließ 63 Kameele, — eine Anſpielung auf die Zahl ſeiner Jahre, — für ſich ſchlachten, — und befahl Ali das nämliche zu thun, — welcher alſo 37 Stück opferte, und dadurch die Hekatombie voll machte. Die letzte Cerimonie dieſes Tages beſtand darin, daß man Haupt und Bart beſchor. Muhammed that es zuerſt, und hieng die abgeſchnittenen Haare auf einen nahen Strauch, von welchem ein ſanfter Wind ſie fortführte. Jeder beeiferte ſich, von der heiligen Reliquie etwas zu erhaſchen; Khaled bekam eine ganze

Locke und befeſtigte ſie mit jubelnder Freude, als ein auszeichnendes Ehrenzeichen, an ſeinem Turban *).

Nun entließ Muhammed die Verſammlung, um mit ſeinem Ali allein zu ſeyn, und deſſen Bericht über den Zuſtand des Islam im glücklichen Arabien zu hören. Nur Ali war alſo heute ſein Gaſt an der frugalen Tafel. — Seine Erzählung fiel nicht völlig zu Muhammeds Zufriedenheit aus, indem verdrießliche Unruhen durch Badhems Tod auszubrechen drohten. Indeſſen erlaubte jetzt die Zeit nicht, kräftige Maaßregeln dagegen zu ergreifen. Näher liegende Gegenſtände beſchäftigten Muhammed, er mußte eilen, Mißbräuche abzuſtellen, die höchſt ſchädliche Folgen für den Islam haben konnten.

Nachdem er, am neunten Tage ſeines Aufenthalts zu Mekka, — in Begleitung

*) Die Moslems behaupten, daß Khaled wegen dieſer Haarlocke beſtändig ſiegte. So weiß die Wunderſucht alles zu benutzen.

aller Pilgrimme den heiligen A r a f a beſuchte, — und auf der Stelle, wo die Ureltern des Menſchengeſchlechts ſich wieder vereinigt haben ſollten, ein demüthiges Bußgebet geſprochen hatte, — lud er die Häupter ſeines Volks zu einer großen Verſammlung im Hofe der Kaaba auf den folgenden Tag ein.

Hier erſchien er mit der vollen Auctorität des Sprechers Gottes. — „Gott hat es ge„wollt, — daß das Jahr zwölf Monden, und „unter dieſen vier heilige, dem Frieden ge„weihte, Zeiten erhalte! — Ihr aber habt „die heilige Ordnung geſtört. Gott befiehlt „durch mich, ihr ſollt es bey der alten Ein„richtung laſſen, und eurer Bequemlichkeit „nicht die Ordnung der Zeiten unterwerfen. — „Gegen Ungläubige zu kriegen, mag euch kein „heiliger Monat abhalten, aber nie ſollt ihr's „euch erlauben, willkührliche Veränderung in „den uralten heiligen Sitten zu machen.“ (K o r a n S u r e 9.)

Um dieſe Stelle des Koran zu verſtehen, muß man wiſſen, daß die alten Araber die

Zeitrechnung nach Monden-Jahren, welche bekanntlich 11 Tage kürzer als Sonnenjahre ſind, — annahmen, wodurch die Zeit der Wallfahrt nach Mekka allmählig in alle Jahrszeiten fiel. Um dieſe Unbequemlichkeit — (denn wie ermattend mußte in drückender Hitze die Reiſe durch die brennende, waſſerleere Wüſte werden) — zu vermeiden, und die Wallfahrt in Herbſt, wo alle Früchte reif und die Bäche wieder mit Waſſer angefüllt waren, feſtſetzen zu können, nahmen ſie in der Folge von den Juden die Einſchaltung des dreyzehnten Monats im dritten Jahre an.

Nach der uralten Sitte durfte in den vier heiligen Monaten (welche mehrere male in dieſer Schrift nahmhaft gemacht ſind) kein feindſeliges Unternehmen ausgeführt werden. Die räuberiſchen Stämme hatten aber zuerſt angefangen das Geſetz zu umſchleichen, und die Heiligung der Zeit von einem Monate auf den andern zu verſchieben, — wenn ſie gerade eine Fehde vor der Hand hatten.

Bald folgten andere Stämme, — und der Mißbrauch ward allgemein. —

Muhammed ſtellte alles in die alte Ordnung wieder her, verbeſſerte den Calender ſeines Volks, — und nahm dann feierlichen Abſchied von Mekkas Bewohnern. Es ahndete ihm, daß er die Vaterſtadt nie wieder ſehen würde. Er hatte das Seinige redlich gethan, ihren uralten Glanz zu erhalten, und die Plane ſeines edlen Vorfahren völlig zu realiſiren. Mekkas Anſehen, Reichthum und Größe war nun — ſo lange der Islam beſtand, geſichert.

Der Prophet verließ es mit zärtlicher Rührung. Im Monate Moharram des eilften Jahrs nach ſeiner Flucht langte er in Medina wieder an. Man empfieng ihn mit Jubel, und nach wenigen Tagen erſchien eine Abgeſandſchaft des Nachkoliten aus Yaman, welche ihre Treue dem Propheten aufs neue verſichern wollten. Aber dennoch

gab es in dieſem Lande noch manche verdrieß-liche Unruhen.

Al Aswad Ebn Kaab, deſſen Familie die blühende Stadt Sofar im glücklichen Arabien beherrſchte, hatte zwar das Bekenntniß des Islam geleiſtet; — aber falſcher Dünkel auf ſeine Verdienſte und unſinnige Schwärmerey bewogen ihn zu dem raſenden Verſuch, ſelbſt die Propheten-Rolle zu übernehmen.

Al Aswad beſaß wirkliche Talente. Seine hinreißende Beredſamkeit nahm den Pöbel ein, deſſen Wunderſucht er ſchmeichelte. Zwey mächtige Weſen, Sohaik und Schoraik, — ſtehen mir zur Seite, — ſagte er. — Nach ihrer Eingebung rede ich, — durch ihren Beyſtand werde ich euch über alle Zünfte Arabiens erheben.

Schon hatte er großen Anhang, als Badhem ſtarb, und deſſen Sohn Schaker, auf Muhammeds Befehl, in der Würde des Statt-

halters folgte. Al Aswad überfiel den Unglücklichen, mordete ihn, und zwang ſein Weib ſich mit ihm ehelich zu verbinden. — Dennoch konnte Firuz, der Oheim der unglücklichen Wittwe, dem Mordſchwerte nicht entrinnen, weil er ſich den herrſchſüchtigen Abſichten des Gewalt-Räubers widerſetzte.

Al Aswad war bald im Stande einen kühnern Streich zu unternehmen. Die Bewohner von Nagiran boten ihren Beyſtand an, und lieferten Muhammeds Abgeordnete, den Amru Ebn Hazam und Khaled Ebn Said, in ſeine Gewalt. Der Uebermüthige gieng gerade auf Sanaa, die Hauptſtadt von Yaman, los, — und bemächtigte ſich ihrer mit Sturm. Geſichert glaubte er nun ſeine Herrſchaft, und ſprach im hohen Tone des Propheten von ſchuldiger Unterwürfigkeit und Ehrfurcht gegen ſeine Befehle.

Aber Muhammed nahm kräftige Maaßregeln gegen den tollkühnen Schwärmer. Er befahl ſeinen Stellvertretern, mit Hülfe der

mächtigen, dem Islam treu ergebenen, Stämme Hamiar und Hamdan — auf jede mögliche Weiſe, — ſey es durch Liſt oder Gewalt, — den falſchen Propheten aus dem Wege zu räumen. — Indeſſen hatte doch die Nachricht von dieſen Unruhen um ſo mehr ſchädlichen Einfluß auf Muhammeds ſehr zerrüttete Geſundheit, — da ſie gerade mit den unangenehmſten Berichten aus Yamana zuſammen traf, wo Moſeilema des Propheten Unweſen von neuem trieb, und manche Moslems von der Treue gegen ihren erhabenen Meiſter abwendig zu machen wußte.

Um ſeinen Verdruß zu beſchwichtigen, gieng Muhammed am Sieben und Zwanzigſten des Monats Safar zu ſeiner Gemahlin Zainah. Statt der gewöhnlichen Liebkoſungen hörte das beſorgte Weib nur ſchwere Seufzer aus ſeinem Munde. Plötzlich überzog Todtenbläſſe ſein Antlitz, kalter Schweiß trat auf ſeine Stirn, — alle Glieder zitterten, und er fiel betäubt in Zainahs Arme. Sie ſchrie nach Hülfe. Der Prophet erhohl=

te ſich wieder, klagte aber über ſchreckliches Kopfweh, — und bald darauf redete er irre, fieng an zu wüthen, und kannte keinen von ſeinen Getreuen, welche um ſein Lager ſtanden.

Es war ein Anfall von der ſchmerzlichen Hauptkrankheit, welche die Araber Soda nennen. Keiner zweifelte, — daß Muhammeds Leiden von dem zu Khaibar genoſſenen Gift herrühre. Er ſelbſt hatte während ſeiner Kränklichkeit dieſe Meinung oft geäußert.

Gegen Morgen erhohlte er ſich einigermaßen. Seine Augen rollten wild umher, doch ſprach er nicht. — Man brachte ihn in das Zimmer der Maimona, welcher auf dieſen Tag ſein Beſuch zugedacht war, die ſich alſo auf keinen Fall die Erfüllung der ſüßen Pflicht, ihres erhabenen Gatten zu pflegen, rauben laſſen wollte. — Muhammed winkte dem Abu Bekr, Omar und Saad an ſein Lager. Neues Feuer ſchien aus ſeinen matten Augen

zu blitzen. Er erhob ſeine Rechte und ſagte zu Oſama, der ihm am nächſten ſtand: „ich „reiche Dir die heilige Fahne des Islam! „Kämpft muthig, fechtet ohne Unterlaß gegen „die Verächter des wahren Glaubens! Duldet „keinen Götzendiener auf dieſem heiligen Bo„den; aber denen, die ſich bekehren, ſchenkt „eure Liebe, und behandelt ſie als Freunde. „Dieſe Pflicht ſey euch eben ſo werth als die „heilige Pflicht des Gebets, welche ich euch „noch einmal einſchärfe.“

Oſama zog mit den zuſammen gebrachten Truppen auf den Hügel bey Giarf, in der Entfernung einer Paraſange von Medina. Hier wollte er des verehrten Propheten fernere Befehle abwarten. — Aber am folgenden Tage hatte ſich Muhammeds Zuſtand ſchon ſo weit verſchlimmert, daß Abu Bekr ihn zu beſſerer Pflege in die Wohnung der Ajeſha bringen ließ. Welcher Plan dabey von Seiten Abu Bekrs zum Grunde lag, — läßt ſich leichtlich errathen.

Ajeſha empfieng den erhabenen Gatten mit Thränen. Sie klagte ſelbſt über Schmerzen. Aber Muhammed antwortete: „O Geliebte, klage nicht! ſiehe hier den Mann, „welchen der verfluchten Juden Mordſucht „von ſeiner wohlthätigen Laufbahn hinweg„reißt. Ich fühle es, das Gift, welches ich „zu Khaibar empfieng, wüthet in meinen „Adern.“

Ajeſha ließ den Leidenden an ihrem Buſen ruhen, — als Fatema ins Zimmer trat, und ſich laut jammernd zu ſeinen Füßen warf. — Ein ſanftes Lächeln ſchwebte um ſeinen Mund. Sey mir herzlich willkommen, meine Tochter, ſagte Muhammed. Darauf befahl er Ajeſha, — ſich etwas entfernt zu halten, — beugte ſeinen Mund zu Fatemas Ohre, und flüſterte lange mit ihr. Herbere Thränen ſtürzten aus Fatemas Augen. Ach, es waren die Abſchiedsworte eines ſterbenden Vaters, welche ſie hörte. — Aber bald darauf zog der Erhabene ſie wieder zu ſich, und flüſterte ihr nochmals zu; da ergoß eine

ſchöne Röthe der Freude ſich über ihr bleiches Geſicht. Sie umfieng ihren Vater mit zärtlicher Inbrunſt, — und weilte lange an ſeiner Bruſt.

— —

Ajeſhas Stolz war gedemüthigt, — ihr Mißtrauen gereizt. — Fatema hatte Geheimniſſe empfangen, die der Prophet keiner ſeiner Frauen, — ſelbſt ihr nicht, anvertraute. Gereizt von peinigender Neugier, forſchte ſie bey Fatema nach den Geheimniſſen, die Muhammed ihr anvertrauet habe. Aber Fatema antwortete mit finſterem Ernſt: beneide mich nicht um dieſer Geheimniſſe! Sie ſollen bald auch dir bekannt werden; ſie jetzt zu entdecken, verbieten Pflicht und Gewiſſen.

Am folgenden Tage ward Muhammeds Fieber ſo heftig, daß man deutlich die furchtbare Wirkung des Gifts daraus abnehmen konnte. Brennende Röthe lag auf ſeinen Wangen, die Adern waren hoch aufgetrieben, und der Puls ſchlug mit ſolcher Geſchwindigkeit, daß niemand vermögend war, ihn zu zählen.

Unter dumpfen Röcheln hob ſich blitzſchnell die Bruſt, — und der Unglückliche rief, gefoltert vom wüthendſten Schmerz: „O Allah! „haſt du jemals einen deiner Auserwählten „durch ſolche Höllenſchmerzen geprüft! — — „Ach verzeih! — fuhr er bald nachher mit „gemäßigter Stimme fort; — wenn die Qualen, die du mir auferlegſt, überſchwenglich „ſind, ſo werden es auch die Belohnungen „ſeyn, die meiner warten.“

Er ward nun ruhiger, und bat ſeine Gemahlinnen, ihm kühlendes Waſſer über den Leib zu gießen, damit der innere brennende Schmerz etwas gemäßigt würde. Sie thaten nach ſeinem Befehle, und er verſpürte einige Linderung.

Am folgenden Tage fühlte er ſich ſo viel geſtärkt, daß er, unterſtützt von Ali und Fadhal Ebn Al Abbas, den Weg nach dem Tempel zurücklegte. Nachdem er mit ſchwacher Stimme das gewöhnliche Lobgebet ausgeſprochen hatte, — wandte er ſich an die

Anweſenden, und ſprach: „Habe ich jemand „Unrecht gethan, ſo bitte ich ihn demüthig „um Verzeihung, und erbiete mich zu jedem „Erſatz, den er nur fordern wird! Glaube „doch niemand, daß ich dadurch beleidigt wer„de, wenn er hier öffentlich gegen mich auf„tritt, und mein Unrecht bekannt macht! — „Gerechtigkeit iſt die heiligſte Pflicht, die auch „ich üben ſoll, darum frage ich noch einmal: „Bin ich jemands Schuldner? Er komme und „fordere ſein Recht.“

Man hörte in der ganzen Verſammlung nur Seufzer und Klagen, — man ſahe nur Thränen, die von der Rührung zeugten, welche Muhammeds Worte erpreßten. Er betete nun für die in der Schlacht bey Ohad gefallenen Helden, ſo wie für alle, die auf dem Wege des heiligen Glaubens den Märtyrertod fanden. Eben wollte er ſich wieder nach Hauſe geleiten laſſen, — als ein Mann ihm entgegen trat, und drey Drachmen forderte, die er ihm noch ſchuldig ſey.

Muhammed befahl, das Geld auf der Stelle, nebſt vollen Zinſen, auszuzahlen, — und ſagte laut genug, daß alle Umſtehende es hören konnten: „Viel beſſer iſt es, in dieſer „Welt gemahnt zu werden, als in der zukünf„tigen! Darum halte es niemand für Schan„de, wenn man ihn an ſeine Pflicht erinnert.“

Man brachte ihn ohnmächtig in Ajeſhas Wohnung, wo täglich ſeine nächſten Freunde in Medina und die vornehmſten Anführer des Heers, welches bey Giarf im Lager ſtand, erſchienen. Seine letzten Reden waren voll Salbung und Energie. Er ſchien in den ſchmerzfreien Stunden ſeine volle Heiterkeit und Seelenſtärke wieder erhalten zu haben. Bis drey Tage vor ſeinem Tode, ließ er ſich zum Gebete in den Tempel führen; zuletzt waren aber ſeine Kräfte unzureichend, die gewaltſame Anſtrengung zu ertragen. Er ſandte ſtatt ſeiner den Abu Bekr. An eben dieſem Tage nahmen die wüthenden Kopfſchmerzen ſo ſehr überhand, daß er ſeines Ver-

ſtandes durchaus nicht mehr mächtig war. Er ſchrie, man ſolle ihm Schreibzeug geben, denn er wolle ein neues Geſetzbuch verfertigen.

Omar widerſetzte ſich denen, die dieſen Befehl in Erfüllung bringen wollten. — „Wir „haben, ſagte er, — aus ſeinem Munde in „geſunden Tagen Gottes heiligen Willen ver„nommen. Was bedarf es weiter, um un„ſere Pflichten zu kennen?“ — Als Muhammed ſeine Beſinnung wieder erlangte, befahl er, daß ſeine Sklaven erſcheinen ſollten. Es geſchahe, — und er ertheilte ihnen ſämmtlich die Freyheit. Da er merkte, daß ſein Uebel heftiger zurückkam, — verwünſchte er auf das fürchterlichſte die Juden, deren verruchter Giftmiſcherey er dieſe Höllenqualen zuſchrieb.

In der Nacht vom 10ten auf den 11ten Robi *) langten Boten aus Yaman mit

*) Im arabiſchen Jahre ſind 2 Monate des Namens. Der erſte führt den Beynamen

der Nachricht an, daß Al Aswad ſeine gerechte Strafe empfangen habe. —

Des ermordeten Firuz Sohn hatte ſich mit einem alten Feinde Al Aswads, dem Kais Ebn Abdol Yaguth verbunden, ſie waren mit Hülfe des unglücklichen Weibes, die der Tyrann zur Verbindung mit ihm zwang, in ſein Schlafzimmer gedrungen, und hatten ihn der gerechten Rache geopfert. Am folgenden Morgen wurde die Sache ruchtbar, — und Muhammeds prophetiſches Anſehen war gerettet. Der Islam herrſchte nun ohne Beeinträchtigung über Yamans glückliche Gefilde.

Muhammed ſchien durch dieſe erfreuliche Botſchaft von neuem geſtärkt. Er theilte ſie ſeinen Getreuen mit, verfiel aber bald nachher in ſeine vorige Schwäche; doch kannte er den Oſama noch, — welcher, ſeine Befehle wegen des Abmarſches der Truppen nach Syrien erwartend, — an ſeinem Lager ſtand. Mu-

Muharem. Muhammed ſtarb nach unſrer Zeitrechnung den 29. März 632.

hammed winkte ihm näher. — Oſama ließ ſich auf die Knie nieder, und der Prophet legte ſegnend die Hände auf ſein Haupt, — und weihte ihn durch ein ſtilles Gebet. — Oſama eilte ins Lager zurück; am morgenden Tage wollte er mit den gläubigen Schaaren, zur blutigen Verbreitung des Islam, aufbrechen; aber er ſollte die ſchreckliche Todespoſt noch vor ſeinem Aufbruche erhalten.

In der Nacht vom 11ten auf den 12ten Robi war Ajeſha allein bey Muhammed. Sie hörte ihn ſeufzen, und bald darauf forderte er ein Becken mit Waſſer. Weinend reichte ſie es ihm dar. — Er tauchte die faſt erſtarrte Hand hinein, und beſprengte ſein brennendes Antlitz.

Einige Augenblicke war er ruhig, aber urplötzlich ſchien neues Leben, und neue Kraft ihn zu begeiſtern. Er hob ſeine Arme empor, — ſeine Augen ſchienen heller zu glänzen; — er redete laut, als ſey noch jemand im Zimmer. Ajeſha hörte, daß er von Gabriel

ſprach, daß er ihn bat, ſeine Seele in die himmliſchen Gefilde des Paradieſes zu geleiten. Es war, als ob die erhaltenen Offenbarungen noch einmal in vollem Glanze vor ſeine Seele träten. Das gebeugte jammernde Weib hörte dieſe Wunder mit Erſtaunen und Ehrfurcht. Endlich ſchwieg Muhammed. Ajeſha trat ihm näher; — ach, es war die letzte Anſtrengung des Sterbenden geweſen. Kalter Schweiß perlte auf ſeiner Stirn, die Hände waren erſtarrt. Ajeſha nahm ſein mattes Haupt und legte es in ihren Schooß. Er betete kaum hörbar: „ſey barmherzig, o Gott, „vergieb mir, wenn ich deinen heiligen Willen unrecht verſtand, — nimm mich auf in „die Wohnung des Friedens!"*) — — Bey dieſen Worten brachen ſeine Augen, ein langer Seufzer quoll langſam aus ſeiner Bruſt empor. — Der edle göttliche Mann ſank in Azraels kalte Arme, — und war nicht mehr. Ruhig ſchlummerte er hinüber zu den Wohnungen des Friedens im 64ſten Lebensjahre.

*) Koran Sure 19.

Ajeſha hatte Beſonnenheit genug, ei⸗lende Boten zum Oſama nach Giarf, — und zu ihrem Vater Abu Bekr zu ſenden. Oſama gab augenblicklich Gegenbefehle we⸗gen des Marſches, ſprengte nach Medina, — und pflanzte das Panier des Islam vor Mu⸗hammeds Wohnung. Abu Bekr, Ali, Omar, Al Abbas — alle Vezirs eilten herbey.

Die Nachricht von Muhammeds Tode ſetzte ganz Medina in die furchtbarſte Gährung. Viele Moslems ſchrien laut: Muhammed ſey unſterblich, die Nachricht von ſeinem Ableben eine ſchandbare Lüge. Tumult und Lärm ſtrömte durch alle Gaſſen der Stadt; vor dem Sterbehauſe verſammleten ſich große Volks⸗gruppen. Einige ſchrien: unſer Fürſprecher bey Gott, der göttliche, erhabene Mann, — kann nicht todt ſeyn! Er lebt! Sein Geiſt iſt nur ins Paradies entzückt! Begrabt den Körper nicht, er iſt unſterblich! Bey dieſem Geſchrei wälzten ſich einige wie raſend, auf den Boden; andere ſtanden wie betäubt mit

verhülltem Antlitze, die meiſten hatten ſich be- tend nieder geworfen, man hörte nur Klagen aus ihrem Munde. Omar, der wilde, in jeder Leidenſchaft ausſchweifende Mann, ſchrie wie ein Raſender: „Muhammed, der Apoſtel „Gottes, iſt nicht todt. Er iſt entrückt zum „Throne Gottes! Wie einſtens der Juden „großer Geſetzgeber, wird er 40 Tage von „ſeinem Volke ſich trennen! Dann, — ja „dann werden wir ihn wieder ſehen!"

Omars Beyſpiel hatte mächtigen Ein- fluß. Al Abbas wollte den Tumult ſtillen. Er trat vor die Thür des Sterbehauſes, — und ſchwur bey dem ewigen, allwiſſenden Gott, daß Muhammed wirklich todt ſey.

Aber auch Al Abbas konnte das to- bende Volk nicht beruhigen, bis Abu Bekr heraustrat, und Stille gebot. Hört! — ſag- te er, was der Apoſtel Gottes ſeinen Ge- treuen ſchon lange entdeckte!

Man horchte; — aller Aufmerkſamkeit war geſpannt. — Abu Bekr zog eine

Pergament-Rolle aus ſeinem Buſen und las: So redet Gott, der Allmächtige, zu Muhammed, ſeinem Knecht, durch den Mund des himmliſchen Boten Gabriel: — „Sterben wirſt du „gewiß, o Muhammed; — denn du biſt mein „Apoſtel, wie diejenigen waren, welche ich „vor dir her ſandte. Freue dich deines Schick„ſals, denn du magſt nun ſterben durch die „Hand deiner Feinde, oder in den Armen dei„ner Getreuen, ſo wirſt du die erhabenſte „Stelle des Paradieſes einnehmen.“ (Koran Sure 3 und Sure 39.)

Beruhigt euch alſo ihr Gläubigen, — fuhr Abu Bekr fort, — ſendet einen unbefangenen Mann aus eurer Mitte, daß er mit uns hinein gehe, und ſich von Muhammeds Tode überzeuge.

Das Volk war wie betäubt, — ſelbſt Omar wagte, nach dieſer göttlichen Erklärung, nicht mehr zu reden. Asma Ebn Omais — gieng mit Abu Bekr in Ajeſhas Zimmer, wo der Verehrte tod lag. — Nach wenigen

Minuten kam er, mit Leichenbläſſe auf ſeinem Antlitze, wieder heraus. — „Ja, er iſt todt, — „ſprach er mit bebender Stimme. Ich legte „meine Rechte auf ſeine erſtarrte Bruſt. Ich „ſahe das ſonſt feurige Mahl, das propheti„ſche Siegel, zwiſchen ſeinen Schultern er„bleicht. Er iſt nicht mehr unter uns! In „die Wohnungen der Seligen iſt er voran„gegangen.“

Die tobende Wuth des Volks gieng nunmehr in ſtumme Traurigkeit über. Ein zerſchmetternder Schlag hatte alle getroffen. Aber ſchon am folgenden Tage brachen Unruhen über die Frage aus: an welchem Orte der Leichnam des Propheten beerdigt werden ſolle?

Die Anſars wollten ihn in Medina behalten. Die Mohagerim wünſchten die heiligen Ueberreſte ihres verewigten Freundes nach Mekka zu führen, — und eine dritte Parthei behauptete ſogar, er müſſe zu Jeruſalem, der Grabſtätte der berühmteſten Propheten, begraben werden.

Der kluge Abu Bekr legte ſich auch jezt wieder ins Mittel, indem er den Spruch anführte: Ein Prophet ſoll an dem Orte, wo er ſtirbt, begraben werden.

Dieß ward buchſtäblich am dritten Tage nach Muhammeds Tode erfüllt, indem ſeine Grabſtätte unter Ajeſhas Bette, in welchem er geſtorben war, zubereitet wurde.

Ali allein verrichtete die Reinigung des Leichnams, zufolge eines von dem Propheten gethanen Ausſpruchs: niemand als Ali, ſoll meine Schaam entblößen! Wehe dem Frevler, der ſich deſſen außer meinem Vezir unterfienge!

Muhammeds Leichnam ward mit einem dreyfachen Gewande bekleidet, und von ſeinen nächſten Anverwandten in die Gruft geſenkt.

Alle ſeine Vezirs, die Mohagerim und Anſars, ja das ganze Volk von Medina war bey der Trauer-Cerimonie gegenwärtig. Tauſend Gebete ſtiegen von den Lippen der Grei-

ſe, der Männer, der kaum lallenden Kinder zum Throne des Ewigen empor, wohin jetzt Muhammed durch den unendlichen Raum der Himmel, nach dem Wahne der Gläubigen, hinaufſtieg.

So ſtarb der außerordentlichſte Mann ſeines Zeitalters, deſſen Geiſtesgröße ſich eben ſo weit über ſeine Zeitgenoſſen erhob, — als Moſes und Jeſus die Menſchen ihrer Zeit an Geiſtes=Erhabenheit übertrafen.

Nach-

Nachrede.

Manche meiner Leſer mögen vielleicht erwartet haben, daß ich mehr pragmatiſche Reſultate aus Muhammeds Geſchichte, — als detaillirte Erzählungen der einzelnen Begebenheiten, liefern würde. Zu ſolchen Reſultaten hätten ſich freylich mannichfaltige Gelegenheiten dargeboten; aber Muhammed mußte erſt ganz ſo erkannt werden, wie er war und handelte, bevor der Leſer mit philoſophiſchen Raiſonnements unterhalten wurde.

Jene gewünſchten Reſultate gehören eigentlich in die Geſchichte der erſten Khalifen, wodurch nun eine richtige Anſicht des ungeheuren Gebäudes, welches Muhammed ſtiftete, allererſt erhalten wird. Den erſten Theil der

Khalifen-Geſchichte und weitern Ausbreitung des Islam verſpreche ich binnen Jahresfriſt zu liefern. Kaum iſt irgend eine Periode des Mittelalters ſo reich an großen Ereigniſſen, an erhabenen Charakteren, an wunderbaren Wendungen des Waffen- und Staaten-Glücks, als die der Ausbreitung des Islam unter der Regierung der vier erſten Khalifen. Ich darf daher dem Leſer einen trefflichen Genuß verſprechen, — welchen durch meine Darſtellungsweiſe nicht zu verkümmern, ich alle Kräfte aufbieten werde.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Venturini, Carl,

Muhammed Abul Casem, der große Prophet von Mekka ein Seitenstück zur natü
rlichen Geschichte des großen Lehrers von Nazareth

Bd.: 2. (1803). - 586 S.

Mekka [i.e. Kopenhagen] 1803

P.o.germ. 968-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115278-4